Bibl. Lipp.
Nro 3439.

<3663026560001 4

<3663026560001 4

Bayer. Staatsbibliothek

Leseg. 290a-1

(Uebr nicht vorhanden)

Umfang
der
heutigen Poesie
im
Allgemeinen und Besondern
den
Freunden der schönen Wissenschaften
gewidmet
von

P. Benno Ortmann,

Benediktiner aus Prüfling, der zweiten Rhetorik und der geistlichen Beredsamkeit Professor, und Beygeordneten im Seminarium zu München.

Erster Theil.

Vita est insuavis sine his litteris et studiis.
Cic. L. I. de Orat.

Mit gnädigster Erlaubniß der höchsten Schüleuratel.

Sulzbach,
gedrukt mit Seidlischen Schriften, 1795.

Nro 1394.

Umfang der heutigen Poesie im Allgemeinen und Besondern ꝛc.

IMPRIMATUR.

Reichsfreyherr v. Schneider
auf Regelsfürst mppria Director.

München im Churfürstlichen Bücher-
censurcollegio den 6ten August
1794.

Regist. Fol. 177.

F. X. Graff,
wirklicher Rath und Sekretär.

Dem

wahren Kenner, Verehrer und Beförderer

der

Wissenschaften und der schönen Litteratur,

dem

Hochwürdigen, Hochwohlgebohrnen

Herrn,

Herrn Rupertus

des befreiten Stifts Prüfling

würdigsten Abte,

Seiner

Churfürstl. Durchl. zu Pfalzbaiern ꝛc.

Obersten Kaplan,

der berühmten Universität in Salzburg

wirklichen Assistenten;

der gelehrten

ökonomischen Gesellschaft in Burghausen

Ehrenmitgliede;

einer

löblichen befreiten Benediktinercongregation

Convisitator ꝛc.

meinem

besonders gnädigen Herrn und Obern

in

aller Unterthänigkeit gewidmet

vom

Verfasser.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Wenn der Leser diese Uebersicht, diesen Umfang oder Versuch zur Hand nimmt, so mag er die gütige Nachsicht haben, mit mir von jenem Standpunkte auszugehen, der bey der Bearbeitung mein Augenmerk war — dem Bedürfnisse in etwas abzuhelfen, das der poetische Unterricht hin und wieder hatte; und hauptsächlich für den Gewinn der Zeit zu wuchern, welche immer nüzlicher der Lesung, Erklärung und Anwendung der besten Muster, als trokner Theorie aufgeopfert wird, daß durch diesen Leitfaden der Liebhaber der Poesie in den Stand gesezt werde, sein Talent mehr zu entwikeln, und das Gefühl für das Schöne und Gute zu üben und zu verfeinern. — Ein neu gefundenes System, oder eine tief gedachte Kunsttheorie darf er eben nicht erwarten; indessen doch nova et vetera noviter dicta. Sollte aber diese Offenherzigkeit deswegen dem Versuch den Werth benehmen? Es gereicht immer dem

Schüler zur Ehre, wenn er seine frühe Bildung dem Unterrichte, oder der Anführung seines Lehrers dankbar zuschreibt; warum sollte man's dem Manne verargen, wenn er dem vertrauten Umgange mit Gelehrten in seiner Bibliothek vieles öffentlich verdankt, und solches durch den Kanal des mündlichen Vortrags oder der Presse auch andern zuleitet? Sollte ein Lehrer nicht allezeit das Beste bey seinen Schülern befördern — sie durch die Litteratur des Faches führen — auf die Vorzüge, wie auf die Fehler des Schriftstellers gleich aufmerksam machen — ihnen nichts Wissenwerthes verschweigen — bald vor diesem warnen — bald zu jenem Bessern anfachen, um mit der Bildung des Geschmaks auch die sittliche Kultur zu vereinen? — Lange schon schrieb unser vaterländischer Dichter Balde sehr geschmakvoll:

„*Poetam te volo, Crescenti, non versifica-*
„*torem. Nam isto hominum genere nihil*
„*est vilius.*„ *de stud. Poet.*

Denn auch zu seiner Zeit, wie oft heut zu Tage noch, sezte man hin und wieder die Bestandtheile der Poesie in eine fertige Scansion — läugnete ihr allen Einfluß auf höhere Wissenschaften

schaften ab — und krönte jenen zum Dichter, der in einer Stunde, und falls es eine Wette galt, auf einem Beine stehend, zweyhundert Verse weg-diktirte. Ueber den wahren Gehalt war man nicht ängstlich. Wer sollte blosse Versleren für Poesie verehren? Der ächte Musensohn hat, nach der Sprache des Horaz, eine erhabne Seele, und sein Mund strömt große Gedanken und Gefühle in mächtigen Tönen aus — lehrt die brauchbarsten Dinge unter einer angenehmen Hülle — übt und schärft durch Verleihung eines mannigfaltigen Stofes die Seelenkräfte — erweitert in pragmatischen Gedichten die Kenntniß menschlicher Neigungen, Leidenschaften, Charaktere und Sitten — vermählt den Verstand, die Beurtheilungskraft und Vernunft mit Wiz, Phantasie und Dichtungsvermögen zu einem harmonischen Spiele — bereichert die Sprache, und bildet sie zum Rhythmus — wirkt auf die Empfindung, nährt und bewahrt gute, sanfte, wohlwollende Neigungen in uns — hellet den Verstand auf, und zeigt die Anwendung göttlich-moralischer Geseze auf individuelle Fälle an interessanten Beyspielen. —

Emollit mores, nec sinit esse feros.

OVID.

Der Mißbrauch fällt nicht der Poesie zur Last. Produkte, die dem Laster zum Vehikel dienen, sind Auswüchse im Haine der Musen — zu allen Zeiten in moralischer Hinsicht strafbar, nichtswürdig, abscheulich, der Verachtung des Rechtschaffnen würdig, den Händen der Unschuld zu entreissen. —

Verdient so eine Wissenschaft nicht Hochachtung, Betreibung, Empfehlung? Cicero und Quintilian empfiehlt jungen Rednern die Dichterlektüre nachdrukſam — und die besten deutschen Kanzelredner verrathen in ihren Reden den vertrauten Umgang mit derselben. Die Verachtung der schönen Wissenschaften rächt sich meistentheils durch Trokenheit und Langeweile in Aufsäzen und Vorträgen. Kann ein zu abstrakter Arzt ihrer entbehren? Ein Rechtsgelehrter? — Wie oft muß er auf die Modificationen und Verhältnisse seiner Subjekte sehen? Wie behülflich ist ihm eigne Beobachtung, Erfahrung und Menschendarstellung in den Werken der schönen Litteratur? Welche Bündigkeit, Nachdruk und Ueberredungsgewalt wird dann erst seine Feder beseelen? — Wer kennt nicht das Verhältniß der Mahlerey mit der pragmatischen, der Mimik mit der dramatischen, und der Musik

mit

mit der lyrischen Poesie? Haben nicht selbst die schönen Künste einen dichterischen, oder ästhetischen, und einen mechanischen Theil? Wie viel trägt die Lektüre guter Dichter zum ersten bey? Individuelle Züge der Leidenschaften richtig darzustellen, kann nur der Mann mit scharfem Beobachtungsgeiste, edler Denkungsart und vieler Erfahrung. Deswegen studirten die Raphaele, Poussins, die Rubens, die Le Bruns ihren Homer, Virgil, Ovid: und wie viel gewinnt die Kupferstecher- und Radirkunst durch die merkwürdigsten Scenen aus Schakespears Stüken unter der Künstlerhand eines Boydells? — u. s. w.

Wozu viele Worte über eine Sache, die unter Kunstverständigen bewiesen ist? denn alle andern Vorwürfe, die man sonst der Poesie noch zu machen beliebt, beantwortet das alte Sprichwort: *Ars non habet osorem, nisi ignorantem.* —

Mir genügt es, den Umfang dieses Gebiets — wiewohl noch unvollkommen — angezeigt zu haben. Denn sehr Vieles würde außer der Abkürzung und Zusammendrängung nothwendig die Dissertationsform erhalten — und in jedem Fache vollständig ins Detail zu gehen — wer würde mir's geradezu billigen? — Möchte

indeß dieser Versuch meinem lieben Vaterlande behagen, bis der zweyte Theil, oder eine Nachlese praktischer Muster folgt. In diesem werde ich auch besonders Rükſicht auf vaterländische Produkte nehmen — und Manches noch ergänzen, da mir izt mehrere Subsidien, als ehevor, durch gnädige Unterstüzung großer Litteraturfreunde zu Handen stehen. Ich hoffe wenigstens, daß ich durch die gütige Aufnahme dieser Arbeit werde aufgemuntert werden, mein gegebenes Wort, einer eben so nothwendigen Oratorie wegen, halten zu können. Uebrigens beurtheile man diesen Versuch nach seiner nächsten Bestimmung!

— — Sat mihi, si quem,
Si quem olim longe adspiciam, mea fida secutum
Indicia, exsuperasse viam, summoque receptum
Vertice, et haerentes socios iuga ad alta vocantem.

VIDA.

Verzeichniß

der Tit. Herren Subscribenten nach der Eintrittsordnung.

Aus Amberg.

P. T. Herr Philipp Carl Wilhelm, Freyherr von Eise auf Luzmanstein, Sr. Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalzbaiern Kämmerer und wirklicher Landesregierungsrath.

Herr Franz Anton von Schenkl, churfürstlich wirklicher Landesregierungs- und Hofkammerrath, Fiscal und Schulkommissär.

Herr Anton Engelbert Reinfeld, churfürstlich wirklicher Landesregierungsrath, zugleich Fiscus Cauf. piarum.

Herr Christoph von Cropper, churfürstlich wirklicher Landesregierungsrath, zugleich Fiscus Cauf. piarum.

Herr Ulrich Edler von Birzele, des heil. röm. R. Ritter, churfürstlich wirklicher Landesregierungsrath, zugleich Archivar.

Herr Johann Michael Edler von Lehner, des heil. röm. R. Ritter, churfürstlich wirklicher Landesregierungsrath.

Herr Jakob Joseph de Battis, churfürstlich wirklicher Landesregierungsrath.

Herr Joseph von Korb, auf Püchersreith, churfürstlich wirklicher Landesregierungsrath.

Herr Joseph von Röckel, churfürstlich wirklicher Landesregierungsrath.

Herr Johann Wenzel Arnold, churfürstlich wirklicher Hofkammerrath und Oberbergmeister.

Herr Georg Diener, d. R. L. churfürstlich wirklicher Hofkammerrath.
Herr Joseph Dorner, churfürstlich wirklicher Hofkammerrath.
Herr Joseph von Destouches, d. R. L. churfürstlich wirklicher Hofkammerrath.
Herr von Fabris, churfürstlich wirklicher Hofkammerrath und Forstmeister in Bainten.
Herr Joseph Thanhauser, churfürstlich wirklicher Hofkammerrath, zugleich Hauptkassier.
Herr Dobmayer, d. R. L. churfürstlich wirklicher Hofkammerrath und Fiscal.
Herr von Heeg, Salzburgischer geistlicher Rath und Beichtvater.
Herr Johann Schwemer, churfürstlich wirklicher Rath.
Herr Karl Birett, churfürstlich wirklicher Rath.
Herr Martin Gerngroß, Landesregierungssekretär.
Herr Joseph Edler von Ibscher, des h. r. R. Ritter und B. R. D. Landesregierungssekretär.
Herr Maximilian Schleiß von Löwenfeld, Landesregierungssekretär.
Herr Merkl, Landesregierungssekretär.
Herr Stockmaier, Landesregierungssekretär.
Herr Soliva, Landesregierungssekretär.
Herr Sedlmaier, Landesregierungssekretär.
Herr Maier, Landesregierungsprotokollist.
Herr Joseph Fleischmann, Medicinalrath und Professor.
Herr Aegid Ströhl, Medicinalrath.
Herr Georg Erhard Schmal, Landesregierungsadvocat.
Herr Jakob Liersch des innern Raths.
Herr P. Didacus, Paulaner und Generalvicar, 4 Exemplar.
Herr P. Aloysius, Paulaner und Vikar.
Herr Hiltl beym Siegelamt.

Die

Die sämmtlichen Herren Professoren in Amberg.
Ein Ungenannter, 3 Exemplar.
Herr Joh. Bapt. Bauer, Präses und Schulinspektor in Amberg.
Herr Strickner, Pfarrer.
Freyherr von Spiring und dessen Hofmeister in Amberg.
Herr Rigele, Spitalpfarrer.
Herr Michael Lautenschlager.
Herr Schenkl, Buchbinder.

Die Herren Studenten aus Amberg.

HH. Franz von Faber.
— Wolfgang Bauer.
— Anton Ehrensperger.
— Wenzeslaus Dötsch.
— Joseph Rezer.
— Anton Klink.
— Ambros Mehrl.
— Freyherr von Karg.
— Ludwig Karl.
— Joseph Eder.
— Gottfried Horchler.
— Ferdinand Kleber.
— Heinrich Kraus.
— Joseph Hefner.
— Lorenz Plank.
— Peter Maierhöfer, 2 Exemplar.
— Christoph Schmid.
— David Popp.
— Benedikt Widerspück.
— Ein Ungenannter, 10 Exemplar.
— Franz Tritschler.
— Thomas Widenhofer.
— Freyherr von Quentl.
— Gradl.
— Conrad Hohenadl.

HH. Vitus Burger.
— Joseph Müller.
— Anton von Grafenstein.
— Franz Stadlmaier.
— Kaspar Lang.
— Joseph Deubzer.
— Leonhard Holler.
— Michael Wagner.
— Anton Weichselberger.
— Joseph Schwarzfärber.
— Johann Preßl.
— Peter Beyerl.
— Johann Hegner.
— Andreas Roth.
— Niklas Witt.
— Maximilian Kattenbeck.
— Adam Gråf.
— Georg Marzi.
— Freyherr von Grafenreith.
— Simon Gerngroß.
— Joseph Bernmüller.
— Georg Fuchs.
— Johann Westermaier.
— Anton Lindner.
— Johann Richter.
— Alois Kreuzer.
— Konrad Frizmann.
— Joseph Walburger.
— Sebastian Dorfner.
— Joseph von Heckel.
Herr N. B. 4 Exemplar.
Ein Ungenannter, 8 Exemplar.

Aus dem Stift Prüfling.

Herr P. Roman Degl, Prior.
Herr P. Joseph Adam, Subprior.

Herr P. Corbinian Schefler,
Herr P. Florian Schärl,
Herr P. Anselm Gschwendner,
Herr P. Andreas Kolb,
Herr P. Magnus Braun,
Herr P. Leonhard Valentin,
Herr P. Wolfgang Wägner,
Herr P. Benedikt Wisnet,
Herr P. Martin Jäger,
Herr P. Eberhard Schmid,
Herr F. Karl Högl,
Herr F. Friederich Frank,
} Aus dem Stifte Prüfling.

Herr Lic. Billig, Hofmarktsrichter in Prüfling.

Herr Lic. Fischer, regensburgischer Hofrath und Hofmarktsrichter in Michelfeld.

Herr Braun,
Herr Raith,
Herr Weigl,
Herr Hönig,
} Weltpriester aus Regensburg.

Herr Haendschel eben daselbst.

Herr Joseph von Gebrad,
Herr Andreas Graubinger,
Herr Elias Angerer,
Herr Ignatius Sailer,
Herr Franz Xaver Enzensperger,
} Studenten aus Regensburg.

Herr Amand Lieschmann aus Prüfling, Professor in Ingolstadt.

Herr Buchstätter, Canonikus in Rohr, Professor.

Herr Wilhelm Spizer, adjungirter Kastenamtsgegenschreiber zu Weyden.

Herr Geryon Wöhrl, Rektor in Landshut, 4 Exemplar.

Herr P. Gabriel Knogler,
Herr Benedikt Schneider,
} Professoren in Ingolstadt.

Herr Fr. Brottam, bischöflicher Hofrath und Klosterrichter zu Prüll.

Herr Joseph Schreiner, Direktor des Seminariums in Neuburg.

Herr Joseph Zenger,
Herr Caspar Ostermaier,
Herr Joseph Höpfl,
Herr Johann Brack,
Herr Jos. Adam Murr,
Herr Ignaz Brandmaier,
} Professoren in Regensburg.

Herr Ulrich Heiß, 2 Exempl.
Herr Sylvester Röckl,
Herr Pantaleon Senestraro,
Herr Marquard Lehemayer,
Herr Benno Prößl,
Herr Alex. Kummer,
} Aus dem Stifte Waldsassen.

Herr Maierhöfer, Pfleger in Türschenreith.
Herr Krieger, churfürstl. Weinaufschläger in Regensburg.

Aus München.

Herr Felix Joseph Lipowsky, churfürstl. Hofkriegsrathsassessor, Auditor des 2ten Chevaux legers Regiments und Prof. an der Militärakademie in München.
Herr Franz Paul Ehrenhofer, Weltpriester und Präfect im churfürstlichen Seminarium zum heil. Gregor.
Die Bibliothek der churfürstlichen Militärakademie.
Herr P. Placidus Scharl, Schulrektor in München.

Herr Roman Baumgärtner,
Herr Virgil Neuner,
Herr Augustin Stielner,
Herr Peter Hochenleutner,
} Professoren in München.

Herr Simon Schmidt,
Herr Andreas Käfer,
} Prof. an der churfürstl. Militärakademie.

NB. Die übrigen Tit. HH. Subscribenten, theils aus München, theils die später eintrafen, werden im 2ten Theile nachgetragen werden.

Ueber-

Uebersicht.

Die allgemeine Poesie

behandelt

I. die Geschichte überhaupt.

II. Die besondere Geschichte

a) der Vorzeit,

b) der mittlern,

c) der neuern Zeiten.

*) Anhang über Poetiken und Charakteristik der ältesten Dichter.

III. Das Wesen, der Nuzen und Erfoderniße der Poesie.

IV. Das Innere und Aeußere.

V. Die Hülfswissenschaften.

VI. Allgemeine Eintheilung.

I. In Poesie für Declamation;

A) Außer dem Theater; B) für das Theater.

II. In Poesie bestimmt zum Gesang;

A) Für das Theater; B) außer dem Theater.

Besondere Poesie.

Erster Theil.

Erste Abtheilung.

Die Poesie zur Declamation bestimmt.

A) Außer dem Theater.

Erster Artikel.

Lehrgedicht.

§. 1. Ursprung.

§. 2. Bestimmung und Eintheilung in a) philosophische und b) artistische.

§. 3. Eigenschaften.

§. 4. Litteratur.

I. Historisch-theoretische Schriften.

II. Dichter

a) der philosophischen

b) artistischen Gattung.

1) Griechen.

2) Römer.

*) Spätere lateinische Dichter.

3) Franzosen.

4) Britten.

5) Deutsche.

*) Anhang der orientalischen Lehrdichter.

Zweiter Artikel.

Die äsopische Fabel.

§. 1. Ursprung.
§. 2. Bestimmung und Eigenschaften.
§. 3. Eintheilung.
§. 4. Litteratur.
I. Historisch-theoretische Schriften.
II. Dichter.
1) Griechen.
2) Römer.
3) Italiener.
4) Franzosen.
5) Britten.
6) Deutsche.

Dritter Artikel.

Kleinere poetische Erzählungen.

§. 1. Erklärung und Eintheilung.
§. 2. Form und Eigenschaft.
§. 3. Litteratur.
Dichter a) der ernsten, und
b) komischen Gattung.
1) Britten.
2) Franzosen.
3) Deutsche.

Vierter Artikel.

Allegorie.

§. 1. Allegorie im Allgemeinen.
§. 2. Bestimmung und Eigenschaften der eigentlichen allegorischen Erzählung.
§. 3. Litteratur.

I. Theoretische Schriften.
II. Dichter.
1) Römer.
2) Italiener.
3) Franzosen.
4) Britten.
5) Deutsche.

Fünfter Artikel.

Beschreibendes Gedicht.

§. 1. Beschreibende Poesie überhaupt.
§. 2. Das eigentliche mahlerische Gedicht.
a) Körperlicher,
b) geistiger Subjekte.
§. 3. Litteratur.
I. Theoretisch-historische Schriften.
II. Dichter.
1) Britten.
2) Italiener.
3) Franzosen.
4) Deutsche.

Sechster Artikel.

Die poetische Epistel.

§. 1. Wesen, Eigenschaften und Versart.
§. 2. Litteratur.
Schriftsteller.
1) Römer.
2) Italiener.
3) Franzosen.
4) Britten.
5) Deutsche.
*) Spätere lateinische Dichter.

Siebenter Artikel.

Die Satyre.

§. 1. Ursprung.

§. 2. Begrif der Satyre.

§. 3. Form und Behandlungsart.

§. 4. Nuzen oder auch Nachtheil.

§. 5. Litteratur.

I. Historisch-theoretische Schriften.

II. Dichter.

1) Griechen.

2) Römer.

3) Italiener.

4) Spanier.

5) Britten.

6) Deutsche.

*) Anhang über Parodie.

Achter Artikel.

Das Sinngedicht.

§. 1. Ursprung.

§. 2. Wesen und Eigenschaft.

§. 3. Litteratur.

I. Theoretische Schriften.

II. Dichter.

1) Morgenländer und Griechen.

2) Römer.

3) Italiener.

4) Britten.

5) Franzosen.

6) Deutsche.

*) Spätere lateinische Dichter.

Anhang.

I. Ueber Madrigalen.
II. Sonnet.
III. Rondeaux.
IV. Triolets.
V. In promptu.
VI. Logogryphen.
VII. Bouts-rimés.
VIII. Lai und Vierelai mit Geschichte und Litteratur.

Neunter Artikel.

Das Schäfergedicht.

§. 1. Ursprung.
§. 2. Wesen, Inhalt und Vortragsart.
§. 3. Behandlung.
§. 4. Litteratur.
I. Historisch-theoretische Schriften.
II. Dichter.
1) Morgenländer.
2) Griechen.
3) Römer.
*) Spätere lateinische Dichter.
4) Italiener.
5) Spanier.
6) Franzosen.
7) Britten.
8) Deutsche.

Zehnter Artikel.

Die Elegie.

§. 1. Ursprung.
§. 2. Wesen und Form.

§. 3. Behandlungsart.

§. 4. Litteratur.

I. Historisch = theoretische Schriften.

II. Dichter.

1) Griechen.

2) Römer.

*) Spätere lateinische Dichter.

3) Italiener.

4) Franzosen.

5) Britten.

6) Deutsche.

*) Anhang über die Heroide sammt Litteratur.

Eilfter Artikel.

Das poetische Gespräch.

§. 1. Bestimmung, Zwek und Eintheilung.

§. 2. Form und Eigenschaft überhaupt.

§. 3. Besondere Eigenheit.

§. 4. Monolog.

§. 5. Litteratur.

Dichter.

1) Morgenländer.

2) Griechen.

3) Franzosen.

4) Britten.

5) Deutsche.

Zwölfter Artikel.

Der Roman.

§. 1. Ursprung.

§. 2. Bestimmung und Eintheilung.

§. 3. Behandlungsart.

§. 4. Litteratur.

I. Historisch-theoretische Schriften.
II. Dichter.
1) Spätere Griechen.
2) Spanier.
3) Franzosen.
4) Britten.
5) Deutsche.

Dreizehnter Artikel.

Allgemeine Theorie des Heldengedichtes und Schauspieles.

Vierzehnter Artikel.

Besondere Theorie des Heldengedichtes.

§. 1. Entstehungsgeschichte.
§. 2. Erklärung und Eintheilung A) in die ernsthafte B) komische und C) Ritterepopöe.

A) Ernste Epopöe.

§. 3. Das Innenwerk.
§. 4. Das Außenwerk.
§. 5. Litteratur.
I. Historisch-theoretische Schriften.
II. Dichter.
1) Griechen.
2) Römer.
*) Spätere lateinische Dichter.
3) Italiener.
4) Portugiesen.
5) Spanier.
6) Britten.
7) Deutsche.

B) Komische Epopöe.

§. 1. Wesen.
§. 2. Eigenschaften.

§. 3. Maschinen.
§. 4. Ausdruk.
§. 5. Litteratur.
I. Theoretische Schriften.
II. Dichter.
1) Griechen.
2) Italiener.
3) Franzosen.
4) Britten.
5) Deutsche.

C) Die Ritterepopöe.

§. 1. Ursprung.
§. 2. Wesen und Behandlungsart.
§. 3. Litteratur.
1) Italiener.
2) Franzosen.
3) Britten.
4) Deutsche.

Zweite Abtheilung.

Die Poesie bestimmt zur Declamation.

B) Für das Theater.

Dramatische Poesie.

Erster Artikel.

Vom Drama überhaupt.

§. 1. Ursprung und Fortgang.
§. 2. Erklärung und Wesen.
§. 3. Eintheilung in das a) Aeußere und b) Innere.
§. 4. Anhang vom Ballet, mit Geschichte.
§. 5. Litteratur überhaupt, der Deutschen besonders.

Zweiter Artikel.

Die Tragödie.

§. 1. Ursprung und Fortgang.
§. 2. Das Wesen.
§. 3. Unterabtheilung.
§. 4. Behandlungsart.
§. 5. Die Sitten.
§. 6. Sentenzen.
§. 7. Schreibart.
§. 8. Litteratur.

I. Historisch-theoretische Schriften.
II. Dichter.
1) Griechen.
2) Römer.
*) Spätere lateinische Dichter.

3) Italiener.
4) Spanier.
5) Franzosen.
6) Britten.
7) Deutsche.
8) Vaterländische.

Dritter Artikel.

Die Komödie.

§. 1. Ursprung und Fortgang.
§. 2. Erklärung, Absicht und Stof.
§. 3. Eintheilung.
§. 4. Eigenschaften und Behandlungsart.
§. 5. Litteratur.
I. Historisch - theoretische Schriften.
II. Dichter.
1) Griechen.
2) Römer.
3) Italiener.
4) Spanier.
5) Franzosen.
6) Britten.
7) Deutsche.

Vierter Artikel.

Das Schäferspiel und dessen Eigenschaften.

Fünfter Artikel.

Das satyrische Drama mit Anhang vom Schauspiel.

§. 1. Ursprung.
§. 2. Wesen.
§. 3. Litteratur.
Der 1) Griechen.
2) Römer.
3) Deutsche.

Zweiten Theils

erste Abtheilung.

Die Poesie mit Musik verbunden.

A) Für das Theater.

Die Oper.

Erster Artikel.

I. Die ernste Oper.

§. 1. Ursprung und Fortgang.
§. 2. Begrif.
§. 3. Form und Eigenschaft.
§. 4. Litteratur.
I. Historisch-theoretische Schriften.
II. Dichter.
1) Italiener.
2) Franzosen.
3) Britten.
4) Deutsche.

II. Komische Oper und Operette.

§. 1. Ursprung und Fortgang.
§. 2. Wesen.
§. 3. Inhalt.
§. 4. Untergattungen.
§. 5. Litteratur.
Dichter.
1) Italiener.
2) Franzosen.
3) Britten.
4) Deutsche.
5) Vaterländische.

Zweite Abtheilung.

Poesie zum Gesang bestimmt.

B) Außer der Bühne.

Erster Artikel.

Lyrische Poesie überhaupt.

§. 1. Ursprung.

§. 2. Wesen.

Zweiter Artikel.

Insbesondere.

Die Ode.

§. 1. Bestimmung und Wesen.

§. 2. Die Unterarten.

A) Die Hymne.

§. 1. Gegenstand und Eigenschaften.

§. 2. Litteratur.

I. Theoretische Schriften.

II. Dichter.

1) Hebräer.
2) Griechen.
3) Römer.
4) Italiener.
5) Franzosen.
6) Britten.
7) Deutsche.

B) Heroische Ode.

§. 1. Gegenstand und Eigenheit.

§. 2. Litteratur.

Dichter.

1) Griechen.
2) Römer.
3) Italiener.
4) Franzosen.
5) Britten.
6) Deutsche.
*) Spätere Lateiner.

Ein Mittelding, die Dithyrambe.

§. 1. Gelegenheit, Gegenstand, Eigenheit.

§. 2. Litteratur.

Dichter.

1) Griechen.
2) Römer.
3) Italiener.
4) Deutsche.

C) Philosophische Ode.

§. 1. Gegenstand und Eigenheit.

§. 2. Litteratur.

Dichter.

1) Römer.
2) Italiener.
3) Franzosen.
4) Britten.
5) Deutsche.
*) Spätere Lateiner.

D) Das Lied.

§. 1. Unterschied von der Ode, Gegenstand, Eigenschaft.

§. 2. Unterarten.

§. 3. Litteratur.

I. Theoretische Schriften.
II. Dichter.
1) Griechen.
2) Römer.
3) Italiener.
4) Franzosen.
5) Britten.
6) Deutsche.
*) Anhang vom amöbäischen Liede.

E) Die Romanze.

§. 1. Ursprung.
§. 2. Ihr Hauptcharakter.
§. 3. Litteratur.
Dichter.
1) Spanier.
2) Britten.
3) Deutsche.

F) Kantate.

§. 1. Ihr Wesen.
§. 2. Unterarten.

G) Oratorium.

§. 1. Wesen.
§. 2. Litteratur über beyde.
I. Historisch-theoretische Schriften.
II. Dichter.
1) Italiener.
2) Franzosen.
3) Britten.
4) Deutsche.

Zugabe über die Poesie bey verschiedenen Nationen mit Geschichte und Litteratur.

A) Der Morgenländer.

I. Araber.
II. Perser.
III. Chineser.

B) Der Abendländer.

I. Portugiesen.
II. Holländer.
III. Dänen.
IV. Schweden.
V. Polen.
VI. Morlacken.
VII. Russen.

Allge-

Die allgemeine Poesie

behandelt I) die Geschichte überhaupt. II) Die besondere Geschichte: a) der Vorzeit, b) der mittlern und c) neuern Zeiten. III) Das Wesen, den Nutzen und die Erfoderniſſe. IV) Das Innere und Aeußere der Poesie. V) Die Hülfswissenschaften. VI) Allgemeine Eintheilung.

Erſter Artikel.

Geschichte überhaupt.

Ursprung und Fortgang der Poesie überhaupt.

Bey allen Völkern, so ungebildet sie immer waren, lag der Saame der Poesie in ihrer Seele so lange unentwickelt, bis die Menschen in Gesellschaften vereinigt bey Festen, Opfern, Volksversammlungen und andern Feierlichkeiten in dem Gefühle gegenseitiger Freude nicht nur abwechselnde Töne ihrer Stimme hervorbrachten, sondern auch mit diesen Tönen nach und nach gewisse **Wörter** oder **prägnante** Ausdrücke voll Bilder und Empfindung verbanden, die sie im Ausbruche ihrer Wonne — meist unter hüpfenden Geberden — absangen. Wenigstens läßt sich dieser ursprüngliche Zustand der Wildheit der Menschen und ihre frühen Aeußerungen aus dem, was uns die bewährten Reisebeschreibungen von **Amerika** versichern, nicht ohne Grund denken, da noch heut zu

Tage, — besonders unter den nördlichen Stämmen, — Gesang, Musik und Tanz bey festlichen Veranlassungen mit einem unglaublichen Grade von Enthusiasmus betrieben werden. Gleichwie nun diese Völker ihre Haraveks oder Vorsänger haben, so war von jeher keine Nation, die nicht ihre besondern Dichter zählte, Leute von grösserm Genie und wärmern Empfindungen, als andere, die das, was sie tiefer einsahen und lebhafter fühlten — nach dem innigen und dem empfindungsvollen Menschen eigenen Darstellungstriebe — ihren Landsleuten in wohlklingenden Sätzen mitzutheilen suchten. Hieraus vermuthet man mit Recht, es werde sich die Sprache des Gesanges frühzeitig von der Sprache des Umganges durch eine ungewöhnliche Anordnung der Worte und dem Gebrauche kühner Wendungen unterschieden haben, je nachdem sich die Gegenstände in ihrer Ideenfolge, entweder der Phantasie des Dichters darstellen, oder der Leidenschaft, die ihn beseelte, dazu aufregte; und daß der nämliche Eindruck, welcher den hohen poetischen Styl hervorlokte, auch den Tönen eine gewisse Beschaffenheit und Folge, der jedesmaligen leidenschaftlichen Stimmung angemessen, gegeben, und in dieser Vereinigung gegenseitige Wirkungen hervorgebracht habe, denen selbst die rohesten Wilden nicht widerstehen konnten.

Denn die älteste Geschichte bezeuget uns, daß allein durch dieses Mittel die Anführer, Gesezgeber, die Barden und Druiden der alten nordischen Völker auf die noch rohen Stämme gewirket haben, wenn sie Gesetze geben und Unterricht ertheilen, oder ihre Gemüther zu großen Thaten in Bewegung setzen wollten, und daß vor Erfindung der Schriftzeichen alle historische Nachrichten durch Bardengesänge

gesänge und Volkslieder auf die Nachkommenschaft fortgepflanzet und erhalten wurden, so daß bis zu dem Zeitalter, das unmittelbar vor der Periode des Herodotus war, die Geschichte in keiner andern Form erschien, als unter der Einkleidung der Poesie. Selbst die heutigen Exegeten behaupten, daß alle Begebenheiten des Alterthums, die uns Moses hinterließ, auf ihm durch Volkslieder gekommen sind. Die Gegenstände dieser Lieder waren meistens die großen Thaten ihrer Götter und Helden, die erfochtenen Siege, Ermunterung zum Muth und zur Tapferkeit, der Schmerzensausdruk über den Verlust ihrer Anführer und Freunde, Gesetze und Lehren der Tugend:

Vos quoque, sagt *Lucan*, qui fortes animos,
belloque peremtos
Laudibus in longum vates diffunditis aevum,
Plurima securi fudistis carmina Bardi.

So rauh indeß anfangs diese Gesangart gewesen seyn mag, so war allerdings der Gebrauch mannichfaltig und wichtig, und ein mächtiger Antrieb, das noch Unvollendete stufenweise zur Kunst zu erheben. Wir wollen diese Fortschritte in der Folge sehen.

Zweiter Artikel.

Geschichte der Poesie unter den verschiedenen Völkern der Vorzeit.

§. 1.

A. Die Hebräer.

Es ist unstreitig, daß die heiligen Bücher Aufsäze enthalten, die im strengsten Sinne Poesie genannt werden. Denn ihre Sprache war die empfänglichste, bilderreichste und spruchfähigste; ihre Anwendung ward auf den wahren Gott gemacht; ihre Sänger waren vom Geiste Gottes beseelet, und ihre Gedichte flossen wieder auf Gott zurücke; ihn darzustellen, zu preisen und zu offenbaren war die große, reine Absicht ihrer Poesie. Sehr lange war sie Altar des einzigen Gottes, der Wahrheit und Tugend, bis sie entfernt von ihrem Lande in ein Gemisch und Chaos von fremden Völkern und Sprachen ausgeartet ist. Die nähere Beschaffenheit der hebräischen Dichtkunst bezieht sich

1) auf den Versbau und die Musik, und 2) auf die Darstellungsart.

1) Musik und Poesie waren von den frühesten Zeiten an unter den Hebräern üblich. Dieß bezeuget das Buch Samuel 10, 5. und das Buch der Chronik 25 K. — Die Versart besteht darinn,

daß

daß jeder Abschnitt in zwei, meistentheils gleiche Glieder zerfällt, die sich sowohl in Ansehung des Sinnes als des Schalles auf einander beziehen. Im ersten Gliede einer Strophe wird ein Gedanke ausgedrükt; im zweiten Gliede entweder erneuert oder mit andern Worten wiederholt, oder bisweilen durch den Ausdruk des Gegensazes hervorgehoben; immer aber mit Rükficht auf die nemliche Anordnung und beynahe dieselbe Anzahl von Worten. Ein kurzes Beyspiel aus dem 96 Psalm:

Singet neues Lied dem Herrn! Singt dem Herrn alle Welt!

Singt dem Herrn! lobt seinen Namen! verkündet Tag für Tag sein Heil!

Erzählet unter Heiden seinen Ruhm; unter allen Völkern seine Wunder.

Denn groß ist Gott, und hoch gepriesen,
Und ehrfurchtswerth ist er;
Hoch über alle Götterwesen! — u. s. w.

Die Art dieser Komposition ist aus ihrer Gesangsart abzuleiten. Ihr Gesang ward mit Musik accompagnirt, und durch wechselseitige Chöre vorgetragen. Daher zerfiel ihre Poesie ohnehin in abgemeßne Strophen und Antistrophen. Eben dieß ist vermuthlich der Ursprung des in unsern Kirchen üblichen Antiphons oder Gegengesanges zweier Chöre.

Ein offenbarer Beweis ist nebst andern der 24ste Psalm, welcher wahrscheinlich bey Gelegenheit der feierlichen Zurükbringung der Bundeslade auf dem Berg Zion abgesungen ward. Das ganze jüdische Volk hat den feierlichen Zug begleitet, unter Vorantretung der Leviten und Sänger, die in ihre

Wechselchöre mit Musik vertheilet waren. Alle sangen:

Des Ewigen ist die Erde, und was sie füllet;
Welt und Bewohner sind sein.
Er hat an Ufern ihren Grund gelegt,
An Strömen sie erbaut. —

Dann trat vermuthlich eine Abtheilung des Chors mit der Frage hervor:

Wer darf den Berg des Herrn besteigen?
Wer seine heilige Stätte betreten? —

Hierauf gab der ganze Chor mit größter Würde die Antwort:

Wer reiner Hände, lautres Herzens ist;
Wer Meineid nie betheuert,
Zum Truge nie geschworen,
Empfängt reichen Segen vom Herrn,
Gerechten Lohn vom Gotte seines Heils.

So ist dieses Geschlecht, das Gott verehret,
Dein Antliz zu schauen sich sehnt;
So ist Jakobs Geschlecht!

Bey Annäherung zu den Pforten der Stiftshütte harmonirt der ganze Chor mit allen Instrumenten in dem Ausruf:

Erhebt, ihr Thore, das Haupt!
Erweitert die ewigen Pforten;
Laßt ihn einziehn, den König des Ruhms! —

Einzelner Chor: Wer ist der König des Ruhms?
Alle: Der starke, tapfre Jehovah,
Jehovah, der Kriegesgott!

Erhebt, ihr Thore, das Haupt! —
Erweitert die ewigen Pforten!
Laßt ihn einziehn, den König des Ruhms!

Einzelner Chor: Wer ist der König des Ruhms?
Alle: Gott, des Weltalls Herr,
Der ist der König des Ruhmes,
Sela!

Dieser Geist der Poesie ist in den Schriften der Propheten eben so herrschend, als in den Psalmen Davids, und wesentlich von der griechischen und römischen Manier verschieden.

2. In Rükſicht der Darstellung sind der hebräischen Poesie Gedrungenheit und Stärke, als ihre auffallendsten Kennzeichen, im hohen Grade eigen. Ihre Säze sind immer kurz, ohne überflüßige Worte oder einerley Gedanken — daher erhaben. Ihre Figuren sind kühn und seelenvoll, meistens Metaphern, Vergleichungen, Allegorieen und Personifikationen. Sie richtig zu beurtheilen und zu genießen, wird Kenntniß des Landes Judäa vorausgesezet. Gleichwie jeder gute Dichter seine Bilder aus der Natur und dem wirklichen Leben entlehnt; so borgten die Hebräer ihre Gemählde aus den natürlichen Gegenständen ihres Landes und aus den Geschäften ihrer Lebensart. Da z. B. während der Sommermonate wenig oder gar kein Regen fiel, so entstund eine außerordentliche Trokne: wollten sie nun das Leiden, oder den Uebergang davon in Freuden ausdrüken, so vergliechen sie den Seelenzustand dem Eintritte eines erquikenden Regens u. s. w. Eben auf diese Art finden wir häufige Anspielungen auf das Geräusch und Toben hervorbrechender Gewässer, und die Vergleichungen großer Drangsale mit dem Austreten der Ströme, weil Judäa, der vielen Berge wegen, während der Regenmonate vielen Ueberschwemmungen ausgesezt war. Die merkwürdigsten Gebürge waren der Libanon und Carmel. Wegen ihrer natürlichen Beschafen-

heit gab jener das Bild der Herrlichkeit und Grösse, dieser des Lachenden und Anmuthigen. In Schilderungen von größrer Art bedienten sie sich der Naturerscheinungen ihres Klima's, wo Erdbeben, Wirbelwinde und fürchterliche Gewitter nicht selten waren. Jes. 24, 20. — Ps. 18, 8 — 17. Ferner trieben sie, noch unbekannt mit den Verfeinerungen des Luxus, in dem anmuthigsten Lande allein den Akerbau und die Viehzucht. Dadurch lassen sich die häufigen Allusionen auf das Hirtenleben und die damit verbundenen Reize erklären. Ps. 23. Jes. 17, 13. — Eben so schweben uns unter mannichfaltigen Gestalten ihre feierlichen Ceremonien bey der Lektüre vor Augen. Ihre Vergleichungen sind gemeiniglich kurz dargestellt, und die Allegorieen sehr häufig. Eine der schönsten ist der 80ste Psalm. Eine vorzügliche Figur, die der hebräischen Dichtkunst, Kühnheit und Erhabenheit ertheilt, ist die Personendichtung. Eine erhabene Stelle im Jesaias Kap. 14, welche den Fall des Königs von Asyrien schildert, ist voll von beseelten Gegenständen; und überhaupt sind die Schriften der Propheten damit angefüllet. — Die ganze Eigenthümlichkeit der hebräischen Poesie ist kühne Erhabenheit. Man fühlt, daß der Geist des Dichters, gleichsam außer sich selbst gesezt, Vorstellungen mitzutheilen sucht, die für seinen Ausdruk zu stark sind. Die besondern Arten der Dichtkunst sind: das Lehrgedicht, die Elegie, das Hirtengedicht und der Hymnus. Von jeder wird an seiner Stelle Meldung geschehen.

§. 2.

B. Allgemeine Geschichte der griechischen Dichtkunst.

Sollte zur Cultur der Griechen das Clima, wie es in der alten Geographie erscheint, weniger beygetragen

getragen haben, so wirkte um so ausgebreiteter der mannichfaltige Verkehr mit den Bewohnern andrer Climaten. Die Unabhängigkeit der kleinen Staaten von einander beförderte die Fortschritte bey einigen mehr, bey andern weniger, je nachdem die einzelnen Saamenkörner der Cultur, oder der asiatischen Geseze, ein empfängliches Erdreich fanden. Die Sprache aber für Dichtkunst ist eine Tochter des glüklichen Ohngefährs, das die Worte mit Musik, beydes mit Tanz verband. Aus dieser Vereinigung entwikelte sich die Bildung der poetischen Sprache immer weiter, welche der öffentliche Gebrauch bey Festen und Volksversammlungen kräftig unterstüzte. Erst dann, als der feierliche Gesang verstummte, fiel die Blüthe der Dichtkunst ab, und die Kunst konnte die Naturwirkungen nicht ersezen.

In den verschiedenen Zeiträumen steht der thrazische Dichterstamm oben an. Aus ihm traten Orpheus, Eumolpus und Musaeus hervor, die alle prophetische Dichter und Priester in dem geheimen Dienste der Götter waren. Von ihnen gilt, was Horaz (Art. Poet. v. 391.) vom Orpheus und Amphion sagt. Die Poesie besang in dieser Periode die Religion und ihre Gebräuche, merkwürdige Menschen, dann die cosmogonischen und theogonischen Mythen. Denn daß es schon vor Hesiodus und Homer, Cosmogonieen und Theogonieen gegeben habe, ist mehr als wahrscheinlich. —

Nach dem trojanischen Kriege kehrten die Griechen, mit der Kenntniß entfernter Gegenden und den Schäzen Asiens bereichert, in ihr Vaterland zurük, genossen kaum 80 Jahre des Friedens, und verlohren durch den Einfall der Dorier ihre bis-

herige Cultur. Lange waren die Wohnungen der Völker unstät, bis die Jonier und Aeolier an den östlichen Küsten des ägäischen Meeres einen sanften Himmel und ein fruchtbares Land fanden, wo die unterbrochene Cultur vom Neuen auflebte, welche die schöne Lage der Inseln auserordentlich begünstigte. Hundert Jahre nach der jonischen Wanderung blühte Homer, der Sänger des trojanischen Krieges auf, und sein unnachahmlicher Gesang ertönte weit und breit, und drang bis zu staunenden Ohren der Nachwelt. (Man vergl. hier Voyage du jeune Anacharsis, wo man die Vorwürfe beantwortet findet, die man diesen Barden von jeher machte. Ferner: Ueber das Studium des Homers in höhern und niedern Schulen Leipz. 1783. Koppens Schrift über Homer u. v. a.) — Diejenigen Dichter, welche trojanische und andere Fabeln in Homers Manier bearbeiteten, hat man cyclische Poeten genannt von dem Cyclus, worin ihre Namen aufgezeichnet waren. Die bekanntern sind: Lesches, Aretinus, Pisander, Pangasis und Antimachus. — Bald nach Homer erschien Hesiodus in Böotien, wie ein einsames Gestirn in den Schatten der Dämmerung, und seinem Gesange hat keine ähnlich-gestimmte Saite in böotischen Seelen nachgetönt.

In dem nächsten Zeitalter nach Homer und Hesiodus sehen wir eine Reihe der Lyrischen Dichter, deren Namen die Nachwelt mit Ehrfurcht nennet, und deren wenige und kostbare Ueberbleibsel sie wie Schätze sammelt und bewahret. Alle Zweige der Lyrischen Poesie gediehen zur Vollkommenheit. Der Hymnus besang die religiösen Gegenstände; die heroische Ode, die Liebe des Vaterlands und die darum verdienten Männer; der satyrische Jambe

sprühte

sprühte Wuth und Rache; die Elegie seufzte über das Verderbniß und die Ausartung des menschlichen Geschlechts. Von allen Werken bliehen uns nur Fragmente und die Namen der Dichter — eines Archilochus, Arion's, Terpanders, der zärtlichen Sappho und des volltönenden kriegerischen Alcäus aus Lesbos, des zwischen Amor und den Grazien Freude athmenden Anakreons, und des beytraurenden Simonides. Selbst in Siciliens fruchtbaren Auen schallten des Stesichorus erhabne Hymnen zum Preise der Heroen und Götter — aber mit Ausschweifung über die Linie des Schönen. Was endlich die lyrische Dichtkunst Erhabnes und Großes hat, brachte Pindar zur höchsten Stuffe. Um eben die Zeit machten sich in Attika berühmt Tyrtäus, der männlichen Muth in der Brust der Krieger erwekte; Solon, eines sanften Geistes; der Elegiest, Mimermnus und Callinus; der empfindsame Theognes. Bald darauf wurde Attika selbst der Mittelpunkt der Cultur, und Athen zeugte in ihrem Schoose Muster der Römer und der Nachwelt aus dem Luxus und der Liebe zum Vaterland. So sehr auch der Krieg wüthete, so spielte doch der attische Wiz, und die Dichtkunst gieng mit der Philosophie und den Künsten Hand in Hand. Ein Talent wurde durch das andre gewekt, und bey dem öffentlichen Gebrauch ward wechselseitige Ausbildung leicht. Unter allen Zweigen der Poesie vervollkommnete sich die dramatische Poesie am meisten, deren Keim sie bey sich in ihrem Vaterland fanden, und welche mit der Religion innigst verwebt war, auf das Wohl der Republik wirkte, und den Bürgern des Staates Wohlhabenheit darstellte. Ein wildes Fest, dem Bacchus gefeiert, wurde die Wiege des Trauerspieles und der Komödie, und aus der mimischen

Dar-

Darstellung einer Begebenheit, zwischen die Hymnen der Chöre eingeschoben, entspann sich, nach mannichfaltigen Versuchen, Handlung und Dialog. Nachmals bedienten sich Aeschilus, Sophokles und Euripides des Ehrgeizes des athenienſischen Magistrats, der dem Volke Vergnügen zu verschaffen begierig war, so gut, daß sie die Tragödie in weniger als einem halben Jahrhunderte, von jenem rohen und abgeschmakten Pöbelhaften des Tespis zu einer Vollkommenheit empor brachten, die beynahe unerreichbar ist. —

Auch würde das Lustspiel bey den Bemühungen des Eupolis, Cratinus, Aristophanes, Eubolus und andrer schnelle und glükliche Fortschritte gethan haben, wenn seine Gestalt, wegen personeller Satyre, nicht hätte eingeschränkt werden müssen. Demohngeachtet hatte es schon so viel vollkommenes, daß es die folgenden Dichter leicht zur höchsten Ausbildung bringen konnten, welches auch bald darauf bey der Veränderung der politischen Lage Athens, geschah; indem jezt die Comödie ihren Stof aus häuslichen Scenen, Familienverhältnissen, allgemein interessanten Begebenheiten u. s. w. entlehnte. Unter vielen komischen Dichtern dieser Epoche erreichte keiner den Ruhm des Menanders, mit welchem sich auch die attische Dichtkunst endigte. —

Mit dem Verfalle der Freiheit wanderten die Musen nach Aegypten zum Ptolomäus, der sie vorzüglich begünstigte. Aber ihr Gesang war nur ein schwacher Widerhall von jenen, die in Griechenland ertönten. Der Geschmak, der ehmals weit ausgedehnter war, wurde durch die wenigen Stimmen des Hofes beschränkt. Der öffentliche Gebrauch der

Poesie kam außer Mode, und die meisten Werke des Geistes waren mehr Abdrüke der individuellen Charaktere ihrer Verfasser, als der Zeit und des ganzen Volkes. Mit einer tadellosen Mittelmäßigkeit zufrieden überliessen sich die Dichter dieses Zeitalters nie jener heftigen Begeisterung, die das Gemüth des Lesers erschüttert, und an großen glänzenden Gedanken und erhabenen Bildern fruchtbar ist. "Wenn die Dichter älterer Zeiten großen Strömen vergleichbar sind, die sich zum Meere hinabwälzen, so sind diese den Bächen ähnlich, die ihre klaren Wasser durch liebliche Gegenden schlängeln." Vorzüglich aber herrscht in ihren Werken Feinheit der Sprache, Nüchternheit des Vortrags und ein allgemeiner Hang zum Neuen und Ungewöhnlichen, und der Wiz spürte neue Gegenstände und Formen auf. Vor allen ist es dem syrakusanischen Theokrit gelungen der poetischen Darstellung des Hirtenlebens durch Kunst den Ursprung zu geben. Ihm folgten Bion und Moschus. Weniger Werth hat der Einfall derer, die Verse von verschiedener Länge zusammensezten, und dadurch Flügel, Beile, Altäre, Vögel, Eyer und andre Dinge nachformten. Hieher gehört auch die Erfindung des Anagramma.

Besonders thaten sich die Dichter an grammatischen und andern seltnen Kenntnissen aller Art hervor, indem man nach veralteten Gegenständen forschte, verschlagene Wörter in Umlauf brachte, aus allen Wissenschaften Schmuk für die Dichtkunst plünderte, und der Dichtersprache eine ganz neue Form gab. Eben so wählte man auch lieber Gegenstände, welche theils noch niemals, theils nur in den frühesten Zeiten von längst vergeßnen Dichtern, besungen worden. So kleidete Aratus das Werk des Eudoxus

doxus von den Gestirnen in harmonische Verse; Nikander nahm zum Stof seiner Gedichte einen Theil der Medicin und der Oekonomie; und Scymnus und Dionysius trugen die Länderkunde in Versen vor. Mehrere verlohren sich in dem Labyrinthe der ältesten Fabel. Apollonius bearbeitete einen Mythus mit mehr Gelehrsamkeitsprunk, als Geschmak; Euphorion hüllte seine seltne Mythen, wie vor ihm Lykophron, in Orakelsprache; ein ähnlicher Sammler war auch Callimachus, dem es an poetischem Genie mangelte. Mehr Geist und Schönheit haben die Epigrammen dieses Zeitalters. Auch die Elegie fand neue Bearbeiter, und mehrere Dichter giengen auf den Spuren eines Mimermnus, Solon und Evenus einher. Aber die Werke hat uns die Zeit geraubet, und wir kennen sie nur aus den Nachahmungen der Römer. Statt des eigentlichen Heldengedichts haben die Dichter angefangen, einzelne Mythen als Erzählungen vorzutragen. Hieher gehören mehrere Stüke des Theokrits, und die Europa vom Moschus. Selbst die Muse der Tragödie wollte sich hier neue Altäre bauen, und die Grammatiker sammelten einen Canon alexandrinischer Tragiker, welche sie das Siebengestirn nannten — allerdings dem Glanze nach ein Siebengestirn.

Mit einem Worte: dieses Zeitalter hat alles wirklich gemacht, was immer, den Umständen nach, durch Aufwand, Aufmunterung und Fleiß möglich war. Dadurch wurden viele Arbeiten der ältern Dichter erhalten und Licht darüber verbreitet. Unter Ptolomäus Physcon mußten eine Menge Gelehrten aus Aegypten wandern, und brachten die Wissenschaften wieder nach Grächen, dessen Sprache allgemein

gemein und ein Vehikulum wurde, andern Völkern Cultur und Kenntnisse mitzutheilen. Ueberall blühten öffentliche Schulen — und selbst die Eroberung der Römer machte keine merkwürdige Veränderung, indem viele griechische Gelehrten nach Italien eilten, den rohen Sieger aufzuklären. Indeß war die Zeit vorbey, in welcher sich diese Nation neue Verdienste um die Künste der Einbildungskraft machen, und der griechische Geist sich erheben und glänzen konnte. Für ihre Dichtkunst fand sich auch kein Boden mehr, und ihre Produkte waren höchstens Epigrammen, und hin und wieder einige längere Gedichte von artistischen Inhalt, Romanen und Episteln. Das viele Abschreiben, Lesen, Erklären der Alten hielt die tiefe Barbarey zurük und nährte den Funken, aus welchem im XVI Jahrhundert über das verfinsterte Europa ein neues Licht aufgieng. —

§. 3.

C. Die kurze Geschichte der römischen Dichtkunst.

Graecia capta ferum victorem cepit, et artes
Intulit agresti latio —

Die dramatische Poesie, weil sie dem durch Orient's Schäze entartenden Römer Vergnügen gab, fand zuerst Eingang und Beyfall. Livius Andronikus übersezte die Meisterstüke der griechischen Bücher, und verbannte dadurch die Possenspiele tuscischer Histrionen. Auf seinen Spuren gelangten Nävius, Attius und Pacuvius zum Ruhm. Diesen folgte Enius, der Vater der römischen Poesie — Nachahmer der Griechen. Die rohe Sprache bildete sich mit unglaublicher Schnelligkeit aus. In kurzer Zeit schallten auf der römischen Bühne die saturnischen

schen Verse des Livius Andronikus, die anmuthige Sprache des Plautus, und bald darauf des zierlichen Terenz. Daß aber die Dramaturgie unter den Römern nie eine große Vervollkommnung erreichte, mag neben andern Umständen der Nationalgeist Schuld haben, der sich allein an den Spielen des Cirkus und des Amphitheaters weidete:

„Migravit ab aure voluptas omnis, sagt Horaz „L. 1. ep. 7. ad incertos oculos, et gaudia vana. „ —

Vorzüglich wurde in dieser Epoche des ersten Selbstgefühls der Römer und der innigsten Bekanntschaft mit den verfeinerten Griechen Rhetorik und Philosophie mit dem größten Eifer umfaßt — aber von dem großen Haufen die lezte als ein Schandflek des römischen Namens verachtet. Mit dem Hange zum Müssiggange wurde auch die Neigung zu den Künsten und Wissenschaften größer und ausgebreiteter — aber nur, um leere Stunden auszufüllen. Der republikanische Geist verschwand bald mit der Freiheit, und aus der hieraus entstandenen Unthätigkeit erfolgte noch ein dringenderes Bedürfniß nach Vergnügen aller Art. Die Ausschweifungen des Luxus waren zwar der Ausbreitung der Litteratur nicht nachtheilig, aber, da der Hang zu solcher aus trüben Quellen floß, nahm ihr innerer Werth wenig zu. Ueberhaupt ließe man sichs sehr angelegen seyn, die griechischen Ideen in Umlauf zu bringen und den römischen Geist in den griechischen umzutauschen. Nur wenige Dichter dieses Zeitraumes schwungen sich zur Originalität. Lucrez ist original in der feurigen Darstellung; Catull in seinen Einfällen, sonst Uebersezer; Tibull durch den Vortrag seiner Empfindungen in der schönsten Sprache;

Properz

Properz aber wollte lieber gelehrt, als gefühlvoll, lieber sinnreich, als wahr scheinen.

Vorzüglich haben zwei Dichter diesem Zeitalter den Namen des goldnen zuwegegebracht, Virgil und Horaz.

Dieser gab auch der Lucilischen Satyre eine mehr gefällige Form. Ovid trug auch vieles bey, diese Epoche zu verschönern. Aber bey den vielen glänzenden Eigenschaften fehlte es ihm an Tiefe und Gründlichkeit des Verstandes, und an jener Weisheit, welche das Leben, so wie die Poesie würzet. Für diesen Mangel mußte er auch hart büssen. —

Nach einer kleinen Pause verlohr sich die Cultur in übermäßiger Verfeinerung und Schwulst, und verdrängte das Edle und Große sowohl aus dem öffentlichen Leben, als aus den Schriften. Die Poesie wurde Versmacherey, und die Beredsamkeit fade Deklamation. Auf die Ausartung des Geistes folgte die Ausartung der Sprache von selbst. Die alte Simplicität verschwand, und ein Schein des Erhabnen glänzte wie Flittergold in den Ausdrüken. Zu diesem Verderbniß trug L. Annäus Seneka, ein berühmter Stoiker, sehr vieles bey, dessen Spuren die besten Genie's mehr oder weniger nachgiengen. Selbst Tacitus und Sallust sind von der Affektation dieses Zeitalters nicht frey. Die besten epischen Dichter, Lucan und Silius erwärmten sich an Virgils Feuer; aber die Flamme der Begeisterung ist schwach; Plan und Interesse der Handlung ungleichförmig. Statius und Valerius Flakkus wählten entfernte Stoffe, um Gelehrsamkeit zu zeigen. Persius betrat Horazens Bahn

in sehr abstechendem Werthe. Noch weiter entfernte sich Juvenal, der immer die Geisel mit Heftigkeit schwingt. Diese Dichterreihe beschließt endlich der Tragödienschreiber Seneka, der das Wesen des Trauerspiels als eine deklamatorische Uebung ansah. Denn die Zeit der Dramaturgie war längst vorüber, und das Volk drängte sich zu den Mimen, die zu Cäsars Zeiten Laberius und Cn. Mettius nach Möglichkeit vervollkommneten, und worin das Geberdenspiel die Hauptsache ausmachte, da endlich auch der Prolog und die Monologen wegfielen. Diese Gattungen Schauspiele wurden mit einer Art von Wuth besucht. —

Nach langer harter Prüfung fieng die Nation unter der Regierung des Vespasianus, Hadrian und der Antonine wieder eine Glükseligkeit zu genießen an. Aber das gänzliche Aufwachen der Litteratur verhinderten die politischen Umstände. Die Litteratur, besonders der Poesie, hatte gleiches Schikfal mit dem Staate. Innerhalb mehr als dreihundert Jahren sind nur zwei Schriftsteller erhalten worden, welche den Liebhaber der Poesie an die bessern Zeiten des römischen Geschmakes erinnern können — Petron und Claudian.

Endlich sank die Litteratur durch den Einfall der Gothen und Longobarden in eine gänzliche Ohnmacht, und die lateinische Sprache, der Rauhigkeit zur Seite war, erhielt sich grösstentheils allein in den Gesängen und solchen Stüken, die in Kirchen und Klöstern verfertigt wurden, so wie die Schäze der alten Gelehrsamkeit durch die Klostergeistlichen der Barbarey und dem Untergange entrissen wurden. Von den Mönchshymnen dieser und der folgenden Zeit sagt Herder ganz offenherzig: "Ich läugne "nicht, daß sie viel Rührendes haben. Sie enthal-

"ten-

"ten ein Feierliches, ein Andächtiges oder ein so Dun-
"kel- und Sanftklagendes, das unmittelbar ans Herz
"geht, und dem es zu seiner Zeit gewis nicht an
"Wirkung fehlte."

§. 4.

D. Nordische Poesie.

Es ist durch die Geschichte bewährt, daß bey den alten Galliern die Barden eine besondere und ansehnliche Klasse der Nation ausgemacht, deren öffentlicher Beruf es gewesen, die Heldenthaten ihrer und vergangener Zeiten zu besingen. Indeß sind uns von diesen Liedern allein die Bardengesänge des Kaledoniers Ossian erhalten worden, welche in der alten gallischen oder celtischen Sprache viele Jahrhunderte durch in Schottland, wo er in der zweiten Hälfte des dritten und zu Anfang des vierten Jahrhunderts gelebt hat, durch mündliches Ueberliefern soweit im Andenken geblieben sind, daß der Schottländer Mak-Pherson im Stande gewesen, eine beträchtliche Sammlung davon zusammen zu tragen, die zusammgehörigen in Ordnung zu bringen, und in einer englischen Uebersezung herauszugeben. Der Werth dieses Gedichtes ist längst durch den P. Denis, Cesaroli und Blair entschieden. Hievon an seinem Orte. —

§. 5.

Zustand der Poesie im mittlern Zeitalter.

Die bedauerungswürdige Lage der Litteratur ist der große Zwischenraum zwischen Justinian und Carl dem Großen. Nachdem die öffentlichen Schulen in Gallien, Italien u. s. w. aufhörten, zogen sich alle gelehrte Kenntnisse, und die Lehrer und Schüler aller Wissenschaften in Klöster und Kirchen zurük,

und der heilige Benedikt machte den Unterricht eines jeden Klosters durch geschikte Lehrer zu einer Regel des Ordens. *a*)

Vorzüglich blühten im VI Jahrhundert die Schulen in Irländischen Klöstern. So gründete der heilige Columban auf der Insel Jona ein Kloster, welches Jahrhunderte lang eine der gesegnetesten Pflanzschulen von Volks- und Jugendlehrern war. *b*) Dieser und der heilige Gallus wandten sich nach Gallien und Deutschland, wo lezterer den Allemannen das Evangelium predigte, und das berühmte Kloster gleiches Namens stiftete. *c*) Der Ruhm, den Irland durch Religion und Wissenschaften verdiente, lokte sehr viele Lehrbegierige dahin, und von da ausbreitete sich der Glanz des Glaubens und der Kenntnisse in andere Länder aus. Im VIII Jahrhundert hatte kein europäisches Volk solche Gelehrte, dergleichen Beda und Alcuin waren; und in der Bekehrung der Hessen und Thüringer war keiner so glüklich als Bonifacius, der im Kloster Fulda eine Schule gründete, die bald eine Mutter von vielen andern berühmten Schulen wurde. —

Karl der Große übernahm das durch Kriege erschöpfte fränkische Reich, wo alle gelehrte Kenntnisse und Schulen verschwunden waren. Er fühlte die Barbarey seines Volks sehr tief, und bot allen Kräften auf,

a) Ugon. de dig. et praef. reip. Caef. P. I.

b) I. P. Murray de Brit. et Hiber. Saeculis a VI ad X litter. domicil. in Commem. Nov. Soc. Gött. T. II. p. 102 — 105. —

c) Thrythem. apud Lanoy. — In Chron. Hirfaug. — Gerbert. —

auf, die Unwissenheit zu zerstreuen. Er selbst studirte die Grammatik und andre Wissenschaften unter der Anleitung des Alcuins und Diaconus. Er sammelte die Geseze und Heldengedichte aller ihm zinsbaren Nationen, verbesserte den Calender, schrieb einen Entwurf zur Grammatik, und hatte immer die Schreibmaterialien unter seinem Kopfkissen. Er berief aus allen Ländern die berühmtesten Männer zum Unterricht der Jugend, und befahl, daß Jedermann der freie Zutritt zu den Dom- und Klösterschulen sollte ungehindert seyn. Mit einem Worte: Carls Verdienste und Alcuins Unternehmen bleiben zu jederzeit verehrungswürdig. Schade, daß bald darauf aus mancherlei Ursachen diese löblichen Anstalten ihre weitern Fortschritte verunstaltet sehen mußten. Indeß stiegen die Kloster- und Stiftsschulen in Deutschland, besonders die ersten, immer mehr empor. Die zu Fulda wurde unter Raban die berühmteste. Auf diese folgten zunächst die zu St. Gallen, zu Hirschau und Reichenau, welchen mehr oder weniger die zu Prüm, Corvey, Hirschfeld, Mainz und Trier und andere nacheiferten. In den ersten vieren wurden auch Fürsten- und adeliche Söhne erzogen. *d*) Um diese Zeit etwa im Jahre 983 ward auch zu Tegernsee in Baiern eine öffentliche Schule errichtet, zu der auch weltliche Jünglinge den freien Zutritt hatten. Die Wissenschaften, die man lehrte, waren die Septem artes liberales nebst der Theologie und

d) Unter Lotharius I. und Ludwig II. sezte ein Benediktiner Ottfried die Evangelien in deutsche Verse. Diese hat Flac. Illyrikus entdeckt — das älteste Buch in der deutschen Sprache. Man hat auch vom Jahre 881 ein Siegeslied auf Ludwig über die Normannen.

dem geistlichen Gesang. Die grösern Klöster sammelten auch für jene Zeiten prächtige Bibliotheken und dem Eifer dieser Klöster im Sammeln und Abschreiben von Büchern haben wir die Erhaltung der noch übrigen Denkmäler des römischen Alterthums zu verdanken. e)

Im IX Jahrhundert war in Italien ein gänzlicher Verfall der Litteratur. England sank durch innere Kriege. Da im X Jahrhundert viele Klöster durch die Ungarn und Normänner in Deutschland zerstört wurden, so blühten die Stiftsschulen mehr auf — die zu Utrecht, Lüttich, zu Cölln und die zu Rheims, wo die dortmaligen Bischöfe und Geistliche sehr gelehrte Männer und Lehrer waren. Unter den Ottonen waren gelehrte Kenntnisse und Arbeiten, selbst in Nonnenklöstern nicht unbekannt, indem die sechs heiligen Lustspiele und das Gedicht auf Otto I. der Rhoswida aus dem Kloster Gandersheim deutlich von ihrer Lektüre des Terenz und des jüngern Plinius zeugen.

Das XI Jahrhundert brachte in Deutschland viele gelehrte und würdige Bischöfe hervor, und die Domschule zu Paderborn in grösten Flor, von welcher es in Vita Meinwerci apud Leibn. unter andern heißt:

e) Man kann es unmöglich verkennen, sagt Herr Meiners in seiner Hist. Vergleich. 2 B. p. 379. daß die Benedictinerklöster sich durch den Anbau von unzählichen öden Gegenden, durch die Aufnahme und Pflege der Wissenschaften in Zeiten, wo sie von der übrigen Welt verlassen, oder verachtet wurden, und durch die Aufbewahrung der größten Meisterstücke des römischen Genius unvergeßlich um das menschliche Geschlecht verdient gemacht haben.

heißt: Floruerunt ſtudia — — viguit Homerus, magnusque Virgilius, Criſpus et Salluſtius et Urbanus Statius etc. — *f*)

Nach dem Untergange des ſächſiſchen Kaiſerſtamms ſanken die Schulen in Deutſchland, wie in Britanien und Irland; hingegen blühten ſie in Italien und Frankreich auf. In dieſem Jahrhundert machte ſich beſonders der Orden von Cluny durch das Kopiren der wichtigen Werke verdient, und im folgenden Jahrhunderte die neuen Orden der Cartheuſer, Ciſterzienſer und Norbertiner. Auch gewann die römiſche Sprache durchgehends mehr, als ſie verlor. —

Bey Entſtehung der Univerſitäten hat man die Werke des Alterthums mit größtem Nuzen vorgeleſen. Bernhard von Chartres und andere führten ihre Schüler zu den Quellen eines Cicero, Quintilian, Virgil u. a. mit Geſchmak und Sorgfalt zurük. Aber ſchon gegen das Ende des XII Jahrhunderts erhoben ſich laute Klagen über den Verfall der Lehrart, und wenn jemand ſich mit irgend einem alten Schriftſteller beſchäftigte, ſagt Johann von Salisbury, den verhöhnte man als einen ſinnloſen Kloz — "obtuſior plumbo, vel lapide omnibus erat in riſum." Die weitern Urſachen dieſer Metamorphoſe entwikelt der angeführte Schrift-

 ſteller

f) Notker, Abt zu St. Gallen, überſezte um dieſe Zeit und paraphraſirte die Pſalmen. Ihm wird auch eine Ueberſezung des Martiani Capella: die Hochzeit der Philologie und des Merkurius zugeſchrieben. Willeram, Abt zu Ebersperg in Baiern, paraphraſirte das hohe Lied in deutſcher Proſe. Noch ein Ueberbleibſel der deutſchen Poeſie iſt das Loblied auf Anno.

steller in seinem Metalogikus — Gyraldus und Radulphus. Eine andre mächtige Hinderniß der schönen Litteratur lag in dem Versikel: Dat Galenus opes, dat Justinianus honores. —

Was die deutsche Poesie betrift, darf man hier der sogenannten Trubadours oder Provenzaldichter nicht vergessen, weil nicht nur einige von unsern Dichtern mit zu jenen gehören, sondern auch, weil viele von unsern Gedichten der folgenden Jahrhunderte aus jenen übersezt sind. Wie jene sich in der weitschichtigen Provence bildeten, so blühte in Deutschland unter den Kaisern des schwäbischen Hauses die Periode der (unschiklich) so berufenen) Minnesänger in einem Zeitraume von etwa 150 Jahren. Mit Heinrich von Veldeck hebt sich die Dichterreihe an, und man zählt über anderthalb Hundert der ansehnlichsten Männer, deren Namen und Poesien durch die Maneßische Sammlung auf uns gekommen sind. Von diesem schönen Zeitpunkt der Dichtkunst singt Bodmer:

Hier ist ein poetisches Land, das die Gabe vom Himmel empfangen
Dichter in seinem Schooß zu erziehen.
Kein anmuthig Gefild liegt zwischen dem Rhein und der Limmat,
Da nicht ein Dichter die Minn' und den May sang.

Damals war die Dichtkunst nicht wie izt ein Zeitvertreib weniger empfindsamer Menschen, deren Genie durch die Schönheit der griechischen und römischen Dichter, die sie von ungefähr kennen lernten, zur Nachahmung gereizt worden; sondern ein aus den Sitten der Zeit entstandenes, und auf dieselben

selben wieder zurükwirkendes Geschäft, das sie im eigentlichsten Sinne seyn sollte.

Aber mit dem Verfalle des schwäbischen Hauses, und da ohnehin auch die Poesie dieser Zeit auf keine feste Regeln des Geschmakes gegründet war, lösten sich die empfindungsvollen Minnelieder in den famosen Meistergesang auf, und die Kunst sank von ihrer Würde herab. — Darunter schienen doch anfangs ein Genie zu haben, Hugo von Trimberg, Sebastian Brandt und Johann Fischart ꝛc. aber ohne Anstand und Geschmak.

Eine neue Palingenesie hat man hauptsächlich den Begünstigungen der von Medici und Farnese zu verdanken. Nach einigem Dunkel schimmerte der Glanz der schönen Litteratur vom Neuen, der sich besonders über das westliche Italien, und von da über Spanien, Niederland und Frankreich ausbreitete. Auch in Deutschland erhielt sie durch die Gunst und Belohnung des Kaisers Maximilian und andrer Maecenaten große Betriebsamkeit. Die Dichtkunst dieser Zeit erscheint aber mehr in der Hülle der Latinität, die mehr betrieben wurde, als in der Muttersprache, deren Ausbildung, so sehr auch die Ausländer ihre Sprachen cultivirten, die vielleicht zu überspannte Hochschäzung der lateinischen lange Zeit zurükhielt. Nur die Neuerung im Kirchenwesen hatte angefangen, auf einen Zweig der Dichtkunst einen günstigen Einfluß zu haben. Man hat aus dieser Zeit geistliche Lieder, die völlig die angemessene Sprache und den Ton haben — nur sind sie zu einzeln und geringe, daß sie eine neue Epoche machen konnten.

Die Sitten waren zu verdorben, als daß ein wahrhaft poetisches Genie hätte Eindruk machen können. Zwischen dem Sachs, welcher um 1540 lebte, und dem Opiz, der 1639 starb, trift man kaum einen Rollenhagen und einen Weckerling an, welche einen Ruf haben. g)

§. 4.

Zustand der neuern deutschen Poesie.

Schlesien kann man in der That die Wiege der deutschen Dichtkunst nennen. Der gemäßigte Himmelsstrich, das fruchtbare und reizende Land, und die besondere Lage des Opiz sezten ihn in Stand, auch als Reisender seine Einbildungskraft zu befruchten, und nach seinem Belieben auf mancherley Art zu dichten. Er schrieb auch im Latein zierliche Gedichte, wodurch er dem Auslande bekannt war. Indeß konnte noch lange nicht das Licht die Finsternisse durchbrechen. "Er sang, als hätte er in Siebenbürgen gesungen." Denn war vor ihm die Dichtkunst voll Mattigkeiten, so war sie nach ihm voll Schwulst und Affektation, wozu Hofmann von Hofmannswaldau und Caspar von Lohenstein Gelegenheit gaben. In dieser Periode finden wir verschiedene gelehrte Gesellschaften zur Aufnahme der Poesie, z. B. die fruchtbringende, oder den Palmorden: den gekrönten Blumenorden an der Pegniz: die deutschgesinnte Genossenschaft, die es nicht weit brachte: die Schwanengesellschaft an der Elbe: die deutsche Gesellschaft.

g) Man vergleiche Flögels komische Geschichte, die Olla Potrida vom J. 1782. Gottscheds Vorrath der dramm. Dichtkunst u. a. —

schaft. Die bekannten Dichter waren: Paul Flemming, Andreas Gryphius, Andr. Tscherning, Paul von Zesen, Christian Gryphius, Martin Hacken, Hunold, Wernike, Heraus, Günther und Pietsch, Amtor, Neukirch, Triller, Brockes u. s. w. die berühmtern aber: Martin Zeiller — mehr wegen seiner historischen Reisenachrichten — Adam Olearius wegen einer Uebersezung eines persianischen Gedichtes; Logau, der sich am meisten dem Opiz nähert, dessen Werth Lessing und Ramler sehr rühmlich vindicirten; und Kaniz, der sich alle Mühe gab, sein Jahrhundert an einen guten Geschmak zu gewöhnen. Aber die wenig fruchtbare Ader und die schwache Phantasie waren unvermögend, eine kalte Nation zu beseelen, und von der Gelehrsamkeit und Sprache des Alterthums abzuziehen. Wer soll sich wundern, wenn der gelehrte Bouhours den Deutschen bey solchen Umständen die Fähigkeit der Schöngeisterey absprach? Struvs Widerlegung scheint den Tadel nur mehr bestättigt zu haben. Eine vorzügliche Stelle verdient hier ein vaterländischer Dichter, von dem die Annalen der Ingolst. Universität P. II. p. 238. so schreiben: "Ex Jurium studiosis specialem sibi memoriam exposcit Joannes Jacobus Balde, Enhishemiensis Alsata; qui cum absoluto apud nos Philosophiae curriculo Jurisprudentiam hoc anno discere cepisset, inter Societatis Jesu tirones adlectus fuit. Quantum vero in virum, et praecipue quantum in poetam Baldeus evaserit, notum est apud eruditos omnes, et scripti ab eo libri satis testantur. Vixit ad annum usque 1668 et obiit Neoburgi ad Danubium." Seine Gedichte sind sehr mannigfaltig. Wegen der Urania Victrix wurde er vom Alexander VII. mit einer güldnen Medaille beschenkt. Seine Feder ließ ein Rathsherr von Nürnberg

berg in eine silberne Kapsel legen. (Vergl. Jöch. Gelehrt. Lex. sub Lit. B.) Es hat die erloschene Societät noch viele Dichter von verschiedenen Zeitaltern und Nationen aufzuweisen, von denen unten Meldung geschehen wird.

— Man schrieb, um der deutschen Poesie aufzuhelfen, sogar Regelbücher. Aber was helfen Theorieen ohne Feuer der Einbildungskraft? und wie schlecht waren die Muster ausgewählt! Die Ursachen der gelähmten Fortschritte müssen dann ohne Zweifel einen andern Grund haben, als die Kälte und Feuchtigkeit des Clima's oder Tranks, sonst würden die Engländer, Schweden und Holländer eben so wenig geistreich gewesen seyn, die sich doch alle in dieser Epoche in einer bessern Kultur befanden. Vielleicht der Krieg? der bringt nicht immer Rohheit! — Genug! die Trompete des Rufes, den sich England allgemein erworben hatte, erschütterte zuerst das deutsche Phlegma. Der Geist der Nationaldichtkunst erwachte in zwei äußerst entgegengesezten Theilen durch die Bemühungen, die dem Stande und den Fähigkeiten nach sehr verschieden waren, eines Hallers und Hagedorns. Hallers Vorgänger und Aufmunterer war Bodmer aus Zürich, der Stifter der neuen Dichterreihe, der sich alle Mühe gab, theils durch Uebersezung der alten und englischen Schriften, theils durch die Sammlung der Minnesänger und seine eignen Gedichte seine Landesleute zur Bearbeitung der Muttersprache aufzumuntern. Hagedorn bildete sich ganz durch den brittischen Geist. Während dieser Zeit unternahm es der Preuß, Gottsched, die Deutschen im Mittelpunkt von Sachsen zu unterrichten. Nicht zufrieden, Geseze über Rhetorik und Dichtkunst zu geben, stellte er seine Arbeiten

selbst

selbst zum Muster auf. Wenn sie auch diesen Namen nicht verdienen, so wirkte doch seine hizige Vorliebe vortheilhaft um sich. Im Jahre 1741 erschienen die Belustigungen des Verstandes und Wizes. Drei Jahre darauf fiengen die bremischen Beyträge an, die in der That für unsere Poesie Epoche machen. Seit dieser Zeit kann sich Deutschland der angenehmsten und starkdenkendsten Dichter rühmen, die nach und nach auftraten und Proben gaben, daß der Geist, der den Homer, Pindar und Horaz belebet hat, unter dem deutschen Himmel gar nicht fremd sey. Wir werden sie bey jedem Fache in der Litterargeschichte dankbar anführen.

Anhang

I. über einige Poetiken, wovon unten sonst keine Meldung geschieht.

Aristotelis Poetica ex ed. Harlesii Lipsi. 1781. 8. übersezt von Curtius, Hannov. 1753. 8.

Scaligeri Poetices Libri VII. 1681. 8.

Trapp praelectiones poeticae. Lond. 1722. 8.

La Poetique D'Aristote par Dacier. Amst. 1733. 12.

Batteux Cours des belles Lettres. Paris 1747. IV Tom.

Batteux les beaux arts reduits a un meme Principe 1755. 12. III Tom.

Deutsch von H. Schlegel. — Bertram. Gotha 1760. 8.

Beides von Rammlern, Leipz. 1763. 12. IV Tom.

Rapin

Rapin comparaiſon d'Homere et de Virgile.

Du-Bos reflexions ſur la poeſie et la peinture. Paris 1746. 12. III Tom.

Poetique françoiſe par Mr. Marmontel. Par. 1763. 2. Vol. 8.

Della Ragion Poetica Lib. II. di Gravina. Rom. 1708. 4. Venez. 1731. 4.

Della perfetta Poeſia ital. Spiegata e dimoſtrata — di L. A. Muratori. Venez. 1748. 2. Vol. 4.

Einige der Deutſchen ſind:

J. Breitingers critiſche Dichtkunſt, worin die poetiſche Mahlerey in Abſicht auf die Erfindung — Ausdruk und die Farben — abgehandelt wird. Zür. 1740. 8.

Lehrbuch proſaiſcher und poetiſcher Wohlredenheit — von J. B. Baſedow. Koppenh. 1756.

Joh. Heinr. Fabers — Anfangsgründe der ſchönen Wiſſenſchaften. Mainz 1767. 8.

Lehrbuch der ſchönen Wiſſenſchaften, inſonderheit der Proſe und Poeſie von Joh. Gotth. Lindner. Königsb. 1768. 8. 2 Theil.

Heinrich Brauns Anleitung zur deutſchen Dicht- und Verſekunſt. München 1778. 8. —

Kurzer Unterricht in den ſch. W. für Frauenzimmer. Chemniz 1771, 72. 2 Theile.

Schubarts kurzgefaßtes Lehrbuch der ſch. W. Frankf. und Leipz. 1782. 8.

Kurzer Innbegrif der Kenntniſſe und Lehrſ. zur Einſicht und Verfaſſung aller nothwendigen Gattungen der Gedichte, von Fr. Ser. Haaſe. München 1778.

Lor. Weſtenrieders Einleitung in die ſch. W. München 1778. 8.

Entwurf einer Theorie und Litteratur der ſchönen Wiſſenſchaften — von J. J. Eſchenburg. Berlin 1783. 8. Mit einer ausgeſuchten Beyſpielſammlung begleitet, wovon jezt 7 Bände erſchienen ſind.

Anfangs-

Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten von J. J. Engel. Berl. 1783. 8. Schade, daß sie unvollendet sind!

Joh. G. Sulzers Theorie der Dichtkunst von Albrecht Kirchmayer — München 1788 — 1789. 8. 2 Bände.

Vorbereitung zu den sch. W. vom Prof. Holzinger 1793. u. a. m.

II. Charakteristik der ältesten Dichter

nach Quintilian L. X. c. 1.

Erzählende Dichter.

A. Griechen.

1. *Homerus.* Vt Aratus a Jove incipiendum putat, ita nos rite coepturi ab Homero videmur. Hic enim omnibus eloquentiae partibus exemplum et ortum dedit. Hunc nemo in magnis rebus sublimitate, in parvis proprietate superaverit. Idem laetus ac pressus, iucundus ac gravis, tum copia, tum brevitate mirabilis; nec poetica modo, sed oratoria virtute eminentissimus. — Affectus vel illos mites, vel hos concitatos, nemo erit tam indoctus, qui non in sua potestate hunc autorem habuisse fateatur. Age vero, non utriusque operis ingressus in pauciſſimis versibus legem proemiorum non dico servavit, sed constituit? — Narrare vero quis brevius? — Jam similitudines, amplificationes, exempla, digressus, signa rerum et argumenta, caeteraque probandi ac refutandi, sunt ita multa, ut etiam, qui de artibus scripserunt, plurima earum rerum testimonia ab hoc Poeta petant. Nam epilogus quidem quis unquam poterat illis Priami rogantis Achillem precibus aequari? quid? In verbis, sententiis, figuris, dispositione totius operis, nonne humani ingenii modum excedit, ut magni sit viri, virtutes eius non aemulatione, quod fieri non potest, sed intellectu sequi? —

2. Raro assurgit *Hesiodus*, magnaque pars eius in nominibus est occupata, tamen utiles circa praecepta senten-

sententiae lenitasque verborum et compositionis probabilis: daturque ei palma in illo medio genere dicendi.

3. Contra in *Antimacho* vis et gravitas et minime vulgare eloquentiae genus habet laudem. —

4. *Panyasim* ex utroque mixtum putant, in eloquendo neutrius aequare uirtutes, alterum tamen ab eo materia, alterum disponendi ratione superari. —

5. *Apollonius* non contemnendum edidit opus, aequali quadam mediocritate.

6. *Arati* materia motu caret, ut in qua nulla varietas, nullus affectus, nulla persona, nulla cui usquam sit oratio; sufficit tamen operi, cui se parem credidit.

7. *Theocritus* admirabilis in suo genere est, sed musa illa rustica et pastoralis, non forum modo, verum ipsam etiam urbem reformidat.

8. *Archilogus*: Summa in hoc vis elocutionis, cum validae, tum breves vibrantesque sententiae, plurimum sanguinis atque nervorum, adeo ut videatur quibusdam, quod quoquam minor est, materiae esse, non ingenii vitium. —

Lyrische Dichter.

9. Novem lyricorum longe Pindarus princeps, spiritus magnificentia, sententiis, figuris, beatissima rerum verborumque copia, et velut quodam eloquentiae flumine. — Man vergl. Horazens 1 Od. L. IV.

10. *Stesichorus* quam sit ingenio validus, materiae quoque ostendunt, maxima bella, et clarissimos canentem duces, et epici carminis onera lyra sustinentem: reddit enim personis, in agendo simul, loquendoque debitam dignitatem, ac, si tenuisset modum, videtur aemulari proximus Homerum potuisse; sed redundat atque effunditur: quod ut est reprehendendum, ita copiae vitium est. —

11. *Alcaeus* in parte operis aureo plectro merito donatur, qua tyrannos infectatus, multum etiam moribus

ribus confert, in eloquendo quoque brevis, et magnificus, et diligens, et plerumque oratori similis; sed et lusit et in amores descendit, maioribus tamen aptior.

12. *Simonides* tenuis, alioqui sermone proprio et jucunditate quadam commendari potest; praecipua tamen eius in commovenda miseratione virtus, ut quidam in hac eum parte omnibus eiusdem operis autoribus praeferant. —

Dramatische Dichter.

13. Antiqua comoedia cum sinceram illam sermonis attici gratiam prope sola retinet, tum facundissimae libertatis, et si est in insectandis vitiis praecipua, plurimum tamen virium etiam in caeteris partibus habet. — Plures eius autores, *Aristophanes* tamen et *Eupolis*, *Cratinusque* praecipui.

14. Tragoedias primum in lucem *Aeschylus* protulit, sublimis, et gravis, et grandiloquus, saepe usque ad vitium: sed rudis in plerisque et incompositus. —

15. Sed longe clarius illustraverunt hoc opus *Sophocles* atque *Euripides*. S. unten.

16. Euripidem admiratus est maxime *Menander* et secutus, quamquam in opere diverso, qui vel unus diligenter lectus ad cuncta, quae praecipimus, effingenda sufficiat. Ita omnem vitae imaginem expressit, tanta in eo inveniendi copia, eloquendi facultas: ita est omnibus rebus, personis, affectibus, accomodatus. —

17. *Philemon*. Habent tamen alii quoque comici quaedam, quae possis decerpere, et praecipue Philemon, qui ut pravis sui temporis judicibus, Menandro saepe praelatus est. —

B. Römer.

Heroische Dichter.

1. Ut apud graecos Homerus, sic apud nos *Virgilius* auspicatissimum dederit exordium, omnium eius generis poetarum, Graecorum nostrorumque haud dubie proximus. Ut illi (Homero) naturae caelesti atque

que immortali cesserimus, ita curae et diligentiae vel ideo in hoc plus est, quod fuit ei magis laborandum.

2. Caeteri omnes longe sequuntur. Nam *Macer* et *Lucretius* legendi quidem, sed non ut corpus eloquentiae faciant. Eleganter in sua quisque materia, sed alter humilis, alter difficilis.

3. *Attacinus Varro* in his, per quae nomen est adsecutus, interpres operis alieni, non spernendus. —

4. *Ennium* sicut sacros vetustate lucos adoremus, in quibus grandia et antiqua robora, iam non tantam habent speciem, quantam religionem. Propiores alii atque ad hoc, de quo loquimur, magis utiles.

5. Lascivus quidem in herois quoque *Ovidius*, et nimium amator ingenii sui, laudandus tamen partibus.

6. *Cornelius* autem *Severus* etsiamsi versificator, quam poeta melior; si tamen, ut dictum est, ad exemplar primi libri bellum siculum perscripsisset, vendicaret sibi iure secundum locum.

7. *Varenum* consummari mors immatura non passa est; puerilia tamen eius opera, et maximam indolem ostendunt, et admirabilem, praecipue in aetate illa, recti generis voluntatem.

8. Vehemens et poeticum ingenium *Salei Bassei* fuit, nec ipsum senectute maturuit.

9. *Lucanus* ardens. S. unten.

10. *Germanicus Augustus*. — Quid his eius operibus, in quae donato imperio juvenis successerat, sublimius, doctius, omnibus denique numeris absolutius? — —

Elegiendichter.

11. Elegeia Graecos quoque provocamus, cuius mihi tersus atque elegans maxime videtur autor *Tibullus*. Sunt, qui Propertium malint. *Ovidius* utroque lascivior, sicut durior *Gallus*.

Saty=

Satyriſten.

12. Satyra quidem tota noſtra eſt, in qua primus inſignem laudem adeptus *Lucilius*. — Ego ab Horatio diſſentio, qui Lucilium fluere lutulentum, et eſſe aliquid, quod tollere poſſis, putat. Nam et eruditio in eo mira, et libertas, atque inde acerbitas, et abunde ſalis. — Multo eſt terſior ac purus magis *Horatius*: et, niſi labor eius amore, praecipuus. Multum et verae gloriae, quamvis uno libro, *Perſius* meruit. —

Lyriſche Dichter.

13. Lyricorum Horatius fere ſolus legi dignus. Nam et inſurgit aliquando, et plenus eſt iucunditatis, et gratiae, et variis figuris, et verbis feliciſſime audax. —

Tragiſche Dichter.

14. Tragoediae ſcriptores veterum *Accius* atque *Pacuvius* clariſſimi, gravitate ſententiarum, verborum pondere, autoritate perſonarum. Caeterum nitor et ſumma in excolendis operibus manus, magis videri poteſt temporibus, quam ipſis defuiſſe: Virium tamen Accio plus tribuitur. Pacuvium videri doctiorem, qui eſſe docti affectant, volunt. Jam *Varius* cuilibet Graecorum comparari poteſt. *Ovidii* Medea videtur mihi oſtendere, quantum ille vir praeſtare potuerit, ſi ingenio ſuo imperare, quam indulgere maluiſſet. —

Komiſche Dichter.

15. In comoedia maxime claudicamus, licet Varro Muſas, Aelii Stolonis ſententia, *Plautino* dicat ſermone locuturas fuiſſe, ſi latine loqui vellent; licet *Caecilium* veteres laudibus ferant; licet *Terentii* ſcripta ad Scipionem Africanum referantur, quae tamen in hoc genere ſunt elegantiſſima, et plus adhuc habitura gratiae, ſi intra verſus trimetros ſtetiſſent. — Togatis excellit *Afranius*, utinamque — —

Es iſt zu bedauern, daß von vielen nichts, oder weniges auf uns gekommen iſt. Indeß bleibt der Ausſpruch des Fabius über die klaſſiſche Lektüre, die wir noch haben, wahr und empfehlungswerth:

"Modeſto et circumſpecto iudicio de tantis viris pronuntiandum eſt, ne, quod plerisque accidit, damnent, quae non intelligunt: ac ſi neceſſe eſt in alteram errare partem, omnia eorum legentibus placere, quam multa diſplicere maluerim."

Zur Nachleſe dienen — unter andern — vorzüglich:

L. Greg. Gyraldi hiſtoriae poetarum, tam graecorum, quam latinorum Dialog. X. in opp. Tom. II.

B. Kennets lives and characters of the ancient grecian poets, Lond. 1697. 8.

L. Cruſius's lives of the roman poets, Lond. 1733. 2 Vols. 8.

Bayle's Wörterbuch in Auszug gebracht. Lübeck 1780. 8.

Vies des poetes grecs — mit Noten von Reland 1700. —

Crinitus de poetis latinis. —

P. Leyſeri hiſtoria poetarum med. aevi. Hal. 1721. 8.

* Fabricii biblioth. latina. —

Ueber italieniſche Dichter:

Storia della volgar poeſia von Creſcembini. —

Mit den Zuſäzen edit. nov. 1733.

Diſſertation of the italian poets 1766 von Joſ. Baretti.

* J. P. Meinhards Verſuche über den Charakter und die Werke der beſten italien. Dichter — fortgeſezt vom H. Jagemann — 1774. — 1780. Magaz. der ital. Litteratur. — Die vorzüglichſten italieniſchen Dichter des 17ten Jahrhunderts. 1780. von H. Werthes.

Ueber spanische Dichter:

Velazquez origines de la Poesia castellana 1754.
Vorzüglich das Magazin des H. Bertuch's. —

Ueber englische Dichter:

Theoph. Cibber's lives of the poets of Great Britain and Ireland. Lond. 1753. 5 Vols. 12.

Dr. Sam. Johnston's biographical and critical prefaces to his collection of English poets. 60 Vols. 12.

Ueber französische Dichter:

Annales poetiques — — depuis l'origine de la poesie françoise, Par. 1777.

Histoire litteraire du regne de Louis XIV. Tom. III. 1751.

Les trois siecles de notre litterature, ou tableau de l'esprit de nos ecrivains depuis François I. jusqu'a 1772. 3 Tom. von Sabatier, ed. 1773.

Kurze Anzeige einiger deutschen Dichter, deren Gedichte weiter unten angeführt werden:

Johann Jakob Bodmer, geb. 1698. hat sich um die poetische Litteratur recht sehr verdient gemacht; starb 1783.

Albrecht von Haller, geb. 1708, war ein sehr großer Arzneigelehrter, aber auch ein großer Lehrdichter, der wegen der Fülle und Gedrängtheit seiner Gedichte und ihrer Reichhaltigkeit an Sinn und Nachdruk immer eine der ersten Stellen behaupten wird; starb 1777.

Man lese die unvergleichlich-schön geschriebene Biographie in den Nachträgen zu Sulzers Theorie I B. I St. pag. 118.

Friederich von Hagedorn, geb. 1708, hat sich nebst der Verbesserung der deutschen Dichtkunst, besonders um die Einführung eines geschmakvollen poetischen Vortrags der Fabel, Verdienste gesammelt; starb 1754.

Gottlieb Wilhelm Rabner, geb. 1714, zeichnet sich als Satyriker der Deutschen durch reichen und ächten Wiz, ungemein scharfen und feinen Beobachtungsgeist, eine nicht vergällte, sondern immer menschenfreundliche Laune, leichte und anziehende Darstellungskraft, und durch die Eleganz seiner Schreibart aus. S. unten Art. Satyren; starb 1772 als Obersteuerrath zu Dresden.

Christian Fürchtegott Gellert, geb. 1715, wuste durch seine Gedichte eine allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen. "Sie enthalten viel Wahrheit und Philosophie; sowohl Betrachtungen über Dinge und Menschen, als Regeln, sie beßer zu machen: aber es sind solche, die jeder, so bald er sie hört, als bekannt ansehen; die jeder, auch wenn er kein großer Beobachter ist, durch seine eigene Erfahrung rechtfertigen kann. Die Erzählung ist lebhaft, voller Munterkeit und einnehmenden Scherzes: aber kein einziger wiziger Einfall, den es Mühe kostete, zu erklären; keine scharfsinnige Sentenz, deren verborgener Sinn erst durch einen ähnlichen Scharfsinn entdekt werden müßte. —" starb 1769 als Profeßor zu Leipzig. —

Ewald Christian von Kleist, geb. 1715, hat ebenfalls rühmliche Verdienste um die Poesie, besonders war er in der Elegie und Idylle glüklich. Seine beschreibenden Gedichte, und das heroische: Cissides und Paches hat die Kritik etwas angetastet; starb 1759 als preußischer Major. Man vergl. die Nachträge zu Sulz. Theorie, I B. I St. 10 Art.

Carl Wilhelm Ramler, geb. 1725, ist ganz der deutsche Horaz. Er vereinigt Gedankenfülle und dichterische Stärke mit der feinsten Eleganz des Ausdruks, und mit dem schönsten Wohlklange des Verses. Die aus dem römischen Dichter übersezten Oden beweisen, wie eigen ihm Horazens Geist wurde.

Friederich Wilhelm Zacharia, geb. 1726, war unter den vielen Gedichten in Fabeln, Erzählungen und im komischen Heldengedichte am meisten glüklich. Es wäre undankbar, wenn man ihn in unsern Tagen vergessen wollte; er starb 1777 als Professor in Braunschweig.

Michael Denis, ein Baier, geb. 1729, Rath und Bibliothekar zu Wien, machte sich zuerst durch seine Bardengesänge unter dem Namen Sined, und nachher durch Oßians Heldengedichte berühmt. Seine vielen Gelegenheitsoden sind allerdings des allgemeinen Beyfalles, den sie haben, würdig. Sie sprühen Geist und Feuer. —

Gotthold Ephraim Lessing, geb. 1729, machte sich als Dichter und Theorist um die Fabel sehr verdient; starb 1781 als Herzogl. Wolfenbüttel. Bibliothekar.

Salomon Geßner, geb. 1730, hat die neuere Schäferpoesie mit Ruhm bearbeitet.

Friederich Gottlieb Klopstock, geb. 1722 zu Quedlinburg, ist einer der größten Dichter Deutschlands, besonders in der höhern epischen Dichtungsart. Von den übrigen Gedichten sagt Herder: "Die simpelsten seiner Oden, insonderheit in aufgelösten Zeilen, sind Töne auf Davids Harfe. Viele seiner Lieder und die kunstlosesten Gesänge der Empfindung in seinem Messias haben unsrer Sprache eine Einfalt und Wahrheit des lyrischen Gesanges eigen gemacht, die wir bey unsern glänzenden Nachbarn vergebens suchen dürften."

Friederich Leopold Graf zu Stollberg, geb. 1750, hat durch seine Jamben dem Mangel unserer neuern Poesie an eigentlichen didaktischen Satyren überaus glüklich abgeholfen. Er ist sonst noch in mehreren Gattungen vortreflich.

* Von den noch lebenden schönen Geistern und Dichtern enthält der fränkische Almanach für 1787 ein Verzeichnis von 187 Namen; darunter sind: Karl Mastalier, Professor zu Wien, geb. 1731. — August Gottlieb Meißner, Professor zu Prag, geb. 1752. — Aug. Hermann Niemeyer, Professor der

Theol. zu Halle, geboren 1754. — Konrad Gottlieb Pfeffel, darmstädtischer Hofrath, geboren 1736. — Joh. Heinrich Voß, Fürstbischöflich-Lübekscher Hofrath, geb. 1751. — Lorenz Westenrieder, Kanonikus und Büchercensurrath zu München. Vorzüglich die in ihrer Art großen Dichter: Göthe, Wieland, Jakobi, Uz, Engel, Göcking, Weisse, Bürger, Schiller u. s. w. Von jedem an seinem Orte. —

Dritter Artikel.

Das Wesen der Poesie.

§. 1.

Es ist so leicht nicht, das Wesen der Poesie genau zu bestimmen. Die Alten sezten es a) in Dichtung, und führen zu ihrer Vertheidigung das Ansehen des Aristoteles und des Plato an. Diese Erklärung scheint zu eingeschränkt zu seyn. Der Dichter kann ja auch **wirklich** vorhandene Gegenstände schildern, oder die innigsten Empfindungen seines Herzens sprechen lassen: — b) oder in eine übernatürliche, sich mittheilende Begeisterung. Diese aber ist vielmehr das Resultat des dichterischen Genie's, wenn Ovid und Claudian singen:

Est Deus in nobis, agitante calescimus illo,
Impetus hic sacrae semina mentis habet.

Jam furor humanos nostro de pectore sensus
Expulit et totum spirant praecordia Phoebum.

Die Neuern hingegen wollten das Eigenthümliche der Poesie c) in der **Nachahmung** finden. Aber auch dieser Begrif ist in vieler Rükficht zu schwankend. d) Vielleicht ist Poesie die **Sprache der Leidenschaft**, oder der in Thätigkeit gesezten Einbildungskraft, die sie gemeiniglich auch durch einen besonders geordneten Sylbenfall unterscheidet? — e) Oder ists die **sinnlichste und angenehmste Dar-**

stellung des Schönen und Guten durch die Sprache; f) oder etwa gar Darstellung eines bestimmten Zustandes der Empfindsamkeit von Seite des Dichters? Sollte nun Poesie sinnlich vollkommene Darstellung vermittelst der Rede seyn, wie die Meisten annehmen: so wäre dann ein Gedicht eine Rede, welche den Vorstellungen, die sie bezeichnet, den höchsten und zwekmäßigsten Grad sinnlicher Kraft ertheilet; nach der lezten Hypothese aber ein Ideenganzes, welches durch seine logische Verknüpfung Begeisterung verursachet. Und so läge der poetische Stof blos im Sinnlichen: aber auch das Geistige und Allgemeine, insofern es Versinnlichung verträgt, wäre nicht ausgeschlossen. Der höchste Zwek des Dichters wäre dann Rührung: in den Werken der Beredsamkeit hingegen bliebe der Verstand die herrschende Seelenkraft. Nach diesem lezten Grundsaze würden sich die sonst gewöhnlichen Begriffe entweder wie einzelne Theile zu ihrem Ganzen, oder wie Folgen zu ihrem ersten Grunde verhalten. g) Oder auch: die Beredsamkeit ist die Kunst, ein Geschäft des Verstandes als ein freies Spiel der Einbildungskraft zu betreiben; die Dichtkunst, eine Kunst, ein freies Spiel der Einbildungskraft als ein Geschäfte des Verstandes auszuführen. Der Redner kündigt ein Geschäft so an, und führt es so aus, als ob es ein Spiel mit Ideen sey, um die Zuhörer zu unterhalten. Der Poet kündigt blos ein unterhaltendes Spiel mit Ideen an, und es kömmt doch so viel für den Verstand heraus, als ob er blos dessen Geschäfte zu treiben die Absicht gehabt hätte. Mit einem Worte: Die Dichtkunst behauptet in Ansehung des ästhetischen Werths den obersten Rang. Sie erweitert das Gemüth, indem sie die Einbildungskraft in Freiheit sezt, und inner-

halb den Schranken eines gegebnen Begrifs sich ästhetisch zu Ideen erhebt; sie stärkt das Gemüth, indem sie es sein freies, selbstthätiges, und von der Naturbestimmung unabhängiges Vermögen fühlen läßt, die Natur als Erscheinung nach Ansichten zu betrachten und zu beurtheilen, die sie nicht von selbst, weder für den Sinn, noch den Verstand in der Erfahrung darbietet, und sie also zum Behuf und gleichsam zum Schema des Uebersinnlichen zu gebrauchen. Endlich spielt sie mit dem Scheine, den sie nach Belieben bewirkt, ohne doch dadurch zu betrügen, da sie ihre Beschäftigung selbst für bloßes Spiel erklärt, welches gleichwohl vom Verstande, und zu dessen Geschäfte zwekmäßig gebraucht werden kann.

Indeß soll jeder Dichter es für heilige Pflicht halten, nicht allein dem Sittlichguten nicht entgegen zu arbeiten, sondern auch durch die schönen Formen seiner Schilderungen und die durch sie erregten Gefühle, das Gemüth zu sittlichen Ideen zu erheben, oder auch angenehme Empfindungen durch die ästhetische Behandlung sittlicher Ideen zu erwecken. Er habe dann immer den großen Zwek, worauf eigentlich die Würde und das Ansehen der Poesie beruhet, vor Augen, durch die ästhetische Darstellung seines Gegenstandes die Cultur des sittlichen Gefühls zu befördern; mit dem empirischen Interesse, das schöne Formen erzeugen können, soll er zugleich ein intellektuelles Interesse verbinden. Auf diese Art unterscheidet sich die Dichtkunst von jener Behandlungsart, die ihren Zwek blos auf Sinnenempfindung und empirisches Interesse einschränkt, erhebt sich über diese enge Sphäre hinaus, verschwistert sich mit der Vernunft und wird dadurch eine nie versiegende Quelle der edelsten Gesinnungen, Entschlüsse und Thaten.

Wer wägt es also, der Poesie ihren Nuzen abzusprechen? —

§. 2.

Nuzen und Wirkung der Poesie.

A. Die Materie, die sie bearbeitet, ist bekanntlich jede Vorstellung des Geistes, die der Versinnlichung fähig und interessant genug ist, die Gemüther der Menschen einzunehmen; und es scheint nichts so geringe und unbedeutend, das der Dichter durch Wärme seiner Empfindungen, Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft und den sonderbaren Gesichtspunkt, in welchen ihn seine Laune sezt, nicht groß und wirksam machen könnte. Wir sehen durch ihn mehr die Scenen, die sowohl seine Phantasie, als sein Herz beschäftigen; als Scenen der Natur. Die Wahl seines Gesanges — jedesmal der Stimmung seines Charakters angemessen — wird von seiner eigenen Ehre und dem Wohle der Gesellschaft, in deren Mitte er lebt, geleitet.

So wurde (um mit Sulzer ein Beyspiel zu geben) Homers ganze Seele von den Erzählungen der Thaten der Griechen vor Troja eingenommen. Mit einer außerordentlichen Wirksamkeit des Geistes bestrebte er sich, Begebenheiten und Thaten, die ihn so sehr reizten, sich auf das lebhafteste vorzustellen; strengte seine Einbildungskraft an, die großen Männer, die den Streit führten, vor sich zu sehen; stellte sich selbst vor Troja; zog mit ihnen in den Streit; hörte das Geraffel der Waffen; fühlte jeden Eindruk, den die Umstände auf jede dabey interessirte Hauptperson machten. Um jeden Eindruk desto lebhafter zu fühlen, war er izt Achilles, dann Hektor; redete und handelte, als wenn er izt wirklich in diese Personen

sonen wäre verwandelt worden; izt mit Heftigkeit und Wuth, dann mit Gelassenheit. Mit gleicher Leichtigkeit wurde er izt von dem Interesse der Griechen, dann der Trojaner beseelt. Die Gefahren oder Hofnungen, in denen er sich jedesmal befand, reizten jede Fähigkeit seiner Seele zur äußersten Anstrengung ihrer Kräfte. Wenn er aus solchen Entzükungen wieder zu sich selbst kam, so fühlte er eine unwiderstehliche Begierde, das, was er gesehen und empfunden hatte, wieder zu erzählen, weil er in diesen Sachen eine Wichtigkeit sah, die der Größe seiner Empfindungen angemessen war; er wünschte alle Stämme der Griechen vor sich zu versammeln, um ihnen alles, was er selbst gefühlt hat, mitzutheilen. Dieser Wunsch begeistert ihn aufs Neue; und nun fängt er in dem feierlichen, enthusiastischen Ton eines Menschen, der seiner Nation die wichtigsten Dinge zu erzählen hat, an. —

B. Eben so wichtig sind die **Wirkungen** der Poesie auf die Gemüther der Menschen. Nicht nur die **Gedanken** und **Bilder** selbst, die er vorlegt, tragen das Gepräge seines empfindsamen Gefühles; auch der **Ausdruk** und der **Ton** der ganzen Rede bestättigen es und lassen es unmittelbar empfinden. Dadurch sezt er uns in die nemliche Empfindung, spannt die Seele zur theilnehmenden Thätigkeit, und herrscht, so zu sagen, mit **zauberischer Kraft** über die **Herzen**.

So brachte Orpheus, nach der Sage, ausgeartete Menschen zur Menschheit zurük; Thales vereinigte die Bürger zum willigen Gehorsam der Gesezе; Tyrtäus machte sie gegen die Feinde des Staates unüberwindlich und siegte durch Gesänge in Schlachten; und Homer wurde der vertraute Lehrer

des

des Staatsmanns, des Helden und jedes Privatmannes. "Denn der Sänger, der vom Olymp kommt, sagt Herder, ist über alle, und eben der Stab seiner Wirkung ist das Creditiv seines Berufs."

Eine so wichtige Kunst verdient in der genauesten Verbindung mit Religion und Politik zu stehen. Sie hat auch auf alle höhern Wissenschaften den größten Einfluß. Deßwegen soll sie niemals oberflächlich behandelt, oder auf bloßes Versefchmieden eingeschränkt werden. *)

Aber so lang unsre Dichtkunst nur Schulübung, oder Meßgut ist und Werkzeug der Schmeichelei, oder gar zum Vehikel des Lasters wird, so wird jeder Chiron in den Fels gehen, und einen jungen Achilles etwa allein die Leyer lehren. Kein Tyrtäus, fährt Herder fort, wird vor unsern Heeren einherziehen, und kein Homerus unsre Kriege besingen. Sind Religion und Vaterland nebelichte Namen; so wird auch jede edle Harfe dumpf und im Nebel tönen. So lange wir endlich in naturloser Weichheit, Unentschlossenheit und üppigem Zagen für Geld und Ruhm singen, wird nie eine Leyer erschallen, die Sitten schaffe, die Sitten bilde.

Diese Wirkungen hervorzubringen, wird von Seiten des Dichters erfodert:

1) Na-

*) Man vergl. über ihre Vortheile die Schriften: Oberthurs Encycl. P. I. §. 25. de studio litt. elegant. — Herder über den Einfluß der sch. W. in die höhern — auf den Staat — über Wirkung der Poesie auf die Völker — Klefeker über den Einfluß in die Gottesgelehrtheit — Niemeyer über Dichtkunst in Verbindung mit Religion u. a. m.

1) Natürliche Anlage. 2) Kenntniß der ästhetischen Kraft und ihrer Quellen.

§. 3.

Erfoderniſſe.

Die Bestandtheile der natürlichen Anlage sind:

a) ein poetisches Genie oder Fertigkeit, lebhaftere Gedanken aus seiner in andrer Seelen hinüberzurollen, oder die reichste und feurigste Phantasie, die immer das Imaginirte schnell zum Wirklichen umschaft.

b) Das empfindsamste Herz, dessen Saiten bey jedem gefühlvollen Auftritte sogleich gerührt werden.

c) Ein Ohr, das harmonisch jeder Sache entspricht.

d) Feinheit und Richtigkeit des Geschmaks, welcher als Mentor des Genie's, die poetische Begeisterung leitet, daß sie nicht in Schwärmerey ausarte.

> Ingenium cui sit, cui mens divinior, atque os
> Magna sonaturum. — —

Ohne diese Talente, sagt Boileau, wird der Dichter "das hebräische Volk auf seiner triumphirenden Flucht singen, den Moses durch die Wüste begleiten, und ersäuft mit dem Pharao im Meere."

Aesthetische Kraft ist die Eigenschaft eines Gegenstandes, Gedankens oder Ausdruks, vermittelst welcher eine angenehme Empfindung in uns erregt wird. Diese Kraft ist sehr mannigfaltig, wie ihre Quellen.

§. 4.

Ihre Quellen.

Die vorzüglichste ästhetische Kraft ist Schönheit im engern Verstand. Wir fühlen sie — aber wer hat sie bisher noch befriedigend erklärt? —

Eine zweite Quelle ist die Größe, die in ästhetischen Werken nicht ins Unermeßliche, noch weniger ins Unendliche gehen darf. Eine besondere Art der Größe ist das Erhabene. Beydes kann von physischen und moralischen Gegenständen gesagt werden und liegt a) theils im Gegenstande, b) theils in der Darstellung, welche Kürze, Stärke und Einfachheit verlangt. —

Das Große und Erhabene durch den Ausdruk der Leidenschaften bewirkt, heißt Pathos, welches vorzüglich der Musik, der Rede- und Dichtkunst, und den bildenden und theatralischen Künsten eigen ist. —

Adel ist ein höherer Grad der Größe in Gedanken und Empfindungen. Dem Großen ist das Gemeine, dem Erhabenen das Niedrige, dem Edlen das Unedle entgegengesezt.

§. 5.

Darstellungserfoderniß.

Da der Zwek der schönen Künste seyn soll, lebhafte Gefühle und Vorstellungen sinnlicher Vollkommenheit zu erweken, so ist Klarheit in der Darstellung ein wesentliches Erfoderniß.

Diese Klarheit aber gewinnt durch Ordnung oder schikliche Zusammenstellung der Theile in Rükſicht

auf Raum und Zeit. Sie geht in Lebhaftigkeit über, wenn ein Kunstwerk entweder auf unsre äussern Sinne, oder auf die untern Seelenkräfte, besonders auf die Einbildungskraft, mit vorzüglicher Stärke wirkt.

§. 6.

Die Mittel.

Die Mittel, die Vorstellungen zu beleben, sind das Neue, Unerwartete, Wunderbare u. s. w.

Das Neue liegt entweder im Gegenstande selbst, oder in der Behandlungsart desselben. Vel nova, vel nove. Für ein Genie ist kein Objekt erschöpft. —

Unerwartet ist uns eine Erscheinung, auf welche wir nicht vorbereitet sind. Die erregte Empfindung heißt Ueberraschung, welche zwar unerwartet, aber nicht ex machina kommen, sondern eine Verbindung und Beziehung auf das Gegenwärtige haben muß. *)

Die Lebhaftigkeit gewinnt ferner durch den Kontrast oder durch die Zusammenstellung einander entgegengesezter Dinge. Dieses geschieht: a) bey Gegenständen von verschiedener Art; b) von einerlei Art, mit entgegengesezten Eigenschaften; c) bey ähnlichen Dingen, die der Größe oder dem Grade nach verschieden sind. Der Kontrast wird immer durch Abstufungen gemäßigt.

Die Aehnlichkeit ist ein Mittel der lebhaften Darstellung, indem ein Gegenstand oder Gedanke

*) Vom Wunderbaren und Maschinen kommt die Rede in der allgemeinen Theorie über die Epopoe ꝛc. §. 6 und 7 vor.

danke durch den andern beleuchtet wird. Hierauf gründet sich die Kraft der Metapher, Allegorie u. s. w. Sie scheut aber alle Erkünstlung.

Das ästhetische Feuer verbindet die klaren Vorstellungen miteinander, welche durch eine größere Menge dunkler Zwischenvorstellungen getrennt sind. —

Licht, ist ein merklicher Grad der Lebhaftigkeit in den Vorstellungen; ein geringerer Grad, Schatten. Der höchste Grad des Lichtes heißt: Glanz.

§. 7.

Fortsezung.

Mannigfaltigkeit in einem ästhetischen Werke ist nothwendig; muß aber mit Einförmigkeit verbunden seyn, welche von der Einfachheit wohl zu unterscheiden ist. Denn wir nennen einfach, was keine andere, als wesentliche Theile hat, wo alles, was Luxus und Ueberfluß heißt, wegbleibt. Diese Einfalt kann im Plane, in der Ordnung, den Charakteren, den Gedanken und im Ausdruke herrschen.

Das Natürliche der Einfalt erfodert noch eine gewisse Leichtigkeit, eine Ungezwungenheit, welche der Künstler seinem Werke aufdrükt. Wie die Natur ohne sichtbare Anstrengung wirkt, eben so das Genie. —

Von der Einfalt sowohl, als vom Natürlichen unterscheidet sich das Naive. Wir nennen z. B. einen Ausdruk so, welcher unter einem ganz einfachen Gewande noch einen andern wichtigen Sinn enthält.

§. 8.

§. 8.

Fortsezung.

Aesthetische Wahrheit ist sinnlich vollkommene Uebereinstimmung der Kunstwerke mit den Gesezen der Möglichkeit. Ihre Grade sind die Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit und Nothwendigkeit.

Es giebt verschiedene Arten der Wahrheit.

a) Wahrheit des Gegenstandes ist Uebereinstimmung der Theile, und theilt sich 1) in die mechanische, 2) das Costüme oder das Eigenthümliche der äußern Umstände, Sitten, Kleidungen u. s. w.

b) Wahrheit des Charakters oder Gedenkbarkeit deßelben, Treue in der Zeichnung und Gleichheit.

c) Wahrheit der Handlungen oder die Gedenkbarkeit des Aufeinanderfolgenden. Es darf in einer Reihe von Handlungen nichts Ohngefähres, oder so etwas vorkommen, deßen hinreichender Grund sich nicht in dem vorhergehenden entdeken läßt.

d) Wahrheit der Nachahmung oder die Uebereinstimmung der Kopie mit dem Originale, der Darstellung mit dem Dargestellten.

e) Wahrheit des Gedankens oder sinnliche Uebereinstimmung des Prädikats mit dem Subjekte.

f) Wahrheit des Ausdruks oder Uebereinstimmung der Zeichen mit dem Bezeichneten in Rükficht a) auf das Materielle, und b) auf den Grad der Intension, Größe u. s. w. eines Gedankens oder einer Empfindung.

§. 9.

Fortsezung.

So nothwendig dem Künstler die Wahrheit ist: einen eben so wichtigen Antheil an Hervorbringung ästhetischer Kunstwerke hat das Gefühl des Guten oder die Tugend. Diese muß der Künstler überall in seinen Geistesprodukten zeigen; niemals mit Lobsprüchen das Laster oder unedle Handlungen krönen. — Eben so nothwendig ist Anstand in Handlungen und Sitten. Ein höherer Grad davon heißt: Würde; der höchste: Majestät. —

Interesse, welches allgemein oder relativ ist, fodert, daß der Künstler das Selbstgefühl deßen, welchem er gefallen will, zu erhöhen, und die Wirksamkeit seiner Seele ins Spiel zu sezen wisse. Die Kunst, seinen Werken Interesse zu geben, sezet Kenntniß des menschlichen Herzens und Studium der Ideenassociation u. s. w. voraus. Von dem Interesse des ganzen Werkes muß man jenes der Personen und Charaktere unterscheiden, denen es ja nicht an Wahrscheinlichkeit fehlen muß. Eben so wenig darf das Hauptinteresse unter mehrere vertheilt werden. Die Suspension erhöht das Interesse. —

§. 10.

Das Lächerliche.

Ein Gegenstand ist lächerlich, wenn wir an ihm eine unschädliche, nicht allzubekannte, unwichtige Ungereimtheit entdeken. Oder: "Lachen, sagt ein großer Philosoph, ist ein Affekt aus der plözlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in Nichts." Vielleicht auch nicht ganz vollständig!

ständig! — "Die Dinge, sagt Sulzer, worüber wir lachen, haben allemal nach unserm Urtheil etwas Ungereimtes oder etwas Unmögliches; und der seltsame Zustand des Gemüths, der das Lachen verursacht, entsteht aus der Ungewisheit unsers Urtheils, nach welchem zwei widersprechende Dinge gleich wahr scheinen. In dem Augenblike, da wir urtheilen wollen, ein Ding sey so, empfinden wir das Gegentheil davon: indem wir das Urtheil bilden, wird es auch wieder zerstört. — Das Lachen hat seinen Grund blos in der Vorstellungskraft, insofern sie die Beschaffenheit der Sachen, als einen Gegenstand der Neugierde beurtheilt; sobald das Herz daran Theil nimmt, hört das Lachen auf."

Hierauf theilt Sulzer die zwei Hauptgattungen des Lächerlichen ein, erstens in die Gattung, die aus der Vereinigung solcher Dinge entsteht, die nach unsern Begriffen unmöglich zugleich seyn können: und diese Gattung nennt er, das Ungereimte; zweitens, in die Gattung, die aus der Vereinigung derjenigen Dinge entsteht, für welche kein Grund anzugeben ist: und diese nennt er, das Abentheuerliche u. s. w.

Noch eine Bemerkung ist diese: "Wo das Sonderbare anfängt, fängt das Lachen an; je mehr dies Sonderbare aber das Personelle menschlicher Charaktere trift, je lauter wird das Lachen. Daher man die Menschen niemals so lachen sieht, als wenn die sonderbarsten Charaktere mit der mahlerischsten Lebhaftigkeit auf dem Theater vorgestellt werden: und Charaktercarricaturen sind daher allemal der Gegenstand des lautesten Gelächters. Die Sonderbarkeiten, die der Zufall oft vor unsern Augen zusammenstellt, bringen uns freilich durch ihr Unerwarte-

tes zum Lachen: aber nirgends scheinen die Sonderbarkeiten unerwarteter zu seyn, als wenn sie von der Willkühr des Menschen abhängen, deßen Vernunft, das ernsteste Wesen, ihn vor allem, was sonderbar und lächerlich ist, am meisten bewahren sollte. Ein anderer Grund von unsrer stärkern Empfindlichkeit für das Sonderbare in den menschlichen Charakteren liegt unfehlbar auch darinn: daß, da sie, vermittelst der Sympathie, in dem andern zugleich uns selbst treffen, wir das Unerwartete davon um so viel lebhafter empfinden müssen." *)

Das Lächerliche dient entweder zur **Belustigung** oder zur **Warnung** oder zur **Züchtigung und Rache.** **)

Die **Laune** ist jener **Zustand der Seele**, wenn sie von irgend einer angenehmen oder verdrüßlichen Empfindung so erfüllt ist, daß alle ihre Vorstellungen einen Anstrich davon bekommen. Die **Leichtigkeit**, sich in verschiedene Launen zu sezen, vertritt beym Künstler oft die Stelle der **Begeisterung** — wenigstens die **Vorbereitung** dazu. ***)

*) Note des Uebers. von Campbell's Philos. der Rhetorik.

**) Man vergl. nebst vielen Schriften, die in Sulz. Theor. neu. Ausg. nachgetragen sind, hauptsächlich Campbell's Philos. der Rhetorik 3 Abschn. vom Lächerlichen.

***) Die Schriften über Aesthet. sehe man in Sulz. Theor. unter dem Art. Aesthetik.

Vierter Artikel.

Die Theorie der Poesie überhaupt zerfällt I) in das Innerliche; II) in das Aeußerliche.

§. 1.

I. Der innerliche Theil.

Der Gegenstand des Dichters ist nicht nur die ganze Natur, als das Original, sondern auch die Fabelwelt, die historische und Idealwelt. Daher äußert sich das poetische Genie:

1) in Bildern und Gemälden, 2) Charakteren, oder Handlungen und Empfindungen, und 3) Erdichtungen.

§. 2.

Poetische Mahlerey.

Das Bild ist ein sinnlicher Gegenstand, beschrieben wegen seiner bedeutenden Aehnlichkeit mit einer andern Sache. — Das Gemälde ist eine einzelne Stelle des Gedichtes, wo sinnliche und besonders sichtbare Gegenstände näher an's Auge gebracht, und bis auf ganz gleiche Theile ausgezeichnet werden. Sie dienen a) zur Beleuchtung des Objekts, b) zur Energie, und c) zum Unterrichte. Von Beyspielen sind Homer, Virgil, Milton und alle gute Dichter voll.

Die Cautelen im Gebrauche sind: Sie müssen natürlich, ohne Schwulst; vollständig bis auf die klein-

kleinsten Züge; neu; der Sache angemessen; wahrscheinlich und interessant seyn.

§. 3.

Poetische Charaktere.

Wenn der Dichter oder Redner Personen schildert, so sieht er 1) auf das Aeußerliche. — Solch ein Bild heißt eigentlich ein Portrait.

2) Auf das Innerliche. — Hieraus entsteht moralische Zeichnung. Beyde treffen sehr oft zusammen.

Die Charaktere lassen sich eintheilen, in

1) Historische, z. B. Livius vom Hannibal, Sallust vom Katilina u. v. a.

2) Aesthetische, d. i. schön und wizig erdichtete oder abstrahirte — auch satyrische, wie z. B. in la Brüyere, und in Rabeners Chron. des Dörfl. Querlequitsch ꝛc. Sie werden entweder a) blos geschildert, wie z. B. Jud. Labbäeus in der Messiade 3tem Gesang: oder b) im Reden oder Handeln dargestellt, wie Dido im Virgil.

Einige Quellen zur Charakterschilderung sind:

1) Vergleichungen mit gegenseitigen Charakteren oder den Kontrast. Z. B. man stellt dem wahren Mitleidigen einen Mitleidigen a) aus Temperament, b) aus Hochmuth, c) aus Eigennuz entgegen.

2) Durch Vergleichung des Reellen mit dem Schein. — Z. B. ein Doktor und ein rechter Arzt.

3) Durch die Wendung der Sache nach vielen Seiten, Umständen, Fällen, Verhältnissen. — Regnarts Zerstreuter.

4) Durch

4) Durch die Concentrirung der Handlungen vieler einzelner Personen auf eine. — Moliers Tartüf — viele Schilderungen in Rabeners Satyren.

5) Durch Parallelen. — Cäsar und Pompeius im Lucan.

In jeder Rükſicht müſſen ſie Angemeſſenheit, Analogie, Wahrſcheinlichkeit, Gleichheit, Intereſſe und Kontraſt haben. Dazu dient vorzüglich:

Reſpicere exemplar vitae, morumque. —

Für große Charakterzeichnungen findet man eine ſchöne Abhandl. im allgem. Repertorium III B. IV Art. Nothwendige Vorkenntniſſe zur richtigen Schilderung der Charaktere in äſthetiſchen Werken: oder — Ueber die Grundbeſtimmungen der Charaktere, von Herrn Mauchart. Er geht von dem Saze des Herrn Sulzers aus: "Niemand hat blos den allgemeinen Charakter ſeiner Art:" und führt dann die verſchiedenen Umſtände an, die entweder einzeln oder vereint auf die Bildung und Entwiklung des Charakters und auf ſeine Modificationen wirken.

Dieſe ſind nach ſeiner Angabe: 1) Einfluß der Nation, 2) des Zeitalters, 3) des Standes, 4) des Alters, 5) des Geſchlechts, 6) der Erziehung und Gewöhnung, 7) des Genies, 8) des Temperaments, 9) der äußerlichen Schikſale.

Von dieſen allgemeinen Grundbeſtimmungen ſchreitet er zu der ſpeciellern Anwendung fort, und wirft die wichtige Frage auf: "wie wird ein einzelner, unter allen dieſen Umſtänden möglicher Charakter durch eben dieſelben modificirt und nüancirt in Anſehung ſeiner Stärke und Schwäche, ſeiner Miſchung mit andern Nebenzügen, der Art ſich zu äuſ-

sern, und seiner leichtern oder schwerern Erhaltung unter den verschiedenen Umständen? —" Diese Frage löset er sehr deutlich und anschauend auf, indem er den Stolz als einen Charakterzug aufstellt, der in allen Umständen nach obigen Grundbestimmungen möglich ist. Er ist z. B. fürs erste jedem Volke eigen, aber wie verschiedenartig ist der Stolz unter den verschiedenen Völkern — als der orientalische von dem occidentalischen, des cultivirten Volkes vor dem ganz uncultivirten u. s. w.

§. 4.

Erdichtungen.

Die poetischen Fiktionen werden von dem Talente des Dichters erzeugt. Sie sind Vorstellungen des Möglichen, als ob es wirklich wäre; oder eine Zusammensezung charakteristischer bekannter Theile zu einem charakteristischen unbekannten Ganzen.

a) Entweder nimmt die Erdichtung den natürlichen Gang, nur daß ihr das historische Zeugniß fehlt: hier ist die Dichtungskraft klein; aber Verstand und Beurtheilung desto größer. b) Oder es werden Wesen aus der Idealwelt gerufen, mit Handlungen aus unsrer Welt: hier hat die reiche Phantasie mit Wiz und einer bestimmten Laune ihr Geschäft. c) Oder es wird die Geisterwelt verkörpert: da muß Versinnlichung und Individualisiren herrschen.

Das Wunderbare erhöht alle Fiktionen. Es rührt her 1) aus dem Geisterreiche 2) von Menschen und ihren Handlungen, und 3) von Thieren und leblosen Sachen.

Das

Das Wunderbare aber muß allezeit wahrscheinlich d. i. gedenkbar seyn. Die Quellen des Unwahrscheinlichen sind:

1) In der Hize der Wahrheit vernachläßigt man oft gewisse Nebensachen zu bemerken, deren Abgang die Sache ungedenkbar macht.

2) Oft vertauscht man die Zeichen, wodurch man seine Gedanken ausdrükt.

3) Der Künstler drükt nie alles aus, was er sich bey der Sache vorstellt.

4) Mangel an Erfahrung und Weltkenntniß. Um sich aller möglichen Wahrscheinlichkeit zu versichern, gilt die Regel des Horaz: famam sequere u. s. w. —

§. 5.

Der Ausdruk.

Der Ausdruk macht die Schönheit des Gedankens bemerkbar und verständlich — ist das Colorit des Dichters.

Die poetische Schreibart liebt reine, gewählte, emphatische Wörter — schöne Beywörter, die uns in einer Sache unbekannte Merkmale aufdeken — Periphrasen, die das Detail des Gegenstandes bezeichnen — starke bilderreiche Tropen — lebhafte Figuren, besonders in Affekten, jedoch ohne Parenthyrsus. Sie ist aber verschieden nach den verschiedenen Dichtungsarten.

—

Die Figuren oder Modificationen des Ausdruks, denen sie Anschaulichkeit und Lebhaftigkeit geben, theilt man schiklich nach den Seelenkräften, auf welche sie zunächst wirken, ein. Hieraus entstehen:

1) die

1) die Figuren für die Aufmerksamkeit: Die Wiederholung und Versezung — die Steigerung und das Unerwartete — das Gespräch, die Frage, das Eingeständniß, der Einwurf, die Verbesserung.

2) Die Figuren für die Einbildungskraft: oder Hülfsmittel, die Versinnlichung der Vorstellungen zu befördern. Dies geschieht auf eine dreifache Weise: indem a) sinnliche Gegenstände noch sinnlicher, b) abwesende, als gegenwärtig, und c) unsinnliche, als sinnlich dargestellt werden.

Bisweilen wird, den schwachen Hauptbegrif zu stärken, ein sinnlicher Nebenbegrif angeknüpft a) entweder in einem und demselben Worte, b) oder durch Hinzufügung anderer Wörter. Hiedurch entspringen a) die Emphase; b) die verschönernden Beywörter. Leztere erfodern a) Anschaulichkeit, b) Interesse, c) Bestimmtheit, d) Einheit und Verhältniß, e) Würde, f) Neuheit, g) sparsamen Gebrauch. —

Ferner beschäftigt die Einbildungskraft die Auflösung eines Ganzen in seine einzelnen Theile. Das Ganze ist entweder ein Individuum oder ein allgemeiner abstrakter Begrif. Die Auflösung, wodurch Mannigfaltigkeit und Anschaulichkeit befördert wird, geschieht a) durch Synonyme, b) die Umschreibung, c) Beschreibung und d) Vereinzelung. Die Synonyme, mit denen sonst viel Unfug getrieben wird, müssen immer zur jedesmaligen Absicht des Schriftstellers mitwirken. — Die Umschreibung aus ästhetischem Grunde hebt immer nur die interessanten Theile aus, bey deren Anschauung die Seele lieber verweilt. Sie ist gut, wenn sie a) zwekmäßig, b) interessant und c) nach der Fassungskraft des Lesers eingerich-

eingerichtet ist. — Die Beschreibung, mit einem sinnlichen Gegenstand beschäftigt, heißt Schilderung (Hypotyposis). Sie verwandelt das coexistirende ins consecutive, die Schönheit in Reiz, den Gegenstand in Handlung. *) Manchesmal wird auch eine Idee durch ein sinnliches Bild erläutert. Dieses bewirken: a) Allusion, b) Beyspiel, c) Gleichniß — eines der vorzüglichsten Versinnlichungsmittel. Es muß Wahrheit und Einheit haben.

Noch mehr wird die Lebhaftigkeit der Darstellung durch die Metapher **) erhöht; denn hier übersieht die Seele gleichsam mit einem Blike das Bild und Vorgebildete. Mit der Metapher sind noch Metonymie und Synekdoche verbunden. Um im Gebrauche nicht zu fehlen, ist viele Behutsamkeit nöthig. —

Die Täuschung der Einbildungskraft bewirkt vorzüglich auch die Vergegenwärtigung abwesender Dinge durch die Personification, Vision und die Apostrophe. ***)

3) Figuren für die Empfindungen sind: Der Aufruf, die Vergrößerung, die Ironie mit den übrigen Figuren des Spottes, der Wunsch, die Betheurung, die Beschwörung und die Verwünschung. Man findet überall Beyspiele. Sie entstehen meistens von selbst, so bald wahre Empfindung erwacht.

4) Fi-

*) S. Home's G. d. Kr. Theil II. Kap. 21. u. s. w. —

**) Blair's Vorlesungen über Rhet. II Th. 15 Vorl. u. s. w.

***) Man vergl. die Psalmen, das Buch Job, die Propheten; Homer, Milton, Klopstock und Schakespear.

4) Figuren für den Wiz: Vergleichung (umständlicher, als das Gleichnis), der Kontrast, der Gegensaz, das Wortspiel, der scheinbare Widerspruch, der Spott, das Naive, die Parodie u. s. w. Alle diese Figuren treten in ernsthaften Werken selten, im Leidenschaftlichen nie, im Komischen am meisten auf. —

Ich schließe diesen Paragraph mit einer Stelle aus Quintilian:

"Ego illud de iis figuris, quae vere fiunt, adiiciam breviter: sicut ornant orationem opportune positae; ita ineptissimas esse, cum immodice petuntur. Sunt, qui neglecto rerum pondere et viribus sententiarum, si vel inania verba in hos modos depravarunt, summos se judicant artifices, ideoque non desinunt eas nectere: quas sine sententia sectari, tam est ridiculum, quam quaerere habitum gestumque sine corpore. Ne hae quidem, quae recte fiunt, densandae sunt nimis. Sciendum inprimis, quid quisque postulet locus, quid persona, quid tempus. Maior enim pars harum figurarum posita est in delectatione. Ubi vero atrocitate, invidia, miseratione pugnandum est; quis ferat verbis contrapositis, et consimilibus, et pariter cadentibus, irascentem, flentem, rogantem? Cum in his rebus cura verborum deroget affectibus fidem; et ubicunque ars ostentatur, veritas abesse videatur." Instit. Orat. L. IX. c. 3.

II. Das Aeußerliche der Poesie

begreift den mechanischen Theil: den Versbau, die Versarten, den Reim, die Harmonie, Rhythmologie und Deklamation.

§. 1.

Das Aeußerliche der Poesie. Versbau.

Das ganze Geheimniß des Versbaues besteht in den mannigfaltigen Verhältnissen, worinn man die kurzen mit den langen Sylben auf eine dem Ohre schmeichelnde Art abwechseln läßt.

Immer dient das Kleinere dem Größern zum Maaßstabe. Hebt sich der Vers mit einer langen Sylbe an, auf welche eine kurze, oder mehrere kurze Sylben folgen: So bietet sich der Maaßstab der langen Sylbe von selbst dar, und die Sylbe mißt sich durch ihren eigenen Fall. Erhebt sich der Vers mit einer kurzen Sylbe: So eilt man gleichsam davon mit stärkerem Anlauf auf die lange Sylbe hin, von der die kurze erst den Maaßstab erhält. Hier entsteht dann ein Sprung, der rascher und lebhafter; dort ein Fall, der sanfter und harmonischer ist. Dieser nun heißt Trochäus — ○; jener Jambus ○ —. In diesen beyden einfachen Versezungen liegen im Grunde alle übrigen Sylbenmaaße, wie in ihrem Keime, verborgen.

Jede Zusammenstellung von Sylben ist entweder jambisch oder trochäisch; selbst der Spondäus neigt

neigt sich zum Falle, und der Pyrhichius zum Sprunge. Eben so liegen von drei Sylben dem Trochäus näher: a) der Molossus — — — b) der Amphimacer — ○ —, c) der Dactylus — ○ ○, d) der Palimbachius — — ○. Und dem Jambus nähern sich a) der Trybrachis ○ ○ ○, b) der Amphibrachis ○ — ○, c) der Anapäst ○ ○ —, d) der Bachius ○ — —.

Von vier Sylben sind dem Trochäus verwandt: a) der Dispondeus — — — —, b) der Dichoreus — ○ — ○, c) der Jonikus a majori — — ○ ○, d) der Choriambus — ○ ○ —; dem Jambus aber a) der Procelevmaticus ○ ○ ○ ○, b) der Dijambus ○ — ○ —, c) Jonikus a minori ○ ○ — —, d) Antispast ○ — — ○.

Es giebt aber auch noch Klangfüße von drei kurzen und einer langen, und von drei langen und einer kurzen Sylbe, wodurch man acht neue — von den vorigen wesentlich unterschiedene — Zusammenstellungen bekommt. Diese sind:

der erste Peon — ○ ○ ○,

der zweite ○ — ○ ○,

der dritte ○ ○ — ○, ist der wohlklingendste,

der vierte ○ ○ ○ —.

Der erste Epitrit ○ — — —, erhält sich im Steigen schwebend;

der zweite — ○ — —, eben sehr wohltönend;

der dritte — — ○ —,

der vierte — — — ○.

Aus der Vermischung aller dieser Klangfüße, oder aus dem wechselnden Steigen und Fallen entstehen,

stehen, so einfach das Verhältniß von eins zu zwei, oder von der kurzen zu der noch einmal so lange tönenden Sylbe ist, eine Menge von Versarten, deren viele schon erfunden sind, und noch viele könnten erfunden werden. —

§. 2.

Versarten.

Diese sind entweder a) einfach, oder b) gemischt, je nachdem lauter Verse von der nemlichen oder verschiedenen Art vorkommen. Einige Verse erhalten auch ihre Benennungen von dem herrschenden Klangfuß; z. B. jambische, trochäische u. s. w., oder von ihren Erfindern, z. B. alkaische, sapphische u. s. w. Die Deutschen haben originelle Versarten und geborgte, seitdem Klopstock und Ramler sehr glüklich die alten Sylbenmaaße eingeführt haben. Sie behalten alle ihre, bey Griechen und Lateinern gewöhnlichen Nahmen und Metra; nur mit der Freiheit, wegen vermuthlichem Mangel an deutschen Spondäen, an deren Stelle Trochäen zu gebrauchen.

A) Zu den einfachen Versarten zählt man

1) die jambischen Verse, welche bey unsern Schriftstellern von einem bis auf acht Füße vorkommen. Zweifüßige sind außer Arien, Recitativen und Liedern nicht leicht zu finden, eben so der dreifüßige. Vierfüßige herrschen in Oden, wie der fünffüßige, in welchem einige den Einschnitt in dem zweiten, bald auch nach dem dritten Fuße sezen. Jambische Verse von sechs Füßen taugen zu allen Arten der Gedichte, und haben nach dem dritten Fuße ihren Abschnitt. Der achtfüßige

füßige soll den Abschnitt nach dem vierten Fuße haben; dieß wird zwar im weiblichen beobachtet; im männlichen aber sezt man ihn in die Mitte des fünften Fußes. —

2) Eben das läßt sich auch von trochäischen Versen sagen; nur sind sie von fünf, sechs und sieben Füßen bey uns nicht gewöhnlich. In achtfüßigen sezen einige bey Versen des männlichen Ausgangs den Abschnitt nach dem vierten; bey denen des weiblichen Ausganges aber in der Mitte des vierten Fußes. Hagedorn und Kleist aber durchaus nach dem vierten. —

3) Der dactylische Vers dient zu Singstüken — dem deutschen Ohre angenehm.

4) Amphibrachische Verse erheben sich bis zur Länge von vier Füßen, und erscheinen ohne Reim fast niemals. —

B) Die vermischten Versarten schliessen in sich

1) den Hexameter, einen Vers von sechs Füßen. Bey den Lateinern sinds lauter Spondäen, oder Dactylen, oder mit einander wechselnd; doch muß ordentlicher Weise der Fünfte ein Dactylus und der Sechste ein Spondäus seyn. "Aber unser deutsche Hexameter, sagt Moritz, sollte fast aus lauter Dactylen bestehen, die nur hie und da durch einen wirklichen Spondäus unterbrochen würden, wodurch der Vers volltönig würde; denn der Trochäus macht ihn doch im Grunde matt und schleppend, und unsre deutschen trochäischen Hexameter sind im Grunde nichts, als sechsfüßige, mit Dactylen untermischte Trochäen, die an sich eine recht gute Versart seyn mögen, aber Hexameter sind sie nicht."

nicht." Ist hier nicht Klopstocks Verdienste zu nahe getreten?

2) Der Pentameter besteht aus vier ganzen und zwei halben Füßen. Man findet ihn nach Art der Lateiner in Gesellschaft des Hexameters. Er kann sehr leicht einförmig werden, wenn er meist mit einsylbigten Wörtern schließt.

3) Der archilochische Vers ist die lezte Hälfte des Pentameters:

Völker vernehmen sein Lob!
Tönet ihr Ufer von ihm!

4) Der adonische Vers ist der Ausgang des Hexameters, und man findet ihn dem sapphischen Metro angehängt.

5) Der sapphische Vers hat fünf Füße: der erste ist ein Trochäus; der zweite ein Spondäus; der dritte ein Dactylus; der vierte und fünfte Trochäen — im Lateinischen ist die lezte Sylbe lang:

Jam satis terris nivis atque dirae
Grandinis etc.

Moritz nennt ihn den schwebenden, hüpfenden Tanz.

6) Der glykonische Vers besteht aus drei Füßen: der erste ist ein Spondäus oder Trochäus; der zweite und dritte sind Dactylen:

Romanae fidicen lyrae:
Der die römische Laute zwang.

7) Der asklepiadeische (choriambische) Vers enthält vier Füße, einen Spondäus; zwei Choriamben; einen Pyrrhichius oder Jambus:

Dignum laude virum Musa vetat mori:
Ja die Muse mein Freund! lohnt mit Unsterblichkeit.

Sein Aufsprung ist sehr leicht, und deßwegen scheint er unsrer Sprache sehr angemessen, welche sich gerne vom Falle zum Sprunge erhebt.

8) Der Pherekratische hat drei Füße: einen Spondäus; einen Dactylus; und wieder einen Spondäus:

Sollen Kränze der Dichter
Meine Scheitel beschatten.

9) Der phaläcische Vers von fünf Füßen hat zuerst einen Spondäus; zweitens einen Dactylus; dann drei Trochäen:

Ach, nun wandert er jene finstre Strasse,
Die man ewiglich nicht zurüke wandert.

10) Der alkaische Vers besteht aus einem Spondäus oder Jambus; zweitens einem Jambus; hierauf folgt eine lange Sylbe (eine kurze im Deutschen); dann zween Dactylen:

Justum ac tenacem propositi virum etc.

Beyspiele.

I. Alkaisches Sylbenmaaß.

o — o — o | — o o — o o
o — o — o | — o o — o o

Ein neunsylbigter Jambischer:

o — o — o — o — o.

Ein umgekehrter alkaischer von 10 Sylben.

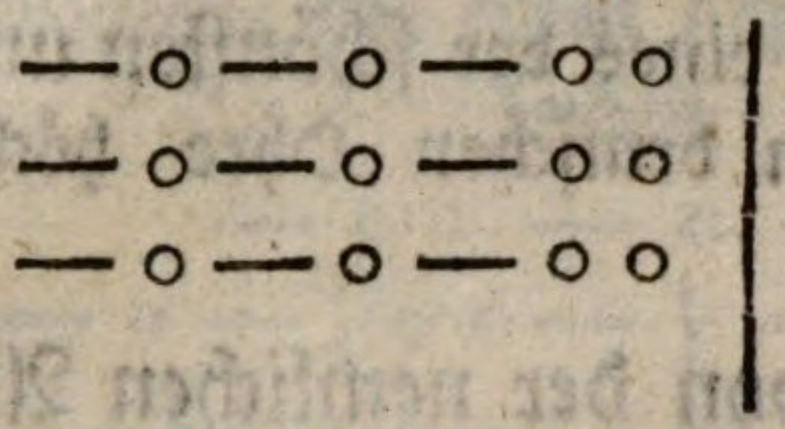
— o o — o o — o — o.

In diesem Metro schrieb Horaz 37 Oden.

II. Sapphi-

II. Sapphisches Sylbenmaaß.

Drei eilfsylbige sapphische und ein adonischer.



Ramler bemerkt: der Deutsche könnte aus Mangel reiner Pyrrhichien den Abschnitt des Horazens nach der fünften Sylbe nicht beobachten. Indeß haben wir dreierlei Wege, mehrere Längen zusammen zu bringen: durch die Sylbensteigerung, durch den emporgehaltenen Sylbenfall, und durch die Zusammenstellung gleicher Redetheile; dürfen also den Spondäus nicht vergeblich aufsuchen, sondern können die Versmaaße der Alten ganz rein in unserm Versbau nachahmen, wie z. B. sapphische:

Bäche	rollt sanft hin	unter	grünen	Zweigen,
Wo des	Hains Nacht izt	in den	schwülen	Tagen
Eure	Fluth sanft kühlt	und die	leisen	Wellen
		Murmelnd sich		brechen.

Eben so läßt sich auch das alkaische Versmaaß durch die Sylbenstellung vollständig nachbilden, als:

Der, wel	cher nie freund	schaftliche	Bande brach,
Stets sei	nen Eid hielt,	nimmer von	Treue wich;
Der nur	genießt einst	seines	Lebens
Süßeste	Frucht, den Tri	umph des	Greises.

III. Erstes choriambisches Sylbenmaaß.

— — — ○ ○ — | — ○ ○ — ○ ⏑

Dieß Metrum ist eines der schönsten und wohlklingendsten und dem deutschen Ohre höchst angemessen.

IV. Zweites von der nemlichen Art.

Drei asklepiadeische (choriambische) und ein glykonischer.

— ○ — ○ ○ — | — ○ ○ — ○ ⏑
— ○ — ○ ○ — | — ○ ○ — ○ ⏑
— ○ — ○ ○ — | — ○ ○ — ○ ⏑
— ○ — ○ ○ — ○ ⏑.

V. Drittes.—

Wechselnde Glykonier mit Choriamben.

— ○ — ○ ○ — ○ ⏑
— ○ — ○ ○ — | — ○ ○ — ○ ⏑

VI. Viertes.—

Zwei Choriamben, ein pherekratischer und ein glykonischer.

— ○ — ○ ○ — | — ○ ○ — ○ ⏑
— ○ — ○ ○ — | — ○ ○ — ○ ⏑
— ○ — ○ ○ — ○
— ○ — ○ ○ — ○ ⏑.

VII. Größeres asklepiadeisches. —

Sechzehnsylbige Asklepiaden mit doppeltem Abschnitt.

— ○ — ○ ○ — | — ○ ○ — | — ○ ○ — ○ ⏑.

Dieß Metrum hat Horaz im ersten Buche zweimal; im vierten einmal gebraucht.

VIII. Grös-

VIII. Größeres sapphisches. —

Abwechselnde Aristophaner mit fünfzehnsylbigen sapphischen, die einen doppelten Abschnitt leiden.

— ○ ○ — ○ — ○
— ○ — ○ — | ○ ○ — | — ○ ○ — ○ — ○.

IX. Erstes archilochisches.

Hexameter wechselnd mit Archilochen.

— ○ ○ — ○ ○ — ○ ○ — ○ ○
— ○ — ○ — ○ — ○ { — ○ ○ — ○
— ○ ○ — ○ ○ —

X. Zweites.

Ein Hexameter, ein achtsylbiger jambischer und ein archilochischer Vers:

— ○ ○ — ○ ○ — ○ ○ — ○ ○
— ○ — ○ — ○ — ○ { — ○ ○ — ○
○ — ○ — ○ — ○ —
— ○ ○ — ○ ○ —

XI. Drittes.

Ein zwölfsylbiger Jamb; ein archilochischer und ein achtsylbiger Jamb:

○ — ○ — ○ — ○ — ○ — ○ —
— ○ ○ — ○ ○ —
○ — ○ — ○ — ○ —

XII. Alkmanisches Sylbenmaaß. —

Wechselnde Hexameter mit vierfüßigen alkmanischen.

— ○ ○ — ○ ○ — ○ ○ — ○ ○ — ○ ○ — ○
— ○ — ○ — ○ — ○ — ○ — ○ ○ — ○
— ○ ○ — ○ ○ — ○ ○ — ○
— ○ — ○ — ○ ○ — ○

XIII. Größers archilochisches.

—ᴗᴗ—ᴗᴗ— | — — ᴗᴗ | —ᴗ—ᴗ— —:

Ein eilfsylbiger Jamb:

ᴗ—ᴗ—ᴗ | —ᴗ—ᴗ—ᴗ.

Herr Ramler sezt den zweiten Abschnitt nach der zwölften Sylbe.

XIV. Jonisches.

ᴗᴗ—ᴗᴗᴗ—ᴗᴗᴗ—ᴗᴗᴗ—ᴗ

XV. Trochäisches.

Siebensylbige Trochäen und eilfsylbige Jamben.

— ᴗ — ᴗ — ᴗ —

ᴗ — ᴗ — ᴗ — ᴗ — ᴗ — ᴗ

Außer diesen hat sich Horaz in seinen Epoden noch vier jambischer Sylbenmaaße bedient, die leicht zu kennen sind.

XVI. Catulls Hendekasyllabus.

— ᴗ — ᴗᴗ — ᴗ — ᴗ — ᴗ

XVII. Jambische Versart, wie sie die Lateiner gebrauchen.

	1	2	3	4	5	6
	ᴗ —	ᴗ —	wie der	ᴗ —	wie der	ᴗ —
	— —	selten	erste Fuß	selten	erste	
oder	— ᴗᴗ	ᴗᴗᴗ		ᴗᴗᴗ		
	ᴗᴗ —					
	ᴗ ᴗ ᴗ					

XVIII. Der

XVIII. Der comische Jambus —

Oder wie ihn Phädrus gebraucht, läßt Jamben, Spondäen, Dactylen u. s. w. zu; fodert aber im sechsten Fuße einen Jambus.

Von originellen deutschen und freien Sylbenmaaßen liefern uns die neuern Dichter, besonders Klopstock ꝛc. vortrefliche Muster; deren sich viele besser singen, als lesen lassen. —

§. 3.

Das Entstehen des Reimes.

Da man nicht immer bey uns, wie es bey den Alten in frühen Zeiten üblich war, die Verse absang, sondern meistens nur lesen wollte: so ist an die Stelle der zusammengesezten Sylbenmaaße mit Recht der Reim getreten, der das immer Wiederkehrende auch ohne Gesang dem Ohre fühlbar macht; denn er ist ein so harter, auffallender Schlußfall, daß er auch dem ungeübtesten Ohre unmöglich entschlüpfen kann. Statt des wiederkehrenden ähnlichen Sylbenfalls, wie bey metrischen Strophen, wurde nun der wiederkehrende Sylbenklang oder der Reim eingeführt, der den Schluß des Verses dem Ohre fixirte, und die Dauer einer Strophe bis zum Anfange der folgenden bestimmte. Daher bediente man sich in Ansehung des Sylbenmaaßes der größten Freiheiten, und zählte die Sylben mehr, als daß man sie maß. *)

*) St. Artraga behauptet in der Schrift: Dell' influenza degli Arabi sull' origine della Poesia 1791, daß der Reim und die Metrik lange vor den Arabern sey in Europa

Der Versbau wurde freilich sehr einfach und leicht, aber er verlohr dabey seinen Werth, und wurde das Eigenthum der Stümper, die gar bald den Reim zur Hauptsache in der Poesie erhoben. Dieß war auch der Zeitpunkt, wo die Poesie in die Handwerksstätte kroch.

Da man nachher die feinern Schönheiten des Versbaues wieder hervorsuchte, so behielt man doch den Reim, als eine schon gewohnte Sache bey; aber man sah ihn als eine sehr zufällige Schönheit des Verses an, und er mußte ganz ungesucht sich von selber darbieten und mit in die Strophenfolge zu verflechten scheinen. *)

Nur unter dieser Bedingniß haben ihn die besten Dichter beybehalten. So angemessen er nun der deutschen Sprache zu seyn scheint, so kann er doch niemal eine vorzügliche Schönheit werden, weil sich beynahe die ganze Mannigfaltigkeit bloß auf den Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Reimen beschränkt, und jeder für sich gleichsam nur ein abgerißenes Ganzes ausmacht, ohne mit den übrigen in einer Verbindung zu stehn.

Denn der Reim ist eine bloße wiederhohlte Erinnerung für das Ohr, daß hier nun ein Vers zu Ende ist und ein anderer angeht. Indeß bleibt er doch immer ein sehr gutes Hülfsmittel, den Vers auffallend hörbar zu machen, welcher sich sonst so leicht

Europa üblich gewesen. Der erste Ursprung komme von den nordischen Eroberern, und besonders von Gothen her, die sich zuerst in Spanien niederliessen. —

*) La rime est une esclave, et ne doit qu' obeïr.
Boileau.

leicht wieder zur Prosa neigt. Denn er faßt alles zusammen, und mißt es nun im Ganzen genommen, ohne Rükſicht auf das Einzelne, wieder an einem andern eben so zusammengesezten Ganzen ab. Zudem leidet er mehrere Arten von Stellungen, deren auch einige künſtlich sind, wovon uns Ramler vortrefliche Proben liefert. Im Ganzen ist er sehr geschikt, ein größeres Ganzes zusammenzuhalten, wie z. B. in Ramlers Ode auf einen Granatapfel. Bey allem dem muß er aber doch nur dienen, niemals herrschen.

Was die Mischung der Reime betrift, ist sie zwar den Dichtern willkührlich; doch mag es allerdings für junge Dichter dienlich seyn, eine Ordnung herzusezen, die der Gebrauch der guten Dichter festgesezet hat.

1	2	3	4	5	6
M.	W.	M.	W.	M.	W.
M.	W.	W.	M.	W.	M.
W.	M.	M.	W.	W.	M.
W.	M.	W.	M.	M.	W.

Uebrigens muß derjenige, welcher in unsrer Sprache (denn im Lateinischen haben wir ohnehin eine festgesezte Prosodie) einen richtigen Vers machen will, wenigstens das Allgemeine der Grammatik und die Unterordnung der Redetheile nach ihrem prosodischen Gewicht verstehen. —

§. 4.

Harmonie oder Wohlklang der Verse.

Die Harmonie des Verses liegt sowohl im Sylbenmaaß und Reim, als auch 1) im Wohlklang

Klang der Wörter überhaupt, 2) in der Uebereinstimmung der Töne mit den Gegenständen, 3) in der Wahl der Versart zum Charakter des Gedichtes.

1) Der Wohlklang der Wörter fodert den natürlichen Accent und die Cäsur; verwirft die Hiatus, die vielen auf einander folgenden einsylbigen Wörter und unnöthigen Abstossungen; und verlanget einen angenehmen, fließenden, vollen Gang des Verses. —

2) Nach der zweiten Art muß der Klang der Töne mit den Sachen einen melodischen Gleichlaut, eine künstliche Harmonie zu dem zarten Ohr bringen. Alle gute Dichter geben uns Beyspiele von dieser nachahmenden Harmonie.

Ich wähle hier aus dem III Buche des Vida de arte poëtica, das schöne Muster von der Harmonie des Taktes, welche dieser meisterlich ausgedrükt hat:

Multa adeo incumbunt doctis vigilanda poetis.
Haud satis est illis utcunque claudere versum,
Et res verborum propria vi reddere claras:
Omnia sed numeris vocum concordibus aptant,
Atque sono quaecunqne canunt, imitantur, et apta
Verborum facie, et quaesito carminis ore.
Nam diversa opus est veluti dare versibus ora,
Diversosque habitus, ne qualis primus et alter,
Talis et inde alter, vultuque incedat eodem.
Hic melior motuque pedum et pernicibus alis
Molle viam tacito lapsu per levia radit.
Ille autem membris ac mole ignavius ingens
Incedit, tardo molimine subsidendo.
Ecce aliquis subit egregio pulcerrimus ore,
Cui laetum membris venus omnibus afflat honorem.

Contra alius rudis informes oſtendit et artus,
Hirſutumque ſupercilium, ac caudam ſinuoſam;
Ingratus viſu, ſonitu illaetabilis ipſo.
Nec vero hae ſine lege datae, ſine mente figurae,
Sed facies ſua pro meritis, habitusque, ſonusque
Cunctis, cuique ſuus, vocum diſcrimine certo.
Ergo ubi iam nautae ſpumas ſalis aere ruentes
Incubuere mari, videas ſpumare reductis
Convulſum remis roſtrisque tridentibus aequor.
Tunc longe ſale ſaxa ſonant, tunc et freta ventis
Incipiunt agitata tumeſcere: Littore fluctus
Illidunt rauco, atque refracta remurmurat unda
Ad ſcopulos, cumulo inſequitur praeruptus aquae
mons.
Nec mora, Trinacriam cernas procul intremere
omnem
Funditus, et montes concurrere montibus altos.
Cum vero ex alto ſpeculatus caerula Nereus
Leniit in morem ſtagni placidaeque paludis:
Labitur uncta vadis abies, natat uncta carina.

Hinc etiam ſolers mirabere ſaepe legendo,
Sicubi Vulcanus ſylvis incendia miſit,
Aut agro, ſtipulas flamma crepitante cremari.
Nec minus exultant latices, cum taeda ſonore
Virgea ſuggeritur coſtis undantis aheni.
Carmine nec lèvi dicenda eſt ſcabra crepido.
Tum, ſi laeta canunt, hilari quoque carmina vultu
Incedunt, laetumque ſonant haud ſegnia verba:
Seu cum vere novo rident prata humida: ſeu
cum
Panditur interea domus omnipotentis Olympi.
Contra autem ſeſe triſtes inamabile carmen
Induit in vultus, ſi forte inviſa volucris
Nocte ſedens ſerum canit importuna per umbras,
Ut quondam in buſtis aut culminibus deſertis.

Verba etiam res exiguas angusta sequuntur,
Ingentesque iuvant ingentia: cuncta giganten
Vasta decent, vultus immanes, pectora lata,
Et magni membrorum artus, magna ossa, lacertique.
Atque ideo si quid geritur molimine magno,
Adde moram, et pariter tecum quoque verba laborent
Segnia; seu quando vi multa gleba coactis
Aeternum frangenda bidentibus, aequore seu cum
Cornua velatarum obvertimus antennarum.
At mora si fuerit damno, properare iubebo.
Si se forte cava extulerit mala vipera terra,
Tolle moras, cape saxa manu, cape robora, pastor.
Ferte citi flammas, date tela, repellite pestem.
Ipse etiam versus ruat in praecepsque feratur,
Immenso cum praecipitans ruit oceano nox,
Aut cum perculsus graviter procumbit humi bos.

Cumque etiam requies rebus datur, ipsa quoque ultro
Carmina paulisper cursu cessare videbis
In medio interrupta. Quierunt cum freta ponti,
Postquam aurae posuere, quiescere protinus ipsum
Cernere erit, mediisque incoeptis sistere versum.
Quid dicam, senior cum telum imbelle sine ictu
Invalidus iacit et defectis viribus aeger?
Nam quoque tum versus segni pariter pede languet.
Sanguis hebet, frigent effoetae in corpore vires.
Fortem autem iuvenem deceat prorumpere in arces,
Evertisse domos, praefractaque quadrupedantum
Pectora pectoribus perrumpere, sternere turres
Ingentes, totoque ferum dare funera campo.

3) Nicht jede Versart taugt für jede Gattung der Gedichte. Die Epopoe liebt den Hexameter u. s. w. Indeß bemerkt Herr Meiners sehr richtig: "Jede Nation, sagt er, sollte billig, so wie ihre eigenthümliche Sprache, Musik und Dichtungsarten, also auch ihre eigenthümlichen (dem Charaktere jedes Gedichtes angemessenen) Metra haben, deren gehörigen Gebrauch in den neuen Sprachen die übertriebene Bewunderung und unzeitige Nachahmung der Versarten der alten Sprachen gehindert oder erschwert hat." Moriz's Versuch einer deutschen Prosodie hat dem Forscher allerdings einen bemerkbaren Wink gegeben.

§. 5.

Declamation der Verse.

Diese Materie pflegt man eigentlich erst in der Rhetorik vollständig abzuhandeln. Ich seze dann nur das Nothwendige für den Dichter her, indem auch Verse oft deklamirt werden: und es ist irrig gedacht, daß man durchgehends die Verse, wie Prose, lesen, und den verschönerten Empfindungsausdruk des Dichters zerstören könne.

Declamation ist, nach Herrn Franke, **der im lauten Vortrage vollkommne Ausdruk der durch Worte bezeichneten Gedanken.** Herr Rath Becker versteht unter Declamation: "ein rednerisches oder poetisches Stük so ablesen oder hersagen, daß man die darinne dargestellten Empfindungen durch solche Abwechselungen des Tons der Stimme ausdrükt, welche diesen Empfindungen gemäß sind." Allerdings eine wichtige Schulübung! wichtig dem Schauspieler, dem Prediger, dem Redner, dem Dichter und jedem Schriftsteller. Er gewinnt oder verliert

liert oft sehr durch den Vorleser. Der Mann, der eine schöne Stelle nicht blos empfinden, sondern auch wahr und voll vortragen kann, reißt andre zu gleich edler Empfindung mit sich fort. Besonders, fährt Franke fort, sollte der dramatische Dichter im Geist immer vor der Bühne stehen, die Personen sprechen hören und handeln sehen; alles Rauhe und Ungefälligklingende würde dann wegfallen. Doch hier ist nur die Rede von der Declamation der Verse. Der Versedeclamateur muß dem Dichter folgen und mit demselben, in der Verschönerung des natürlichen Ausdruks der Empfindungen, gleichen Schritt halten, d. i. a) den herrschenden Ton und Rhythmus der Verse, b) und die abgemeßne Wiederkehr dieses Ganges, der Absicht des Dichters gemäß, darstellen. *) In Rükficht auf den ersten Punkt ist es nicht genug, daß der Declamateur den langsamen oder schnellen, fliessenden oder abgebrochnen ꝛc. Gang der herrschenden Empfindung richtig treffe; er muß vielmehr dem Dichter in der Verschönerung und Abmessung dieses Ganges folgen, und, dem Zweke dieser Verschönerung gemäß, alles Harte und Rauhe zu vermeiden, und das Schöne, wo möglich, noch schöner darzustellen suchen. Der zweite Punkt, die abgemeßene Wiederkehr des bestimmten Ganges der Rede, beruht auf der Bemerkung der Endpausen oder vielmehr Haltpausen, die keine Veränderung der Note, wie die Redepausen, haben und mithin den Sinn nicht beeinträchtigen.

Jedoch lassen sich nicht alle Gedichte gleich gut deklamiren. Den besten Vortrag erlauben nur solche Gedichte,

*) S. Anleit. zur Bildung des mündl. Vortrags. Leipzig 1793. §§. 3. 4.

Gedichte, in denen der Rhythmus mit der Natur der Empfindungen übereinstimmt. Je größere Freiheit der Mechanismus eines Gedichtes dem Declamateur gestattet, verschiedene Ausdrüke der Empfindungen mit einander abwechseln zu lassen: desto mehr gewinnt das Gedicht durch den mündlichen Vortrag.

Daher sind Gedichte, in deren Sylbenmaaße vom Anfange bis zum Ende nur eine Empfindung hervorschallt, besonders von einer gewissen Länge, für die Declamation ganz unbrauchbar. —

Der Vorleser gleicht mehr einem Erzähler, welcher das, was er gesehen und gehört hat, zwar deutlich und lebhaft vorträgt, aber dabey doch nicht alle Personen, von denen die Rede ist, genau copirt, und alle Vorfälle, wie sie sich wirklich ereignet haben, auf das lebhafteste darstellt. Wie weit er aber hierinn gehen darf, läßt sich im Allgemeinen schwer bestimmen. Kurz: der Vorleser wird, um gern und ohne Widerwillen gehört zu werden, sich stets mit seinem Autor erheben, aber denselben niemals sinken lassen.

Fünfter Artikel.

§. 1.

Hülfskenntnisse.

Um die alten griechischen und römischen Dichter gründlich und mit Nuzen zu lesen, sind allerdings gewisse Vorkenntnisse nöthig, die dem jungen Dichter die Archäologie und Mythologie aufschließt. Diese geben uns über sehr viele Umstände und Anspielungen in den Schriften des Alterthums die beste Aufklärung; sie machen uns mit den eigentlichen Vorzügen und Schönheiten ihrer Schriften und Kunstwerke bekannt; sie lehren uns den rechten Gesichtspunkt, aus welchem wir beyde anzusehen und zu beurtheilen haben; und geben endlich unserm Geschmake an dem wahren Schönen und Guten mehr Uebung, Feinheit und Gründlichkeit.

§. 2.

Die Archäologie der Griechen und Römer enthüllt uns den Ursprung menschlicher Kenntnisse; macht uns mit der Litteratur der verschiedenen Epochen, den Künsten und Schriftstellern bekannt: Sie zeigt uns die Alterthümer des Religions-Regierungs-Kriegszustandes und des Privatlebens in dem Entstehen und in den Fortschritten, und sezt uns in den Stand, nicht nur über gleichzeitige Schriftsteller und Künstler zu urtheilen, sondern auch unsern Geist und Anlage darnach im Scientifischen

fischen zu bilden. Hier verdient das Handbuch der klassischen Litteratur von Herrn Eschenburg, empfohlen zu werden, und Nitsch Beschreibung von allen Zuständen der Verfassung in jeder Rükſicht bey den Griechen. Erfurt 1791. Zum Gebrauch der Vorlesungen würde sehr nüzlich seyn: *Ernesti Archaeologia litteraria*, edit. nov. emendata et aucta opera et studio *Georg. Hen. Martini* Lipſ. 1790.

§. 3.

Die Mythologie, ein Werk der Phantasie gestüzt auf Volksglauben, ist ein Denkmal der Dichtkraft und des Aberglaubens früherer Zeiten; aber zugleich ein lehrreiches Studium, zum richtigern Verstande der alten Schriftsteller, vornemlich der Dichter und zur bessern Beurtheilung ihrer Gebräuche, Vorstellungsarten und Kunstwerke. Es giebt ältere und neuere, größere und kleinere Werke, welche die Mythologie als eine Wissenschaft behandelt haben. Sehr geschmakvoll hat in unsern Tagen die Götterlehre Herr Moriz bearbeitet. Nachdem er den Gesichtspunkt festgesezt hat, beschreibt er den Ursprung der Götter, ihren Krieg, die Bildung des Menschen, die Nacht und das Fatum; dann theilt er das Ganze in die Behandlung von alten Göttern, der neuen Bildung des Menschengeschlechts, der menschenähnlichen Bildung der Götter, den Wohnplätzen der Götter, dem götterähnlichen Menschengeschlechte, den Arbeiten und Thaten des Herkules, den Wesen zwischen Göttern und Menschen, den Lieblingen der Götter, tragischen Dichtungen und der Schattenwelt u. s. w. Berlin 1791.

Die Frage von dem Gebrauch und Misbrauch der Mythologie ist in der schönen Abhandlung (dritte Sammlung der Fragmente über die neuere deutsche Litteratur S. 123.) sehr bestimmt auseinandergesezt. Ferner fügt Herr Sulzer noch einige Anmerkungen bey: Man könne 1) Mythen, die einen bestimmten Charakter haben, als Allegorien oder Metaphern brauchen, wenn sie bekannt und der Materie anständig sind. 2) Sie können auch zum Stof moralischer, oder blos lustiger Erzählungen dienen. 3) Können sie nie als wirkliche Dinge, die außer dem Bildlichen, das darinn liegt, eine wahrhafte Existenz haben, angewendet werden. Ficta sint proxima veris. — Herr Dusch im X B. 4 Th. behauptet, der Gebrauch der alten Mythologie halte uns ab, unsere neuere Poesie in einem wichtigen Theile national zu machen. Nach vielen Debatten giebt er zu: "Als Anspielungen, als Beyspiele, Vergleichungen, einzelne Bilder, kurz, als Geschichte betrachtet, oder als Fabel, für Fabel ausgegeben, ist sie, schön gebraucht, schön."

Wie? ruft Denis, soll der deutsche Dichter
Soll er vor Manas Enkeln in Liedern
Euern verbuhlten Donnerer nennen,
Nennen die fluthengeborne Bethörerinn,
Und ihr böses geflügeltes Kind?
Soll er, von Heldenjugend umgeben,
Euern bestrikten Kriegesgott singen,
Singen ein trunkenes rasendes Weiberheer:
Mit dem schläfrigen Geber des Weins.

Reift mir Gesang im Busen, ich rufe
Keine neun Schwesternnieder vom Berge:
Quellen umlauten mich, feuchten die Kehle mir:
Brauch' ich einen geflügelten Huf? —

Noch

Noch unverzeihlicher würde der Gebrauch der griechischen und römischen Mythologie seyn, wenn man — vom Lichte einer ganz heiligen Religion im Verstande gebildet, im Herzen durch höhere Gottesgnade gerührt auftreten, nach den Grundsäzen des göttlich geoffenbarten Wortes sprechen und mythischen Unsinn einmischen wollte, wie Sannazar und andere thaten.

§. 4.

Alterthümer und Mythologie der Deutschen.

Herr Rössig hat 1793 eine kleine Schrift hierüber herausgegeben, die hauptsächlich deßwegen jungen Leuten zu empfehlen ist, weil sie dadurch mit sehr vielen Schriftstellern bekannt werden, welche über Deutschlands Alterthümer gründlich geschrieben haben.

Die deutsche Mythologie liegt in Dunkelheiten gehüllt, die nicht nur der Mangel an bestimmten Nachrichten, sondern auch die Hypothesen der Gelehrten noch mehr verfinstern. Ich führe hier nur die bekanntern Gottheiten und die verehrten Wesen an, ohne gerade zu bestimmen, welchem Stamme der verschiedenen Völker sie eigen waren. Nach Cäsars Zeugniß verehrten die eigentlichen Deutschen die Sonne, das Feuer und den Mond. Tacitus nennt den Thuist und den Merkur, vermuthlich den Wodan, und in der Römersprache den Mars und Herkules, als allgemeine Volksgottheiten; dann die Hertha, welcher der geheime Dienst der Semnonen galt, und bey den Aestyern die große Göttermutter und die Alcis. Zu diesen kamen Thor, Freja und vielleicht auch Satar. Sie vergötterten auch ihre Helden, wohin Armin, Tuito oder Manus und Mana gehören; ferner die weissagen-

den Frauen, z. B. Aurinia, Tanfana, Ganna, Catta, Velleda — die Jecha und die Lahra. Von einigen verehrten Gottheiten sollen die Tage der Wochen ihre Benennungen erhalten haben, z. B. Sunnentag von der Sonne; Maantag von dem Monde; Thuistag vom Thuist, dem Vorsteher des Rechtsstreites; Der Woenstag oder Wodanstag vom Wodan, der auch Odin, Othin, Godan oder Gwodan hieß; der Thorstag vom Thor oder Tharan; der Fridtag von der Freja, Frejus, Friga oder Frea: Gna ward ihr untergeordnet; Satartag vom Seater, Sater oder Krodo. Tialf war Thors Begleiter, berühmt in Wettlaufe. Noch andere Gottheiten waren Astar, Estar oder Eoster; Joduthe; Nossa, wodurch die Barden Reiz und Anmuth ausdrükten; Hela, Vorsteherinn der Gegenden, wo die außer der Schlacht Gestorbenen wohnten; Nornen, Untergöttinnen, Skulda der Zukunft, Werandi der gegenwärtigen Zeit; Iduna oder Idun, welche in einer goldenen Schaale die Aepfel bewahrte, wodurch die Götter die Unsterblichkeit erhielten, die Gattin des Braga's oder Bragor's, des Gottes der Dichtkunst; Hlyen, die Göttinn der Freundschaft: Wingolf ihr Tempel; Löbna die Aussöhnerinn der Liebenden, und Wara die Bestrafferinn der Untreue. —

Ihre Religion übten sie mit Anordnung der Druiden in Hainen, Wäldern, Tempeln, unter Eichen und bey Quellen. — Die Altäre waren Rasenstüke oder ein großer Stein, welcher auf kleinern ruhete. — Ihre Opfer waren Thiere, auch andere Sachen, bisweilen Menschen. — Die Heldensänger hießen Barden, die vornehmsten Filea; ihr Instrument Telyn; die Quelle der

Dicht-

Dichtkunst Mimer; das Schlachtlied Bardiet; die volle Harmonie davon Allhend; ein Lied ohne Musik Skohliod; die Bardengesänge Schall; ein Hymnus Hochgesang. — Walhalla war der Ort der Heldenbelohnungen auf eine gewisse Zeit; dann herrschte wieder Edda Alfadur (Allvater) — Glasor ein Hain darinn; Enherion die Helden insgesammt. Ihr beliebtes Schauspiel bestund im Lanzenspiele. Man vergl. Klopstock's und Denis Bardenlieder — den Tacitus, Cäsar, Strabo u. a. m. —

Sechster Artikel.

Eintheilung.

Die ganze Poesie läßt sich nach dem heutigen Umfange I) in Poesie für Deklamation; und II) für den Gesang bestimmt abtheilen. Der erste Theil begreift in sich 1) die Gedichte zur Deklamation außer dem Theater, und 2) für das Theater gemacht. Der zweite enthält die eigentliche Singpoesie oder die Gedichte, welche mit Musik verbunden werden, a) für und b) außer dem Theater.

Die besondere Poesie.

Erster Theil.

Erste Abtheilung.

Die Poesie zur Deklamation bestimmt:

A. Außer dem Theater.

Erster Artikel.

Lehrgedicht.

§. 1.

Ursprung.

"Gott sah von seinem Throne mitleidig auf die Nacht,
Worin der Mensch verirrte, zur Seligkeit gemacht;
Beschloß, ihn durch sein Wort dereinst zurükzuleiten;
Doch mußt' Erkenntniß erst die Seele vorbereiten.
Gleich stieg in einem Strahle, der durch die Finsterniß
Vom Himmel niederströmend, die dichte Nacht zerriß,
Erquikend, wie der Lenz, gefühlt durch alle Glieder
Und Adern der Natur, Urania hernieder. —
Da war es, wo die Dichtkunst die ersten Lieder sang;
Und mächtiges Entzüken durch alle Wesen drang. —"

Das Lehrgedicht, welches die Philosophie und Künste zum Gegenstand hat, und sich durch die Form, Verzierung und Ausdruk von der Prosa unterscheidet, war schon den Griechen bekannt. Aber im ersten Entstehen waren sie nur eine Reihe einzelner Gnomen, frei und willkührlich mit einander verbunden — meistens Resultate der Lebensbeobachtung und Erfahrung, Keime der erwachenden Philosophie und metrische Einkleidungen ohne poetische Schönheit, um sie tiefer ins Herz zu legen. Daher war es in den ältesten Zeiten Gewohnheit, den Unterricht der Religion und Sitten in Theogonien, Kosmogonien und epische Gedichte zu verweben, und gemeinnüzige Wahrheiten spruchartig vorzutragen. Das Alterthum schäzte solche prägnante Stellen so hoch, daß man solche nach den Zeugnissen des Plato, Xenophons und Plinius sogar über die Eingänge der Tempel schrieb. Selbst die Orakel sprachen oft die Gnomen der Dichter nach. Je mehr man nachher mit der Natur, mit den Künsten und Wissenschaften bekannt wurde, desto mehr wählte man diese Kenntnisse zu Gegenständen der lehrenden Dichtkunst. Männer, die ein poetisches Talent besassen, gaben den Materien, die eigentlich in das Gebiet der Philosophie und Künste gehörten, den Ausdruk und Wohlklang der Poesie. So hat sich nachmals dieser Zweig unter allen gebildeten Nationen ausgebreitet, wie uns die Litteratur zeigen wird.

§. 2.

Bestimmung und Eintheilung.

Hieraus folgt, daß ein allgemeines Lehrgedicht ein System von Lehren und Wahrheiten sey, die als Hauptmaterien nicht troken philosophisch,

sondern

sondern mit dem Reiz der Dichtkunst sinnlich dargestellt werden, um sie den Menschen tiefer einzuprägen. Was der Philosoph nur für den forschenden Verstand deutlich zu machen sucht, das bestrebt sich der Dichter auch anschauend für die Imagination, und einleuchtend für den nur durch und mit Bildern denkenden gemeinen Menschenverstand zu machen. Daher verschönert er den Ausdruk der Wahrheiten durch die gewählteſten Worte und durch die Harmonie der Verse, und erleichtert dem Verstande seine Anstrengung, indem er ~~ihm,~~ durch Schilderungen für die Phantasie und fürs Herz, gleichsam Erhohlungspunkte giebt.

Nach dem Inhalt der Materien theilt sich das Lehrgedicht 1) in das moralische oder philosophische 2) in das wissenschaftliche oder artistische.

§. 3.

Eigenschaften.

Aus der Bestimmung erhellt, daß Lehrgedichte jeder Art nur einen Hauptinhalt (Einheit) erfodern. Ihre übrigen Eigenschaften sind: Klarheit und Deutlichkeit, Kürze, Bestimmtheit und Mannigfaltigkeit, welche im Lehrvortrage, Dialogen, Erzählungen, Beschreibungen, Gemählden, Charakteren und Gleichnissen wechselt. "Denn bald, sagt Sulzer, hüllt der Dichter seine Wahrheit in lebhafte Bilder, bald in rührende Erzählungen; bald äußert er sich in pathetischen Ermahnungen; bald führt er uns auf unsre eigne Empfindung zurük; und bald läßt er uns die Wahrheit in andern Menschen fühlen."

Vorzüglich angenehm machen ein Lehrgedicht die Episoden und Digressionen. Denn ein ununterbrochen fortgesezter Unterricht würde nur zu bald ermüden. Die vornehmsten Schönheiten von Virgils Gedicht vom Landbau erscheinen in den Digressionen, z. B. in der Schilderung der Wunderzeichen nach Cäsars Tod, in dem Lobe Italiens, des Landlebens, der Fabel vom Aristäus und der rührenden Erzählung von Orpheus und Eurydice. So machen in dem Werke des Lucrez verschiedene Episoden, z. B. die Beschreibung der Pest trokne Untersuchungen erträglich. Nur müssen solche Stellen immer mit dem Hauptinhalt geschikt verbunden werden. Wie künstlich kam Virgil, nach Erzählung der pharsalischen Schlacht, wieder zu seinem Stof zurük?

Scilicet et tempus veniet, quum finibus illis
Agricola incurvo terram molitus aratro
Exesa inveniet scabra rubigine pila,
Aut gravibus rastris galeas pulsabit inanes,
Grandiaque effossis mirabitur ossa sepulcris.

Unter den philosophischen Wahrheiten haben nicht jene abstrakten, sondern nur diejenigen statt, mit welchen Gefühl und Empfindung vereinbar ist, und sich leicht versinnlichen und vortheilhaft darstellen lassen — besonders moralische.

Unter den wissenschaftlichen sind jene Wahrheiten vorzuziehen, welche dem anschauenden Erkenntnisse einleuchtend können vorgestellt werden, und nahe an Empfindung grenzen. —

Von Seite der Schreibart verlangt man die fliessendste Harmonie des Verses, das schönste Colorit des Ausdrukes, die wirksamsten Bilder und die

schlaueste

schlaueste Kunst der Anordnung, damit sich alles lebhaft einpräge. —

§. 4.

Litterargeschichte.

Zur Kenntniß, Nachübung und Lektüre zeigen wir jedesmal für jedes besondere Fach nur die vorzüglichsten und besten Muster an. Die übrigen kann man in Sulz. Theor. neue Ausg. unter jedem Artikel — und in des Herrn Schmids Anweis. der vornehmsten Bücher der Dichtkunst beliebig nachlesen. —

I. Theoretische Schriften. Das ausführlichste Werk sind die Briefe zur Bildung des Geschmaks von Herrn Dusch; welche auch zugleich den Werth der Gedichte dieser Gattung bestimmen. —

II. Dichter A) der moralisch-philosophischen Gattung.

A) Griechen. Die ältesten Produkte sind die Gnomen — des Pythagoras goldne Sprüche, die spätern Ursprungs sind. Herr Glandorf sezte vor seiner und Fortlage's Sammlung eine sehr schöne Abhandlung darüber. Herr Gleim hat sie uns in einer Umschreibung geliefert. — Des Solons, vom Herrn Fortlage herausgegeben. — Theognis Fragmente — des Phocylides Ermahnungsgedichte in 217 Hexam. ohne Zusammenhang. —

B) Römer. Die Sprüche des P. Syrus — des Dion. Cato's Denksprüche, ehemal ein gangbares Schulbuch — Lucrez *) von der Natur der Dinge.

*) Edidit Creech Oxonii 1695. — Sigebertus Hauerkamp. Lugd. Batav. 1725. 4. Vol. II.

Dinge. — Hieher gehören einige spätere lateinische: Der Anti-Lukrez vom Cardinal de Polignac nach kartesischen Systeme. — Browne's de immortalitate animae in 2 Büch. — Eines Priesters der Ges. J. de motibus animi in 12 Ges. Paris 1741. —

C) Franzosen. Louis Racine's über die Religion in 6 Gesängen, und Gnade in 4 Gesängen. Der Plan beider Gedichte, besonders des erstern, ist mit vieler Kunst angelegt. — Dulard's die Größe Gottes in den Wundern der Natur. —

D) Britten. Popens Versuch über den Menschen in 4 Briefen, und moralische Versuche in 3 Briefen. — Beide vortreflich an Poesie des Styls und den übrigen Eigenheiten des Lehrgedichts. — Waller's über die göttliche Liebe in sechs, eines über die Furcht Gottes in zwei, und eins über die heilige Poesie in zwei Gesängen. — Prior's Salomon, oder die Eitelkeit des Lebens, wo Salomo seine Erfahrungen in Rükficht auf Wissenschaft, Vergnügen und Macht vorträgt; ein wichtiger Fehler, daß er nicht nach seiner Lehr- und Denkungsart redet. — Alma oder das Wachsthum der Seele — mehr scherzhaft in 3 Ges. — Ed. Young's Nachtgedanken: der jüngste Tag, die Macht der Religion, Paraphrase über das Buch Job, die Ergebung in den göttlichen Willen. — Akenside's Ergözungen der Phantasie in 3 B. — Olyvie's über die Vorsehung in 3 Büchern. — Haylay's The Triumphs of Temper verdient vorzügliche Hochachtung. — Pyl's The Progress of Refinement ist ein sehr interessantes Gedicht. — u. n. v. a. —

E) Deutsche. Opiz über die Ruhe des Gemüths und das Gedicht: Vielgut. — Zernizen's Gedan-

Gedanken von den Endzweken der Welt. — Hallers Ursprung des Uebels. — Von Hagedorns über Glükseligkeit, sehr schön; Schreiben an einen Freund über den wahren Vorzug; die Freundschaft; Horaz oder die Zufriedenheit des Landlebens. — Sucro's Versuch von dem Menschen; Furcht und Hofnung; der Stoiker; die Gemüthsruhe. — Withof's Aufmunterungen. — Cas. von Kreuz, die Gräber. — Gellert's Menschenfreund; der Stolze; der rechte Gebrauch des Reichthumes und der Ehre; der Christ; der Ruhm und die Freundschaft. — Von Cronegks Einsamkeiten in 6 Ges. 2 Ges. bey dem Tod seiner Mutter. — Uzens Versuch über die Kunst stets frölich zu seyn. — Giseke's über den Einfluß des Geschmaks in das menschliche Leben. — Kästners Gedanken über den Streit zwischen Vernunft und Glauben. — Wielands — die Natur oder die vollkommenste Welt; besonders seine Musarion. — Gleim's häusliche Freuden. — u. v. a.

Kurzer Inhalt einiger philosophischen Lehrgedichte.

I. Titus Lukretius Carus, ein römischer Ritter, lebte in dem lezten Jahrhundert vor Christi Geburt, und starb durch Selbstmord. Sein Gedicht: de natura rerum zerfällt in 6 Bücher: das erste sucht zu beweisen, daß man einen gewissen Grundstof, besonders Atomen, annehmen müsse. Das zweite erklärt die Bewegungen und Figur der Atomen. Das dritte sucht die Körperlichkeit der Seele darzuthun. Das vierte betrachtet unsre Empfindungen im wachenden und schlafenden Zustand. Das fünfte behandelt die Kosmogonie, und dem Ende ist eine Digression über

den

den Ursprung der menschlichen Gesellschaft beygefügt. Das lezte untersucht die Lufterscheinungen, wobey die schöne Beschreibung der Pest in Athen vorkommt. Die Fehler des Werkes sind meistens Grundfehler des baufälligen Systems.

II. Aus sehr guten Gründen hat der Kard. Melchior de Polignac dem irrigen und gefährlichen Systeme des Epikurs seinen Antilucrez entgegengesezt, und zugleich auch andere falsche Lehren mit Kartesischen Waffen bestritten. Als Philosoph hat er großes Verdienst, nicht so der Dichter. Das ganze Gedicht enthält 9 Bücher. Im ersten bestreitet er Epikurs Meinung von der sinnlichen Lust; im zweiten die vom Leeren; im dritten und vierten die von den Atomen nebst Spinoza's Meinung von der ewigen Bewegung; im fünften die von der Seele; im sechsten die von den Seelen der Thiere; im siebenten die von Entstehung der Körper; im achten vom Weltsystem; das neunte ist unvollendet.

III. Browne's Gedicht von der Unsterblichkeit der Seele besteht aus zween Theilen: der erste enthält die Beweise aus der Natur und den Kräften der Seele; das zweite die Beweise aus der ungleichen Vertheilung des Glüks in diesem Leben. Man findet Ordnung, Deutlichkeit, helle Verbindung der Argumente, elegante Schreibart und lebhaften Ausdruk — aber keine hohen Schönheiten der Poesie.

IV. Ein sehr schönes Lehrgedicht vom Pope ist sein Versuch über den Menschen, wo er den Optimismus darstellt und dichterisch ausführt in vier Briefen an Lord Bolingbroke. Der erste handelt von der Natur, und dem Stand des Menschen in Absicht auf die Welt; der zweite von dem Menschen

relativ

relativ auf sich selbst; der dritte in Beziehung auf die Gesellschaft; der vierte auf Glükseligkeit. Wer die Gründe des Systems untersuchen will, der beliebe H. Schlossers Anti-Pope zu lesen, wo das Unzulängliche des Systems gezeigt wird, daß alles, was ist, recht ist. Von eben diesem Schriftsteller haben wir auch eine schöne Uebersezung des obigen Gedichtes in Prose.

V. Akenside's the pleasures of imagination in drei Büchern, ist eines der schönsten Lehrgedichte. Alles, was die Phantasie angenehm beschäftiget, in der Natur und den schönen Künsten, wird dichterisch behandelt. —

VI. Racine hat seine Muse völlig in die heiligen Wahrheiten eingeweiht. Sein Gedicht von der Religion ist vorzüglich schön gearbeitet. Es hat die Lehren vom Daseyn Gottes, von der Selbsterkenntniß, von der Offenbarung, vom Welterlöser, von den Religionsgeheimnissen und von der christlichen Sittenlehre zum Inhalt.

VII. Hallers Gedicht: Ursprung des Uebels — besteht eigentlich aus zwei Hauptabtheilungen, davon die eine den Lehrsaz: Die Welt ist aus gütigen Absichten von Gott erschaffen; die andere aber den Ursprung des Uebels aus dem Misbrauche der Freiheit beweiset. Hiemit machen die Klagen der Menschen über ihren Zustand im ersten Theile nur einen Theil des zweiten aus.

VIII. Von Hagedorn zeigt in dem Gedichte über Glükseligkeit: der praktische Weise, der Tugendhafte allein sey glükselig zu nennen. Withof in seinen moralischen Kezern geht verschiedene

Glükseligkeitssysteme durch; und am Ende ist das Resultat aus allen: Empfehlung und Anpreisung der Religion, als des einzigen Mittels zu einer wahren Glükseligkeit.

IX. Gellert, der Lehrer seiner Nation, beweiset in dem Gedicht vom Stolz, daß diese Leidenschaft weit allgemeiner in die Handlungen des Menschen und sein Betragen einfliesse, als er selbst glaubt. Er macht ihn darauf aufmerksam, und sezt die Unmoralität desselben in ein deutlichers Licht. *)

X. Das Gedicht de motibus animi kündigt seinen Inhalt so an:

Nosse hominem, penitusque imas tentare latebras
Cordis inaccessi, et totum recludere pectus
Adgredior. Tu, si qua datur fiducia vati,
Summe pater, genus unde hominum vitalibus auris
Accessit tenui e limo flatuque potenti,
Deme oculis nubem et timidos nunc dirige gressus
Obscurum per iter: puro nam lumine nosti
Explorare vias et inaequales labyrinthos.

Insanos animorum aestus et praelia dicam,
Te duce, cura prior motus inquirere primos
Et fontes aperire; at proxima vulgus et omnem,
Quae mentes agitat, numerabit carmine turbam:
Pectoribus demum pestes avellere et armis
Debellare trucem populum, labor ultimus esto. —

*) Das Detail und einzelne Schönheiten dieser Gedichte in Rüksicht der Ausführung und des Ausdrukes ist das Objekt des mündlichen Vortrages.

Anhang über orientalische Lehrgedichte.

Ihre Sprüche (Maschale oder Emtsale) sind die älteste Art der Belehrung; kurz, etwas eingehüllt und fein. Hieher gehören die Sprüche Salomon's und des Jesus Sirach — der größere Theil des Predigerbuches und die alphabetischen Psalmen u. s. w. — Die Sprüche der Araber, deren sehr viele das dritte Buch der Hamasa des Abu Temann enthält. Proben davon giebt uns Hirt in seiner arabischen Anthologie; und Herder in seinen zerstreuten Blättern, von dem man auch unter seinen Volksliedern ein peruanisch Lied hat. Unter den Chinesern sind einige ihrer heiligen Bücher in Versen abgefaßt, und ihre Poesie ist wegen ihrer musikalischen und harmonischen Sprache sehr alt.

III. Dichter B. der artistischen Gattung.

A) Griechen. Von diesen sind uns erhalten worden — Hesiodus Tagewerk von der Haushaltung überhaupt und vom Akerbau.*) — Empedoklis von der Natur, einige Fragmente, und — zweifelhaft — von der Himmelskugel. — Aratus Phänomene oder Astronomie.**) Einige Fragmente hat Cicero übersezt und Grotius ergänzt. — Oppian's 5 Bücher von der Jagd durch alle Theile.

B) Römer. 1) Virgils unübertreffliches Gedicht von der Landwirthschaft. Die Kommentare des

 Herrn

*) Hesiodi editiones praecipue Heinsiana cum glossario 1603. 4. Graeviana Amstelod. 1701. 8. Oxoniana cum notis variorum et Th. Robins. 1737. 4. Cl. Heyne commentat. de theogonia.

**) Arati editio Grotiana 1600. —

Herrn Martin und Heyne sind vorzüglich zu empfehlen. — Horaz's Dichtkunst — Maximen eines geschmakvollen Meisters über das römische Drama. — Columella's Gärten, eine Lüke im Virgil zu ergänzen — weit zurük. — Manilius Astronomikon in 5 Büchern. — Gratius Faliskus Jagdgedichte in guter reiner Sprache. —

2) Neuere lateinische Dichter. Vida's Gedicht über die Poesie: Seidenwürmer: Schachspiel. — Rapin's über die Gärten in zierlichen Versen. — Vaniere's Anlage eines Meierhofes (praedium rusticum) sehr schön in Gemählden, Sittenschilderungen und eleganter Sprache. Die zu ausgedehnte Eintheilung nöthigte den Dichter, sich bisweilen der Prose zu nähern. — Dufresnoy's über die Mahlerei. — Mersy's über den nemlichen Gegenstand. — Kleinere Gedichte dieser Art enthalten die poemata didasc. 3 Tom. 1749. sehr viele in fließenden Versen: z. B. aviarium; stagna; mala aurea; cometae; mundus Carteſii; actio oratoris; templum tragoediae; ars vitraria 4 cant. paedotrophia; ars confabulandi, iocandi, conscribendi epistolas u. s. w. von franz. Priestern aus der ehm. Ges. J. — Balde's de studio poetico. — Pulvis pyrius; magnes; aurum; ignis; caffeum; thea; musica et plura alia.

C) Italiener. Alamanni's Akerbau in Virgils Manier. — Rucellai's Bienenzucht, mehr dogmatisch, als poetisch. — Riccoboni's Schauspielerkunst. — Menzini's über die Dichtkunst in 5 B. sehr hoch geschäzt. — u. v. a.

D) Fran-

D) Franzosen. Boileau's Dichtkunst in 4 Ges. mit Vorzug geschrieben. — Watelet's Kunst zu mahlen mit tiefer Einsicht in 4 B. entworfen. — Dorat's über die Kunst glüklich zu seyn, und über die dramatische Deklamation in 4 Ges. — Delisle's über die Gärtnerei u. v. a.

E) Britten. Pope's Versuch über die Kritik in 3 Ges. voll treflicher Maximen. — Buckinghamsire's Versuch über Dichtung, vom Boileau sehr entfernt. — Roscommons über die Uebersezung der Verse mit guter Ausführung und eindrukvollem Lehrton. — Philip's Zubereitung des Apfelmostes — voll poetischen Verdienstes und Wahrheit. — Hill's Schauspieler (the actor) verräth überall Geschiklichkeit und Bekanntschaft mit den dramatischen Regeln. — Dyer's über die Wolle, ihre Zubereitung und Handel — für seine Nation interessant. — Armstrong's die Kunst, das Leben zu erhalten (the art of preserving health) in 4 Ges. worin Vorschriften in Rükficht auf Luft, Nahrung, Bewegung und Gemüthszustand gegeben werden. — Somervile's über die Jagd mit vieler Einsicht und Lebhaftigkeit in 4 B. — Grainger's Zukerrohr (the sugar cane) und über die verschiedenen Behandlungen desselben in 4 B. — Masons englischer Garten in 4 B. meisterhaft beschrieben. — Hayley's essay on painting — on history — on epic poetry. — u. m. a.

F) Deutsche. Lessings Fragmente über die Regeln der Wissenschaften, besonders der Poesie und Tonkunst. — Kästners Gedicht von den Cometen. — Lichtwer's Recht der Vernunft, matt, ohne Schwung vorgetragen. — Duschen's die Wissenschaften — sehr schön besungen.

Bestandtheile einiger artistischen Lehrgedichte.

I. Unter die vollkommensten Lehrgedichte gehören unstreitig Virgils Georgica; der Inhalt ist:

> Quid faciat laetas segetes, quo sidere terram
> Vertere, Maecenas, ulmisque adiungere vites
> Conveniat: quae cura booum, qui cultus habendo
> Sit pecori, apibus quanta experientia parcis,
> Hinc canere incipiam. —

II. Die Bestandtheile der bekannten Epistel an die Pisonen könnten vielleicht folgende seyn: "Der Gegenstand ist vermuthlich Zurechtweisung der römischen Dichter und Kritiker mit besonderer Hinsicht auf das Dramatische. Der ganze Brief zerfällt in drei Haupttheile. Der erste von 1 — 89 V. enthält eine allgemeine Einleitung, Regeln und Bemerkungen über alle Dichtarten. Der zweite Theil beschäftigt sich mit dem Drama, besonders der edlern Gattung desselben, der Tragödie, worinn das römische Theater noch so weit zurük war, und Dichter, wie Zuschauer, der Fakel der Kritik bedurften. Vom 89 — 294 V. Der lezte Theil empfiehlt Korrektheit, suchet die Hindernisse wegzuräumen und schikliche Mittel an die Hand zu geben. —

III. Unter Virgils Nachahmern verdient eine der ersten Stellen Hieronymus Vida aus Cremona, und Bischof zu Alba in Montferrat.

a) Das Schachspiel (scachia) hat diese Fiktion: "Die Götter kommen auf die Hochzeit des Oceanus mit der Tellus; nach Tische bringt diese das Schach in Vorschlag; Merkur und Apollo versuchen

ſuchen es; nach langem Kampf ſiegt Merkur.“ Die Beſchreibungen ſind faſt durchgehends Nachahmungen der Alten. Die Ankündigung iſt deutlich und beſtimmt:

Ludimus effigiem belli, ſimulataque veris
Praelia, buxo acies fictas et ludicra regna,
Ut gemini inter ſe reges, albusque, nigerque
Pro laude oppoſiti certent bicoloribus armis. —

b) In dem Gedichte de arte poetica handelt er im erſten Buche von der Unterweiſung des Dichters; im zweiten von der Epopoe; im dritten vom Ausdruk:

Sit fas veſtra mihi vulgare arcana per orbem,
Pierides, penitusque ſacros recludere fontes,
Dum vatem egregium teneris educere ab annis,
Heroum qui facta canat, laudesque Deorum,
Mente agito, veſtrique in vertice ſiſtere montis. —

c) Das Gedicht über den Seidenbau hat beynahe noch gröſsers poetiſches Verdienſt.

Quos mores, quas aut parvis reptantibus artes
Jupiter addixerit, quae fila tenacia ſerum
Ore vomunt ſaturae, vos mecum evolvite, Nymphae
Seriades. Vos lanifici gregis aurea noſtis
Munera, quae pater Italiae prior intulit olim
Serius huc patriis ſerum devectus ab oris. —

IV. Das aviarium des Joh. Roze hat dieſe Ankündigung:

Alitibus quae cura magis, quae tecta, dapesque
Conveniant, quae ſit morbis medicina levandis,
Qui mores avibus, quo ſint aviaria cultu
Educenda, canam. —

V. Das Gedicht: Stagna von Franz Chambion:

Quae loca, quae laetos faciant vivaria piſces,
Quae placeant undae, quae ſtagnis optima tellus,
Hinc canere adgredior. —

VI. Der Inhalt des Gedichtes: Mala aurea vom Wilhelm Veſchambez:

Aurea dicturus pretioſo numine mala
Quae cultura iuvet, quae ſint magis apta ſerendis
Sidera, quae natura ſoli, quae cura rigandi
Conveniat, quae dura hyemis defendat iniquae
Frigora, quem fructus, quem flos quoque praebeat uſum,
Grande opus aggredior. —

VII. Das Thema des Gedichtes: Cometae vom Stephan Souciet:

Unde novi rutilent ignes, nova ſidera mundo,
Quae cauſa horrificos ferali crine cometas
Accingat, qualis curſus, quam certa futuri
Omina portendant, audaci promere cantu
Adgredior. Convexa poli quae tecta gubernas,
Divina Uranie, tua ſi tibi munera cordi,
Huc ades, ignarumque per ardua dirige vatem.

VIII. Eingang des Gedichtes: Barometrum vom Lupus Thomas:

Inſtantis pluviae, et laeti praenuntia caeli
Vitra quis egregia pollens labor inſtruat arte;
Et variae quae ſint ſpecies, quae forma, quis uſus,
Quisve ortus fuerit, cunctasque ex ordine cauſas
Promere fert animus. —

IX. Rapins Gedicht über die Gärten besteht aus vier Büchern in zierlichen lateinischen Versen. — Der Gebrauch der Mythen und die Allegorie ist etwas geschmaklos.

Quae terrae cultura magis florentibus hortis
Conveniat; quae par nemori sit forma ferendo;
Ducendae quis aquae, quis fructibus usus habendis,
Praecipio etc. —

Am Schluße des vierten Buches liest man eine schöne Episode über die Kriege seiner Zeit. Cessierres Kunstgärten haben in vielen Stellen weit größere Vorzüge.

X. Das Gedicht de arte vitriaria vom P. Brumoy hat zierliche Verse und Fiktionen. Es theilt sich in vier Gesänge.

Divitias vitri fragiles, vulcania dona
Expediam. Tu gemmifera tellure repostas
Qui paris intus opes et vesco perficis aestu,
Phaebe pater! (nam te vitali credere fas est
Igne fovere orbem et dites producere foetus)
Si non dissimili se iactat origine vitrum,
Progenies flammarum, aptis da vincere verbis
Hoc opus, et raros deserta per ardua flores
Carpere, dum canimus, quo cretum semine vitrum
Prodierit, quali vigeat fornacis in alvo,
Quae pateant tenero cunae, cui debeat ortum;
Quove modo in tenues assurgere gestiat auras;
Hoc primum: varios post addere juverit usus.

XI. Boileau's Poetik enthält vier Gesänge. Der erste giebt allgemeine Regeln für Poesie und auch andere Kunstwerke. Der zweite und dritte handelt die Arten der Dichtkunst ab; und der lezte enthält

eine Reihe von Regeln, die für alle Dichter nöthig sind.

XII. Dorat's Gedicht von der theatralischen Deklamation zerfällt in vier Gesänge, deren der erste von der tragischen, der andere von der komischen Deklamation, der dritte von der Oper und der vierte von dem Tanz handelt.

XIII. Pope's Essay on criticism ist in drei Theilen abgefaßt. Zuerst werden Regeln für den angehenden Kunstrichter angegeben; dann folgt eine Aufzählung der Ursachen des fehlerhaften und falschen Geschmaks in der Kritik und zulezt Vorschriften für den Kunstrichter in Ansehung seines Verhaltens. Dr. Warton schrieb einen vortreflichen Commentar darüber.

XIV. Ein vortrefliches Gedicht durch Verwebung des Mannigfaltigen, Nüzlichen und Schönen ist die Wolle von Dyer. Der Inhalt des ersten Buchs ist die Sorge für die Schaafe in jeder Rükficht. Das andere giebt Regeln von Behandlung der Wolle. Das Spinnen, Weben, Tuchmachen ꝛc. ist der Stof des dritten. Und endlich der Handel mit der Wolle und den Wollenwaaren der Inhalt des vierten Buchs.

XV. Ueber die Kunst zu mahlen haben wir zwei sehr schöne Gedichte in lateinischer Sprache von Dufresnoy und Abt Mersy — eines in französischer Sprache von Wattelet. Dufresnoy stellt nach einer kurzen Einleitung fünf Regeln auf: das Sujet des Gemähldes; die Erfindung, als das erste der Mahlerei; dann die Disposition des Werks; die Treue desselben gegen das Sujet, nach der Anzeige der

Alten,

Alten, nach den Gewohnheiten und Zeiten; und die Verwerfung deßen, was überflüßig daran ist.

Wattelet's l'art de peindre handelt 1) von der Zeichnung, 2) vom Kolorit, 3) von der mahlerischen Kompoſition, und 4) von dem Ausdruk.

Il faut etré nè peintre; et ce don precieux,
Comme celui de vers, eſt un preſent des cieux.

XVI. Somervile's the chaſe (die Jagd) ist in reimlosen Jamben mit großem poetischen Verdienste geschrieben, und enthält anfangs eine kurze Geschichte der Jagden; dann eine Abhandlung über Wahl, Wartung und Verschiedenheit der Jagdhunde. Das zweite und dritte Buch zeigt die mancherlei Arten der Jagd, in Ansehung des Wildes und des Verfahrens verschiedener Nationen. Im lezten Buche kommen verschiedene Jägervorschriften vor.

XVII. Masons the english garden ist in vier Büchern abgehandelt. Das erste Buch enthält die allgemeinen Grundsäze der Gartenkunst. Im zweiten wird der Plan eines englischen Gartens vereinzelt. Vortreflich schön ist die Episode des sidonischen Königs Abdolonymus. Das dritte Buch redet von der Verschönerung der Gärten durch Wasser und Gehölz; und das vierte von den künstlichen Verzierungen architektonischer Art und den Fehlern. *)

*) Man vergl. Duschens Briefe. —

Zweiter Artikel.

Die äsopische Fabel.

§. 1.

Ursprung.

Ihren ältesten Ursprung hat uns die Geschichte nicht aufbehalten. Glaublich ist die Idee dazu in der Natur selbst zu suchen. Die Einkleidung der Klugheits- und Moralitätslehren in Fabeln machte die Wahrheit gefälliger, leichter und sinnlicher, und unter diesem Gewande war der Fabeldichter weniger der Gefahr ausgesezt, zu beleidigen. Unstreitig war die Fabel unter den Morgenländern eher gewöhnlich, als bey den Abendländern. Man findet in der heiligen Schrift schon Spuren, wo Joatham eine Fabel von den Bäumen erzählt, die sich einen König wählten; und Nathan der Prophet barg sich eben unter die Fabel, als er dem David Uriens Mißhandlung vorwarf. Hesiodus ist also nicht der erste Fabeldichter wie Quintilian behauptet. Selbst die Araber hatten in den ältesten Zeiten schon einen berühmten Dichter Lokmann, von dem 36 Fabeln auf uns gekommen sind. Er soll zu den Zeiten Davids gelebt haben, und einige halten ihn gar für den Aesop. —

Die Römer und andere Nationen sind nur Nachahmer dieser Art, Klugheitslehren und theoretische Wahrheiten vorzutragen. Vier Schriftsteller sind in dieser Gattung die Muster für alle Nationen geworden: Aesop in Griechenland, Phädrus zu Rom, Bilpay in Indien, la Fontaine in Frankreich, und in Deutschland Gellert. —

§. 2.

Bestimmung und Eigenschaften.

Nach Lessings Theorie heißt eine äsopische Fabel, "wenn wir einen allgemeinen moralischen (und Klugheits-) Saz auf einen besondern Fall zurükführen, diesem besondern Falle die Wirklichkeit ertheilen und eine Geschichte daraus dichten, in welcher man den allgemeinen Saz anschauend erkennt." Sie erfodert Einheit der Handlung — Wahrscheinlichkeit, d. i. der einzelne Fall muß wenigstens unter gewißen Voraussezungen, als wirklich, und folglich als wahrscheinlich vorgestellt werden. Denn aus bloßer Möglichkeit entstehen nur Parabeln oder Gleichniße. — Kürze und Simplicität — Deutlichkeit in der sichtbaren Beziehung auf den darzustellenden allgemeinen Saz. Endlich da die Fabel wegen der Lehre ist, so muß diese möglich und wahr — niemals blos zufällig, sondern ganz und ungezwungen, klar und einleuchtend aus dem einzelnen Falle hergeleitet werden. Sie kann vor oder nachstehen, ganz wegbleiben oder verblümt beygesezt werden.

Die handelnden Wesen können Menschen, Thiere, auch leblose Geschöpfe seyn. Doch hat der Gebrauch der Thiere seine wesentlichen Vortheile, weil die Charaktere der Thiere bekannt, einfach,

fach, bestimmt und unveränderlich sind, und, wie Herder sagt, weil zwischen Menschen und Thieren eine nähere Aehnlichkeit ist. *)

§. 3.

Eintheilung.

Wir unterscheiden 1) vernünftige, deren einzelner Fall durchgehends möglich ist: z. B. die Lerche beym Gellert. — 2) Sittliche, derer einzelner Fall nur unter gewißer Vorausſezung möglich ist: z. B. das Geschenk der Feen vom Lessing. — 3) Vermischte, wenn von ihr beydes gilt: z. B. der Mensch und der Tod. — 4) Einfache, wo nur ein einzelner Fall auf einen Lehrsaz angewendet wird. — 5) Zusammengeſezte, wenn ein erdichter und wahrer Fall die nemliche moralische Wahrheit anschaulich macht: z. B. der Esel und das Jagdpferd von Lessing und sehr v. a. —

Die übrigen Unterabtheilungen laßen sich alle leicht reduciren.

Die Versification ist kein nothwendiges Erfoderniß einer guten Fabel. Sie erhält aber eine Schönheit mehr, wenn anders die Versification den Dichter nicht zur Ausschweifung führt, die der Anschaulichkeit der aus der Fabel fließenden Lehre nachtheilig wird. Ein freies Sylbenmaaß von ungleicher Zeilenlänge ist eben deswegen auch bequemer, als ein regelmäßiges. —

§. 4.

*) Man vergl. auch Meiners Gesch. der Phil. I Th. p. 70. u. s. w. —

§. 4.

Litterargeschichte.

I. Theoretische Schriften. Die vorzüglichsten sind La Motte's discours, Gellerts Programm de poesi apologorum — Lessings Abhandlung, der zuerst die Theorie der Fabel philosophisch untersuchte. Seine Abh. von dem Nuzen der Fabel in den Schulen. — Richers preface des fables nouvelles u. v. a.

II. Dichter. A) Griechen. Aesop, ein Phrygier, hat den berühmtesten Namen. Ein Kunstgrif von ihm wars, eine Menge kleiner Taschenspiegel zu verfertigen, in denen sich jede isolirte Wahrheit abbilden könnte; und dieses Mittels bediente sich Aesops Genie, die Tugend zu befördern. Da er seine Fabeln wahrscheinlich nur erzählt hat, so ist sein Ausdruk für uns verlohren gegangen. Sokrates hat sie sehr hoch geschäzt. Was Planudes von der Häßlichkeit seiner Person sagt, wiederlegt die gleichzeitige Geschichte. Seine Ausgabe ist von der Interpolation gar nicht frei. — Im zweiten Jahrhundert schrieb der Rhetor Aphthonius 40 Fabeln, meistens nach der Vorzeichnung des Aesop's und Phädrus im kurzen Ausdruk. — Unter den Werken des heiligen Cyrillus findet man 95 Parabeln, und Gabrias oder Babrias soll, nach Suidas Zeugnis, 9 Bücher geschrieben haben.

B) Römer. Phädrus schrieb vier Bücher nach Aesop, und eines nach seiner Erfindung in Jamben mit Natur, Kürze und Eleganz. — Tief unter Phädrus stehen die 42 Fabeln des Avienus in elegischer Versart. — Neuere Fabeldichter in lateinischer Sprache sind Christ in zwei Büchern, nach

Phädrus

Phädrus Manier und Desbillon aus der Ges. J. Seine Fabeln sind meistens von fremder Erfindung, aber überaus glüklich, kurz und eindringlich vorgetragen — ein sehr gutes Schulbuch. —

C) Italiener. Baldi's Fabeln — vielmehr Bilder und Beyspiele, brachte Crescembeni in Verse, und Strimati versah sie mit Moralen. — Targa's 150 poetische Fabeln haben viel Leichtes und Unterhaltendes. — Verzidotti's 100 Fabeln in Versen. Die Ausgabe von 1570 ist wegen der Holzschnitte merkwürdig. — Roberti's theils Phädrus Nachahmungen, theils seine eigne Erfindungen mit einer Abhandlung über die Fabel. — Pignotti's leicht versificirte, angenehme, originelle und aus französischen und englischen Dichtern entlehnte Fabeln. — Scelta d'epigrammi greci tradotti in versi latini ed ital. Ed. III. Fiorenze 1790.

D) Franzosen. De la Fontaine's wegen der freiern Erzählungsmanier sich allgemein empfehlende Fabeln sind voll Natur und Naivität. Sein launigtes und scherzhaftes Wesen vollkommen zu verstehen, muß man die von Coste gegebenen Erklärungen des stile Marotique zu Rathe ziehen. Sie sind in allen 247 Fabeln in verschiedenen schönen Ausgaben — auch Uebersezungen. — De la Motte ist mittelmäßig, affektirt und kalt. Seine 5 Bücher enthalten 99 Fabeln. — Glüklicher ist der Vortrag und Darstellungsart des Henri Richer. — Weniger Geschmak und feines Gefühl hat le Noble. — Die Fabeln des Dorat's zeigen Wiz, Humor und schöngefaßte Sentenzen mit Leichtigkeit vorgetragen. — Aubert kleidete philosophische Wahrheiten mit lebhaftem Wiz und gutem Erzählungstone in die Fabel ein. — Imbert hat selten eigne

Erfindung,

Erfindung, aber eine ihm eigne, leichte, abwechselnde, nicht immer schikliche Behandlungsart. — Die neueste Fabelsammlung ist von Didot ausnehmend sauber 1786 in 12 erschienen. — u. v. a.

E) Britten. Gay schrieb zwei Bücher Fabeln meistens von politischem Inhalt, sehr lebhaft, glüklich, leicht versificirt — aber bisweilen sehr unnatürlich. Vergl. Meiners Grundriß p. 278. — Karl Denis hat la Fontaine's Manier, die er suchte, nicht erreicht. — Moor's Fabeln, gut eingekleidet, leicht versificirt, von treffender Moral, hat Herr Weiße in Prosa übersezt. — Rüssel's empfindsame Fabeln sind in der Einkleidung zu geschmükt u. v. a. —

F) Keine Nation hat mehrere große Fabeldichter, als die unsrige. Die Fabeln der Minnesänger werden wegen ihrer Einfalt billig hochgeschäzt. Dahin gehören diejenigen, die sich durch liebliche Suade und antiken Ton bey aller Unbestimmtheit des Metrums auszeichnen — Boners, welcher vermuthlich in den Zeiten Friederichs des ersten lebte. — Burkhard Waldi's vier Bücher. Zacharia hat seine Manier glüklich nachgeahmt. — Von Hagedorn führte die Fabel zuerst wieder bey uns ein, voll ernster und treffender Satyre, und reich an körnigter Moral. — "Gellerts Fabeln, sagt Herr Garve, sind das Buch der Nation geworden; man liest sie, wo man sonst nichts liest; jedermann versteht sie, findet den Scherz, woran er sich vergnügen, und die Wahrheit, die ihn bessern soll."

Lichtwer's Fabeln verrathen eine meist glükliche Erfindungsgabe, viel eigenthümliche Laune, Interesse und Stärke des Vortrags: Man giebt ihm

zuweilen die Schuld des Gedehnten und der Unkorrektheit. — Gleims Fabeln in der neuen Originalausgabe von 1787 unterscheiden sich sehr vortheilhaft durch einen kunstlosen, naturvollen und gedrungenen Vortrag durch glükliche Wendung der Gedanken und durch lichtvolle, belebende Darstellung. — Den Fabeln des Herrn Lessing's gebührt der Ruhm der zwekmäßigsten Kürze, des angenehmsten Wizes, der feinsten Rundung und Eleganz im Vortrage, der treflichsten Wahl und Versinnlichung der moralischen Lehrsäze. — Schlegel ist berühmt wegen der vortreflichen Theorie über den Batteux, und durch seine eignen geist- und geschmakvollen Arbeiten. — Michaelis schrieb in Gellerts Manier mit vieler Leichtigkeit und anziehender Munterkeit des Vortrags. — Willamov's Fabeln sind meistens dialogisirt, wodurch die Lebhaftigkeit sehr erhöht wird. — Nicolai erzählt sehr leicht und anmuthig. — Pfeffels Vorzug liegt in der mehrentheils epigrammatischen Wendung und in dem schönen Vortrag. — Vorzüglich hat sich Herr Ramler durch seine schöne Fabelleſe berühmt gemacht. —

Dritter Artikel.

Kleinere poetische Erzählungen.

§. 1.

Erklärung und Eintheilung.

Die Erzählungen laßen sich von den ältern Fabeln leicht unterscheiden; allein mit den spätern Gedichten dieser Art, so wie mit gewißen Heldengedichten und Romanzen, fließen sie oft auf eine ununterscheidbare Weise zusammen. — Der Stof ist Erzählung einer Handlung und zwar beziehungsweise, kurze Erzählung einer interessanten Handlung. Kurz aber ist nur relativ. Sie unterscheidet sich hauptsächlich von der Fabel in Ansehung des Inhalts, der hier nicht blos einzelner Fall, sondern zusammengesetztere Handlung und Begebenheit zu seyn pflegt; in Rükficht des Zweks, der hier nicht Versinnlichung eines moralischen und Klugheits-Lehrsazes, sondern oft vielfacher Unterricht, oft nur Belustigung, oft bloße Beschreibung, oft Erregung theilnehmender Leidenschaften ist; in Ansehung des Vortrags, der in der poetischen Erzählung mehr Ausführlichkeit, mehr Schmuk, Schilderungen u. s. w. verträgt. —

Erzählungen sind entweder ernsthaft oder komisch, und die ernsthaften entweder belehrend oder

rührend; so wie die komischen bald satyrisch, bald nicht satyrisch sind. Das Feenmärchen ist eine Mittelgattung. —

§. 2.

Form und Eigenschaft.

Die Handlung kann wahr oder erdichtet seyn. Aber die Darstellungsart muß so beschaffen seyn, daß sie das Interesse verstärkt; folglich das Liebenswürdige oder Lächerliche, das Wunderbare und Abscheuliche der Handlung lebhaft schildere.

Nebst der Einheit der Handlung sind die vornehmsten Eigenschaften: Deutlichkeit, Wahrscheinlichkeit, Lebhaftigkeit. Der poetische Schmuk benuzet alle mitwirkenden Umstände, lebhafte und reizende Bilder, Gemählde und Schilderungen, die aber der Inhalt selbst darbieten und dadurch die Darstellung der Hauptbegebenheit interessanter machen muß.

Die Beschreibung des Hauptgegenstandes und der einzelnen Umstände des Orts, der Zeit, der Personen, ihrer Charaktere u. s. w. trägt das meiste bey, daß die Erzählung das Gepräge der Poesie und Eindruk und Reiz für die Phantasie und Empfindung erhält. Das Mannigfaltige, Neue, Treffende und Moralische giebt der sinnlichen Darstellung des Gegenstandes gehörige Kraft und Interesse. —

Das Lehrreiche entsteht aus dem moralischen Gesichtspunkt, worin uns der Dichter die Handlung und die handelnden Personen sehen läßt. Oft bewirken es auch kleine — doch seltne — Betrachtungen und Winke mit Wahl und schiklich eingestreut.

§. 3.

Litterargeschichte.

Da man in ältern Zeiten dem Stof der Erzählungen die epische Form zu geben gewohnt war, so haben wir aus dem griechischen und römischen Alterthum keine Muster, außer man will Ovid's Verwandlungen darunter zählen, wo der Dichter in 15 Büchern mit der üppigsten und blühendsten Phantasie die mythologischen Dichtungen in eine gewiße fortlaufende Folge zu bringen suchte. Sie bleiben jederzeit wichtig für den Künstler.

"Das große Talent, sagt ein Kunstrichter, individuell durch die gewählteſten Umstände zu werden; Vergleichungen, Gemählde und Beschreibungen am rechten Orte aufzustellen; zu eilen, oder sich da weiter auszubreiten, wo es nöthig ist, Sitten, Gemüthszustände nach dem Leben zu mahlen, sie lokal und individuell zu machen; Betrachtungen einzustreuen; den Ausdruk der Leidenschaft, die Sprache des Herzens zu treffen: ist das Talent des Ovidius. Die vielen Schönheiten verdienten also wohl, daß man seine wenige Fleken (Wizspielereyen) übersehe." Unter den vielen Erzählungen sind die Geschichten der Jo, des Phaeton, der Semele, der Andromeda, der Proserpina, der Arethuse, insonderheit der Progne und Philomele, der Procris, der Ariadne, der Biblis, der Myrrha, des Ceyx, der Niobe und viele andere ausnehmend schön, wenn man die Künsteleyen abrechnet.

I. Dichter der ernsthaften Gattung.

A) Britten. Amynt und Theodore von Mallet — eine lange Erzählung, war anfangs für die Bühne bestimmt. Glüklicher ist Edwin und Emma,

wobey eine wahre Geschichte zum Grunde liegt. — Unter den Gedichten des Goldsmith's hat viele Schönheiten der Empfindung und des Ausdruks, the deserted village. — Jerningham's Schriften machen dem Herzen des Verfassers Ehre, und haben einen ernsten und sanftrührenden Ton. Seine Erzählungen sind: Faldoni und Theresa, der Fall von Mexico und der Deserteur. —

B) Franzosen. D'Arnaud zeichnet sich auch in dieser Gattung vortheilhaft aus. Die Erzählung Elwire ist sehr rührend. Eine kürzere ist im leichten Vortrage: Le courtisan. — Vom Colardeau ist die ausführliche Erzählung, les hommes de Promethée. — Pygmalion, ein kürzers Gedicht von de Saint-Lambert. —

C) Deutsche. Die rührenden Erzählungen von Gellert übertreffen vielleicht den Werth seiner Fabeln. Sie sind ohnehin bekannt genug. — Von Hagedorn ist in der Erzählung etwas ausführlich, und durch die vertraute Sprache unterhaltend. Man findet 37 Erzählungen in seinen Werken. — Von Kleist schrieb ein ausführlichers Gedicht, Cißides und Paches und auch einige kleinere. — Von Wieland haben wir sechs moralische Erzählungen, sehr pathetisch.

II. Dichter der komischen Gattung.

A) Britten. Ein sehr berühmter Dichter ist Chancer durch seine Canterbury-Erzählungen in altenglischer Sprache. — Dryden's Erzählungen gehören zu seinen besten Arbeiten. Sie heißen alte und neue Fabeln aus Homer, Ovid, Boccaz und Chancer. — Swift's Erzählungen haben einen

leichten

leichten und muntern Ton und korrekte Schreibart. Z. B. Baucis und Philemon, Cadmus und Vaneßa. — Priors the Ladle; Paulo Purganti; Hanns Carvel und Protogenes and Apelles sind mit Anmuth und Leichtigkeit geschrieben. — Pope hat einige Gedichte vom Chancer umgearbeitet. Z. B. Wife of Bath und January and May. —

B) Franzosen. Fast noch glüklicher, blühender und hinreißender, als in seinen Fabeln, ist la Fontaine in seinen Contes — nur verdient er, von der moralischen Seite betrachtet, minder Lob. Einige Gedichte, z. B. la matrone d'Epheſe u. a. wenige bleiben von diesem Vorwurf frei. — Eben so läßt sich von Grecourt's, Piron's, Dorat's und vieler andern Erzählungen behaupten, was Herr Meiners sagt: "Die erzählenden komischen Dichter sind größtentheils auf Unkosten der Sittlichkeit wizig."

C) Deutsche. Unter den sehr schönen Erzählungen des Herrn Wieland's in seinen Werken verdienet Clelie und Sinibald, und Schach Lolo angemerkt zu werden. — In dem neunten Band der Schriften des Herrn Nicolai stehen mehrere glüklich erzählte Gedichte, meist aus dem le Grand geborgt, die aber unter der Hand des Dichters neue Schönheiten erhielten.

Vierter Artikel.

Allegorie oder allegorische Erzählung.

§. 1.

Allegorie im Allgemeinen.

Der Hang zu Bildern und selbst zum Allegorisiren ist der menschlichen Vorstellungskraft und Sprache sehr natürlich und gewißermaßen ihr beständiges Geschäft; indem jene die sinnlich wahrgenommenen Gegenstände immer in Gedankenbilder verwandelt, und diese die leztern in wörtliche Bezeichnung und Ausdruk überträgt. —

In Rükficht des Ursprungs kann man vielleicht eben die Bemerkungen annehmen, die man sonst über die Entstehung der figürlichen Schreibart macht. " Neceſſitas primum genuit, sagt Cicero de orat. coacta inopia et anguſtiis, poſt autem delectatio, jucunditasque celebravit. Nam ut veſtis, frigoris depellendi cauſa reperta primo, poſt adhiberi coepta eſt ad ornatum etiam corporis et dignitatem: ſic verbi translatio inſtituta eſt inopiae cauſſa, frequentata delectationis." So viel ist gewis, daß in den ältesten Zeiten die Allegorie das gewöhnliche Mittel war, die Moral zu verbreiten. Die Sinnbilder der Aegyptier und die Parabeln der Hebräer waren nichts anders, als große Allegorien. Die heilige Schrift enthält eine Menge derselben, von denen sich viele durch die edle

Einfalt

Einfalt und Fruchtbarkeit der Gedanken auszeichnen, z. B. 80 Psal. nach Herd. Uebers. — Bey Hiob 8, 16. u. s. w. wird das Schikfal eines, eine Zeit lang glüklichen Bösewichts, durch die Allegorie eines auf seichtem Boden gepflanzten Baumes gezeichnet. — Jesaias Kap. 28, 23 — 29. Ezech. 19. — Sprüchwört. 9. — Man findet auch, daß heut zu Tage noch bey den uncultivirten Amerikanern und Indianern ihre Sprachen kühn, malerisch und meistens allegorisch sind.

Die Allegorie, überhaupt genommen, ist Zeichnung einer Sache durch eine ähnliche zur bestimmtern, sinnlichern und mehr eindringlichen Darstellung der erstern. Allezeit Ausdruk der bestimmten Richtung des Begehrungsvermögens des Dichters zu einem Objekte. Ja im Grunde scheint es leidenschaftliches Interesse für oder wider einen geistigen Gegenstand oder eine Idee zu seyn, welches uns nöthigt, ein sinnliches Bild, und gerade ein solches, für sie aufzusuchen. Der bloße Verstand behilft sich mit abstrakten Ideen und wörtlichen Zergliederungen. Sobald wir aber den geistig erkannten Gegenstand anfangen zu lieben und zu hassen: so bald wollen wir auch seine Natur und Gestalt genauer bestimmt haben, als durch abstrakte Ideen geschieht. Wir versinnlichen ihn, und geben ihm diejenige Form, welche unserer Neigung gegen ihn angemessen ist und dieselbe zu erhalten dienen kann. Denn Liebe und Haß will ein Individuum zu seinem Objekt haben. Indeß ist doch auch das Bedürfniß des Verstandes, sich das Geistige durch Analogien mit Körperlichem aufzuklären, sehr oft die Erfinderinn der Allegorie. —

Der Hang zum Allegorisiren war bey Wiederauflebung der Wissenschaften allgemein, und den Nationen mehr oder weniger einheimisch, je früher oder später sie zur Lektür der wiedergewekten Classiker kamen. Vorhin hat diese Gattung das Lesen des Boethius, Prudentius u. a. m. sehr begünstigt. Uebrigens finden wir unter den italienischen Gedichten weniger allegorische Dichtungen, als bey den Franzosen und Britten. Auch von den Deutschen sind wenige Denkmale übrig.

§. 2.

Bestimmung und Eigenschaften der eigentlichen allegorischen Erzählung.

Die Allegorie, von der man hier redet, ist eine Gattung der erzählenden Poesie. Ist "Erzählung einer Handlung, die mit der des Gegenstandes des Dichters im Ganzen und in den einzelnen Umständen beziehungsvolle Aehnlichkeit hat."

Die Auffindung und Vergleichung dieser Aehnlichkeit überläßt der Dichter dabey seinem Leser, dem er nur blos das Bild darstellt, ohne es mit seinem Gegenbilde zusammenzustellen.

Die Wesen oder Personen der Handlung sind entweder vollkommne oder unvollkommne. Jene sind ganz idealisch; bloße Geschöpfe der Dichtungskraft: die Sylphen, Gnomen, Dryaden, Faunen u. dergl. — Auch gehören die personificirten abstrakten Begriffe, Tugenden und Eigenschaften hieher. So haben die Eris, die Fama, die Liebe und so viele andere allegorische Wesen bey alten und neuern Dichtern ihren Antheil an den Handlungen erhalten. — Die leztern sind wirklich vorhanden.

Sie

Sie werden mit jenen verbunden und in eine Handlung verflochten, oder allegorisch angewandt, d. i. die von ihnen erzählte Handlung ist das Bild derjenigen, die der Dichter eigentlich erzählen will.

In Rükſicht der **Deutlichkeit, Wahrheit** und **Lebhaftigkeit**, welche die Haupteigenſchaften jedes Bilds ſind, fodert man eine deutliche und natürliche **Zuſammenſtimmung** des Bildes mit dem Gegenbilde, im Ganzen ſowohl, als in Nebendingen; dann eine ſorgfältige Vermeidung alles **Unwahrſcheinlichen** und **Uebertriebenen**; denn Theile, die kein Gegenbild in der Seele haben, zerſtören die Allegorie. Endlich muß ſich in der Erfindung ſowohl, als in der Ausführung, fruchtbarer Wiz äußern, um den aufgeregten Leſer zu beluſtigen, wenn ihn die Vergleichung und Entwikelung allegoriſcher Vorſtellungen rein und gänzlich befriedigen ſollen. Eine fernere **Maxime** iſts, daß **eigentliche** Ausdrüke und Bezeichnungen der Gegenſtände die **Allegorie** nicht **verdunkeln**, oder gar **aufheben**.

§. 3.

Litteraturgeſchichte.

I. Theoretiſche Schriften. Allgem. deutſch. Biblioth. 22 B. — Herders zerſtreute Blätter 3 Samml. — Leſſings Laocoon. — Eſſay on original genius. Lond. 1767. — Obſervations on the fairy Queen of Spenſer by Th. Warton 2ter B. — Eſſay on the application of natural hiſtory to poetry deutſch mit Zuſ. Leipz. 1779. u. v. a. *)

II. Dich-

*) Man vergl. Sulz. Theor. den Anhang zum Artik. Allegorie, worin auch die ältern Gedichte dieſer Art vorkommen.

II. Dichter.

A) Römer. Unter den spätern römischen Dichtern ist vorzüglich berühmt Klaud. Klaudianus, der zu Ausgange des vierten und zu Anfange des fünften Jahrhunderts lebte; welcher in seinen Gedichten, die freilich bisweilen in üppige Verzierungen ausarten, die glüklichste poetische Anlage, eine sehr reiche Phantasie und vorzügliche Stärke in lebhafter, bildlicher Darstellung verräth. Sein Lieblingsfach scheint mythische und allegorische Dichtung zu seyn. Unter seinen Arbeiten zeichnet sich das Gedicht auf die Vermählung des Kaisers Honorius mit Maria, einer Tochter des Stiliko, aus, welcher leztere ein Freund der Musen, und oft der Gegenstand der Gesänge dieses Dichters war. Der Plan dieses Gedichts ist: "Amor kündiget seiner Mutter die Liebe des Honorius gegen Maria an, und bittet sie, die Heurath zu schließen: Venus reiset mit dem Amor ab und hohlt die Braut." Beynahe eine ähnliche Anlage hat das Epithalam auf Palladius und Celerina. — Man darf eben nicht die operis summa suchen, sondern nur die sogenannten Schönheiten des Details. — Unter die spätern lateinischen Gedichte gehören auch Huetii carmina u. v. a.

B) Italiener. Franc. Petrarca war einer der ersten Verbesserer und Ausbilder der italienischen Sprache, ein sehr gefühlvoller Dichter, und höchst sanft und einnehmend im Ausdruk. Unter seinen Gedichten findet man sechs allegorische Stüke: Der Triumph der Liebe, der Keuschheit, des Todes, des Rufs, der Zeit und der Gottheit. Sie sind unvollendet, und wurden erst nach seinem Tod bekannt.

kannt. — Eine weit blühendere Poesie, mit sanfter Sprache und Versification vermischt, trägt das allegorische Gedicht des Pietro Metastasio: La strada della gloria.

C) Franzosen. Jean Jaques Rousseau, der 1741 starb, hat in neuern Zeiten diese Gattung in einer leichten Manier und oft glüklichen Versinnlichung feiner moralischer Wahrheiten bearbeitet, und unter seinen Gedichten befinden sich 2 B. Allegorien u. v. a.

D) Britten. Pope schrieb den temple of Fame mit vieler dichterischer Schönheit. Den Stof borgte er vermuthlich von Chancer's the house of Fame, oder von einer sehr glüklich bearbeiteten Allegorie Addison's in Spektator. Man vergleiche auch die Beschreibung dieses Tempels beym Ovid Metamorph. B. 12. v. 10. u. s. w. — Die Kritik über Pope's Genie schrieb Herr Warton sehr scharfsinnig in seinem Vers. §. VII. — The choice of Hercules ist von Dr. Lowth aus Xenophons sokratischen Denkwürdigkeiten sehr glüklich übergetragen. Bertuch hat sie in reimlose Jamben übersezt. *) Unter die besten Schriften, deren Sammler und Herausgeber Pope war, des Thomas Parnell gehört die allegory on man, Allegorie über den Menschen. "Johnson sagt von seinen Arbeiten, daß man nicht zu sagen wiße, ob sie Produkte der Natur oder der Kunst sind, die so verfeinert ist, daß sie lauter Natur zu seyn scheint." Lawsom's Tempel der Beredsamkeit.

E) Deutsche. Von dem um die Dichtkunst bestverdienten El. Schlegel haben wir ein allegorisches

*) Man vergl. auch Silius Ital. XV B. —

sches Gedicht, durch die Vermählung des Herrn Gellerts veranlaßt: Krieg der Schönheit und des Verstandes. — Nik. Göz hat sehr viele Vorzüge in der leichten und gefälligen Manier, und vereint in seinen Gedichten, darunter sehr viele französische Nachahmungen sind, die feinste, sinnreichste Wendung mit der schönsten Harmonie des Verses. Seine Gedichte gab Herr Ramler zu Mannheim 1785 in 3 Theilen heraus, darin vorzüglich das Vergnügen und die Opera nebst andern allegorischen Gedichten stehen.

In Herders zerstreuten Blättern finden wir mehrere anmuthige allegorische Dichtungen. Er nennet sie Paramythien oder Erhohlungen; z. B. die Lilie und die Rose — Nacht und Tag — die Dämmerung u. a. m.

Fünf-

Fünfter Artikel.

Beschreibendes oder mahlerisches Gedicht.

§. 1.

Beschreibende Dichtkunst überhaupt.

Nirgends erscheinet die dichterische Einbildungskraft im hellern Glanze, als in der Schilderung, wodurch sich ein originelles Genie von einem gemeinen sichtbar unterscheidet. Denn wo dieses in einem Gegenstande nichts Neues und Besonders antrift, stellt jenes ihn so lebhaft dar, daß wir ihn vor unsern Augen zu sehen glauben. Der Dichter von Genie faßt die unterscheidenden Züge des Gegenstandes auf; giebt ihm die Farbe des Lebens und stellt ihn in ein solches Licht, daß ein Mahler nach seiner Schilderung arbeiten könnte.

Hierin liegt die große Kunst der mahlerischen Beschreibung. Die Umstände aber, welche die Phantasie von dem lebhaften Eindruk des Objekts aufleset, müßen weder gemein noch unbedeutend, sondern nach Möglichkeit neu und originell seyn, um die Einbildungskraft des Lesers zu reizen und die Aufmerksamkeit festzuhalten. Daher sollen sie auch den geschilderten Gegenstand kenntlich herausheben und so zu sagen, individualisiren. Um ferner eine Einförmigkeit und Verträglichkeit unter

den

den gewählten Umständen zu beobachten, muß bey Schilderungen eines großen Gegenstandes jeder hervorgezogene Umstand in einem größern Lichte erscheinen; und angenehme und reizende Objekte müssen an Verschönerung zunehmen. Damit man aber den zu machenden Eindruk auf die Phantasie nicht schwächet: so sollen die geschilderten Umstände mit Präcision ohne Uebertreibung oder geflißentliches Verweilen bey ihrer Ausbildung dargestellt werden. Denn fast in jedem Falle wird die Lebhaftigkeit durch Kürze erhöht. Man vergleiche hier die schönen Schilderungen aus Thomsons Jahrzeiten: des Regens aus dem Frühlinge, des Morgens aus dem Sommer, und das interessante Gemählde des Unglüklichen, der im Schnee erfriert, aus dem Winter u. s. v. a. Besonders den glüklich gewählten Umstand der Pest, wodurch die englische Flotte zu Carthagena unter dem Admiral Vernon zu Grunde gerichtet wurde:

—— —— You, gallant Vernon, saw
The miserable scene; you pitying saw
To infant weakness sunk the warrior's arm;
Saw the deep racking pang; the ghastly form;
The lip pale quiv'ring; and the beamless eye,
No more with ardour bright; you heard the groans
Of agonizing ships from shore to shore;
Heard nightly plung'd amid the sullen waves,
The frequent corse. — "

Wie schauderhaft, ausgemahlen und kurz! — In der Uebersezung, Zürich 1781. lautet diese Stelle so: "Du ritterlicher Vernon! sahst die erbärmliche Scene. Voll Mitleids saheſt du des Kriegers Arm bis zur Schwäche der Unmündigen niedergesunken; sahst

fahst die tieffolternde Bangigkeit, das schrekende Aussehen, blaßbebend die Lippe, stralenlos das Aug, in dem keine Glut mehr blinkt. Da hörtest du das Aechzen des Todeskampfs auf den Schiffen, von einem Strande zum andern herüber; hörtest nächtlich die häufigen Leichen in die schwarzen Wellen hinabfallen."

Es ist überhaupt noch eine richtige Bemerkung, daß in allen Fällen, wo ein Eindruk von erhabener oder leidenschaftlicher Art hervorgebracht werden soll, Energie das wesentlichste Erfoderniß sey. Bey Beschreibungen fröhlicher und lachender Auftritte kann eine ausführlichere und umständlichere Auseinandersezung statt haben. Die Schilderung lebloser Dinge soll immer durch Einmischung lebendiger Wesen belebet werden. Ein Grundsaz für den Mahler, der kunstverständig ist! — Die richtig gewählten Beywörter tragen auch sehr viel zur Schönheit der Schilderungen bey. Oft vollendet ein einziges wohlgewähltes Epitheton die Schilderung. Beyspiele von meisterhaften Gemählden trift man im Homer, Virgil, Ossian, Milton, Schakespear und überall an.

§. 2.

Das eigentliche mahlerische Gedicht.

Das mahlerische Gedicht stellt wirklich vorhandene, bleibende Subjekte poetisch dar, und unterscheidet sich von einem Gemählde darinnen, daß sie die Theile successiv einzeln schildert, da jenes das Ganze auf einmal vollständig oder lebhaft darstellt.

Diese Subjekte sind entweder körperliche Gegenstände der Natur und Kunst, oder geistige Subjekte.

A) Poetisch wird die Beschreibung eines körperlichen Gegenstandes überhaupt durch sinnliche Darstellung. Besonders aber

1) wenn er gleichsam in seinem Werden oder Entstehen gezeigt wird. So schildert Job 26, 7 — 14 die Schöpfung der Welt und Einrichtung der Natur:

Qui extendit aquilonem super vacuum et appendit terram super nihilum.
Qui ligat aquas in nubibus suis, ut non erumpant pariter deorsum.
Qui tenet vultum solii sui et expandit super illud nebulam suam.
Terminum circumdedit aquis, usque dum finiantur lux et tenebrae.
Columnae caeli contremiscunt et pavent ad nutum eius.
In fortitudine illius repente maria congregata sunt,
Et prudentia eius percussit superbum.
Spiritus eius ornavit caelos: et obstetricante manu eius eductus est coluber tortuosus. —

2) Wenn der Dichter den körperlichen Gegenstand in Bewegung zeigt. Auf diese Art schildert Haller die schöne Naturscene bey Anbruch des Tages. Man vergleiche auch Thomsons Jahres- und Zachariä Tagszeiten; die Beschreibung des Krieges von Kleist in der Elegie: Sehnsucht nach Ruhe. Im Hiob das Gemählde des Rosses 39, 19 — 25.

Numquid praebebis equo fortitudinem, aut circumdabis collo eius hinnitum?
Numquid ſuſcitabis eum quaſi locuſtas? Gloria narium eius terror.
Terram ungula fodit, exultat audacter, in occurſum pergit armatis.
Contemnit pavorem, nec cedit gladio.
Super ipſum ſonabit pharetra, vibrabit haſta et clypeus.
Fervens et fremens ſorbet terram, nec reputat tubae ſonare clangorem.
Ubi audierit buccinam, dicit: Vah! — procul odoratur bellum, exhortationem ducum et ululatum exercitus. —

Ferner die Beſchreibung des Krokodils 40, 10 — 41 u. ſ. w.

3) Wenn man mehr die Verhältniſſe des Gegenſtandes gegen Handlung und Empfindung, als deßen körperliche Beſchaffenheit darſtellt, d. i. wenn die Beſchreibung nur Nebenſache iſt, um damit eine Hauptidee intereſſanter und wichtiger zu machen; wie z. B. Blum im Gedichte: die Hügel bey Ratenau u. a. m.

4) Wenn mit der Schilderung Betrachtung und Erzählung abwechſelt, wie in Thomſons Jahreszeiten und Kleiſt's Frühling. Auch Virgil hat manche lehrreiche Epiſoden in ſeinen Georgicis eingewebt. —

5) Körperliche Schönheit wird erhöht durch die Darſtellung ihrer Wirkungen. Beyſpiele findet man im hohen Lied Salomons — in arabiſchen Dichtern Ali Ebnol Huſſein, Hariri und Hafedh.

6) Die Häßlichkeit der Form entſteht durch Anzeige der fehlerhaften und unproportionirten

Theile. Z. B. Polyphem im Virgil, encomium torvitatis von Balde, die 12te Ode in L. epod. Horat. u. v. a.

B) Bey Bezeichnung geistiger Subjekte, die wirklich vorhanden sind, als der Charaktere wirklicher historischer Personen, sucht der Dichter die vornehmsten Züge des Charakters auf, und zeigt sie, wie sie sich in wirklicher Thätigkeit geäußert haben. Hieher gehören auch alle gute Lehrgedichte, heroische Oden u. s. w. worinnen hervorstechende Charaktere sind.

C) Stellt der Dichter Veränderungen in der Körperwelt vor, so schildert er nicht nur die Begebenheiten von der interessantesten Seite und läßt die Umstände weg, die keine poetische Verzierung vertragen: sondern bereichert auch seinen Stof durch Erdichtung einzuwebender Nebendinge, durch Erfindung andrer Ursachen und Wirkungen, als diejenigen sind, die er in der wirklichen Geschichte findet. So erzählt Klopstock im neunten Gesange die Sonnenfinsterniß bey dem Tode Jesu. Er erfindet eine neue wunderbare Ursache dieser Begebenheit; er läßt einen Stern vor die Sonne führen, der ihre Stralen auffängt. Er dichtet wahrscheinliche Umstände und Wirkungen hinzu u. s. w.

Die vorzüglichen Eigenschaften einer Schilderung sind Wahrheit, Richtigkeit, Faßlichkeit, Lebhaftigkeit und Fruchtbarkeit. Sie soll nicht zu vorübergehend, aber auch nicht zu ausgeführt und gedehnt — nicht müßig, sondern dem Hauptzweke beförderlich — nicht leblos und kalt, sondern beseelt und auf die Empfindung wirkend seyn. Auch gewinnt ein Gedicht an anziehender Kraft, wenn der

beschrei-

beschreibende Ton schiklich durch eingemischte Betrachtungen, Sitttengemählde, kleine Erzählungen, Dialogen und dergleichen unterbrochen wird. Selbst die poetische und figürliche Einkleidung, selbst das Sinnliche des Sylbenmaaßes und Wohlklanges trägt zu ihrem Eindruk nicht wenig bey.

§. 3.

Litterargeschichte.

A) Die Griechen und Römer mischten die Beschreibung zwar mannigfaltig in ihre Gedichte, besonders in das epische ein; aber als eine besondere Gattung behandelten sie solche nicht. Die mahlerische Poesie (descriptive poetry) ist erst von den Neuern besonders gebraucht worden.

Die theoretischen Schriften dieser Gattung sind Engels Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten, S. 131. — Eberhards Theorie der sch. W. S. 167. — Eschenburgs Theorie S. 134. — Die 40ste Vorles. des Blair on rhet. and belles letters — einige Winke findet man in Laokoon — Das 21ste Kap. der elements of criticism und das 13te Kap. I B. der art of poetry on a new plan, S. 128. Lond. 1762. u. s. v. a.

B) Dichter 1) unter den Britten.

Michael Drayton schilderte in seinem Gedichte: Polyalbion in zwei Theilen, jeder von 18 Ges. die vornehmsten Flüsse, Berge, Wälder und Gegenden in England angenehm und mit überraschenden Episoden. — Johann Deneham ist Verfasser eines Gedichtes: Cooper-hill, der Böttcherhügel, worinnen er eine Gegend dieses Namens be-

schreibt. Ohnerachtet einiger Fehler ist er Vater der mahlerischen Poesie und verdient das Lob der Originalität und der Verbeßerung des Geschmaks. Besonders versteht er die Kunst, seinen Gemählden eine moralische Tendenz zu geben, fast so, wie der wirkliche Anblik der Naturscenen der Seele eine gewiße ruhige Faßung mitzutheilen und sie zu Gedanken und Betrachtungen, die mit den Gegenständen verwandt sind, hinzuneigen pflegt.

Milton schrieb in seiner Jugend zwei vortrefliche poetische Gemählde l'allegro und il penseroso, worinnen die verschiedenen Gesichtspunkte, aus welchem der Fröhliche und Schwermüthige die Gegenstände der Natur und des Lebens ansehen, und die dadurch ganz verschieden gestimmten Empfindungen beyder meisterhaft ausgedrükt sind. H. Händel hat beyde Stüke durch seine herrliche Komposition noch mehr erhöht. —

Wie gewöhnlich die Beschreibung der äußern Naturschönheiten der erste Versuch des jungen Dichters zu seyn pflegt, ehe er Sitten und Leidenschaften studirt hat, so versuchte sich auch Pope's Genie zuerst in dieser Gattung durch das Gedicht: Windsorforest, der Wald bey Windsor. Aber Dr. Warton hält es nicht für eine der glüklichsten Arbeiten dieses Dichters. Die Schilderung selbst ist zu vag, ohne die Eigenheiten der Gehölze bey Windsor zu haben. Doch ist das Gemählde eines tugendhaften und weisen Mannes, der in gelehrter Eingezogenheit lebt, meisterhaft ausgeführt. —

Dyer hat eine angenehme Gegend: Grongarhill, der Grongarhügel, in lachenden und leichten Ausdrüken geschildert. Sein Aufenthalt in Rom veran-

veranlaßte ihn zu den Ruinen von Rom, einen längern, ausgearbeitetern und an moralischen Reflexionen reifen Gedicht. —

Thomson ist in seinem Gedichte: the seasons, die Jahreszeiten, klassisch. Er zeigt überall starke und ergiebige Phantasie und Kenntniß der Natur, die er sich durch langes Beobachten eigen machte. Der Winter wird für sein Meisterstük gehalten, voll von ernsten, feierlichen Scenen. Kein Dichter nüzt die Gelegenheiten beßer, das Herz zu rühren und Tugend einzuflössen. Der Herbst ist eine Gallerie schöner Gemählde dieser Jahreszeit. Der Frühling scheint minder gelungen zu seyn. Der Sommer ist sehr reich an starken Gemählden vom Aufgange der Sonne, vom Gewitter u. s. w. Ein begeisterter Hymnus macht den Beschluß. —

Goldsmith's Absicht ist geglükt, die er in seinem Gedicht: the deserted village, das verlassene Dorf, hatte, die verderblichen Einflüsse des brittischen Luxus und der Auswanderungen nach Ost- und Westindien auf die Entvölkerung der Dörfer zu schildern. Fein geschilderte, rührende Scenen und warmer Eifer gegen die Laster zeichnen diese Arbeit aus. Die schönste Episode ist die Beschreibung eines würdigen Landpredigers.

Joh. Kirkpatrik schrieb in fünf Gesängen das Seestük, the sea-piece, voll neuer Seescenen. Das schönste Gemählde liefern die azorischen Inseln. Ogilvie ist Verfasser des Tages des Gerichts in zwei Büchern, reich an Phantasie und erhabenen, bisweilen überspannten Stellen. —

Falconet schilderte einen Schifbruch (the shipwreck by a sailor) in wahren und energischen Bildern, angenehm durch Episoden und Charaktere in 3 Ges. —

Einige noch bekannte Dichter sind Georg Keate durch seine Alpen. — Richard Jago durch das Gedicht: Der Edegehügel: — Wilhelm Hamilton durch die vier Tagszeiten eines Sommertags. — Thom. Mande durch die Landscenen von Wensleydale. — Jak. Foote durch das Gedicht in sechs Büchern: The pensive philosopher. —

C) Italiener. So sehr sie mahlen, so sind doch wenige Gedichte dieser Gattung im Umlaufe. Eins der vorzüglichsten ist die Schilderung des Vesuvs in zwei Gesängen voll Phantasie und mit physikalischen Noten begleitet.

D) Franzosen. Kard. Joach. von Bernis schrieb die Tags- und Jahrszeiten mit den anmuthigsten Bildern und in der glänzendsten Sprache. Von Saint-Lambert verfertigte die Jahrszeiten mit liebenswürdigen Farben. Sein zarter Pinsel verschönert die einfachen und wahren Freuden des Landlebens. Wo er den Thomson nachahmt, bleibt er unter den Original. Lemiere ist Verfasser der Jahrbücher (les fastes, ou les usages). — Eine Frucht mehrerer Jahre, ein Gedicht voll originellen und kühner Ausdrüke sind die Monate in 12 Ges. von Roucher Tom. II. 1780.

E) Deutsche. Heinr. Brokes moralisirte über die Schönheiten der Natur in dem irdischen Vergnügen

gnügen in Gott — bisweilen matt, spielend und ekelhaft.

Opiz wählte den Vesuv zum Gegenstand, wie ehemal schon ein römischer Dichter Kornel. Severus den Aetna. Das Gedicht hat viele Schönheiten und Bilder mit Unterricht vereint.

Von Haller hat die Alpen zu seinem Denkmahle gemacht. Die Wahrheit und die Stärke der Beschreibungen und die vortreflichen moralischen Reflexionen erheben das Gedicht ungemein, so sehr sonst die Wahl des Sylbenmaaßes Zwang verräth.

Von Kleist's Frühling ist eine Frucht poetischer Spaziergänge. Die Gemählde darinnen sind der Natur in ihren kleinsten Aeußerungen nachkopirt. Die Darstellung zeigt das reizendste, anmuthigste Kolorit, und er wußte den sanftesten Gang der Empfindung, den ihr überall nachgehenden Fortschritt der Betrachtung und die immer rege Thätigkeit der Phantasie, mit der angenehmsten Mannigfaltigkeit und der edelsten Harmonie des Ausdruks zu verbinden. Der jüngere H. Spalding hat dieses Gedicht glüklich in lateinische Verse übersezt.

Zachariä ist in seinen Tagszeiten Thomsons Nachahmer oder vielmehr strenger Kopist der Naturscenen — sich sehr ungleich und in einigen Stellen wahrer Dichter. Er schilderte auch die Stufen des weiblichen Alters.

Joh. Tobler übersezte Thomsons Jahrszeiten mit Hinzusezung des Gemähldes von der Weinlese.

Christ. Blum hat die Hügel bey Ratenau in lachenden Bildern und mit schönen moralischen Bemerkungen in Kleist's Manier besungen.

Leop. Graf von Stollberg schilderte Hellebeck, eine seeländische Gegend in harmonischen Hexametern, mehr erzählend als mahlend in sanftrührenden und angenehmen Beschreibungen. —

Man kann auch wegen vieler mahlerischen Stellen das von H. Lavater in 24 Gesängen und Hexametern verfertigte Gedicht: Jesus Messias, oder die Zukunft des Herrn hieher rechnen.

Hinweisung auf einige klassische Stellen.

Lob des Landlebens aus Virgils Gedicht vom Landbau. 2 B. v. 458. —

Beschreibung des goldnen und eisernen Zeitalters, ebend. 1 B. 125 — 159.

Beschreibung der Viehseuche, ebend. 3 B. 478 bis Ende.

Beschreibung der 4 Zeitalter, Ovid. metamorph. 1, 89 — 150.

Diese in Vergleichung mit den 4 Stufen des menschlichen Alters, ebend. 15. 199 — 213.

Beschreibung der Pest, ebend. B. 7. v. 523 — 614. — Vom gleichen Inhalt in Seneka's Oedipus. — Im Silius Ital. B. 14. v. 585 — 612.

Die schöne Beschreibung des Laokoon in Virgils Aeneide. 201 — 227. des Petronius c. 89. v. 29 — 52. Des Jakob Sadolets — des Herrn Winkelmanns in Prose.

Sechster Artikel.

Poetische Epistel.

§. 1.

Wesen, Eigenschaften und Versart.

Der poetische Brief ist meistens nur eine neue Form des didaktischen Gedichts, zuweilen auch der Satyre; er ist eine vertraute Unterredung mit einem Freunde über Wahrheiten oder Begebenheiten in einem leichten, natürlichen, ungeschmükten Ton ohne Aufwand und Anstrengung der Einbildungskraft; aber will dabey doch angenehm, abwechselnd und unterhaltend seyn. Diese Epistel drükt mehr die Gesinnungen, als Leidenschaften aus. In Ansehung der Absicht, die der Dichter hat, kann der Inhalt höchst mannigfaltig seyn — der vertrauliche, scherzhafte und launigte Ton ist der gewöhnlichste. — Die Versart, wie wir sie gemeiniglich wählen, liebt Verse von ungleicher Länge, oder vierfüßigen Jamben. — Die Römer nahmen den Hexameter oder das elegische Metrum; die Franzosen den Alexandriner, und die Britten die gereimten zehnsylbigten Jamben.

§. 2.

Litterargeschichte.

A) Bewährte Schriftsteller. 1) Römer.

Die zwei Bücher Briefe vom Horaz sind Muster einer angenehmen Vertraulichkeit, voll Laune, und Denkmähler

mähler der feinen römischen Urbanität. Der Brief an August ist eine vortrefliche Beylage zur Poetik. Der Commentator des Herrn Hurd's giebt die scharfsinnigsten Aufschlüsse darüber — und Herr Wieland führt den Leser durch seine niedliche Uebersezung und die beygefügten philosophischen Erläuterungen tief in die Geheimnisse dieses Dichters. —

Vom Ovid haben wir vier Bücher Briefe aus dem Pontus. Ihr Inhalt sind theils Klagen, theils häusliche Angelegenheiten. —

Unter den 25 Briefen des Magnus Ausonius sind die beyden leztern an Paulin ernsthaft und die besten — in der Sprache sehr nachläßig. —

Den lyrischen Schriften des Steph. Fabretti urbinatis e soc. J. sind 14 Briefe in elegischen Sylbenmaaß und reiner Sprache beygedrukt.

B) Italiener. Unter den Werken des Gr. Franc. Algarotti, dem Friedrich der Große zu Pisa ein marmornes Denkmahl sezen ließ mit der Inschrift: Algarato Ovidii aemulo, Newtoni discipulo — befinden sich auch pistole in versi, des moralischen Inhalts und schönen Vortrags wegen schäzbar.

Karl Innoz. Frugoni hat in seinen Werken — 9 Bänd 1779. — sehr angenehme Briefe. Merkwürdig ist, daß er seinen Proceß bey der Rota wegen einer Erbschaftssache in Versen führte. —

Pindemonte ist bekannt durch seine Abhandlung über den gegenwärtigen Geschmak der Italiener in den sch. Wiss. und durch seine Briefe, deren Sammlung den Titel hat: Versi di Polidete Melpomenio, Bassano 1784.

C) Fran-

C) Franzosen. Die 12 epitres von Boileau sind ein Muster moralischer Sendschreiben. Der neunte davon beweist meisterlich, daß das Wahre allein liebenswürdig sey. —

Unter den Briefen der Mad. Desfoulieres sind die epitres chagrines berühmt — ernste Strafreden an ihre Freunde in schönen Versen. —

De Chaulieu verdient einen klassischen Rang unter den leichten, gefälligen und scherzhaften Dichtern. Seine Briefe sind Gemählde der Vertraulichkeit, Anmuth, der süssen Empfindung und des naiven Wizes.

Unter den schönen Briefen des Hamilton empfiehlt sich mit Vorzug der Brief an den Grafen Grammont. —

Luis Racine zeigt sich in seinen Briefen als einen großen Lehrdichter. Sie sind: zwei über den Menschen — zwei über die Seelen der Thiere, und einer über den Mißbrauch der Dichtkunst.

Gresset hat unter seinen Werken neun Briefe, die sich durch muntern Scherz und reizende Nachläßigkeit auszeichnen. —

Unter den 13 Briefen des Kard. Bernis — voll heitern und anmuthsvollen Colorit — ist der schönste über die Grazien. Auch Marmontels Epistel an die Dichter: Der Reiz der Wissenschaften, ist vorzüglich schön.

Ludwig von Bar, ein Deutscher, schrieb epitres diverses sur les sujets differens in Boileau's Manier an erdichtete Personen gerichtet, deren Charaktere aus Romanen und Schauspielen bekannt sind. —

Dorat's

Dorat's Episteln empfehlen sich in der leichten Manier nicht nur für Phantasie und Wiz, sondern auch für Herz und Gefühl. —

Selis epitres en vers über den Stolz der Gelehrten, Neid, Pedanterey ꝛc. sind angenehm und leicht geschrieben. —

Unter den Werken des Marq. von Pezay finden sich einige glükliche Episteln vor.

Ich übergehe viele, die theils schon bekannt sind, theils in den almanachs des muses oder im tresor du Parnasse stehen.

D) Britten. Außer den horazischen Nachahmungen hat man von Pope noch acht originelle poetische Briefe — Von Gay zwölf, die nur stellenweise viel Verdienst haben. —

Lord Littleton zeichnete sich mehr durch die Geschichte Heinrichs II, als durch seine Gedichte aus. In seinen Episteln herrscht eine sanfte Gleichmüthigkeit, die wegen ihrer Kürze nicht sehr ermüden kann.

Von Johann Langhorne sind die Episteln in 2 Tom. 1767 gesammelt im Druk erschienen. Man findet darinnen eine angenehme Mischung von Ernst und Lebhaftigkeit. — Nebst denen sind noch viele Episteln, theils von Bekannten, theils von Ungenannten im Umlauf, die verschiedenen Werth haben.

E) Deutsche. Uz's Briefe würzt eine angenehme Leichtigkeit und ein vertraulicher, feiner Scherz. Im Grunde liegt belehrende Weisheit.

Gleims Episteln sind viele und ohnehin bekannt genug.

Michaelis Briefe sind sehr mannigfaltig — meist satyrischen Tones, dessen Stärke, Fülle und

Origi-

Originalität den Leser für manche Härte des Ausdruks schadlos hält.

Eberh. Schmidt hat sich als Dichter, der er durch Gleim's Ermunterung ward, besonders in der lyrisch-elegischen und epistolischen Gattung bekannt gemacht. Seine Briefe haben das Gepräge ächter Empfindung.

Jakobi's Episteln ist überaus viel Feinheit, Gefälligkeit und Wohlklang eigen.

Ebert hat sich theils durch eigne Poesien, theils durch seine Uebersezungen um die Bildung des deutschen Geschmaks sehr verdient gemacht. In der Brief-Gattung zeigt sich seine Muse in jugendlicher Heiterkeit.

Göcking's grösster Theil seiner Gedichte sind meisterhafte Briefe, voll der leichtesten Gedanken und des starken innigsten Gefühls, mit feinem Spotte und weiser Belehrung vermischt.

Gotter ist ein vorzüglich guter Dichter, und in seinen Briefen liegt feiner Scherz, blühende Sprache und glükliche Versification.

Die poetischen Briefe des Herrn Nikolai sind meistens moralisch — schön, lehrreich und empfindungsvoll ist die Epistel des Herrn Pfeffels an seine Tochter.

Bekannt genug sind die Briefe von Riedel, Rost, Denis, Thümmel, Blum u. a. m. die man zum Theil in den Almanachen und dem deutschen Museum findet.

Siebenter Artikel.

Die Satyre.

§. 1.

Ursprung.

L'ardeur de se montrer et non pas de medire,
Arma la veritè du vers de la satire.
Lucile le premier osa la faire voir;
Aux vices des Romains presenta le miroir;
Vengea l'humble vertu de la richesse altiere,
Et l'honnete homme à pié du saquin en litiere.
Horace à cette aigreur mela son enjouement,
On ne fut plus ni fat, ni sot impunément.

Boileau ch. II.

Die Satyre, als Scherz und Spötterei betrachtet, ist beynahe so alt, als die Poesie selbst. Dieß beweisen die Feste vieler alten Völker, die nicht allein den Götterdienst, sondern auch die Freude und Erhohlung des Gemüths zur Absicht hatten. Daher wurden die Feste, die Opferhandlungen und andere gottesdienstliche Handlungen mit verschiedenen Ergözungen beschlossen, wozu vornehmlich Gesang, Tanz und bisweilen Scherz und schalkhafter Spott gehörte. Denn so lange allzugroße Einförmigkeit der Sitten und Mangel der Bedürfnisse herrscht, kann das Komische nicht statt finden. Sie fodert Musse

und

und die daraus entstehende Laune, Abänderung der Sitten und Abweichung von der gewöhnlichen Lebensart. Eine Probe davon mögen die Satyren, welche der Grieche in den dionysischen Chortänzen und satyrischen Dramen gebrauchte, geben. Herr Flögel glaubt, dadurch würde das Alter der Spötterey in dem frühesten Zeitalter angedeutet. Wenigstens bestättigen diesen Zustand die Nachrichten, die wir aus den Reisebeschreibungen von den Lappen, Grönländern und Kamtschadalen haben.

Bey den Griechen und Römern waren die Spöttereyen ein wesentliches Stük gewißer Feierlichkeiten — besonders der Ceres und dem Bachus gewidmet. Bey den Epidaurien war es erlaubt, die Frauen, und in römischen Saturnalien die Herren durchzuhecheln. Von den alten Deutschen sagt Aventin: "Gleichwie Tuisto Lobgedichte der Helden, so habe König Labar Schmähgedichte auf die in ihrem Betragen Niederträchtigen machen lassen." Diese Gewohnheit, bey den Festen zu satyrisiren hat sich fortgepflanzt und in den Fastnachtslustbarkeiten des mittlern Zeitalters ganz vorzüglich geäußert. An einigen Orten blieben bis heut zu Tage noch gewiße Poßenreißer mit einer Narrenkappe und einer Harlekinspritsche. — Ferner die Pritschenmeister bey öffentlichen Scheibenschießen, und die Spruchsprecher, die Kaiser Carl der Vte auf dem Reichstage zu Augsburg 1548 des muthwilligen Spottes wegen abschafte. Ein renommirter Spruchsprecher war Wilhelm Weber in Nürnberg.

Wenn man die Satyre in Griechenland besonders betrachtet, so erschien sie nach und nach in mancherlei Form, nachdem sich die Fähigkeiten der

Nation weniger oder mehr entwikelten. Sie war Anfangs kunstlose, natürliche Spötterei; dann rythmischer Festgesang, und endlich maßte sie sich der Jamben, als eines für sich schiklichen Sylbenmaaßes, an. Sie trat mit den Satyren auf den Schauplaz, und verspottete in der alten Komödie, oder in lyrischen Gedichten, oder in der Parodie ganze Klassen von Menschen, oder einzelne Personen.*)

Bey den Lateinern sind die ältesten Verse die Saturninischen, wozu die jungen Leute an ihren Festen tanzten. Nach Griechenlands Eroberung verließen sie die Römer; aber wie Horaz sagt:

—— —— In longum tamen aevum
Manserunt, hodieque manent vestigia ruris.

Nachmals kamen die Fesceninischen auf, welche ihren Namen von der Stadt Fescennia in Etrurien haben — ohne ordentliches Sylbenmaaß, und frechen Inhalts:

Fescennina per hunc inventa licentia morem
Versibus alternis opprobria rustica fudit.

Die Pest, welche in Rom im Jahr 391 V. C. allgemein wütete, brachte die Römer auf einen besondern Einfall. Man ließ aus Etrurien theatralische Tänzer (ludiones) kommen, welche nach der Flöte auf ihres Landes Manier tanzten. Die römische Jugend ahmte sie bald nach und machte dabey ziemlich unpolirte Verse aus dem Stegreif, in welchen sie einander durchzogen. Auch versuchten sie die ersten Gestikulationen, indem sie die Bewegungen ihren

*) Man vergl. hierüber Flögels kom. Litt. I Hauptst. IX von der Satyre der Griechen. *Casaubonus* de satyrica graec. poesi L. I etc. —

ren Worten anpaßten. Die Schauspieler dieser Art nannte man Histrionen. Nachher verfertigten sie eine Art von gemischten Spielen (satyrae), welche in Musik gesezt, nach der Flöte abgesungen und mit dazu passenden Bewegungen begleitet wurden. Lachen, Spöttereien und ausgelaßene Scherze herrschten in diesen Satyrspielen, bis etwa hundert Jahr darnach Livius Andronikus regelmäßige Stüke auf die Bühne brachte. Demohngeachtet sezte die römische Jugend ihre Spiele fort, die in der Folge exodia genannt wurden. *)

Unter den spätern Nationen fand die Satyre überall Gedeihen. Wir werden die vorzüglichern Schriftsteller in der Litterargeschichte anführen.

§. 2.

Begrif der Satyre.

Der Zwek des Moralisten und Satyrenschreibers ist, die Menschen von Lastern und Thorheiten zu reinigen. Aber in Rüksicht der Mittel gehen sie verschiedene Wege. Wo der Moralist den Ton des ernsthaften Lehrers annimmt, und das Laster und die Thorheit deutlich nach ihren Ursachen und kläglichen Folgen entwikelt, da spottet und lacht der Satyriker; wo jener die Sache im Allgemeinen didaktisch vorstellt, da mahlt dieser sinnlich und lebhaft, und sezt das Allgemeine auf Fakta und Darstellung herab; wo jener die Natur blos getreu kopirt, da übertreibt dieser lieber seine Gemählde und liefert Karrikatur.

*) Man vergleiche Drydens Abhandlung vom Ursprung und Fortgang der Satyre. Ferner *Gerberi* diss. philolog. de Romanorum satyra und *Bianchini* trattato della satira ital.

Satyre in engerer Bedeutung, als bey den Lateinern, ist also eine durch die Rede bewirkte sinnliche vollkommne Darstellung menschlicher Laster oder Thorheiten von ihrer nachtheiligen und lächerlichen Seite, um jene zu bestrafen und verhaßt zu machen; diese zu verspotten und zu belachen — beydes den Lasterhaften und den Thoren zu beschämen und zu beßern.

Weitläufiger drükt sich Brown in seinem Essay on satyre aus:

Ihr Amt ist zu bessern, die wilden Unordnungen des Herzens zu besänftigen. Sie weiset die steile Höhe an, wo die Ehre ruht; und lehrt die unsinnige Ruhmsucht, weise werden. Sie erwekt in der finstern Brust eine edle Begierde, zieht Gutes aus Bösen und aus dem Feuer eine noch hellere Flamme; zieht der schwarzen Tyranney ihren prächtigen Anzug ab, und zeigt das Ungeheuer in seiner natürlichen Scheußlichkeit; sie schlägt den hohen Stolz und die gesezlose Raubsucht zu Boden, und krönet die ehrwürdige Stirn der Tugend mit Kränzen. — Gleich der Biene, zieht sie mit feiner untrüglicher Kunst aus dem Gift des Lasters, einen heilsamen Thau.

Die Eintheilung der Satyre gründet sich theils auf den Unterschied des Gegenstandes, theils auf die Art und Weise der Behandlung. Die ernsthafte Satyre bestraft und verspottet große Vergehungen und wirkliche Laster mit strengen und lebhaften Eifer, wie Juvenal, Persius und Haller. Die komische stellt Laster, aber meistens kleinere Thorheiten und Vergehungen, lächerlich vor, wie Horaz und Rabelais. Indeß begegnen sich oft beyde Arten

ten auf einem Wege. So sagt Sulzer: "Die Satyre fährt nicht nothwendig in einem Tone durchaus fort; Unwillen, Spott und Lachen wechseln darin mit einander ab; doch scheint es, daß der lachende und spottende Ton ihr vorzüglich eigen sey."

A satyr's smile is sharper, than his frown.

BROWN.

Einige theilen die Satyre in Ansehung des Gegenstandes in allgemeine und persönliche, und diese wieder in Unterarten.

Von der persönlichen Satyre sind die Pasquille wohl zu unterscheiden, die aus Privathaß und Groll entstehen und durch die Geseze scharf verboten sind.

§. 3.

Form und Behandlungsart.

Die Satyre, als ein Werk des Geschmaks betrachtet, hat keine bestimmte Form, sondern sie ist ein Proteus, der sich in alle Gestalten verwandelt.

Die Behandlungsart überhaupt sezt voraus: "Wahl eines Hauptgegenstandes, eines Lasters, das bestraft; einer Thorheit, die verspottet werden soll; worauf sich dann alle einzelne Theile der Satyre beziehen müßen — schikliche Wahl der Ausführung und der Form, die sowohl dem Gegenstande, als den Umständen der Zeit, der Nation und der abgezielten Wirkung gemäß seyn muß; richtige moralische Würdigung der Vergehungen, Fehler und Ungereimtheiten, die man schildern und bestrafen will.

Die ernsthafte Satyre stellt größtentheils die gröbern Vergehungen und Laster von der haffens-

würdigen

würdigen Seite dar, mit Würde, Ernst und Nachdruk des Vortrags, der von lebhaftem Eifer wider sie entflammt ist. Nur muß dieser Eifer nie in Bitterkeit, Rachsucht und Feindseligkeit ausarten.

Die muntere hingegen wählt, um geringere Abweichungen u. s. w. lächerlich, ungereimt oder beschwerlich darzustellen, lebhafte und treffende Schilderungen der Thorheiten, einen leichten, scherzhaften Ton der Schreibart, natürlichen, kunstlosen Wiz, ohne Anzüglichkeit und muthwilligen Leichtsinn, in muntrer Vertraulichkeit, die selten ohne Wirkung ist.

§. 4.

Nuzen der Satyre.

Hierüber sind viele wichtige Schriften erschienen, die das pro und contra mit Scharfsinn erörtern. Indeß läßt sich doch die Zulässigkeit der Satyre nicht bezweifeln, wenn ihr Zwek die Vollkommenheit in der moralischen Welt befördert, und die Uebel vermindert; wenn sie Lasterhafte beßert, und andre vom Laster zurükschrekt; den Thoren beschämt und ihre Larve abzieht; wenn sie endlich wirksamer und eindringlicher wird, als der Vortrag des beweisführenden und strafenden Moralisten.

Recht passend sagt Pope:

—— —— I must be proud to see,
Men not afraid of God, afraid of me:
Safe from the bar, the pulpit and the throne
Yet touch'd and sham'd by ridicule alone.
O sacred weapon! left for truth's defense,
Sole dread of folly, vice and insolence!
To all but heav'n — directed hands deny'd,

The

The Muſe may give thee, but the Gods muſt guide:
Rev'rent i touch thee! but with honeſt zeal;
To rouſe the watchmen of the public weal,
To virtue's work provoke the tardy hall,
And goad the Prelate slumbr'ing in his ſtall. —
where juſtice calls, 'tis cruelty to ſave,
And 'tis the law's good — nature hangs the knave.

Zum Grunde aber muß allezeit Wahrheitsliebe, nicht Wiz-Pralerey, liegen. "Es iſt klein, ſagt Brown, für leeres Lob des Wizes zu ſchreiben; ſo lachen Leute mit offenem Munde, um zu zeigen, daß ihre Zähne weiß ſind. Nicht bewieſene Thorheiten und Mängel lächerlich zu machen, iſt niederträchtig; doppelt niederträchtig iſts, wenn du, blos um deine Kunſt zu zeigen, in ein unſchuldiges Herz deinen Pfeil ſchießeſt." Deßwegen kann die Satyre auch viel Unheil ſtiften, wenn ſie aus einer boßhaften und ſchadenfrohen Seele entſpringt, die ihr Vergnügen darinnen findet, ihrem Nächſten einige traurige Stunden zu verurſachen; oder wenn ſie ihre Spötterеyen gegen Fehler der Menſchheit richtet, die nicht unter das Gebiet der Satyre gehören. Wenn Schmähſucht, Bosheit und Muthwillen die Triebfedern des Satyrenſchreibers ſind: ſo darf ſie nicht allein nicht gebilligt werden; ſondern ſie muß in einer jeden redlichen Seele Abſcheu und Verachtung erweken. Sie artet ferner in Pasquill aus, wenn ſie ſich an moraliſcher und bürgerlicher Ehre, die vors Tribunal des öffentlichen Gerichts gehört, verſündigt. In dieſem Falle war ſie zu allen Zeiten mit Strafen belegt. Viel weniger darf ſie geduldet werden, wenn ſie ſich über Religionsgegenſtände u. ſ. w. grobe Anzüglichkeiten erlaubt, wie in den lezten Jahren dieſes aufgeklärten Jahrhunderts ſo dreiſt geſchieht. Eine Piece: deux diſcours,

scours, l'un sur les satyriques et l'autre sur les libelles, Berlin 1759 — verwirft mit Recht alle Schmähschriften wider große Männer im Staat, deren äußerliche Seite der Pasquillant oft schildert, ohne eine Kenntniß der geheimen Triebfedern zu haben. Uebrigens sind die Schikfale der schmähsüchtigen Satyriker zu abschrekend, als daß sichs der Vernünftige sollte beygehen lassen, einen Mißbrauch der Satyre zu machen. *)

§. 5.

Litterargeschichte.

A) Theoretische Schriften sind sehr viele in ältern und neuern Zeiten erschienen, die in Sulzers Theorie unter dem Artikel: Satyre, nachzusehen sind.

B) Dichter. 1) Griechen. Man hat in der Geschichte beyläufig das Nöthige berührt. Die didaktische Satyre kannten sie nicht. Die prosaische des Lucian und Julian gehört nicht hieher.

2) Römer. Varro war der Stifter der prosaischen Satyre — ihn schrieben nach Seneka, Petron, Apulejus und Martianus Kapella. — Ennius schrieb mehrere Satyren in vermischter Versart. — Lucilius **) erfand die eigentliche poetische Satyre nach dem Muster der alten Komödie. —

Das erste vollkommne Werk waren Horazens zwei Bücher Satyren, wegen des familiären Tones Sermo-

*) Man vergleiche Flögels komische Geschichte und Bayle's dict. über Grandier, Hipponax u. a. m.

**) Lucilii editio a Franciſco Donſa. Lugd. Batav. 1597. 4. A Vulpio Patav. 1735. 8.

Sermones genannt, von diesen sagt Persius mit Recht: "Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico tangit et admissus circum praecordia ludit; callidus excusso populum suspendere naso." Wir haben eine trefliche Uebersezung von Wieland's Meisterhand mit den scharfsinnigsten Erläuterungen begleitet. — Persius *) hinterließ sechs Satyren, deren Ton stark, anhaltend und eindringend ist. Die Verse sind unharmonisch. Herr Fülleborn hat ihn sehr schön übersezt. — Juvenals **) 16 Satyren sind frei, hizig und treffend gezeichnet. Kurz: Horaz ist Hofmann, Juvenal Redner und Persius stoischer Philosoph. — Claudian züchtigte dem Stiliko zu Gefallen deßen Nebenbuhler Ruffinus und Eutropius. Diese Satyren sind des epischen Tones wegen merkwürdig. — Unter den spätern lateinischen Dichtern nenne ich allein unsern vaterländischen Balde, der 22 schöne Satyren de gloria medicinae — dann eine contra abusum tabaci und den Antagathyrsus adversus Macros schrieb.

3) Italiener. Von diesen führt Herr Flögel in seiner komischen Geschichte 76 Schriftsteller an. Wir nennen nur die vorzüglichern: den Ariost, der uns sieben Satyren hinterließ; — den Alamanni, von dem wir zwölf erhielten, die sich durch innere Vorzüge auszeichnen; — den Salvator Rosa, welcher sechs Satyren in juvenalischem Geiste schrieb — die dritte über die Mahlerey ist die schönste; — den Menzini, dessen zwölf Satyren wegen der lebhaften, oft kühnen Wendung der Gedanken

*) Persii edit. a Casaubono.

**) Juvenalis editus est ab Henrico Henninio. Ultraject. 1685. 4.

und der großen Energie des Ausdruks sehr geschäzt werden; — den Gr. Gasp. Gozzi, deßen zwölf Sermonen in reimlosen Versen sich sehr wohl empfehlen.

4) **Spanier.** Unter den 19 bekannten Dichtern ist besonders des **Michael de Cervantes** Reise auf den Parnaß berühmt.

5) **Franzosen.** Aus den 75 Schriftstellern sind rühmlich bekannt — **Reynier** durch seine sechszehn satyrische Schilderungen; — **Boileau** durch seine zwölf sehr schöne Satyren in Horaz's Manier. —

6) **Britten.** Unter den 34 bekannten Satyrikern sind merkwürdig: **Joh. Donne**, der Luzil der Engländer, aber nachläßig im Ausdruk und ohne Harmonie. — **Rochester** durch die **Satyre** über den Menschen oder den Mißbrauch der Vernunft. — **Pope** durch den Prolog vor seinen Satyren, die sechs Nachahmungen des Horaz, die Umarbeitungen dreier Satyren des **Donne** und durch den Epilog. — **Schwift** durch seine zahlreichen satyrischen Schriften, deren Vorzüge schwerlich erreichbar sind. — Dr. **Young** durch die sieben charakteristische Satyren auf die Ruhmbegierde, die allgemeine Leidenschaft. — **Churchill** feurig und bitter in der Bestrafung der Sitten seines Zeitalters. — **Johnson**, der in seinen fünf Satyren Juvenals Geist mit Popens Harmonie vereinigt hat.

7) **Deutsche.** Dieser Zweig scheint in dem deutschen Boden tiefe Wurzel gefaßt zu haben. Denn es sind über 116 Schriftsteller dieser Gattung bekannt. Wir wollen nur die beßern anführen.

Unter den Dichtern der opizischen Schule ist Joachim Rachel durch seine zehn Satyren am merkwürdigsten. — Von Caniz liebte die simple Natur und die bescheidne Satyre. — Haller's Stüke über die Falschheit menschlicher Tugenden, über die verdorbenen Sitten und über den Mann nach der Welt, zeichnen sich durch Ernst, Adel der Gesinnungen und Reichthum an Gedanken aus. — Rabener genießt schon lange einer allgemeinen Verehrung als klassischer Satyrist unter uns, und seine Arbeiten werden immer für den Menschenforscher sehr schäzbare Sittengemählde bleiben. — Michaelis hätte bey längerm Leben ein deutscher Juvenal werden können. Er ist körnigt in Gedanken und Bildern, lebhaft im Dialog und kühn in Metaphern und Anspielungen. Seine Stüke sind über die Kinderzucht, die Schriftsteller nach der Mode und die Pedanten. — Gr. von Stollberg schrieb überaus glüklich seine 17 didaktische Satyren. — Die zwei Satyren von Herrn Wezel: die unvermuthete Nachbarschaft, empfehlen sich durch leichte, lehrreiche, witzige Stellen u. a. m.

I. Anhang über die Parodie.

§. 1.

Parodie heißt überhaupt die Nachahmung eines Originals, es mag nun in gebundner oder ungebundner Schreibart seyn. Nach der Verschiedenheit der Gedichte, die sie nachahmt, ist sie entweder episch, oder dramatisch, oder lyrisch. Man kann alle Parodien unter folgende Klassen bringen.

1) Ori=

1) Original und Nachahmung ernsthaft, d. i. die Worte des Originals werden theils beybehalten, theils verändert und auf eine andre auch ernsthafte Materie angewendet. Caspar Cunrad sammelte 200 Parodien auf die Ode des Horaz an die Melpomene.

2) Original ernsthaft und Nachahmung blos komisch — eine sehr übliche Art. So wendete Matron viele homerische Verse auf die Küche und den Fleischmarkt an.

3) Original ernsthaft und die Kopie satyrisch. So parodirte Aristophanes viele Stellen aus Homer, Aeschylus u. s. w. — Julian in seinen Cäsarn.

4) Original komisch, und Nachahmung blos komisch oder satyrisch.

5) Original komisch, und die Kopie im ernsthaften Tone.

6) Nachahmung eines abgeschmakten Originals, um es desto lächerlicher zu machen. Dieses Mittels hat man sich sehr oft bedient, dem guten Geschmak aufzuhelfen und den verdorbenen zu stürzen. —

7) Wenn man eine Parodie einer andern entgegensezt.

So ein bewährtes Mittel die Parodie ist, gewiße erhabene Ausschweifungen zu hemmen; so sehr kann sie auch gemißbraucht werden, besonders wenn wichtige Gedichte oder erhabene Schriften über wahrhaft große Gegenstände lächerlich gemacht werden. Unter solche Mißbräuche gehört vorzüglich, wenn man

sich solche Freiheit in der Sprache der heiligen Schrift erlaubt. —

Einige halten die Centonen für Parodien, weil die Worte des Originals in einem andern Verstande genommen und auf andre Objekte angewendet werden; andere aber unterscheiden sie noch davon, weil in dem Cento die Worte, die man aus einem oder verschiednen Dichtern zusammen verbindet, unverändert beybehalten werden; in der Parodie aber werden gemeiniglich einige Worte verändert und in einem andern Verstande genommen. Doch hält man diese Veränderung in der Parodie nicht allemal für nothwendig. —

Eben so halten einige die Travestirungen für Parodien, wie Sulzer und Eschenburg; andre aber behaupten das Gegentheil, weil in einem travestirten Gedichte der ganze Inhalt und Stof des Gedichts beybehalten, und nur die edle und erhabne Sprache des Dichters in eine komische und niedrige verwandelt wird; da hingegen die Parodie den ganzen Inhalt und Stof des Originals nicht beybehält, sondern die Worte in einem andern Verstande nimmt und auf einen fremden Gegenstand anwendet.

§. 2.

Litteratur.

A) Theoretische Schriften sind Henrici Stephani centonum veterum et parodiarum utriusque linguae exempla. Paris 1575. — La Mothe schrieb gegen die Parodie, und stellt sie als das größte Hinderniß der guten Sitten, des guten Geschmaks und des Wachsthums der Wissenschaften dar. — Di-

scours sur l'origine et le charactere de la parodie, par Mr. l' Abbé Sallier u. a. m.

B) Die ersten Parodien entstanden in Griechenland bey Gelegenheit der Rhapsodien.—

Die Rhapsodisten sangen in den Panathenäen Homers Gedichte der Ilias und Odysea theilweise ab. Die Sänger der ersten hatten einen rothen Stab und in der Folge rothe Kleider; die der zweiten einen gelben Stab und nachmals blauen Anzug um sich. Auf den Gesang der Rhapsodisten folgte jener der Parodisten. Daher nennt Scaliger die Parodie eine umgekehrte Rhapsodie.

Es ist noch nicht ausgemacht, wer der Erfinder davon sey. Indeß lassen sich die verschiedenen Meinungen vereinbaren, wenn man annimmt, Archilochus habe die ersten lyrischen Parodien; Hipponax die ersten epischen; und Hegemon die ersten dramatischen verfertiget. Selbst die alten Philosophen, und die Redner bedienten sich häufig der Parodie.

Unter den Neuern sind bekannte Gedichte dieser Art: L'Iliade giocosa di Loredano. — L'Iliade travestie par Marivaux. — Le Virgile travesti par Scarron. — La Henriade travestie. — Parodies du nouveau theatre Italien. — Einige glükliche Parodien von Herrn Kästner. — Der travestirte Virgil von Blumauer. — Ferner travestirt der Herkules, Ovids Heldenbriefe u. v. a.

II. Anhang von dem Burlesken.

Der Ausdruk: burleske, stammt vom italienischen burlare her, obwohl die Italiener nicht die ersten Erfinder dieser komischen Art sind.

Nach Herrn Flögels Bestimmung besteht das Burleske darin, wenn man große und wichtige Dinge als klein und unwichtig vorstellt, in der Absicht, dadurch Lachen zu erregen; auch sie durch gemeine Wörter und Redensarten erniedrigt und durch Anspielung auf die Sitten und Geschäfte niedriger Stände herabsezt. Diesem ist das Heroischkomische entgegengesezt, von dem unten die Rede ist.

Die Arten des Burlesken kann man überhaupt, und nach dem verschiedenen Gebrauch der Nationen betrachten. Und zwar

I. das Burleske in Sachen, wo das Hohe und Wichtige absichtlich herabgewürdigt wird, um Lachen zu erregen, z. B.

a) durch die komische Parodie. b) Durch das Travestiren. c) Durch Vermischung großer Dinge mit unwichtigen kleinen Handlungen. d) Durch Vermischung des Ernsthaften mit dem Scherzhaften. Tassoni geraubter Eimer hat mehrere Beyspiele. e) Durch Verpflanzung der Sitten, Gebräuche ꝛc. der neuern Zeit in den griechischen Olymp. Man vergleiche Lucian, Tassoni, Wieland u. a. — f) Durch plözliche Erniedrigung. g) Durch Zusammenstellung höchst widersprechender Dinge. Z. B. wenn man in einer Zeitung liest: die Gegenden vom Fort Lillo sind unter Wasser gesezt — alle neue Schriften sind voll davon — u. s. w. Dieses sind nur einige Hauptzüge. Es giebt aber noch viele andere.

II. Das

II. Das Burleske in der Schreibart entsteht a) aus der altfränkischen Sprache. Denn nach Aristoteles Bemerkung klebt allen veralteten Wörtern und Formen etwas Lächerliches an. Deßwegen waren ehmals in Rom Lucilius Satyren so beliebt. *) b) Der Gassensprache, wie Plautus seine Knechte reden ließ. c) Aus der eigenthümlichen Sprache gewisser Völkerschaften. Dahin gehören

1) die verschiedenen Dialekte einer Nation. Das Lächerliche ist aber hier blos ein relativer Begrif. Die Italiener lieben diese Art sehr in ihren Comödien.

2) Die Schiffersprache z. B. auf dem Lande angewandt.

3) Die Jäger- und Bauernsprache, ehmals in Lustspielen sehr üblich.

4) Die Judensprache, wie die Giudiate in Rom im Carneval.

5) Die Zigeuner- und rothwelsche Sprache.

6) Neuerfundne seltsame Wörter. Eine reiche Quelle des Lächerlichen vom Aristophanes bis auf Fishart.

7) Die Sprachmischerey.

8) Das burleske Sylbenmaaß, z. B. bey uns die Knittelverse.

III. Das Burleske, mehrern Nationen gemein.

a) Bey den Italienern

1) die proposte und risposte, in Sonnetten üblich.

2) Ver-

*) Man s. Horaz's Satyren von Wieland I Th. S. 140. ꝛc.

2) Berneskische Poesie in Umlauf durch Franc. Berni gebracht — meistens unsittlich. Eben so

3) die Melosische, und

4) die Burghielleskische — nach dem Form meistens Sonneten, worinn Wörter und Redensarten, ohne einen Sinn, fantastisch zusammengereiht werden. Nahe verwandt sind die rime boscareccie aus lauter hochtönenden Ausdrüken zusammengewebt.

5) Vermischung der ernsthaften und scherzhaften Poesie, die Aleß. Taßoni erfand.

6) Fidenzianische Poesie mit ganz italienischer Sprache, aber voll lateinischer Wörter. Camillo Scrofa schrieb unter dem Namen Fidenzio Glottoceisio Ludimagistero eine ganze Sammlung von diesen Gedichten. Entgegengesezt ist

7) die Makaronische, wo der Text ganz lateinisch mit italisirenden Redensarten vermischt ist.

b) Bey den Franzosen.

1) Der marotische Styl, den la Fontaine glüklich nachgeahmt hat.

2) Le stile niais, die alberne Schreibart.

Man hat sehr gegen das Burleske geeifert, und mehrere haben sich mit Boileau *) als öffentliche Feinde erklärt. Indeß hätten sie den übeln Mißbrauch wohl vom guten Gebrauche unterscheiden sollen, wie Marmontel und Sulzer es thaten. Sonst müßte man ja auch beynahe alle Fächer der Poesie ausmustern, weil die Bosheit und Ungezogenheit manchmal darunter einen Hinterhalt suchte. —

IV. Schon

*) L'art poet. chant I. v. 80.

IV. Schon bey den Griechen und Römern war das Burleske üblich — also keine neue Erfindung. Die oben angeführten Arten hatten unter den meisten Nationen ihre Nachahmer, deren Werth in Rüksicht des Anstandes und der Sittlichkeit bisweilen sehr herabsinkt. Für den Geschichtsforscher bleiben sie indeß immer brauchbare Denkmahle. Um die Weitläufigkeit zu vermeiden, verweise ich hier den Leser auf Flögels Geschichte des Burlesken, herausgegeben von H. Schmit 1794.

Achter Artikel.

Das Sinngedicht.

§. 1.

Ursprung.

Das Sinngedicht ist eine der ältesten Dichtarten. Es soll mit dem Liede beynahe einerley Ursprung haben. Jenes entstand aus dem Drange der Empfindung; und dieses vielleicht aus dem Trieb, eine bey besonderer Veranlassung gewekte interessante Idee andern mitzutheilen. Sein Stof bestand in Einfällen, Urtheilen und Bemerkungen. Der Vortrag war beschreibend, erzählend oder räsonnirend. Die ältesten Völker hatten neben den Liedern auch Sinngedichte; freilich der Form nach nicht die heutigen — vielleicht nur Denksprüche. Wie aber immer das Einfache dem Künstlichen vorangeht, so konnten ja auch einzelne wizige Bemerkungen und moralische Sprüche den ausgebildeten Epigrammen den Weg bahnen.

Bey den Griechen hatte das Wort Epigramma eine doppelte Bedeutung. Es hieß erstlich eine Innschrift, die man auf die Tempel, öffentlichen Gebäude, Bildsäulen u. s. w. sezte. Eine besondere Gattung davon, die man auf Grabmähler schrieb, nennte man von επι. und ταφος, Epitaphium. Es

war natürlich, das Andenken theurer Personen durch einige Zeilen, die ihre Verdienste anzeigten, auf die Nachwelt fortpflanzen zu wollen. Alle Innschriften waren entweder moralisch, oder historisch, und enthielten eine kurze Anzeige der Veranlassung, der Person und der Zeit. Da sie sehr kurz sind, so hat man auch nachmals die Gedichte Epigrammen genennt, in welchen ein interessanter und wiziger Gedanke mit wenig Worten vorgetragen wird.

Die Sinngedichte der Griechen sind in allerlei Versarten abgefaßt, und haben einen sehr mannigfaltigen Inhalt. Hiedurch bleibt es wahr, was schon Scaliger in seiner Poetik anmerkte, daß jede Versart dem Epigramm anpaße, und daß der Stof die kleinsten, wie die edelsten Gegenstände umfange.

§. 2.

Wesen und Eigenschaft.

Ein Sinngedicht ist eine poetische Gattung oder ein kleines Gedicht, welches die Aufmerksamkeit und Neugier des Lesers auf irgend einen einzelnen interessanten Gegenstand erregt, und eine Zeitlang mehr oder weniger erhält; sie aber dann auf eine überraschende Art auf einmal befriedigt. Jenes kann man Erwartung; dieses Auffschluß nennen. Oder — wie sich andere ausdrüken — Das Sinngedicht enthält eine mit der größten Kürze ausgedrükte interessante Idee über einen bestimmten Gegenstand; oder es stellt einen Gegenstand von einer solchen Seite dar, daß der Leser von selbst auf die Idee geräth, die der Dichter dadurch bey ihm erweken will.

Zu Gegenständen dient beynahe alles, was in die Sinne fällt oder geschieht. Eben so verschieden

ist

ist auch ihr Inhalt. Bald besteht dieser in einer Lehre, einer Vergleichung oder Allegorie, bald in einem feinen Lob, bald in Satyre und Ironie, oder einem lustigen Einfall u. s. w.

Das Epigramm erfodert keinen so großen Aufwand — aber desto mehr Auswahl der Gedanken und Wendungen, unter denen er allezeit die vortheilhaftesten zu wählen hat. — Der Hauptcharakter eines Sinngedichtes besteht entweder in Einfalt und Naivität, in satyrischer Lebhaftigkeit, in einer anscheinenden Mißhelligkeit; oder in der Feinheit und Reichhaltigkeit des Hauptgedankens und dessen Einkleidung. Die übrigen Eigenschaften sind: Einheit des Inhalts, ohne unnöthige Ausdehnung; die Kürze des Ausdruks, besonders im Aufschluße; Verhältnißmäßige Zusammenstimmung desjenigen Theiles, der die Erwartung erregt, mit dem, der sie befriedigt, in Gedanken und Ausdruk; und endlich das Sinnreiche und Erhebliche in der Pointe, die auch neu und interessant seyn muß. —

In Ansehung der Form ist auch eine große Verschiedenheit. Bald spricht der Dichter in eigner Person; bald führt er einen andern oder mehrere redend ein; bald legt er dem Gegenstand die Rede in den Mund; bald ist der Gedanke impersonell vorgetragen. Bisweilen werden die Leser überhaupt, bisweilen andere Personen angeredet. Manchmal wird die Idee in Form einer Ueberschrift, manchmal in eine Erzählung eingekleidet.

Die Versart ist dem Gedanken und dessen Wendung angemessen.

§. 3.

Litterargeschichte.

A) Theoretische Schriften. Hieher gehört nebst andern hauptsächlich die vortrefliche Abhandlung des H. Leßing.

B) Dichter. 1) Von den Morgenländern darf man besonders die Sprüche des Agurs und einige in Herders zerstreuten Blättern zu dieser Gattung ziehen.

2) Was man von den Griechen noch übrig hat, ist in der Anthologie zu finden, die wir dem Maximus Planudes zu verdanken haben, und der nachmals verschiedene Zusäze und Ausgaben gefolgt sind.

3) Römer. Unter dem Domitian schrieb Val. Martialis fünfzehn Bücher Sinngedichte. Er ist der einzige Dichter, der sich allein auf diese Gattung einschränkte. Wenige Uebersezer haben seine Kürze, Fülle und Gedrungenheit erreicht. Der Jesuit Rader hat sie in Folio mit Kommentator 1627 herausgegeben. — Unter den Gedichten des Ausonius ist auch ein Buch Sinngedichte, von dem er selbst sagt: Est jocus in nostris, sunt seria multa libellis. —

Unter spätern lateinischen Sinngedichten sind bekannt die des Bernhards Bauhusius und Balduins Cabillavius — ferner einige des Sarbievius und Malapertius u. a. aus der Ges. J. Ferner des Bechtling — Biedermanns und Leuthners. — Epigrammata et poemata vetera ex bibl. P. Pithoei 1590 — 96. Anthologia veterum latin. epigramm. 1759 — 60. Tom. II. — Sannazarii epigrammata et Flemmii libri duo epigramm. Dann

die

die symbolica, epigrammata und lapidaria vom Weitenauer L. III.

4) Italiener. Die 120 Sinngedichte von Alamanni sind lebhaft und geistreich. — Giov. della Casa hat kleinere satyrische Gedichte. — Loredano und Michiele schrieben 400 scherzhafte Grabschriften, meistens von wenig guten innern Gehalte. —

Casoni war in einigen sehr glüklich; eben so Guarini und Zappi. —

5) Britten. Joh. Oven ist Verfasser einer Sammlung von lateinischen Epigrammen, unter denen viele gute, aber auch viele frostige sind. — Thomas Morus hat seine Stärke im Lateinischen auch durch Sinngedichte erprobt. — Waller hat die kleinsten Gegenstände durch Feinheit und Neuheit zu beleben gewußt. — Buttler ist in wenigen glüklich; mehr Dryden, Prior, Swift und Pope. — Verschiedene Epigramme findet man in Dodsley's Collection. —

6) Franzosen. Marot's kleinere Gedichte haben vielen Werth wegen ihrer Naivität und angenehmen Wendung. — Die des St. Gelais empfehlen sich durch treffenden Wiz; und die des Gombaud von gefälliger Wendung. — Maynard war oft durch den leichten und dabey sehr gerundeten Ton des Ausdruks glüklich. — Rousseau hat viel Salz und ächten Wiz — aber der Inhalt ist oft sehr frey. — De Senecé hat als Historiker, poetischer Erzähler und Epigrammatist seine ächten Verdienste. — Panard's Vaudevillen und Spiele des Wizes im 4ten Bande seiner Werke haben sehr

feine und naive Wendungen. — Piron's Sinngedichte gehören zu den wizigsten der neuern Dichter u. a. m. *)

7) Deutsche. Die Sinngedichte der ältern Dichter, Opiz, Zeiler, Olearius, Tscherning, Flemming und der beyden Gryphen nebst den Biographien erschienen in einer Sammlung 1766 zu Riga. —

Logau lieferte: Deutscher Sinngedichte dreitausend — welche Ramler und Lessing in einer Auswahl mit den nöthigen Erläuterungen herausgaben. — Wernike hinterließ uns zehn Bücher Ueberschriften. Man sieht den Staatsmann, den Kenner der Welt und den Philosophen darin. Er ist ganz originell. —

Hagedorns Sinngedichte waren in ihrer Art die ersten und einzigen aus der zweiten beßern Periode des deutschen poetischen Geschmaks. — Ewald ist sehr glüklich — und Käſtner wizig, scharf und treffend. — Lessings Epigrammen sind an Wiz und Scharfsinn Meisterstüke. — Feinheit der Wendungen zeichnen Kleist's kleinere Gedichte aus. — Göckingk's Sinngedichte machen der Feinheit, Stärke und Erfindsamkeit seines Geistes Ehre. — Unter den Gedichten Kretschmanns empfehlen sich die epigrammatischen durch Neuheit, Wahrheit und Feinheit im Sinn und Ausdruk. — Viele Gedichte dieser Gattung enthalten die Almanache, Taschenbücher und andere periodische Schriften.

*) Man vergleiche *nouvelle anthologie* françoise Tom. II, worin 1500 Sinngedichte enthalten sind. —

I. Anhang über die Madrigalen.

§. 1.

Madrigal ist ein aus dem italienischen madrigale entlehntes Wort. In der Musik ist es ein nach Art der Psalmen mit vielen Singstimmen, mehrentheils ohne Instrumente arbeitsam aufgeführtes Singstük. — In der Dichtkunst ist es ein kurzes, sinnreiches Gedicht von sieben bis fünfzehn Versen, deren keiner über eilf Sylben haben darf. Die Bedeutung des Wortes, welches durch die Provenzal-Dichter nach Italien gekommen ist, ist noch ungewiß; indeß scheint die lezte Sylbe zu unserm Gall, Schall, Ton zu gehören.

Boileau charakterisirt es so:

Le madrigal plus simple et plus noble en son tour,
Respire la douceur, la tendresse et l'amour.

In dieser Gestalt findet man es, der Sache nach, bey vielen neuern Dichtern; und selbst die meisten Stüke der griechischen Anthologie sind in diesem Verstande, wahre Madrigale.

§. 2.

Litteratur.

A) Die Italiener unterscheiden das ältere Madrigal, welches vollkommen lyrisch war, von dem neuern. Daher sind die Petrarchischen als eine einzelne Stanze eines Liedes anzusehen.

Per che al viso d'amor portava insegna,
Mosse una pellegrina il mio cor vano;
Che ogn' altra mi parea d'onor men degna:

E lei ſequendo ſu per l'erbe verdi,
Udì dire alta voce di lontano:
Ahi quanti paſſi per la ſelva perdi!
Allor mi ſtrinſi all' ombra d'un bel faggio
Tutto penſoſo; e rimirando intorno,
Vidi aſſai periglioſo il mio viaggio,
E torna indietro quaſi a mezzo il giorno.

PETRARCA.

Di ſe ſteſſa invaghita e del ſuo bello
Si ſpecchiava la roſa
In un limpido e rapido ruſcello:
Quando d'ogni ſua foglia
Un aura impetuoſa
La bella roſa ſpoglia:
Caſcar nel rio le ſpoglie, il rio fuggendo
Se la porta correndo;
E coſì la beltà
Rapidiſſimamente, oh Dio, ſen'va.

LEMENE.

B) Franzoſen. Die kleinern Poeſien des Montrevil zeichnen ſich an Feinheit, Wiz und Anmuth aus.

Pourquoi me demandez-vous tant
Si mes voeux dureront, ſi je ſerai conſtant,
Jusques à quand mon coeur vivra ſous votre empire?
Ah, Philis, vous avez grand tort!
Comment pourrois-je vous le dire?
Rien n'eſt plus incertain que l'heure de la mort.

Aug. Moncrif beſaß als Dichter die Kunſt zu gefallen, über die er ein vielgeleſenes Buch ſchrieb. — Von Lainez hat man eine ſchäzbare Sammlung kleiner Gedichte.

Plus inconſtant que l'onde et le nuage
Le tems ſ'enfuit; pourquoi le regretter?
Malgrè la pente volage
Qui le force à nous quitter,
En faire uſage,
C'eſt l'arrêter.
Gouttons mille douceurs;
Et ſi la vie eſt un paſſage,
Sur ce paſſage au moins ſemons des fleurs!

MONCRIF.

Quoi! toujours, raiſon trop ſévere,
Tu t'oppoſes à mes deſirs
Et viens troubler tous mes plaiſirs!
Vois - tu cette bougie? imite ſa lumiere:
Elle anime nos jeux et ce charmant repas;
Eclaire mes plaiſirs et ne les trouble pas.

LAINEZ.

C) Unter den Deutſchen waren mehrere glükliche Dichter — beſonders Hagedorn und Göz. Dieſer hat die obigen franzöſiſchen Madrigalen ſehr glüklich nachgeahmt. —

II. Sonneten.

§. 1.

Das Sonnet iſt eine ſehr gezwungene Art Gedichte, welche aus vierzehn gleich langen Zeilen beſtehen, und in Anſehung der Reime vielen Zwang ausgeſezt ſind. Der Name iſt, ſo wie die Sache ſelbſt, franzöſiſchen Urſprungs. Son bedeutet bey den älteſten Provenzaldichtern im 12ten Jahrhunderte ein Lied und das Diminutiv, ſonette, ein kurzes

Lied.

Lied. Die Italiener gaben dieser Art kurzer Lieder neue gezwungene Regeln; besonders soll sich das heutige Sonnet von dem Petrarch herschreiben, worauf es auch die Deutschen unter dem Namen Sonnetto angenommen haben. Die Holländer nennen ein Sonnet ein Klinggedicht. —

Die mechanischen Regeln dieser Gattung sind in den schönen Versen des Boileau enthalten:

On dit à ce propos, qu'un jour ce Dieu *) bizarre,
Voulant pousser au bout tous les rimeurs françois,
Inventa du sonnet les rigoureuses loix:
Voulant qu'en deux quatrains de mesure pareille
La rime avec deux sons frappa huit fois l'oreille,
Et qu'ensuite six vers, artistement rangés,
Fussent en deux terzets par le sens partagés.
Sur tout de ce poëme il bannit la licence,
Lui même en mesura le nombre et la cadence;
Defendit, qu'un vers foible y pût jamais entrer,
Ni qu'un mot deja mis ose s'y remontrer.
Du reste il l'enrichit d'une beauté suprême.
Un sonnet sans defaut vaut seul un long poëme.

§. 2.

Litterargeschichte.

A) Italiener. Bey diesen ist das Sonnet eine kleine Ode, die zuweilen eine Moral, zuweilen nur ein Gemählde oder eine Empfindung ausdrükt, wie die kleinen Gedichte des Horaz — hier des Petrarca, der auch einige längere schrieb — des Tasso — Annibale Caro — Giov. della Casa und Antonio Pucci. —

O Sonno

*) Apollon.

O ſonno, o della queta umida ombroſa
Notte placido figlio, o de' mortali
Egri conforto, oblio dolce de' mali
Sì gravi, ond' è la vita aſpra e noioſa:
Soccorri al core omai, che langue, e poſa
Non ave, e queſte membra ſtanche e frali
Solleva, a me te n' vola, o ſonno, e l'ali
Tue brune ſovra me diſtendi e poſa.
Ov' è 'l ſilenzio, che'l di fugge e'l lume?
E i levi ſogni, che con non ſecure
Veſtigia di ſeguirti han per coſtume?
Laſſo, che'n van te chiamo, e queſte oſcure
E gelide ombre in van luſingo: O piume
D'aſprezza colme, o notti acerbe e dure.

Giov. della Casa.

B) Unter den Franzoſen war Scarron in der niedrigkomiſchen Gattung ſehr glüklich. — Fontenelle hat einige gute kleinere Poeſien. — Desmarais verſuchte ſein Talent ſehr mannigfaltig, und ſchrieb auch viele Madrigalen und Sonneten. —

C) Britten. Im 16ten Jahrhundert wurden die Sonneten ſehr Mode. Schakeſpeare hat 154 von ungleichem Werthe verfertigt. — In Milton's juvenile poëms ſind 23 enthalten u. a. m.

D) Unter den Deutſchen haben ſich Opiz, Flemming, Schiebeler und mehrere andere in dieſer Gattung verſucht.

III. Rondeaux oder Ringelgedichte.

Sind eben ſo ängſtliche poetiſche Künſteleyen, als die Sonneten.

Le Rondeau, né Gaulois, a la naivété.

Die Franzosen unterscheiden Rondeaux doubles von dem Rondeau redoublé, welches aus sechs vierzeiligen Strophen besteht, in welchen durchgehends nur zwei Reime, gesezmäßig verschränkt, vorkommen. Das Refrain wird bloß am Schluß wiederholt. Als Tändeleyen können dergleichen Spielwerke durchgehen; unleidlich aber werden sie, wenn man die Anwendung auf erhebliche Gegenstände macht. Mit Recht hat man dann den Einfall des Benserade verhöhnt, der sichs beygehen ließ, die ganzen Metamorphosen Ovid's in Rondeaux zu bringen.

IV. Triolets.

Eine kürzere Art von Rondeau, aus acht Zeilen zusammengesezt. Die beyden ersten haben einen völligen Sinn; nach der dritten Zeile wird die erste, und nach der sechsten werden die beyden ersten Verse wiederholt. Geht es natürlich und ungezwungen zu, so kann diese poetische Tändeley sehr gefällig werden. —

Regles du Triolet.

Pour construire un bon Triolet,
Il faut observer ces trois choses:
Savoir, que l'air en soit follet,
Pour construire un bon Triolet.
Qu'il rentre bien dans le rolet,
Et qu'il tombe au vrai lieu posé.
Pour construire un bon Triolet,
Il faut observer ces trois choses.

St. Amand.

V. Im.

V. Impromtu.

Verse aus dem Stegreif, die man gleich bey der Hand hat. Die Franzosen haben eine Menge, deren viele ehevor mit gutem Vorbedacht verfertigt seyn mögen. Der Einfall war wohl oft ein Werk des Augenbliks — aber seltner die Einkleidung.

L'Impromtu.

Je suis un petit volontaire,
Enfant de la table et du vin,
Difficile et peu necessaire,
Vif, entreprenant, téméraire
Etourdi, négligé, badin,
Jamais rêveur, peu solitaire,
Quelque fois délicat et fin,
Mais tenant toujours de mon pere.

HAMILTON.

VI. Logogryphen.

Der Logogryph (Wörterräthsel) ist eigentlich eine ganze Reihe von Räthseln, die alle auf ein Hauptwort hinführen, dessen Sylben einzeln genommen, und dessen Buchstaben, verschiedentlich versezt, andre Wörter bilden, die man gleichfalls auffinden und errathen muß. Wahrhaftig difficiles nugae! —

Sume caput: curram; ventrem conjunge: volabo;
Adde pedes: comedes; et sine ventre bibes.

Das Rosenblat von Wieland hat Anmuth und Leichtigkeit in der Einkleidung.

VII.

VII. Bouts-rimés.

Endreime pflegt man sie im Deutschen zu nennen. Die mehr schwere, als sehr verdienstliche Kunst, sie zu verfertigen, besteht darin, daß man die Reime, die von einem andern ganz willkührlich zusammengestellt werden, denen es absichtlich an aller Beziehung des Sinnes fehlt, und wozu gemeiniglich die schwersten und ungewöhnlichsten gewählt werden, auf eine leichte und geschikte Art auszufüllen wisse. Auf der Stelle, wo diese Fertigkeit ausgeübt wird, und als gesellschaftliche Belustigung, hat ein gelungener Versuch dieser Art natürlicher Weise mehr Werth, als er nachmals für den Leser haben kann. Die Franzosen haben mehrere solche Endreime. Auch die Gedichte der Frau Karschinn enthalten sehr viele. Z. B. nur eines:

Mein Geist und mein Gefühl sind die be-
flammte — Ode,
Die außer mir sich — schwingt,
Von Freundschaft, Zärtlichkeit, von Krieg
und Helden- — Tode
Und von dem Himmel — singt.
Wenn ich als Sängerinn ein Monument mir — stifte,
So scheu ich nicht die lezte — Bahn,
Die Welt bleibt unter mir, ich flieg in hohe — Lüfte,
Und singe, Thyrsis, Dir, als — Schwan.

VIII. Lai und Vierlai.

Zwei metrische Formen für Spiele des Wizes und der leichten Empfindung! Die Lais bestehen aus kleinen Verszeilen, von denen allemal ihrer zwei mit einem noch kürzern wechseln; und es kommen in ihnen

ihnen überhaupt nur zwei Reime vor. Die Vierlais sind hauptsächlich nur durch die größere Länge und die öftere Wiederkehr der ersten beyden Zeilen von den Lais verschieden.

Eine Probe der leztern:

Sur l'appui du monde
Que faut-il qu'on fonde
D'espoir?

Cette mer profonde,
En débris féconde,
Fait voir

Calme au matin l'onde;
Et l'orage y gronde
Le soir.

Neunter Artikel.

Das Schäfergedicht.

§. 1.

Ursprung.

Wunderbar ist es, daß das Schäfergedicht, welches sich wegen seiner Einfalt eher, als jedes andre sollte ausgebildet haben, so spät, und zwar lange Zeit hernach, als alle übrigen schweren Arten der Dichtkunst, als die epische und dramatische, schon auf den höchsten Gipfel erhoben waren, in Griechenland empor kam. Indeß bleibt es durch stete Beobachtung richtig, daß diese anscheinliche Leichtigkeit immer das Allerschwerste sey, und in Vergleichung mit dem, was beym ersten Anblik das Schwerste ist, verzögert.

So viel man über den eigentlichen Ursprung, von einem gewissen Daphnis, Hymeräus u. a. muthmaßet: so bleibt die Sache doch bis auf den Zeitpunkt des Theokrits unbestimmt. Dieser war es, der für diese noch unvollkommne Gattung passende Gedanken und Ausdrüke zu erfinden verstund. Und dieß geschah gerade in den Zeiten der Vervollkommerung des Lustspiels und der Elegie; und als die syrakusanischen Fürsten in der Beförderung der schönen Wissenschaften und Künste mit den Königen

von

von Aegypten zu wetteifern schienen. Um die nämliche Zeit lebten auch Bion und Moschus, die noch izt im Schäfergedicht, ob sie gleich unter dem Theokrit stehen, wenigstens was die Harmonie betrift, und auch wegen der Mannigfaltigkeit in diesen ländlichen Gemählden, vorzüglichen Ruhm haben. Theokrit allein hat das hohe Ideal der ländlichen Einfalt und lachenden Naivität zuerst erreicht. Er mahlte die Natur reizend und schön bis auf die kleinen flüchtigen Schönheiten, die oft dem sorglosen Zuschauer entwischen. Man hat ihn daher mit Recht für das Original des Schäfergedichts erkannt, dem die Dichter aller Nationen nachgegangen sind.

§. 2.

Wesen, Inhalt und Art des Vortrags.

Im angenehmen Thal, wo frohe Heerden grasen,
Bedekt vom Rosenbusch, auf einem Siz von Rasen,
Im leichten Schäferkleide, sizt heiter, denkend, still,
Voll ihres Dichtergeistes, die blühende Idyll,
Des Thales Sängerinn, die zärtlichste der Musen.
Ein Strauß von Veilchen hängt an dem verhüllten Busen;
Mit ihren Loken spielet der West: schön, ohne Zwang,
Süß, wie des Bachs Gemurmel, rinnt kunstlos ihr Gesang
Durch sanfte Töne fort, gestimmt nach ihrem Herzen;
Und athmet ihr Gefühl von Unschuld, süßen Schmerzen
Der Liebe, von Vergnügen und Freuden, welche nur
Die Tugend schmekt, im Schooße der reizenden Natur.

Das Schäfergedicht, Idyll oder Ekloge, carmen bucolicum u. s. w. ist sinnlich-vollkommne Darstellung veredelter Handlungen, Sitten, Lei-

denſchaften und Empfindungen der in kleinen, ſonderlich ländlichen Geſellſchaften beyſammen lebenden Menſchen.

Recht artig und wahr ſchildert die Ekloge Boileau:*)

Telle qu'une bergère, au plus beau jour de fête,
De ſuperbes rubis ne charge point ſa tête
Et ſans mêler à l'or l'eclat des diamans,
Cueille en un champ voiſin ſes plus beaux ornemens:
Telle, aimable en ſon air, mais humble dans ſon ſtile,
Doit eclater ſans pompe un elegante Idylle.
Son tour ſimple et naïf n'a rien de faſtueux.
Et n'aime point l'orgueil d'un vers preſomtueux.
Il faut que ſa douceur flatte, chatouille, eveille,
Et jamais de grands mots n'epouvante l'oreille.
Mais ſouvent dans ce ſtile un aimeur aux abbois
Jette là, de depit, la flûte et le hautbois:
Et follement pompeux, dans ſa verve indiſcrette,
Au milieu d'une eglogue entonne la trompette.
De peur de l'ecouter, Pan fuit dans les roſeaux;
Et les Nymphes, d' effroi, ſe cachent ſous les eaux.
Au contraire, cet autre objet en ſon langage,
Fait parler ſes bergers comme on parle au village.

Das Gedicht muß ein Ganzes ausmachen — mithin beſtimmten Inhalt und Zwek haben, ohne künſtlich angelegten Plan.

Die Erzählung oder Schilderung einer Handlung macht dieſes Gedicht zwar allerdings intereſſanter und vollkommner, als bloſſe Beſchreibung, poetiſche Mahlerey und Ausdruk der Geſinnung, ohne Handlung; doch iſt eigentliche Handlung nicht eigentliches Erfoderniß zum Stof der Idylle. —

Der

*) L'art poëtiq. chant II.

Die Form kann episch, dramatisch und lyrisch seyn. Wenn sie kunstmäßig ausgeführt werden, entstehen die Schäferepopöe, das Schäferspiel und die Schäferode.

§. 3.

Behandlung.

Die zur Scene angenommene Schäferwelt pflegt meist idealisch und saturninisch zu seyn. So thats schon Theokrit. Als er sahe, daß man die Fürsten und Helden bereits in epischen Gedichten und Tragödien; die Bürger und andre in Comödien höher und verfeinert darstellte; und daß die Unglüklichen in Elegien zärtlich weinten: So dachte er für Land- und Akerleute und Hirten gleichsam ein neues Theater zu errichten, und Charaktere und Sitten noch nie gesehener Personen in der schönsten Einfalt und in ganz einnehmender Unschuld aufzustellen. Seine Welt horchte allein die Geseze der Natur, wo man sich nur ihren Eindrüken überläßt, und wenig darüber nachdenkt; wo man weiter keine Bedürfnisse kennt, als die der Natur und was zum Zeitvertreib des mußevollen Hirtenlebens dient. Der Hirten Reichthum bestund in vielen und schönen Heerden; ihre Geräthschaft war ein Stab, Flöte, Becher — ihre Künste Leibesübung, Gesang und Tanz.

Die handelnden Personen sind gewöhnlich Schäfer, sonst auch Fischer, Jäger ꝛc. und ihre Leidenschaften und Empfindungen der Scene angemeßen, sanft und gemäßigt; nicht immer gerade angenehmer und fröhlicher Art; wo Einfalt einer ungekünstelten Tugend und Lebensart durchscheint. — Was in der leblosen, thierischen und sittlichen Natur den meisten unschuldigen Reiz hat, dient am besten

besten zum Gegenstand eines Hirtengedichts. So sang schon ehemals Zerniz:

Sein Wesen ist allein Vergnügen, Ruh und Liebe,
Viel Unschuld, wenig Wiz, Verstand und sanfte Triebe.
Und dem gemäß wird er zufällig ausgeziert,
Daß edle Schönheit uns in edler Einfalt rührt.

Es ist der Schäfer Reich, ihr stiller Aufenthalt,
Nicht blos Arkadien. Ein jeder grüner Wald,
Und jede stille Flur. Selbst an des Meeres Wellen
Gefällt es dort dem Mosch, den Schäfer vorzustellen.

Der junge Telemach wird in ein wildes Land,
Wie ehedem Apoll, als Hirtensklav verbannt.
Die Schäfer waren dort roh, störrisch und verwildert.
So wird der rohe Mensch, der Schäfer, nicht geschildert.
Das rohe Wesen trennt der Dichter von ihm ab,
Und giebt ihm etwas mehr, als die Natur ihm gab. —

Vortrag und Ausdruk sey immer dem Objecte gemäß. Natürlich und einfach, aber nie platt und gemein — belebt und naiv, ohne Wizeley — edel und schön, ohne gekünstelten Schmuk und rednerische Zierrathen. Den sanften Ton dürfen weder rasche Leidenschaften unterbrechen, oder rauh und schauerlich machen; noch matte Beschreibung und kalte Empfindung leblos. Mit einem Worte: Wahre Herzensempfindung einer edlen

und unverdorbenen Menschenklasse ist die Sprache der Ekloge.

§. 4.

Litterargeschichte.

A) Theoretische Schriften sind die Abhandlung des Pope, und die philosophische Theorie des Schäfergedichts von Herrn Mendelsohn. — Für die Geschichte die Abhandlung des Abt de Boisrobert. — Die Iris von H. Jakobi u. v. a.

B) Dichter. Wenn man das Wort, Idylle, im weitläuftigen Verstand nimmt, wie es Lowth gethan: so kann man die historischen Psalmen der Hebräer und die Kasiden der Araber auch hieher zählen. In engern Verstande aber fängt sich die Dichterreihe 1) bey den Griechen an.

Die erste Stelle verdient, wie wir oben erwähnten, Theokrit — *) dann Bion und Moschus. Jener ist vorzüglich rührend in dem Klagliede über den Tod des Adonis; dieser im Lied auf Bion, **) und bilderreich in dem Raub der Europa. —

2) Römer. Virgil ist Nachahmer des Theokrits, aber zu künstlich und episch verschönerte er alles nach dem Geschmak seiner Zeiten. Der Silen ist vorzüglich schön und ächt poetisch. —

Nemesianus hat in seinen vier Eklogen den Virgil nicht erreicht. — Jul. Calpurnius ist in

 — seinen

*) Editio elegans Reiskiana, Viennae et Lipsiae 1765 — 66. Tom. II. 4.

**) Bion et Moschus edidit Harlesius 1780.

seinen sieben Idyllen zu geschwäzig und in einzelnen Stellen zu schwülstig.

Unter die spätern lateinischen Arbeiten gehören des Jac. Vaniere 15 Eklogen im guten Latein — weit beßer als die 13 Geistlichen, worin Rapin die Feste der heiligen Jungfrau Maria besingt. —

Vida's Daphnis, Corydon und Nize verrathen ein überaus sanftes Gefühl, und einen sehr geläuterten Geschmak. — Sannazaro schrieb italienische und lateinische Eklogen, welche unter die besten Nachbildungen der virgilischen gehören. Sie heißen: Phillis, Galatea, Mopsus, Proteus und Herpylis Pharmaceutria. — Rapin war in seinen Rivi, Daphnis, Uranis und Alphonsus ein zu treuer Kopist des Virgils. — Dan. Huetii eclogae, deren zehen sind.

3) Italiener. Taßo versuchte es zuerst, dem Hirtengedichte die dramatische Form zu geben. Das Schäferspiel: Amyntas, hat Wahrheit der Empfindung und simple Natur im Ausdruk — anbey aber häufige Concetti's. — Il pastor fido des Guarini hat im Plane wesentliche Fehler und ist zu romantisch. Aber die lebhafte Phantasie und der Wohlklang der Verse haben dem Gedichte Beyfall erworben. — Metastasio übertrift an Wahrheit und ächter Naivität der Empfindungen alle seine Vorgänger in seinen Schäferkantaten, oder vielmehr Schäferspielen: Il cyclope — la Galatea — l'Endimione — l'Angelica und il Rè pastore, zum Theil oder ganz eine Schäferoper. —

Manfredi schrieb in griechischer und römischer Manier sehr glüklich. — Ein sklavischer Nachahmer

des

des Virgils und Sannazaro ist Giannetasio in seinen 14 Fischeridyllen. — Pater Bertola hat in seinen neuen ländlichen Poesien einen Anfang zur Verbesserung der italienischen Idylle gemacht, indem er zum Theil den Geßner zum Muster gewählt hat. — u. a. m.

4) Spanier. Es finden sich unter den Werken des Lopez de Vega drei Eklogen, ein Schäferroman und geistliche Idyllen: Die Hirten zu Bethlehem. — Auch Cervantes schrieb einen Schäferroman: Galathee, der einzelne schöne Gemählde hat. — Garcia's de la Huerta Fischeridylle: Alcion und Glaucus wird sehr gerühmt. —

5) Franzosen. Pierre Rosand muß nach seinem Zeitalter beurtheilt werden. — Racan war unter den frühern Dichtern seiner Nation in der Schäferpoesie sehr glüklich. Nur erstikt zu viele Deklamation oft die Empfindung. —

Segrais hat das Verdienst der reinern Sprache, die er der Hirtenpoesie gab. Aber die poetische Darstellung ist überspannt. —

Mad. Deshoulieres Idyllen haben eine vorzügliche Anmuth der Ideen und des Ausdruks, und dabey die erfoderliche Simplicität. Das berühmte Gedicht: les moutons ist von einem ältern Dichter, Coutel geborgt. — Fontenelle's Schäfer reden in den zehen Eklogen den Hofton; oder so wizig, wie Fontenelle selbst. — Gresset verstand die Kunst, das angenehmste Kolorit mit den feinsten Zügen des Wizes, der immer der Natur getreu blieb, und mit dem lieblichsten Wohllaut zu verbinden. — Leonard's Gedichte athmen Natur, Feinheit und Anmuth. Sehr

reichhaltig ist die Ausgabe vom Jahre 1786, Paris. — Berquin hat unsern Geßner nicht unglüklich nachgeahmt. — u. v. a.

6) Britten. Spencers Schäferkalender ist zu plauderhaft und allegorisch. — Philip's Vorzüge hat Pope durch seine ironische Vergleichung in der Wochenschrift, the quardian recht sehr vermindert. — Gay versuchte in seinen sechs Idyllen the shepherds week das Mittel zu treffen; fiel aber oft in die platteste Bauernsprache. — Pope's vier Idyllen sind Nachahmungen der besten Dichter. Der Messias ist die vorzüglichste. — Collins orientalische Eklogen haben viel Reichthum, Kraft und Anmuth in den Gemählden und Beschreibungen; viel Wahrheit der Empfindung und Rythmus des Verses. — Shenstone schrieb eine Schäferballade in vier Theilen — mehrere Lieder mit Schäferkostume und eine Küchenekloge, Colemira. — Nebst andern sind vorzüglich die orientalischen Eklogen des Herrn Irwin. —

7) Deutsche. Sal. Geßner macht unter unsern Schäferdichtern eine merkwürdige Epoche. Er schilderte die Natur und die Personen im hohen Grade liebenswürdig. Vielleicht hätte er aber besser gethan, wenn er seinen Hirten nicht die Vielgötterey gegeben hätte. Indeß bleibt er unstreitig der deutsche Theokrit. — Die Fischeridyll, Irin, von Kleist, empfiehlt sich durch Wahrheit der Empfindung und durch einfachen und naturvollen Ausdruk.

Schmidt bereicherte uns mit seinen poetischen Gemählden aus der heiligen Geschichte. Die Sprache ist deßwegen bilderreicher und poetischer, als es

diese

diese Gattung sonst erlaubt. — Blum schrieb in der gefälligen kleistischen Manier. — Voß ist in seinen Idyllen, die man als Parodien der edlern Idylle ansehen kann, ganz Original. —

Bronner's Fischergedichte und Erzählungen sind voll neuer, anmuthsvoller und kleiner Bilder. Ueberall athmet das feinste Gefühl für jedes sittliche Schöne. —

Zehnter Artikel.

Die Elegie.

Bald bebt ihr schweres Lied durch schauervolle Töne,
Durch Klag und Seufzer hin: Des Mitleids edle Thräne,
Entlokt aus Männeraugen, trieft nieder und benezt
Das Reis, so Freundes-Hände aufs Grab des Freunds gesezt. —

§. 1.

Ursprung.

In ältesten Zeiten war die Elegie den traurigen Empfindungen gewidmet, und wurde bey Todesfällen abgesungen. Soviel beweiset wenigstens die Etymologie des Wortes, man mag es entweder von ἐλεου λεγειν oder von ἐ ἐ λεγειν herleiten. Vielleicht gaben auch wohl die Klagen über den Tod des Adonis, dem zu Ehren in Asien und nachher auch in Griechenland gewisse Leichenspiele angestellt wurden, eine Veranlassung zum Entstehen der Elegie.

Nachher wurde sie gebraucht, Freude und Sehnsucht und andre vermischte Empfindungen auszudrüken.

Querimonia primum,
Post etiam inclusa est voti sententia compos.
Horat.

Der

Der eigentliche Erfinder aber ist noch unbestimmt:

Quis tamen exiguos elegos emiserit auctor,
Grammatici certant, et adhuc sub judice lis est.

Diese Gattung finden wir auch unter den frühen Morgenländern, besonders unter den Hebräern ausgebildet. Bey ihnen heißt die Elegie Kina, d. i. Klaglied und Nhi, Klage. Lowth führt ihren Ursprung auf die Gewohnheit der Leichen-Beytraurung zurük. Die vortreflichsten Elegien, die wir noch haben, sind Jeremias Klaglieder. Ein großer Theil der Psalmen, einige Reden Hiobs und verschiedene Stellen der Propheten gehören hieher. — Die Araber haben kurze heftige Klagen, welche die Griechen ἰαλεμον und die Römer naenia oder lessus nannten, und die eigentliche Elegie, die sie beyde mit dem Worte: Marthath ausdrüken. —

§. 2.

Wesen und Form.

Man kann die Elegie izt ein affektvolles Selbstgespräch nennen. Sie drükt jeden sanften Affekt der Traurigkeit, und jede sanfte, mit Zärtlichkeit gemischte Freude aus, geäußert auf eine einnehmende — etwas schwazhafte Art; oder jede Leidenschaft, die das Gleichgewicht der Seele nicht zerstört, sondern den Gegenstand mit ruhiger Stille von allen Seiten betrachten läßt. Sie mischt das Vergangene und Gegenwärtige zusammen, schließt oder ahndet von beyden auf die Zukunft, und hat also gemäßigte Empfindungen, nicht reine Leidenschaft, wie sie aus der Heftigkeit oder dem wirklichen Anfalle des Trauerns u. s. w. entsteht.

Es giebt auch Elegien, sagt Heydenreich, erregt durch das Erhabene der theoretischen Vernunft; und andere, erregt durch das Erhabene der praktischen Vernunft. Beyde Gattungen aber sind wenig bearbeitet, und der Stof ist doch so unerschöpflich. Es ist ferner unbegreiflich, daß wir so wenig moralische Elegiker haben. Sonst sind die Gegenstände, über die sie sich bedächtlich äußert,

1) die menschliche Natur oder menschliches Elend. 2) Verlust einzelner Güter des menschlichen Lebens. Z. B. Davids Klage über Jonathan; Ossians um seine Väter Söhne; Klopstocks Rothschildsgräber. 3) Das Elend des Vaterlandes. Held und Patriot, sagt Herder, so lange er dem Vaterlande noch zu helfen meint, verschließt seine Trauer in sich. Aber — sieht ers rettungslos verlohren, dann ergießt sich sein Herz in Klagen. Z. B. Jeremias Klagen über Jerusalem. 4) Sanfte Fröhlichkeit aus wahrer Theilnahme am Glük anderer Menschen, oder zärtliches Verlangen, z. B. nach Ruhe, wie Kleists Elegie.

§. 3.

Behandlungsart.

Ihre Einrichtung entspricht dem sanften Gange; fängt mit zärtlicher Miene an vom Gegentheil, Gleichnissen oder andern rhetorischen Schminken; belebt ihre Mitte mit verschiedenen Affekten; und endigt mit einem nervigten, herzerhebenden Schluße. Ihre Schönheiten sind moralische Sentenzen, Bildersprache, Beschreibungen, Affekten, Kürze, Delikatesse, Laune, Benuzung kleiner Umstände und gemäßigte Wiederholungen, ohne in die Tändeley zu fallen.

Boileau

Boileau drükt sich darüber sehr schön aus:*)

D'un ton un peu plus haut, mais pourtant sans audace,
La plaintive elegie, en longs habits de deuil,
Sait, les cheveux epars, gemie sur un cercueil,
Elle peint des amans la joie et la tristesse;
Flatte, menace, irrite, appaise. —

Vorausgesezt, daß der Dichter, gedrungen und überwältigt, die Erscheinungen seines Geistes darstellt: Dann fliegt die unerkünstelte Leidenschaft schnell von Gedanken zu Gedanken, schwebt zwischen den auflebenden Vorstellungen hin und her, verirrt sich von der Hauptsache unvermerkt, und wird von der Imagination zu Nebensachen geführt. —

Uebrigens hat die Elegie für die geistliche Poesie den vorzüglichsten Nuzen, da sie den sanften Empfindungen der Religion am angemessensten ist. Nur müßte man das Schwärmerische, wozu sie so viel Hang hat, vermeiden.

Griechen und Römer gaben ihr eine besondere Versart, den schönen Wechsel des Hexameters und Pentameters, welchen unsre Sprache auch schon mehr oder weniger glüklich versuchte.

Venit odoratis elegia nexa capillis,
Et, puto, pes illi longior alter erat.
Forma decens, vestis tenuissima, vultus amantis;
In pedibus vitium caussa decoris erat.

Sonst haben die Deutschen die Alexandriner gut anwendbar gemacht.

§. 4.

*) Poetique ch. II.

§. 4.

Litterargeschichte.

A) Theoretische Schriften sind ein antiquarischer libellus de elegia von Thomas Correa S. J. — Abbts philosophische Theorie der Elegie — Barths Abhandlung über die römische Elegie u. v. a.

B) 1) Von den Griechen sind uns nur Fragmente übrig.

Minermus erfand vermuthlich den Pentameter, und Simonides, Philetor, Callimachus sangen Elegien, deren Verlust wir bedauren. — *)

2) Reicher ist die römische Poesie. Vom Katull haben wir die liebliche Ränie auf den Tod eines Sperlings. — Albius Tibullus verdient unter den elegischen Dichtern seiner Nation den ersten Rang. Er vereinigt feines und sanftes Gefühl, und warme Phantasie mit einem wahren, kunstlosen und dabey sehr eleganten und eindringlichen Ausdruk. — Minder rührend sind die Elegien des Propertius, weil sie glaublich mühsame Nachahmungen des Kallimachus und Philetas sind. — Ovid's fünf Bücher tristium sind reichhaltiger an Aufwand der Phantasie und schöner Melodie der Verse, als an wahrer Gefühlsprache. — Dem Pedo Albinovanus werden eine Trostelegie an die Kaiserin Livia, und eine auf

*) Callimachi vitam descripsit Frischling. — De ingenio et eruditione, Schirach im Magazin der Kritik II Tom. p. 5. Extant hodie hymni, epigrammata et comma Berenicis ex versione Catulli. Editio absolutissima est graece et latine cum notis variorum, Vltrajecti 1697. 8. vol. 2. —

auf den Tod des Mäcen beygelegt. — Die sechs Elegien, deren Verfasser Cornelius Gallus seyn soll, sind glaublich von einem andern Dichter. —

Unter die spätern lateinischen Elegiendichter gehören Valesius, Wallius, Hoschius, Remondus, Cunichius, Becanus, Sabinus e. S. J. und sehr viele andere. Ferner Lotichius secundus; der Nachahmer des Tibulls, Strozza; und der des Properz, Sannazaro. Schillings carm. libri duo. *Michaelers* collectio poetarum elegiacorum, stilo et sapore Ovidiano scribentium. Viennae 1789.

3) Italiener. Die siebenzehen Elegien in terze rime von Arioso haben ein sanftes, oft schwermüthiges Kolorit und harmonische Sprache. — Eben so viele schrieb Menzini, die aber ermüdender und einförmiger sind. —

4) Franzosen und Spanier haben in der Elegie weniger geleistet, als in andern Gattungen.

5) Britten. Hammond hat sich vorzüglich nach Tibull gebildet. — Shenstone's sechs und zwanzig Elegien sind voll mannigfaltiger Schönheiten der Empfindungen und des Ausdruks — meistens durch gewisse Vorfälle veranlaßt. — Eine mit Recht bewunderte und oft übersezte, doch nie erreichte Elegie ist die auf einen Dorfkirchhof. — Jeringham's Stüke, deren viele sind, haben Empfindyng und leichte Versifikation. — Auch Beattie hat artige Elegien, der ohnehin durch ein gröſsers Gedicht, the Minstell und andre Schriften bekannt genug ist. — Roberts Poor man's prayer, des armen

Manns Gebet, erschien 1774 in seinen poëms. Einige stehen auch in Dodley's Sammlung.

6) Deutsche. 1776 gab Kl. Schmidt Elegien der Deutschen in 2 B. heraus. — Unter den Gedichten des von Gemming finden sich einige voll edeln Gefühls und sanften Wohlklangs. — Klopstocks Elegien werden von jedem gefühlvollen Herzen innigst mitempfunden. — Die Elegie bey dem Grabe Gellert's von Weiße hat den sanften, theilnehmenden Ton der Wehmuth. — Schmitt ist glüklicher Nachahmer des Petrarch's. — Dem Tibull ähnlich ist Hölty, voll sanfter Schwermuth. — Miller verräth Natur, Leichtigkeit und Zärtlichkeit. — Nikolai's zehen Elegien sind mehr didaktisch, als empfindungsvoll. — Die fünf Stüke von Voß gehören zu den besten Mustern. — u. a. m.

Anhang über die Heroide.

§. 1.

Es ist kein geringes Verdienst des Ovid's, sagte Warton, "daß er die schöne Methode erfunden hat, "unter erdichteten Charakteren Briefe zu schreiben. "Eigentlich, wie wir bereits sagten, ist die Elegie "nichts, als ein affektvolles Selbstgespräch, worin "das Herz der Betrübniß und den Rührungen, da"von es erfüllt ist, Luft schaft: wird dieses Ge"spräch aber an eine bestimmte, aus der Geschichte be"kannte und berühmte Person gerichtet, so erhält "es einen gewissen Grad Interesse, daran es auch "dem aufs beste ausgeführten Selbstgespräche in ei"nem Trauerspiel allezeit fehlen muß. Unsre Un"geduld bey einem drükenden Schmerz, oder bey ei"

"ner

" ner Gemüthsunruhe, oder bey einer von Zärtlich-
" keit herrührenden Freude, macht es sehr natürlich,
" daß man sich gegen diejenigen Personen voll Affekt
" beschwert, von denen man glaubt, daß sie uns sol-
" che Unruhen verursacht haben; oder daß man seine
" innige Freude mit denen, die man liebt, zu theilen
" sucht. — Man beweiset aber hiebey vornemlich
" seine scharfsinnige Beurtheilungskraft, wenn man
" die vorhabende Klage oder Ausgießung der Em-
" pfindung gerade mit einem solchen Zeitpunkt eröf-
" net, welcher zu den zärtlichsten Empfindungen und
" zu den plözlichsten und lebhaftesten Ausbrüchen der
" Leidenschaft Gelegenheit giebt."

In dieser Stelle sind zugleich die vorzüglichsten theoretischen Regeln der Heroide begriffen. Uebrigens ist sie sehr nahe mit der Elegie verwandt. Nur geht sie zuweilen unter leidenschaftlichen Vorausseszungen in den feurigen Ausdruk unvermischter Empfindung über. — Hat die Situation, sie mag nun wahr oder erdichtet seyn, für sich schon Interesse: so hat es der Dichter nur schiklich zu nüzen; hat sie keines: so muß es der Dichter mittheilen. Die Personen dürfen nicht gerade Heroiden seyn, sondern es ist jede Person jedes Zeitalters und Standes dazu anpassend, deren Lage oder Leidenschaft sich durch Interesse und Stärke auszeichnet.

Mit Recht bemerkt Sulzer, daß die Heroide nicht nur einer viel größern Mannigfaltigkeit, sondern auch einer sehr viel vollkommnern Bearbeitung fähig sey, als der Erfinder darin angebracht hat. Seine Heroiden sind blos verliebt und zu sehr in einerley Ton und Charakter abgestimmt. " Sie kann alle Empfindungen einnehmen, und wird so gut einen

blos erdichteten Zustand derselben zulassen, als einen in der Geschichte gegründeten, wozu gleichfalls auch die Namen der Personen erdichtet sind. — Man hat wirklich die Heroide auch schon auf das Geisterreich ausgedehnt.

Wenn man indeß einige specielle Regeln bestimmen will, so fodert die Heroide natürliche und ungekünstelte Sprache; wahren, innigen und rührenden Ausdruk der Sprache — in Affektsstärke, nachdrüklich, abgebrochen. Hauptsächlich aber kommt es auf den Inhalt, die Personen und Umstände an, die den schiklichsten Ton jeder einzelnen Heroide, und dessen angemessene Abänderung bestimmen müssen.

§. 2.

Litterargeschichte.

A) Die ein und zwanzig Heldenbriefe des Ovid's sind die einzigen Ueberreste des Alterthums, die bey aller Gleichförmigkeit des Inhalts und ihrer oft zu großen Ausführlichkeit viel Schönheit des Ausdruks und der leidenschaftlichen Schilderung haben. Nur spielt der Wiz zu üppig darin, und Bilder, Gleichnisse und Antithesen sind zu gehäuft. — 1636 erschienen geistliche Heroiden des Balduinus Cabillavius e. S. J. in Antwerpen, nachgedrukt zu Nürnberg 1698. —

Die epistolae mortuorum von P. Brumoy: Pompeius Caesari; Stribonius Romanis; Codrus Atheniensibus; Soror Horatii fratri; Euridice Orpheo. —

B) Italiener. Remigio Fiorentino war ein tiefgelehrter Mann aus dem Prediger-Orden. Er schrieb mehrere Gedichte. Am glüklichsten war er in der Uebersezung der ovidischen Heroiden. Gr. Conti

besorgte zu Paris 1762 eine sehr saubere Edition mit Vignetten. — Bruni's Epistole eroiche an der Zahl 31, kamen 1634 verbessert und vermehrt heraus. Sie sind mit angenehmer Melancholie und Versification abgefaßt; übrigens gar nicht frey von dem Hange zum Unnatürlichen und Gesuchten, und zu den tändelnden Spielereyen des Ausdruks, nach dem damaligen herrschenden Geschmak. Voraus steht eine Abhandlung über diese Gattung.

C) Franzosen. Unter Fontenelle's Gedichten sind vier Heroiden, die mehr Wiz, als Natur haben. — Pet. Kolardeau ist einer der schönsten Versificateur und Meister im Ausdruk zärtlicher Schwermuth. Er schrieb mehrere Heroiden. —

Dorat hat sehr viele Vorzüge als Heroidendichter, indem er den wahren Affekt mit reizenden Ausdruk verbindet. —

Blin de Sainmore verräth in seinen fünf Heroiden viele leidenschaftliche Sprache. — De la Harpe schrieb zuerst einen Versuch über die Heroide, dann vier solche Gedichte. —

Ueberhaupt haben die Franzosen diese Gattung sehr bearbeitet, und ihre Werke empfehlen sich sowohl durch innern Werth, als durch die saubern Editionen mit geschmakvollen Verzierungen. Eben dieß veranlaßte folgendes Epigramm:

Lorsque j'admire ces estampes,
Ces vignettes, ces culs-de-lampes,
Je crois voir en toi, pauvre auteur,
(Pardonne à mon humeur trop franche!)
Un malheureux navigateur,
Qui se sauve de planche en planche.

D) Britten. Mich. Drayton hat die Heroide national gemacht, indem er lauter Personen aus der englischen Geschichte wählte. — Pope verfertigte schon in seiner Jugend eine metrische Uebersezung der ovidischen Heroide der Sappho an Phaon sehr glüklich. Aber in dem Briefe der Eloise an Abälard übertraf er sich selbst, und lieferte das erste und treflichste Meisterstük. *)

El. Fenton übersezte Ovids Brief: Sappho an Phaon; sein eigenes Werk aber ist Phaon an Sappho, nicht ohne Verdienst. Er hat mehr Leichtigkeit, als Stärke. — Lord Hervey schrieb vier schöne Heroiden, worunter der Brief der Monimia an den Philokles der rührendste ist. —

E) Deutsche. Zu den frühern Arbeiten des H. Wieland's gehören die acht Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde. Sie athmen platonische Philosophie. — Schiebeler schrieb die Heroide: Klemens an seinen Sohn Theodorus, worin ein für die Religion sterbender Vater seinen Sohn zu gleichem Heroismus ermahnt. Eine Skizze aus Nero's Verfolgung. — H. Eschenburg bearbeitete sehr schön das Gegenstük oder die Antwort Theodorus an seinen Vater Clemens.

*) Man vergleiche Duschen's Briefe n. Edit. III Th. 18, 19.

Eilfter Artikel.

Das poetische Gespräch.

§. 1.

Bestimmung, Zwek und Eintheilung.

Das poetische Gespräch ist sinnlich vollkommne Darstellung einer Unterredung unter zwei oder mehrern Personen zu einem bestimmten Zwek — oder: **nachgeahmte Unterredung** solcher Personen, die ihre Art zu denken oder zu fühlen so gegeneinander entfalten, daß der von ihnen unbemerkte Zuhörer ins Innerste ihrer Gemüther sehen kann. Der Zwek ist also Ausdruk der Sinnesart und des Gemüthszustandes der redenden Personen. Denn Gespräch überhaupt ist nichts anders, als entweder Erklärung und Mittheilung gegenseitiger Gedanken und Gefühle, oder das Inslichtsezen gewisser Wahrheiten, woraus sich dann die beyden Gattungen des poetischen Gesprächs — das **schildernde** und **lehrende** — von selbst ergeben.

Der Werth eines poetischen Dialogs ist groß und unstreitig. Man kann Charaktere nicht lebhafter schildern, als wenn sie ein großes Genie im Gespräche darstellt. Hier erscheint der redliche Mann und der Bösewicht, der Weise und der Thor, der Sophist und der gerade Mann. Aus diesem Standpunkte

bliken wir den Menschen in's Herz. Man kann ferner manche Wahrheiten, die sich nicht durch Vernunftschlüsse erörtern lassen, dadurch sinnlich und anschaulich machen. —

Segnius irritant animos demissa per aures,
Quam quae sunt oculis subiecta fidelibus. —

HORAT.

§. 2.

Form und Eigenschaft überhaupt.

Das erste Erfoderniß ist Natur und Simplicität. Der Dichter muß erwägen, daß augenblikliche Entstehung der Gedanken und Reden vorausgesezt werde. Er hat daher allen Schein eines vorläufigen studirten Nachsinnens und langer Vorbereitung zu vermeiden. Folglich darf er sich keine allgemeinen Sprüche, keine periodische Ausführlichkeit und keine Einmischung kühner Figuren erlauben, da er blos die Sprache des Lebens und des Umganges nachahmt. Das Sinnliche im poetischen Gespräch wird allein durch anschauliche Darstellung erhalten, und die Natur ist die Führerinn des Dichters. Sprache und Schreibart ist also immer der Beschaffenheit der zum Grunde liegenden Handlung, und der daran theilnehmenden Personen angemessen.

— In Ansehung der Handlung kann der Dialog, tragisch, ernsthaft, komisch, scherzhaft, ruhig, lebhaft u. s. w. seyn; und in Ansehung der Personen bestimmt ihr Stand, ihr Alter, ihr Charakter und gegenwärtiger Zustand — den edlen oder vertrauten, wizigen oder leidenschaftlichen Ton des Ausdruks. Auch hier muß der Dichter Natur in den verschiedenen Situationen und Ständen u. s. w. wohl vor Augen haben. —

Die

Die Länge und Dauer des Ganzen oder der einzelnen Reden erhält lediglich ihre Bestimmung durch das Bedürfniß der Handlung, worauf sich die Unterredung bezieht, durch die Ergiebigkeit des Stofs, durch die Grade der Leidenschaft, die die Seele des Sprechenden bald mehr, bald minder erfüllt. —

Wenn Kürze, Rundung und Bestimmtheit Regel für den Dichter ist: so muß er folglich alles Müßige, Matte und Handlungsleere vermeiden; aber eben so sehr auf der andern Seite zu große und monotonische Concinnität im Wechsel der Reden. —

Der Charakter der redenden Personen und ihre gegenwärtige Lage, bestimmt immer ihren jedesmaligen Antheil an der Unterredung. Diese sind entweder aus der Geschichte oder dem wirklichen Leben genommen, oder — erdichtet. Im ersten Falle ist dem Dichter ihr bestimmter Charakter vorgezeichnet, den er in den Hauptzügen nicht verändern darf, und er muß jede Person ihrer Bestimmung und ihrem Charakter gemäß sprechen lassen. Sind sie aber erdichtet; so kann er sie nach seiner Idee charakterisiren — nur muß er sich in der Schilderung gleich bleiben und lebhaft darstellen.

§. 3.

Besondere Eigenschaft.

Nach der obigen Eintheilung ist der Dialog entweder lehrend oder schildernd. Im ersten beweist der Dichter nicht sowohl Wahrheiten; sondern er macht sie nur genießbar, indem er in einem kleinen, aber vollendeten Gemählde eine Wahrheit zur lebhaftesten Empfindung darstellt.

Gegenstände des lehrenden Gesprächs sind: Sittliche und politische Maximen, Lebensregeln und andre praktische Wahrheiten. Denn der Dialog kann dem philosophischen Vortrage sehr wichtiger Beobachtungen der Vernunft, in der höchsten Einfalt und Deutlichkeit sehr behülflich seyn. Aber er fodert große Kenntniß des menschlichen Verstandes, durchdringenden Blik in alle seine Tiefen, und die Kunst, die Gedanken der Menschen, in allen ihren Wendungen und Krümmungen zu verfolgen, und — das ganze Gemählde desselben durch wenige meisterhafte Züge aufzustellen. Alle diese Vorausfezungen haben viele Schwierigkeit. Uebrigens kann der lehrende Dialog entweder ein für sich bestehendes Ganzes ausmachen, oder im Drama angebracht werden.

Der schildernde Dialog zwekt auf genaue und lebhafte Menschenkenntniß ab. In Rükficht der übrigen Formen ist zu merken, daß eine der sprechenden Personen die Hauptperson seyn müsse, deren Charakter der Dichter sehr bestimmt gefaßt hat. Dann muß er irgend einen merkwürdigen Zug dieses Charakters oder die Art, wie sich eine Gesinnung durch denselben entfaltet, wie etwa Leidenschaft sich darin äußert, aufs genaueste und lebhafteste schildern. Er sezt daher die Hauptperson in Umstände, die dazu am vortheilhaftesten sind, wählt nur noch eine oder zwei Personen, deren Fragen, Einwürfe und übrigen Reden genau abgewogen sind, um jeden Gedanken der Hauptperson in hellerm Lichte zu zeigen. Der Dichter muß folglich Kenner des menschlichen Herzens seyn; und Ausdruk und jeden Ton der Rede in seiner Gewalt haben, um durch das Gespräch große Wirkungen hervorzubringen. Daher

her ist es sein Augenmerk, die kleinsten Falten des menschlichen Herzens aufzudeken, und mittelst der Rede an Tag zu bringen; — jede Sinnesart und jede stille Aeußerung der Empfindung zu entfalten; den Heuchler zu entlarven; den Sophisten auf seinen krummen Wegen zu haschen; oder die Seele des Redlichen liebenswürdig zu zeichnen. So eine Schilderung wirkt lebhafter und eindringlicher, als Raphaels Meisterstüke.

Von dieser Gattung haben wir mehr Muster, als von der ersten, "weil die Wahrheit, wie Sulzer bemerkt, auch den Weisesten nur höchst selten im vollkommnen Glanz ihrer einfachen Schönheit erscheint. Der Mensch aber zeigt sich dem scharfen Auge des Kenners täglich." —

§. 4.

Der Monolog.

Dem Dialog ist der Monolog entgegengesezt, in welchem nur eine Person mit sich selbst, oder zu andern, die abwesend sind, redend eingeführt wird. Es läßt sich auch ein Monolog in Gegenwart anderer denken, wenn die Person in höchster Zerstreuung sich so vergißt, daß er gleichsam die Anwesenden nicht bemerkt.

Der Monolog hat seine Stelle in den dramatischen Werken, wo die redende Person in so affektvollen Gemüthszustand, oder in so tiefes Nachdenken über sich und ihre Lage gerathen ist, daß ihre Empfindungen und Gedanken, die eigentlich niemand hört, in Worte übergehen. Er hat allerdings seinen Werth, wenn er nicht blos Episode ist, sondern zum Fortgang der Handlung und zur Entwiklung der Leidenschaft des Redenden mitwirkt.

Die

Die Einwendung, "der Mensch spreche nicht leicht mit sich selbst laut," ist der Erfahrung entgegen, da oft Personen in einer affektsvollen Gemüthslage oder bey tiefem Nachdenken über sich und ihren Zustand ihre Empfindungen und Gedanken in Worten ausdrüken. Zu dem ist die Wirkung des Monologs, wenn er geschikt, ohne Verlezung der Wahrscheinlichkeit, gebraucht wird, bisweilen unverkennbar, wo im Drama der Zuschauer von gewissen geheimen Gedanken und Anschlägen der Personen unterrichtet werden muß, welches sonst oft nicht anders bewirkt werden kann. —

§. 5.

Litteratur.

Bisher ist der poetische Dialog, als einzelne Gattung von wenigen Dichtern bearbeitet worden; und doch wäre eine solche Bearbeitung eine der lehrreichsten Uebungen für den angehenden Schauspieldichter, und ein sehr vortheilhaftes Mittel zur Behandlung solcher Subjekte, die keiner vollständigen dramatischen Ausführung fähig, und doch mehr handelnder, als erzählender Darstellung würdig sind.

A) Unter den. Morgenländern gehören ihre Mokamath hieher, unter welchen die des Harirt die bekanntesten sind, von welchen Schultens die sechs ersten, einen Gollius, einen Reiske und einen H. Uri herausgegeben hat. — Ausserdem sind bekannt die zwar prosaischen, aber mit Dichtergeist geschriebenen Gespräche des Lucians aus Samosata in Syrien gebürtig. Wer mit diesem Schriftsteller genaue Bekanntschaft haben will, der lese die Vorrede und den Epilog zu H. Wielands meisterhaften Uebersezung seiner Werke. Lucians Stüke, die hieher

gehören,

gehören, sind 26 Göttergespräche, 15 Dialogen der Meeresgötter und 30 Todengespräche. Die Charaktere der Personen sind meisterhaft gezeichnet, und Wiz und launigter Spott ungemein glüklich eingemischt.

B) Unter den Franzosen bleiben Fenelon's Todengespräche immer die schönsten und lehrreichsten Muster, und das Anziehende ihres Inhalts gewinnt durch die große Eleganz ihrer Einkleidung nicht wenig. "Fenelon, der Autor des Telemach's, wie unten gesagt wird, war nach dem Zeugniß des Monville's ein treffliches Genie; durch die Gesinnungen seines Herzens und die Grazien seiner Phantasie, wurde seine Schreibart einzig, reizend und bezaubernd; Das Schöne beseelte seinen Wiz, und das Gute sein Herz; und er zeigte jenen nie, ohne dieses liebenswürdig zu machen.—" Fontenelle ist kein unglüklicher Nachahmer des Lucian's — Nur hört man öfter den Schriftsteller, als die eingeführte Person, und vermißt die männliche Stärke und Simplicität seines Musters.— Remond de St. Mard schrieb 30 Göttergespräche mit vorausgesezten discours sur la nature du dialogue und einem angehängten eclairciſſement sur les dialogues des Dieux. Sie sind mit vieler angenehmen Munterkeit abgefaßt, und nicht ohne feinen Wiz. Nur ist die Behandlung der Materie und die Schilderung der Sitten nicht tief genug. —

C) Britten. Lord Littleton wählte in seinen Todengesprächen seine dialogirenden Personen aus der Geschichte aller Zeiten und den merkwürdigsten darin vorkommenden Charakteren, wozu noch einige selbst erfundene Personen kamen. Bey seinen sich

unter-

unterredenden Schatten sezt er die Kenntniß dessen voraus, was in der Folgezeit nach ihrem Leben, und selbst bey andern Nationen vorgefallen ist. Dieser Gespräche sind acht und zwanzig, wovon aber die drei leztern einen andern Verfasser haben. — Eine ziemliche, gute Nachahmung davon waren die sieben=zehn new dialogues of the dead eines Ungenannten.

D) Deutsche. Vor Lucian's klassischer Ueber=sezung lieferte Wieland selbst verschiedne trefliche und geistvolle dialogische Stüke in dieses Griechen Manier. — Merkur oder die Gastmahle schrieb H. Prof. Jakobi. — Vom Verfasser des Julius von Tarent sind zwei kurze Dialogen im Göttinger Almanach 1775 erschienen. —

Zwölf=

Zwölfter Artikel.

Der Roman.

§. 1.

Geschichte.

Der Roman war anfangs weder von der wahren Geschichte, noch von der Epopöe so scharf unterschieden, als er es izt ist. Dieß ist der Fall bey jedem rohen Volke. Er war dem ungelehrten Theile der Nation bestimmt; denn die Romane waren in der romantischen Sprache, der linqua vulgaris, der linqua ruſtica der gallischen Franken geschrieben, und diese ward in der Folge die Sprache der ungelehrten Hofleute, so wie die lateinische die Gelehrten-Sprache war. Sehen wir weiter zurük, so gab vermuthlich der Verfall der theatralischen Dichtkunst dieser neuen Gattung zufälligerweise den Ursprung, und als man im Occident anfieng, Märchen zu verfertigen, so schrieb Heliodor seine äthiopischen Fabeln, und ein gewisser Eustath einen ähnlichen Roman nov. ed. 1792 Lipſ. griechisch und lateinisch. —

Die gemeinschaftliche Quelle aber findet man glaublich in der Liebe zum Wunderbaren bey einem ungebildeten Volke. Daher mußte Anfangs die Volksgeschichte wunderbar und abentheuerlich seyn, und Kriegsthaten und Liebesabentheuer erzählen. — Von

dieser

dieser Art ist der Ritterroman oder die Geschichte Karl's des Großen wahrscheinlich 1097 geschrieben, woraus hernach die übrigen ihre Personen und ihren meisten Stof genommen haben. Als diese Gattung nach England übergieng: so entstanden die Romane von dem Hofe des Königs Arthur, dessen Ritter eben so berühmt wurden, als die Ritter Karls. Sie wurden insonderheit unter Philipp dem Schönen im 15ten Jahrhundert berühmt, und da entstanden der Amadis de Gaule, Palmerin d'Olive, Palmarin d'Angleterre und sehr viele andere, die man izt nur noch größtentheils aus dem unnachahmlichen Don Quixotte des Michael Cervantes kennt, der zuerst den Geist der irrenden Ritterschaft in seinem lächerlichen Lichte gezeigt hat.

Bis hieher waren die Romane noch nicht von der Geschichte und der Epopöe abgesondert, sondern blieben in diesem Zustande, bis nach der Palingenesie der Wissenschaften, die Bekanntschaft mit den epischen und historischen Meisterstüken des alten Griechenlandes und Roms allgemeiner wurde. Als man in dieser Periode anfieng, auch in den Landessprachen nach dem Muster der alten Geschichte zu schreiben und Epopöen zu dichten: so sonderte sich die Geschichte der Ritterzeiten von der historischen Kunst auf der einen; und von der epischen auf der andern Seite, und blieb als Roman, zwischen beyden mitten inne stehen. Nun unterschied sich die Geschichte von dem Romane durch ihre Wahrheit; so wie die Epopöe durch die Größe und Wichtigkeit ihrer Handlung, und durch die Pracht ihrer Composition. Allmählig verlohr sich aus den Romanen, mit der Unnatürlichkeit der Begebenheiten,

auch

auch die Unnatürlichkeit der Gesinnungen, welche sich am längsten darin erhalten hatte. —

Die Romane, wenigstens der Bedeutung des Wortes nach französischen Ursprungs, kamen, wie andere Dichtungsarten, von einer Nation auf die andere: "Mi par, sagt Giraldi, di poter dire, che questa sorte di poesia abbia avuta la prima origine ed il primo principio da Francesi: da i quali ha forse anco avuto il mome. Da Francesi poi é passata questa maniera di poetaggiare a gli Spagnuobili, e ultimamente é stata accettata da gli Italiani." — Und dann entstanden bey uns Lohensteins Heldenromane, die nebst dem Abentheuerlichen, noch Schwulst und falschen Glanz des Ausdruks haben, bis ein mehr geläuterter Geschmak die Sache zum Theil verbesserte. —

§. 2.

Bestimmung und Eintheilung.

Ein Roman ist eine erdichtete Erzählung von größerm Umfange. Durch diesen Beysaz ist er leicht von den kleinern Erdichtungen zu unterscheiden, die man sonst Erzählungen nennt. Von der eigentlichen Geschichte sondert er sich durch die Fiktion ab; und von der Epopöe, durch den größern Grad der ästhetischen Vollkommenheit der Darstellung, durch die Größe der Handlung, die äußere Wichtigkeit der Personen, die Pracht der Einkleidung, den Glanz und die Erhabenheit der Diktion.

Der Stof der Romane ist zuweilen im Grunde historisch; meistentheils aber völlig erdichtet. Sie theilen sich in ernsthafte und komische. Der Ritterroman hält zwischen beyden das Mittel.

Die ernsthafte Gattung hat gemeiniglich eine lebendige Darstellung der Natur und des sittlichen Lebens, und zugleich Interesse, Rührung und Belehrung des Lesers zur Absicht; die komische aber die Belustigung, vermittelst des Lächerlichen, Seltsamen und Abentheuerlichen der Begebenheiten.

Die Form und Einkleidung ist entweder erzählend, oder dialogisirend, oder miteinander verbunden. Zuweilen wählt man auch die Einkleidung in Briefe.

Die erste Form dient zur Fortführung und Darlegung der Handlung; die zweite zur Schilderung, Entwiklung und Vergegenwärtigung der Charaktere; Der Briefwechsel endlich stellt in einer fortlaufenden und verknüpften Folge die ganze Geschichte des Romans dar.

§. 3.

Behandlungsart.

Vor allen hat der Dichter a) auf die gute Wahl des Gegenstandes; b) und auf die Ausführung zu sehen.

Ueberhaupt soll der Inhalt an einzelnen interessanten Vorfällen, anziehenden Situationen und mannigfaltigen Charaktergemählden ergiebig seyn. Wählet der Dichter einen bekannten Helden aus der Geschichte, so erlangt der Roman mehr Wahrscheinlichkeit. Führt er lauter erdichtete Personen ein, so muß er sich genau nach den Sitten der Zeiten, der Oerter, des Standes, Geschlechtes und Alters seiner Personen, wie er sie denkt, richten. —

In Rükſicht der Ordnung iſt die poetiſche vorzuziehen, gemäß welcher der Leſer ſogleich in die Mitte der Geſchichte hineingeführt wird, wo dann durch Erzählen das Nöthige und mit der Handlung Verknüpfte nachgehohlt wird. Der Roman hat zwar weitere Gränzen, als die Epopöe; indeß darf er doch nicht ein Lebenslauf werden, oder den Helden von der Wiege bis ins Grab begleiten. Er begnügt ſich nur mit einer Haupthandlung des Romanhelden, und der Darſtellung alles deſſen, was dazu gehört. Es iſt daher vorzügliche Kunſt des Schriftſtellers, die Begebenheiten vortheilhaft zu ſtellen, den Knoten glüklich zu ſchürzen und aufzulöſen, den Leidenſchaften ihre wirkſamſte Stärke und Abſtufungen zu geben, die Aufmerkſamkeit des Leſers immer rege zu erhalten, und ſeine Theilnehmung durchgehends gleich lebhaft zu beſchäftigen. —

Uebrigens hat der Roman den Zwek, auf den Verſtand und auf die Empfindung zu wirken, mit der Poeſie gemein, und je mehr er beyde Zweke mit einander vereinigt, deſto mehr Vollkommenheit hat er; folglich muß ein Roman den Sitten nicht nachtheilig ſeyn. Wie viele Romanen werden aber durch dieſes Urtheil verbannt! Denn Grandiſone ſind ſelten, wo z. B. ein junger Herr bey großen Gaben und Eigenſchaften die Pflichten der Religion und Tugend in allen Vorfällen des jugendlichen Lebens ausübt. —

Ohne einer Seits das ſtrenge Urtheil über die Romanenleſerey überhaupt, oder andrer Seits die überſpannte Vorliebe unſers Zeitalters zu billigen, führe ich die Worte eines großen Philoſophen an:

"Romane ſind nicht alsdann ſchon empfehlungswerth,

wenn sie nicht geradezu dem Herzen schaden: sie können auf vielerley andere Arten dem Verstande und der Bestimmung von Mädchen und Jünglingen nachtheilig werden. Die Gewohnheit, Romane zu lesen, ist verderblich oder gefährlich, wenn auch gegen jeden einzelnen Roman, den man liest, nichts einzuwenden wäre. Damit aber Romane nicht allein unschädlich, sondern auch für Personen von gesunden Verstande und Herzen in gewissen Stunden eine angenehme oder lehrreiche Unterhaltung werden, müssen sie viele Vorzüge in sich vereinigen, wovon die meisten, besonders deutsche Romane, nur den kleinsten Theil besizen."

§. 4.

Litterargeschichte.

A) Theoretische und historische Schriften. Ueber den Ursprung und die Litteratur der Romane. S. Huetii de origine fabularum romanensium. — Dr. Percy's Essay on the ancient metrical romances, in his reliques of anciant english poetry, Vol. III. — Th. Warton's dissertation on the origine of romantic fiction in Europe, in his history of engl. poetry. — De l'usage des romans, avec une bibliotheque des romans. Amst. 1734. 2 vol. — Versuch über den Roman v. H. Blankenburg u. a. m.

B) Die bekannten Dichter 1) der Griechen späterer Zeiten, oder die Erotiker sind Heliodor, Achilles Tatius, Longus, Eustathius, Chariton, Xenophon der Ephesier u. a. Besonders war späterhin die Argenis von Barklay in ganz Europa so stark im Gange, als es nie ein Roman gewesen ist. Denn gerade um diese Zeit war Vorliebe zur lateinischen Sprache äußerst gespannt. —

2) Un-

2) Unter den Spaniern Cervantes, Quevedo und Hurtado de Mendoza u. a.

3) Aus den italienischen Produkten kann man unter einer Menge anführen il Decamerone di Boccaccio und Cento novelle di Fr. Sansofino — Novelle di Fr. Sacchetti u. a. m.

4) Die Franzosen haben fast unzählige Romanenschriftsteller, Prevot d'Exiles, Marivaux, le Sage, Crebillon, Marmontel, d'Arnaud u. s. v. a.

5) Bey den Britten hat diese Gattung vorzüglich gewonnen. Die berühmtesten sind Richardson durch die history of Pamela, of Clarissa und of Sir Charles Grandison. — Fielding, Sterne und Goldsmith.

6) Die Deutschen haben in unsern Tagen mehrere gute Originalromane — aber auch eine Menge mißlungener Versuche.*) Die vornehmsten Dichter sind von Haller, Wieland, Göthe, Nikolai, Hermes, Dusch, Miller, Wezel, Schummel, Jung, v. Eckartshausen u. s. v. a.**)

*) Man vergleiche nur die Meßkatalogen.

**) Die Gründe in der *connoissance de bons livres* c. 5. von der preference de l'histoire aux fables et aux romans und andere Ursachen haben mich bewogen, diese Materie einzuschränken. Ich verweise hiemit auf H. Eschenburgs Litteratur u. a. —

Dreizehnter Artikel.

Vorkenntnisse,

oder die

allgemeine Theorie des Heldengedichts und Schauspiels

handelt

1) von der Fabel; 2) ihrer Erfindung; 3) der Handlung und ihren Eigenschaften; 4) von dem Knoten und seinen Attributen; 5) von den Episoden; 6) vom Wunderbaren; 7) von Maschinen; 8) von Reden der Personen; 9) von dem Helden des Gedichts.

§. 1.

Von der Fabel.

Die Fabel ist eine aus der Geschichte genommene oder ganz erdichtete Begebenheit, nach den besondern Absichten des Dichters angeordnet. Sie dient dem Gedichte, wie das Knochengerippe des Körpers, zum Gerüst, wie Sulzer sagt, an dem die edlern, zum Leben und zur Empfindung dienenden Theile angeheftet werden, damit sie ihre Wirksamkeit ausüben können. Sie giebt also dem Dichter nur Gelegenheit, seine Kenntniß der menschlichen Natur auf die vortheilhafteste Weise uns mitzutheilen.

§. 2.

Erfindung der Fabel.

Zweierley Wege führen den Dichter zur Fabel; a) entweder wählt er sich zufälligerweise eine sich ihm darbietende Begebenheit zur Fabel, und erfindet die Seele, womit er diesen Körper beleben will; — vielleicht war dies der Fall bey Virgils Aeneis; — b) oder er sucht sich selbst eine Begebenheit auf, die er seinem vorgesezten Endzwek gemäß zum Grunde legt. So that es vermuthlich Homer bey Erfindung seiner Iliade. Sehr wichtig ist der Gesichtspunkt, woraus der Dichter seine Fabel ansieht, um sie zu seinem Vorhaben geschikt einzurichten; und in dieser Hinsicht wirkt die Poesie weit lebhafter, als die Geschichte. Denn die Geschichte stellt nur das Faktum dar; die Poesie, was geschehen könnte oder sollte. Jene verlangt Wahrheit im strengen Sinne; diese ist mit der Wahrscheinlichkeit zufrieden. Indeß kann doch auch die Fabel im historischen Verstande wahr seyn, wie die Esther vom Racine. Ferner kann a) die Hauptsache wahr seyn; die Umstände aber können hinzugedichtet werden, wie Addisons Kato, der Tod Cäsars ꝛc. oder b) alles erdichtet seyn, nur daß man die Namen aus der Geschichte borgt, wie im Agathon des H. Wielands, und in den meisten Romanen und Lustspielen. —

§. 3.

Handlung.

Durch die Handlung, welche eine Unternehmung mit Wahl und Absicht ist, bekommt die Fabel Wirklichkeit, z. B. durch den Streit zwischen Agamemnon und Achilles u. s. w. Eigentlich ist die Fabel die geschehene Sache; die Handlung aber das,

wodurch sie geschieht und ihren Anfang hat, ihren Fortgang gewinnt und ihr Ende erreicht.

Die Eigenschaften der Handlung sind

1) Wahrscheinlichkeit und Natur.
2) Interesse.
3) Vollständigkeit.
4) Einheit.

I. Wahrscheinlichkeit und Natur.

"Nichts ist schön, sagt Boileau, was nicht auch wahr ist." Wahr ist im ästhetischen Sinne, was keine Ungereimtheit in den innern, und keinen Widerspruch in den äußern Verhältnissen eines Werkes enthält.

Die Grade der Wahrheit sind:

a) Möglichkeit, b) Wahrscheinlichkeit, c) Nothwendigkeit Achill und Agamemnon entzweien sich; dieser entführt jenem seine Gefangene; Achill geräth darüber in Zorn. Das erste ist möglich, das zweite wahrscheinlich, das dritte nothwendig.

Eben so bereitet in einem Schauspiel die Möglichkeit den Knoten, die Wahrscheinlichkeit schürzet ihn, und die Nothwendigkeit löset ihn.

Nun ist eine Handlung wahrscheinlich und natürlich, wenn das, was geschieht, aus den vorhergehenden Ursachen auf eine ungezwungene und verständliche Weise hat erfolgen müssen. Außerdem gleicht das Gedicht einer Uhr, die zwar alle nöthigen Räder zu haben scheint, aber demohngeachtet nicht geht. Eben so würde es unnatürlich lassen, große Kraft anzuwenden, um kleine Wirkungen; und aus geringen

gen

gen Kräften etwas Großes hervorzubringen. Hätte Homer nicht Genie genug gehabt, den Achilles in verhältnißmäßiger Größe darzustellen, so würde die Handlung der Iliade unnatürlich geworden seyn.

II. Interesse.

Wenn der Dichter gefallen will, so muß er das Selbstgefühl dessen, dem er zu gefallen sucht, erhöhen, und die Wirksamkeit seiner Seele ins Spiel zu sezen wissen: d. i. er muß seinem Werke Interesse geben. Dieses kann bewirkt werden:

a) Durch die Wichtigkeit des Geschäftes selbst, b) durch die Einwirkung der dabey interessirten Personen, c) durch die aufgestossene Schwierigkeit, Verwikelung, merkwürdige Vorfälle u. s. w.

Weder den Charakteren, noch Handlungen darf es an Wahrscheinlichkeit fehlen, weil sonst die Täuschung, und folglich alle Theilnahme verlohren gienge. Eben so wenig darf der Dichter sein Interesse vertheilen. —

Das meiste hängt von der Wahl des Thema ab. Doch wissen glükliche Köpfe auch trokнen und wenig merkwürdigen Gegenständen Interesse zu geben. Was ist in sich unbedeutender, als daß sich einige troianische Flüchtlinge einschiffen, um einen andern Wohnungsort aufzusuchen? Aber welch eine ausnehmende Größe verschaft der Handlung Virgils Gesichtspunkt, aus dem er sie ansieht? Indeß scheint das mehr schöne, als grosse Genie des Dichters dem Stof nicht durchgehends gewachsen zu seyn.

III. Vollständigkeit.

Diese verlangt a) einen deutlich-bemerkbaren Anfang der Handlung und eine Kenntniß der Ursachen, welche die handelnden Personen in Bewegung sezen; b) hieraus die Gelegenheit, den Gesichtspunkt zu treffen, aus dem eigentlich die Handlung anzusehen ist; c) den deutlichen Fortgang; und zulezt d) den völligbefriedigenden Ausgang der Sachen.

IV. Einheit.

So groß immer ein Werk ist, so muß doch nur eine Person, nur eine Handlung seyn: alle andere müßen sich zu dieser in gehöriger Abstufung verhalten. Wie ein verständiger Portraitmahler seine Bildnisse immer so mahlt, sagt Sulzer, daß das Auge durch Nichts von dem Gesicht und der Stellung der Person abgezogen wird; so muß bey jeder Handlung alles nicht zur Hauptsache Gehörige in gedämpften Lichte stehen, damit es nicht für sich; sondern nur in so fern bemerkt werde, als es zur Haltung des Ganzen dient. Denn das menschliche Herz hat nicht Raum genug, sich zu gleicher Zeit um das Schikfal mehrerer Helden, oder um den Ausgang mehrerer verwikelter Handlungen in gleichem Grade zu interessiren.

§. 4.

Der Knoten.

Knoten (implexio) der Handlung bezeichnet in der Kunstsprache jene Verwiklung, aus welcher beträchtliche Hindernisse entspringen, wodurch einer Seits die handelnden Personen ihre Kräfte mehr anstrengen, und ihr Genie, Gemüth und Charakter in hellerm Lichte zeigen, um sie zu übersteigen; andrer

Seits veranlassen sie den Künstler, alle Kunst und Geschiklichkeit aufzubieten, um Auswege zu finden. Um deutlich über diese wichtige Sache zu reden, wollen wir

1) die Natur, 2) die Knüpfung und die Auflösung des Knotens, und 3) den Ausgang der Handlung betrachten.

I. Natur.

a) Entweder liegt die Schwierigkeit in der Bewirkung des Ausganges, da die Handlung in sich selbst mit ausserordentlichen Schwierigkeiten verwebt ist, wie in der Odyssee und der Aeneide; b) oder in der interessanten Darstellung der Größe der wirkenden Ursachen, oder des Grundes, worauf sie sich stüzen. Der Eindruk, den große Dinge auf uns machen, entspringt entweder aus dem Erfolg derselben, oder aus der Produktionskraft. Die Niederlage des Leonidas und seiner geringen Mannschaft bey Thermopylä ist dem Erfolge nach nicht wunderbar; Aber es kostet Anstrengung des Geistes, den Muth dieses Häufleins gegen die überlegene Feindesmacht, und die aufreizenden Ursachen im gehörigen Lichte darzustellen.

Je mehr man die Schwierigkeit der Handlung einsieht und den Erfolg mit den wirkenden Kräften vergleichen kann, um so mehr strengt sich die Aufmerksamkeit an.— Den Knoten schürzen insgemein der Kampf der Leidenschaften, oder der Conflictus entgegenarbeitender Interessen, wie in der Iliade, wo Homer einer gemeinen Begebenheit die intriquanteste Darstellung gab. Eben so meisterlich wußte Geßner den Haß des Kains gegen seinen Bruder Abel nach und nach so sehr anzuschwellen,

len, bis er jene mörderische Wirkung hervorbrachte. Wie vortreflich hat Klopstock den Tod Jesu behandelt! Die Begebenheit wird als die größte und wichtigste, (sie ist es auch!) an der das ganze Reich der Geister Antheil nimmt, vorgestellt.

In einem Gedichte ist nur ein Hauptknoten, aber jede einzelne Begebenheit hat wieder ihre besondern Knoten. Dadurch wird die Iliade und jedes epische oder dramatische Stük so interessant.

II.

Natur und Wahrscheinlichkeit sind die wesentlichen Eigenschaften der Knüpfung und Auflösung des Knotens (§. 3. I Abth.) Beydes muß aus der Natur der Sachen und dem Charakter der Personen, nach dem angelegten Plan des Dichters, nothwendig und natürlich erfolgen. Die Iliade giebt uns hierüber ein belehrendes Beyspiel. — "Der Hauptknoten ist die Trennung des Achilles von dem Heere der Griechen, vermöge des Charakters der beyden kämpfenden Griechen. Die Folge ist Schwächung der Griechen, woraus die größte Schwierigkeit entsteht; Achill will sich, bey der höchsten Gefahr der Griechen nicht besänftigen lassen. Ein scheinbar unauflöslicher Knoten! — Aber Achills Freund erhält sein Schwerd, wagt sich zum Wohle seiner Mitbürger gegen die Feinde, und — fällt im Streit. Achill durch den Verlust seines Freundes in Wuth gejagt, kehrt racheschnaubend in den Kampf zurük, erlegt den Hektor, den Tapfersten der Trojer; die Griechen werden Sieger, und die Hauptschwierigkeit ist gehoben. —

Im Anfange der Handlung wird der Knoten allmählig geknüpft, und nach und nach immer durch

den gegenseitigen Kampf aller wirkenden Kräfte verwikelter; dann folgt aus natürlichen Ursachen, die schon in der Handlung oder im Charakter der Personen — aber vorher nicht genug erkannt — liegen, das Ende der ganzen Handlung. Ueberhaupt macht ein Stük nicht große Wirkung, wenn es nicht mit Schwierigkeiten verwebt ist.

III. Die Catastrophe.

Der Ausgang der Handlung ist das völlige Ende, das allein aus der Natur der Sache entsteht, oder die befriedigte Erwartung und Neugierde. Unvollkommen ist er, wenn noch einige vernünftige Fragen über Personen und Sachen übrig bleiben.

Bey dem Lustspiele nehmen es einige nicht so genau, wo es freilich meistens auf die Absicht des Dichters ankommt; aber in tragischen und ernsthaften Handlungen soll er hauptsächlich dahin arbeiten, um einen unauslöschlichen Eindruk zu bewirken. Der Zuschauer soll das Parterre voll Gefühl, und von der Lage der Hauptpersonen tief gerührt verlassen. Alles Ueberflüßige, was diesen Zwek vereitelt, muß mit der größten Ueberlegung gemieden werden.

§. 5.

Episoden.

Sie heissen in der alten Bedeutung Handlungen, welche zwischen den Gesängen oder Chören vorgestellt wurden. Nach der neuern sind sie geschikte Einschaltungen in die Zwischenräume der unterbrochenen Erzählung oder Handlung. Sie sind unter gewissen Vorausseżungen ein vorzüglicher Schmuk eines Gedichtes. Diese sind 1) Natur;

2) Be-

2) Beförderung der Mannigfaltigkeit; 3) gute Ausarbeitung.

1) Die Natur will, daß sie in genugsamer Verbindung mit dem Hauptinhalte des Stükes stehen, dessen kleinern und zugehörigen Theile sie seyn müssen, nicht aber eine Purpurlappe. So verstößt sich die Episode von Olind und Sophronia in Tasso's Jerusalem, so schön sie ist, wider diese Regel. Es fehlt der Zusammenhang mit allen Theilen des Werks. Besser giebt uns Homer im 2ten Buch der Iliade, während sich beyde Heere in Schlachtordnung stellen, eine Beschreibung der ganzen Seemacht der Griechen; und im 3 B. führt er uns nach Troia zur Helena, da beyde Armeen im Gesicht stehen, und den Priamus erwarten. Eben so gut ist die Episode in dem 8 B. der Aeneide vom Cacus und Herkules, die Abentheuer des Tankred mit Erimien und Chlorinden; und die Aussicht Adams in die Schikfale seiner Posterität u. a. m. gewählt. Die Liebe der Dido aber, und die Neze der Armide in dem befreiten Jerusalem sind eigentlich keine Episoden, sondern wesentliche Theile des Ganzen, die auf die Verwiklung des Gedichtes sehr merkliche Beziehung haben. Beyde Stellen sind Nachahmungen der vom Jason verlaßnen Medea, welche den schönsten Theil der Argonauten des Apollonius ausmacht. —

2) Um der Mannigfaltigkeit willen müssen die Episoden Gegenstände von anderer Art vorhalten, als diejenigen, welche bereits da gewesen sind, oder noch in dem Fortgange des Gedichtes vorkommen. Sie sollen darauf abzweken, den Gegenstand bey einem so langen Werke abzuändern, und der Aufmerk-

samkeit

samkeit des Lesers, durch Abwechslung der Scene eine angenehme Erhohlung verschaffen. Eine Episode kriegerischer Art würde mitten unter Gefechten nicht am rechten Orte stehen; da hingegen Hektors Zusammenkunft mit der Andromache in der Iliade und Erimia's Abentheuer mit dem Schäfer im 7 B. von Tasso's Jerusalem uns eine sehr wohl ausgedachte und anmuthige Entfernung vom Lager und von den Schlachten darbieten.

3) Da sie ferner zur **Verzierung** dienen sollen, so fodern sie vorzügliche Kunst und Sorgfalt in der Ausarbeitung. Deßwegen haben auch Dichter in Stüken dieser Art die ganze Kraft und Anstrengung ihres Genies aufgeboten. Die Episode von Derikbazus und Ariana im Leonidas, und der Tod des Herkules in Wilkis Epigionade sind die ausgezeichnetsten Stellen beyder Gedichte u. a. m. — Bisweilen sind sie auch schikliche **Vorbereitungen** zu dem Folgenden, wie bey dem Tonkünstler, der nach und nach wieder in einen neuen Ton übergeht.

§. 6.

Das Wunderbare.

Wunderbar nennen wir das, wovon wir den hinreichenden Grund nicht einsehen. Das Wunderbare ist also auch relativ. Es spannt die Aufmerksamkeit, und verstärkt, wenn der Gegenstand wirklich groß ist und glaubwürdig und begreiflich vorgestellt wird, die Empfindung des Großen und Erhabenen. Hieher gehören

1) Alle Geister von großer Kraft; als unendliche Wesen; höhere endliche Naturen — unter den

Menschen

Menschen, große Genie's, mächtige Fürsten, Helden in jeder Art großer Tugenden.

2) Alle große Scenen der Körperwelt, als Erdbeben, Gewitter, Vulkane, Orkane u. s. w.

3) Einzelne große Handlungen denkender Wesen.

4) Große Privationen, als gänzliche Leere, Finsterniß, Einsamkeit u. m. a.

5) Größe des Raums und der Dauer. Beyspiele hievon geben uns alle große Epopöen und auch Tragödien. —

Mit der Leidenschaft der Bewunderung, durch das Erhabene erzeugt, ist entweder die Empfindung der Wonne, d. i. einer sehr lebhaften innigen Freude oder die Empfindung des Schrekens verbunden. Man kann jenes das Prächtigerhabene, dieses das Schreklicherhabene nennen.

Die künstliche Darstellung geschieht 1) durch lebhafte Schilderung der großen Gegenstände, wie Moses, Hiob, David und die Propheten — Uz im Gedichte: der Weltschöpfer u. a. m. thaten; 2) durch Vergleichung mit großen Gegenständen, darin Homer und Klopstok sehr glüklich waren; 3) durch Bestimmung der Größe nach einem Maasstabe, der für sich schon sehr groß ist: "So mißt Haller die Ewigkeit nach Millionen Jahren;" — 4) Durch Vorstellung großer Wirkungen mit Leichtigkeit hervorgebracht: "So sandte (im II Gesang der Mess.) der Blik des Messias, der dem Würmchen das Leben gab, den Satan zum Orkus u. s. w.;" 5) durch Vorstellung der Schwierigkeiten, den Gegenstand würdig zu beschreiben: "So redet Klopstok

von

von den nächsten Folgen der Auferstehung;" — 6) durch die stufenweise Erhebung der Ideen: "So wächst im 14ten Gesang die Stärke der Beredsamkeit;" 7) Durch Vorstellung der Wirkungen des Erhabenen in den leidenschaftlichen Ausdruk der Bewunderung, des Erstaunens und des Schrekens: "So stellt Klopstok im 5ten Gesang Jehovah hoch und voll Ernst auf dem ewigen Throne vor;" 8) Endlich durch Herbeyführung solcher Nebenideen, die Erstaunen oder Schreken erregen. —

Durch das Wunderbare wird auch unsre Vorstellungskraft in schnelle Bewegung gesezt. Eine Gattung ist 1) das Schrekliche, welches in dem unerwarteten Eindruke großer Uebel, oder in der plözlichen Vorstellung davon liegt. Das Drama stellt sie wirklich dar; die Epopöe erzählt sie. Beyspiele der wirklichen Handlung sind Oedipus des Sophokles, die Phönizierinnen des Euripides, Hamlet und Othello, Romeo und Julie von Weiße.

Von der Erzählung durch neue und unerwartete Bilder liefert Klopstock ein Beyspiel im 7ten Gesang vom Tode Ischariots in der Messiade —. und eine andere durch lebhafte Abschilderung der Folgen eines großen Schrekens, im 6ten Gesang von dem Schreken des Philo.

2) Zu dieser Art des Wunderbaren gehört noch das Lächerliche, welches in der komischen Epopöe, und hauptsächlich in dem Lustspiele dient. Es entsteht durch auffallende Verirrungen und Fehler in der Erkenntniß; durch ungereimte Schlüsse und Handlungen, unschikliche Bewegungen, Geberden und Mienen, auffallende Häßlichkeiten des Körpers, in so weit sie weder Mitleiden, noch Abscheu erregen;

Disproportion zwischen den innern Eigenschaften und äußern Verhältnissen der Personen; durch alle Arten des Uebertriebenen und Exotischen; durch anscheinende Ungereimtheit in Vorstellungen und Urtheilen, besonders wenn dieser Schein auf eine unerwartete Weise aufgelöset wird. — Es kommt aber auch sehr viel auf die gute Bearbeitung des Dichters an, in Rüksicht einer geschikten Darstellung, lächerlicher Vergleichungen, Ironie und unerwarteter Anwendungen ernsthafter Ausdrüke auf unwichtige Gegenstände u. s. w. *)

Einige sezen das **Wunderbare** in dem **Uebernatürlichen**, das durch wirkliche Wunderwerke der Allmacht geschieht; oder in der **Einwirkung** der höhern Mächte auf die untern. Doch scheint dieser Begrif zu eingeschränkt zu seyn. — Zur **Behandlung** des Wunderbaren wird von Seite des Dichters tiefe Kenntniß der **wirklichen, körperlichen** und **sittlichen** Welt und eine gute Beurtheilungskraft vorausgesezt. Hieraus läßt sich der Unterschied der **ältern** und **neuern** Epopöen in Ansehung des Wunderbaren angeben.

§. 7.

Maschinen.

Ursprünglich bedeuten sie jene unnatürliche Auflösung des Knotens durch die überraschende Erscheinung der Götter. Dagegen hat schon Horaz die Regel gegeben: Nec Deus interfit, nisi dignus vindice nodus inciderit. Heut zu Tage versteht man die ganz unnatürlichen Mittel, einen Knoten der Handlung zu lösen,

*) Man vergleiche die Anhänge über Parodie und das Burleske. —

lösen, oder künstliche Vorstellungen von der Einwirkung übernatürlicher Ursachen in eine natürliche Reihe von Handlungen — sie mögen entweder Wunderwerke, Erscheinungen der Götter, aus Noth von Poeten erdichtete Dinge; oder der Handlung willkührlich eingemischte, und blos in dem Bedürfniß des Dichters gegründete Wesen oder Vorfälle seyn. Z. B. wenn man die Zwietracht oder andere allegorische Wesen an den großen Veränderungen in der Handlung Theil nehmen läßt.

Die kalten Griechen und Römer hatten ihr mythologisches System, nach dem sie die Subjekte jenes Zeitalters bearbeiteten, in denen dieß System ein Gegenstand des Volksglaubens war. Wir haben das geoffenbarte, nach welchem wir die Einwirkung der Gottheit und höherer Geister in vorzüglich wichtige, die ganze Menschheit betreffende Veränderungen annehmen dürfen; wie Milton und Klopstock that.

Indeß kann die Zwischenkunft höherer Wesen aus doppelter Ursache unwahrscheinlich werden: a) Wenn diese höhern Wesen gar keine Gegenstände des Volksglaubens mehr sind: dann können sie auch in keinem ernsthaften Stüke mehr gebraucht werden. So würde ein neuerer Dichter alle Täuschung zerstören, wenn er entweder die Gottheiten der Römer und Griechen, oder Feen und Zauberer zur Auflösung des Knotens herbeyführte; b) Wenn diese höhern Wesen einen andern Antheil an der Handlung nehmen, als sie dem Volksglauben gemäß nehmen sollten.

Es ist daher eine wichtige Maxime: wenn die Handlung ganz menschlich ist, wenn ihres Gleichen blos durch menschliche Kräfte allein im Leben hun-

dertmal ausgeführt wird, und wenn der allgemeine Glaube derjenigen Zeit, woraus sie genommen ist, keine Maschinen unterstüzt: so bedarf sie keiner Maschinen; und wo sie nicht nöthig sind, da werden sie schädlicher Ueberfluß. Z. B. Hannibal sey immer entschlossen, Rom zu Grunde zu richten; er übersteige die Alpen, ängstige zehen Jahre die Römer in Italien: das kann er ohne sichtbare Einwirkung der Götter; er hat es gethan. Cortes überwinde Amerika und Heinrich die Ligue: Die Geschichte erzählts als Thatsache. In allen diesen Fällen verwirft die gesunde Kritik die Maschinerey als zweklos. Denn wir erwarten, daß man uns durch wahrhafte, d. i. in der Natur gegründete Beyspiele zeige, was für einen glüklichen oder unglüklichen Ausgang große Unternehmungen durch große Tugenden, Laster, oder Leidenschaften oft nehmen. Die Auflösung des Knotens muß also durch die Handlungen der theilnehmenden Personen selbst vorbereitet, und die Folge ihrer Vollkommenheiten oder Fehler; nicht aber eines übernatürlichen, mit der Haupthandlung nicht verknüpften Zufalls seyn.

Eben so wenig sollte der Dichter völlig zufällige Sachen zur Verwiklung und Bewirkung der Auflösung gebrauchen. Dieses Versehen ahndet die Recension der neu. Bibl. der sch. W. 44 B. 1 St. an H. Kozebue's Schauspielen. Aristoteles sagt: "der Dichter soll mehr darauf sehen, ob die Sachen wahrscheinlich, als ob sie wahr sind." *)

§. 8.

*) Wider die Maschinen erklärt sich Home in den elements of crit. I Th. — Das Gegentheil behauptet H. Riedel in seiner Theor. der sch. W. — Man vergleiche Bodmers crit. Abh. von dem Wunderbaren — Schlegels Batteux — Klopstock von der heil. Poesie vor dem I B. des Messias.

§. 8.

Die Reden.

Die Reden der handelnden Personen sind einer der wichtigsten Theile, wodurch uns der Dichter bey allen Vorfällen und in jeder Lage der Sachen die Personen durch das, was sie dabey denken, empfinden, beschliessen, auf eine wahrhafte, natürliche Weise völlig kennbar schildert. Er zeigt in ganz besondern Fällen und Situationen, z. B. im Achilles, im Hektor, im Aiax u. s. w. eigenthümlich und anschauend, was die Philosophen im Allgemeinen von der Kenntniß des Menschen sprechen. Aber dieses Eigenthümliche des Charakters durch die beygelegten Reden allerdings kennbar auszudrüken, ist ohne Zweifel das Schwerste. Homer ist in diesem Stüke ganz vortreflich, und weit über Virgil. —

Um nach dem Leben zu zeichnen, muß der Dichter fürs erste mittelst der Erfahrung seines eigenen Bewußtseyns die besondre Stimmung der Seele erwägen, worin sich der Sprechende nach der Lage und den Umständen nothwendig befinden muß. Die Gesinnungen, worin sich diese besondere Stimmung schildert, sind die ächten Züge des Charakters, den er darstellen will. Allein die Wahrheit der Empfindung kann durch eine unschikliche Sprache verderbt oder verwischt werden, wie ein fehlerhaftes Kolorit oft die richtigsten Züge eines Bildes verstellt oder zernichtet. Um also eben so gut nach der Wahrheit zu mahlen, als zu zeichnen, ist ferner eine genaue Rükficht auf den Ausdruk erfoderlich. Eben jene gemeinschaftliche Natur hält auch hier dem wahren Künstler die Fakel vor. Wenn wir in uns selbst zurükgehen, so finden wir, daß die Seele auf der einen Seite, in jeder vorausgesezten Lage, eine ge-

wisse Gattung von Vorstellungen und Empfindungen hervorbringt, die mit ihrem wahren Zustande harmoniren und ihn ausdrüken; eben so bemerken wir auch, wenn wir auf die Sprache Achtung geben, worin diese Empfindungen sich offenbaren, daß sie einen Styl oder eine Art des Ausdruks vorzüglich vor allen andern annehmen. Denn der Ausdruk, wenn der Gebrauch einer falschen Kunst ihn nicht verzerrt, giebt das richtige Bild unsrer Empfindungen; so wie die Empfindungen, wenn die Natur nicht unterdrükt, oder durch Entgegenwirken aus ihrem Gange gebracht wird, immer treue Abbildungen der Sitten sind. Z. B. die Leidenschaft des Zorns stört das ganze angeborne Feuer und die Energie der Seele auf. In diesem Aufruhr der geistigen Kräfte sind unsre Empfindungen stark und lebhaft; die Natur treibt uns zu edeln und erhabenen Begriffen von uns selbst, und einer hochmüthigen Verachtung anderer. Dieses bestimmt hingegen das Genie unsers Ausdruks, der, solchen Empfindungen gemäß, kühn und belebt seyn, in gewaltige Bilder ausbrechen, und in die volle Pracht tonreicher Epitheten und heftiger Figuren aufschwellen muß. — In dem Affekte der Traurigkeit findet gerade das Gegentheil hievon statt. Wenn diese Empfindungen sich in Worten ausdrüken, so sind sie die einfachsten und ungesuchtesten, welche die Sprache des Klagenden darbietet. Der Dichter kann sich in dieser Rükficht dadurch belehren, daß er in sein eigenes Bewußtseyn zurükgeht, und die sichern Vorschriften der Erfahrung beobachtet. Vida sagt:

Hanc (naturam) unam vates sibi proposuere magistram;
Quidquid agunt, huius semper vestigia servant.

Hinc

Hinc varios moresque hominum, moresque animantum,
Aut ſtudia imparibus diverſa aetatibus apta
Effingunt facie verborum et imagine reddunt:
Quae tardosque ſenes deceant, juvenesque virentes,
Femineumque genus, quantum quoque rura colenti,
Aut famulo diſtet regum alto e ſanguine cretus.
Nam mihi non placeat, teneros ſi ſit gravis annos
Telemachus ſupra, ſenior ſi Neſtor inani
Gaudeat et ludo, et canibus, pictisque pharetris.
Et quoniam in noſtro multi perſaepe loquuntur
Carmine, verba illis pro conditione virorum,
Aut rerum damus et proprii tribuuntur honores
Cuique ſuus, ſeu mas, ſeu femina, ſive Deus ſit.
Semper enim ſummus Divum pater atque hominum rex
Ipſe in concilio fatur, ſi forte coorta
Seditio, paucis: At non Venus aurea contra
Pauca refert, Teucrum indignos miſerata labores.
Ingreditur furiis, atque alta ſilentia rumpit
Acta furore gravi Juno, ac foeta usque querelis.
Cumque etiam juveni gliſcat violentia major,
Ardens ac virtus, animusque in pectore praeſens,
Nulla mora in Turno, nec dicta animoſa retractat.
Stat conferre manum et certamine provocat hoſtem
Deſertorem Aſiae. — —
Multum etiam intererit, Didone irata loquatur,
An pacato animo. —
Quid deceat, quid non, tibi noſtri oſtendere poſſunt.
Inventa ab aliis diſce, et te plurima Achivos
Conſulere hortamur veteres, Argivaque regna

Explorare oculis et opimam avertere gazam
In Latium, atque domum laetum ſpolia ampla
referre. —

Wer nun in dieſem Stüke was vollkommnes leiſten will, muß Scharfſinn, womit er jedem einzelnen Zug der beſondern Charaktere der Menſchen bemerkt, und hinlängliche Erfahrung und Menſchenkenntniß beſizen. Wer in kleinen Piecen glüklich iſt, iſt deswegen noch kein Homer oder Sophokles; und es iſt eben keine ſo leichte Sache wie oft Leute glauben, ein gutes Drama zu verfertigen und den Beyfall der Kritik zu verdienen.

§. 9.

Charakter des Helden.

Held iſt ſo viel als die Hauptperſon, wie Achilles in der Ilias, Ulyſſes in der Odyſſee, Aeneas in der Aeneide. Da er die Hauptrolle hat, alles belebt, und ſowohl an der Handlung, als an dem Ausgang derſelben den größten Antheil nimmt, ſo muß er eine wichtige Perſon — am beſten aus der Geſchichte genommen — ſeyn, deſſen Gemüthscharakter ſich auf eine eindruksvolle Art äußert.

Der Streit unter Kunſtrichtern, ob ſich für Epopöe oder Drama mehr ein vollkommner, tugendhafter, oder durch Leidenſchaften aufgebrachter Charakter ſchike, iſt vermuthlich in Rükſicht der erſten Meinung durch gutgearbeitete Muſter entſchieden. Indeß iſt es immer ſchwerer, Muſter der erſten Gattung intereſſant zu ſchildern, als der leztern. Wir haben wirklich mehrere Stüke der Zeichnungskunſt, die den Ausbruch großer Leidenſchaften darſtellen, als ſolche, die eine ſtille Größe der Seele ausdrüken.

Der Hauptcharakter mag entweder Liebe und Bewunderung, oder Haß und Verachtung erregen, so muß er einförmig und mit sich selbst verträglich erscheinen — ut sibi constet, qualis ab incoepto processit. — Die übrigen Charaktere, die sich auf die Hauptfigur, wie auf einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt, beziehen (§. 3. IV.) müssen sich ihrer angenommenen Denk- und Handlungsweise gemäß von einander unterscheiden, und entfernter oder näher mit dem Hauptcharakter zusammenstehen.

Nun singt die Epopöe im Klange der Posaunen;
Aus allen Tönen haucht Verwundrung und Erstaunen,
Von ihrem Geist beseelet, wird alles, was nicht war,
Gleich einer neuen Schöpfung, lebendig, wunderbar.
Vor ihren Winken stehn gestorbene Geschichten
Aus alten Gräbern auf und leben in Gedichten.
Begeistert von der Dichtung, singt izo ihr Gesang
Den Ursprung eines Reiches, izt seinen Untergang:
Wie Troja, zehen Jahr vertheidigt und bekrieget,
Zulezt der Feinde Raub, in seiner Asche lieget:
Wie der erboßte Grieche, des Priamus Geschlecht
Im lezten Sohn, vertilgend, des Paris Schandthat rächt.
Dann führet sie den Sohn der Venus mit den Göttern
Der Stadt, die Troja war, umsonst verfolgt von Wettern
Der Juno, durch Gefahren an seiner Mutter Hand
Nach Latiens Gestaden, ins neue Vaterland.
Bald fliegt sie Himmelan, singt, wie ein Heer Rebellen,

Bewafnet wider Gott, hinabgestürzt zur Höllen;
Und obgleich überwunden, ohnmächtig, tief versenkt
In Quaal von Scham und Reue, doch noch auf Rache denkt:
Voll seiner Rachbegier, sich durch die Schöpfung schwinget,
Und einer jungen Welt die neue Sünde bringet.
Singt, wie der Tod die Menschen erwürget, und ein Fluch,
Um ihrer Sünde willen, den bangen Erdkreis schlug.
Bald wieder, wie von Gott, zu der verfluchten Erde
Ein zweites Schöpfungswort herunter rief: Es werde!
Wie der, der aus dem Busen der Nacht die Sonne schlug,
Izt sterblich, als Erlöser die Schuld der Menschen trug,
Verfolgt von Priesterstolz, verkauft vom schnöden Geize,
Geschmäht, gegeißelt, blaß und blutend hieng am Kreuze;
Wie Gott mit Richterblikeu, gefühlt auf Golgatha
Vom leidenden Versöhner, vom Thron herunter sah;
Wie, da des Todes Schauer den Sterbenden erschüttern,
Licht wird zu Finsterniß, und alle Welten zittern. *) —

*) Miltons verlornes Paradies.

Vierzehnter Artikel.

Die besondere Theorie des Heldengedichts

begreift in sich

1) die Entstehungsgeschichte, Erklärung und Eintheilung; 2) das Innen- und 3) Aussenwerk; 4) die Litterargeschichte.

§. 1.

Ursprung.

Die erste Entstehungsgeschichte der Epopöe ist ein Gewebe von Muthmassungen. Jeder empfindsame Mensch hat einen natürlichen Hang, merkwürdige Begebenheiten, die er mit lebhafter Rührung gesehen, gehört oder gelesen hat, mit seinen Zusäzen, Schilderungen und besonderer Anordnung der Sachen andern zu erzählen. Diesen Mittheilungstrieb unterstüzten in ältesten Zeiten gewisse Feierlichkeiten zum Andenken wichtiger Begebenheiten und großer Thaten. Da diese Feste ohnehin schon einen nicht geringen Grad des Enthusiasmus voraussezen, so traten vermuthlich entweder Augenzeugen, oder, wenn deren keiner mehr am Leben war, aufgefoderte Erzähler von lebhafter Phantasie und tiefer Empfindung auf, die vor der erhizten Menge die vorzüglichsten Umstände der Begebenheit oder Heldenthat, voll Feuer und mit lebhaftester Schilderung der Personen

sonen und Sachen vortrugen. Die Hochschäzung, mit der man dieser Art Leute beehrte, trug glaublich nachmals sehr viel bey, die feierlichen Erzählungen als Kunst zu betreiben. Vielleicht entstund auf diese Art der Barden Beruf, welche die Vorgänger der folgenden Dichter waren.

Eine weitere, vielleicht nicht ungegründete Vermuthung ists, daß diese Erzählungen, mit Musik accompagnirt, das Metrische erhielten, weil doch immer die rohesten Nationen ihre Volksfeste mit Musik begleiteten. Wenn man ferner annimmt, daß solche Geschichtsthaten hauptsächlich für dauerhafte Empfindungen, und zur Einpflanzung starker Nationalgesinnungen geschildert wurden: so kann die Haupthandlung nur eine einzige, nicht sehr lange; und der Hauptheld nur ein einziger gewesen seyn. Das Ganze aber mußte so lebhaft und interessant vorgestellt werden, daß man die Sache mehr zu sehen, als zu hören glaubte. So mögen etwa die ersten Heldenlieder beschaffen gewesen seyn, aus denen nachmals die künstliche Epopöe entsprungen ist. —

Erklärung und Eintheilung.

Dieser Vorausseżung zu Folge ist das Heldengedicht eine poetische Erzählung einer in ihren Veranlassungen, Umständen, Hindernissen und Folgen wichtigen Handlung nach ihrem ganzen Verlauf und in der lebhaftesten Darstellung — und heißt I) das ernsthafte; es giebt aber auch II) ein komisches, wobey die Wichtigkeit nur in der Art der Behandlung und des Vortrags liegt. Ein Mittelding zwischen beyden ist III) die romantische Epopöe.

§. 2.

Das Innenwerk.

I. Die Handlung oder der Inhalt der ernsthaften Epopöe muß 1) Einheit, 2) Größe, 3) Interesse, 4) Anordnung und 5) einen erwünschten Ausgang haben.

1) Die Einheit von der wir §. 3. IV. sprachen, ist nach Aristoteles ein wesentliches Erforderniß des Heldengedichts, so daß es für den epischen Dichter nicht genug ist, sich auf die Thaten eines einzigen Mannes, oder auf die Begebenheiten, die sich während eines bestimmten Zeitraums ereignet haben, einzuschränken; sondern daß die Einheit in dem Gegenstande selbst liegen, und aus der Vereinigung aller einzelnen Theile zu einem gemeinschaftlichen Ganzen hervorgehen muß. Diese Einheit finden wir in allen berühmten epischen Gedichten. In Virgils Aeneide bleibt uns die Niederlassung des Aeneas in Italien vom Anfange bis zu Ende vor Augen, und knüpft alle einzelnen Theile zu einem vollkommenen Ganzen. In der Odyssee dreht sich alles um die Rükkehr und Wiedereinsezung des Ulysses in sein Vaterland. Eben so untadelhaft ist in Ansehung der Einheit Tasso's befreites Jerusalem, und Miltons Vertreibung der ersten Aeltern aus dem Paradiese. Der angekündigte Gegenstand der Iliade ist der Zorn des Achilles und die daraus entstandenen Folgen.

Die Einfachheit der Handlung fodert keine andre, als wesentliche, zur Hervorbringung der bezielten Wirkung erfoderliche Theile, wo alles, was Luxus, Ueberfluß und die Phantasie überspannende Einwebung heißt, weggelassen wird. —

In

In dieser Hinsicht, bemerkt Sulzer, bringe der überschwengliche Reichthum grosser Scenen der Messiade einigen Nachtheil; in der Odyssee hingegen wären die vielen sinnlichen Scenen wegen Ausmahlung des Charakters nothwendig.

2) Die Größe der epischen Handlung gründet sich auf den hinreichenden Glanz und Wichtigkeit; theils um unsre Aufmerksamkeit fest zu halten, theils um die prächtige Zurüstung zu rechtfertigen, welche der Dichter an die Erzählung verschwendet. Wichtig ist also eine Handlung, die eine Größe der Ausdehnung hat, und worin vielerley Menschen auf eine auffallend-thätige Weise ihre Kräfte und ihr Genie üben, und im vollen Lichte entwikeln. Vielleicht trägt auch zu der Größe bey, wenn sie der Zeit nach nicht allzu neu ist, noch auch in einen Zeitraum der uns bekannten Geschichte fällt. Wenigstens begünstigt die hohen Empfindungen, die Dichtung und Erfindung des epischen Dichters das ehrwürdige Alterthum ungemein. Für die Tragödie bietet die neuere Geschichte sehr vortheilhafte Stofe.

3) Das Interesse in einem epischen Gedicht wird bewirkt, wenn z. B. a) der Dichter einen Helden wählt, der entweder der Stifter, oder der Befreier seiner Nation ist; oder wenn er Thaten besingt, die an sich groß, ruhmwürdig, oder mit wichtigen Folgen in einer öffentlichen Beziehung verknüpft gewesen sind. Die meisten epischen Gedichte sind so gewählt, und für Zeiten und Länder, in welchen sie verfaßt wurden, in einem hohen Grade interessant.

b) Vorzüglich aber macht ein Gedicht anziehend die Kunst der Behandlung von Seiten des Dichters, daß er seinen Plan ursprünglich schon mit

mancher-

mancherley rührenden Vorfällen skizzire. Das ewige Einerley der Schlachten und Kämpfe ermüdet, wenn nicht bisweilen eine anmuthige Scene der Liebe und Freundschaft Vergnügen und Rührung erreget. Je mehr Lagen und Verhältnisse die Gefühle der Menschheit darstellen, um so interessanter ist das Gedicht. Solche Schilderungen sind meistens die Lieblingsstellen. In dieser Rüksicht waren Virgil und Tasso sehr glüklich.

— c) Nicht weniger trägt der Charakter der auftretenden Person bey, welche den Leser lebhaft an sich ziehen, und an den Gefahren, in welche die Helden der Geschichte verwikelt sind, Theil nehmen müssen. Der Dichter soll in dieser Hinsicht unsre Aufmerksamkeit durch Aussicht auf die Schwierigkeiten reizen, von denen sich für seine Lieblingspersonen ein unglüklicher Ausgang vermuthen läßt. Zu diesem Ende häuft und vergrößert er allmählig die Schwierigkeiten, und läßt uns einige Zeit in dem Zustande der Unruhe und des Zweifels, bis er durch stuffenmäßige Vorbereitung der Umstände den Faden auf eine natürliche und wahrscheinliche Art entwikelt. So ein Verfahren fodert jede Erzählung, wenn sie die Aufmerksamkeit des Lesers beschäftigen soll. —

4) Von der Anordnung giebt Sulzer diese allgemeine Regel: "Der Dichter seze die wesentlichsten Theile der epischen Handlung in einer so natürlichen Ordnung hintereinander, daß die Vorstellungskraft den Faden derselben leicht finde, und das Ganze mit einem Blike übersehen könne: Die der Haupthandlung untergeordneten Begebenheiten, die blos zu mehrerer Vollständigkeit derselben, und zur Vermehrung der Mannigfaltigkeit gehören, suche er

an

an solchen Orten einzuschalten, wo die Haupthandlung nothwendig muß aufgehalten werden." Wenn der Historiker die entferntesten Umstände und Ursachen der Handlung erzählt: so stellt uns der Dichter die Sache gerade in dem Moment vor, wo sie uns am kräftigsten rührt. Virgil fängt nicht von der Zerstörung Troja an: sondern da, wie die irrenden Helden das Land ihrer Bestimmung gleichsam schon im Gesichte hatten. Was dem Leser noch unbekannt ist, das trägt er so zu sagen bey gewissen Ruhestellen der Handlung durch geschikte Erzählungen nach. — Weitläuftiger erklärt sich hierüber Ramlers Batteux II B. — Sulzer in seiner Theorie, Heyne in der Abhandl. über Virgil u. a. m.

Ich seze hier eine erklärende Stelle aus dem Vida bey:

Principio invigilant non exspectata legenti
Promere, suspensosque animos novitate tenere,
Atque per ambages seriem deducere rerum,
Nec, quacunque viam suadet res gesta, sequuntur.

Plerumque a mediis arrepto tempore fari
Incipiunt, ubi facta vident iam carmine digna.
Inde minutatim gestarum ad limina rerum
Tendentes prima repetunt ab origine factum.
Hoc faciunt, operum primo ne in limine lector
Haereat ignarusve viae, incertusque laborum.
Namque ubi eum metam iam tum statuere sub ipsam,
Laetior ingreditur spe mentem arrectus inani,
Dum putat exigui finem prope adesse laboris.
Sed portus, quos ante oculos habet usque propinquos
Approperans, iam iamque tenet, similisque tenenti est.

Longa

Longa procul longo via dividit invia tractu.
Flectendi retro curſus, via plurima eunti
Reſtat adhuc, multumque illi maris aequor arandum.
Haud ſapiens quisquam, annales ceu congerat Ilii
Inchoet excidium veteri paſtoris ab usque
Judicio, memorans ex ordine ſingula, quicquid
Ad Troiam Argolicis ceſſatum eſt Hectore duro.
Conveniet potius prope finem praelia tanta
Ordiri, atque graves iras de virgine rapta
Averſi Aeacidae praemittere: tum fera bella
Conſurgunt, tum pleni amnes Danaumque, Phrygumque
Xanthusque, Simoisque, et inundant ſanguine foſſae.
Haud tamen interea quae praeceſſere, ſilendum.
Aulide iurantes Danaos, vectasque per aequor
Mille rates, raptusque Helenes et coniugis iras,
Quaeque novem Troia eſt annos perpeſſa priores,
Atque etiam in patriam ſi quis deducere adortus
Errantem Laërtiaden poſt Pergama capta,
Non illum Idaeo ſoluentem e littore claſſem
Cum ſociis primum memoret, Ciconesque ſubactos.
Sed iam tum Ogygiam delatum ſiſtat ad alta
Virginis amiſſis ſociis Atlantidos antra.
Exin poſt varios Phaeacum in regna labores
Inferat. Hic poſitis demum ipſe miſerrima menſis
Erroresque ſuos narret, caſusque ſuorum.
Ante tamen ſi geſta canunt, ab origine cauſas
Expediunt, quis dehinc ſtatus, aut quae tempora rerum.
Primus at ille labor verſu tenuiſſe legentem
Suſpenſum, incertumque diu, qui denique rerum

Eventus maneant, quo tandem durus Achilles
Munere placatus regi rurſum induat arma
In Teucros, cuiusque Dei Laërtius heros
Auxilio, Polypheme, tuis evadat ab antris.
Lectores cupidi exſpectant, durantque volentes —
Haud tamen omnino incertum metam usque ſub ipſam
Exactorum operum lectorem in nube relinquunt.
Sed rerum eventus nonnullis ſaepe canendo
Indiciis porro oſtendunt in luce maligna,
Subluſtrique aliquid dant cernere noctis in umbra.

So läßt Virgil in der Aeneis den Anchiſes den Erfolg weiſſagen, und ſo deutet Virgil ſelbſt oder vielmehr ſeine Muſe, dem Turnus ſeinen Tod an. Der Nuzen davon iſt für den Leſer beynahe derſelbe, den ein Wanderer hat:

Haud aliter longinqua petit qui forte viator
Moenia, ſi poſitas altis in collibus arces
Nunc etiam dubias oculis videt, incipit ultro
Laetior ire viam, placidumque urgere laborem,
Quam cum nusquam ullae cernuntur quas adit arces,
Obſcurum ſed iter tendit convallibus imis.

Das Lehrreiche einer Epopöe muß in den Handlungen und der Sinnesart der dargeſtellten Perſonen liegen.

5) Die meiſten Kunſtrichter ſind geneigt, einen erwünſchten Ausgang als ſehr ſchiklich anzunehmen, und das Verfahren der größten Dichter beſtättigt es. Das Heldengedicht iſt von weitern Umfange und längerer Dauer, als das Trauerſpiel; dem zu Folge würde ein unglüklicher Ausgang nach ſo vielen Kämpfen

pfen und Gegenanstrengungen der wirkenden Kräfte das Gemüth niederschlagen, da er sich ohnehin nicht gut mit den seelenerhebenden Empfindungen dieses Gedichts verträgt.

In Ansehung der Zeit und Dauer lassen sich keine bestimmte Gränzen festsezen. Wenn man auf die geschikte Planlegung sieht, so hat die Iliade die kürzeste Dauer; die Odyssee begreift acht und funfzig Tage; und die Aeneide höchstens ein Jahr und einige Monate. *)

§. 3.

Das Aussenwerk

bezieht sich

1) auf die Ankündigung, 2) Anrufung, 3) Schreibart und Einkleidung, 4) Versart.

1) Die **Ankündigung** des Inhalts muß jederzeit deutlich und ohne gezwungenes oder unschikliches Wortgepränge geschehen: denn nach Horaz's bekannter Vorschrift (in epist. ad Pisones) darf sie nicht im hohen Tone seyn, oder mehr versprechen, als der Dichter zu leisten im Stande ist. Eben das bestättigt Vida: —

— — Nec grandia iam tum
Convenit, aut nimium cultum ostentantia fari:
Omnia sed nudis prope erit fas promere verbis. —

Sonst

„Parturiunt montes: nascetur ridiculus mus.„

2) Auf die Anzeige des Inhalts folgt gewöhnlich die **Anrufung** irgend einer Gottheit oder Muse.

*) Man sehe Blairs 4 Th. 39 Vorles.

Dadurch erhält der Dichter einen höhern Grad der Glaubwürdigkeit und das Recht, Veranlassungen, Wirkungen und Vorfälle gleichsam inspirirt zu erzählen, deren Kenntniß man ohne diese Vorausſezung von einem begränzten menschlichen Geiste nicht erwarten könnte. Sie sey aber dem Gegenstande gemäß, ehrerbietig und feierlich. Bisweilen steht sie mit dem Inhalte sogleich verbunden. Bey ältern Dichtern war's noch Natur; bey neuern künstliche Nachahmung.

3) Die Einkleidung und Schreibart verlangen nebst der Verständlichkeit und Lebhaftigkeit die schönsten Reize der Poesie — Stärke, Würde, Feuer. Denn hier erwartet der Leser die schönste Erhabenheit der Schilderungen, die größte Feinheit des Gefühls und eine immer aufrecht schwebende Kühnheit der Darstellung. Nie darf es an rührenden Auftritten und poetischen Kolorit fehlen, noch an ernsthaften und bescheidenen Verzierungen. Alles muß groß, oder rührend, oder anmuthig seyn. Um das Einerley zu vermeiden, wechselt oft das Epische mit dem Dramatischen. Muthwillige, spielende, gezwungene, ekelhafte Dinge verlezen den hohen Anstand der Epopöe. Vielleicht hätte im 3 B. der Aeneide die Scene der Harpyen — dann das ekelhafte Gemählde des Polyphem — und in Miltons 2 B. die Allegorie der Sünde, und des Todes u. s. w. wegbleiben können.

4) In Ansehung der Versart wählen die Dichter der Griechen und Römer den Hexameter oder heroischen Vers. Die Italiener lieben die aus acht gereimten Zeilen bestehende Stanze; die Engländer größtentheils den fünffüßigen reimlosen Jamben;

Jamben; die Franzosen den Alexandriner und den wechselnden Reim; die Deutschen den Hexameter, dessen Vervollkommerung wir hauptsächlich dem Klopstock zu verdanken haben. Man sehe seine der Messiade vorgedrukte Abhandlung. Wir haben Heldengedichte in Alexandrinern und fünffüßigen Jamben — ungerathene in achtfüßigen Trochäen.

§. 4.

Die Litterargeschichte

zerfällt

1) in die theoretischen Schriften, und 2) in die Schriftsteller und bewährten Dichter dieses Faches.

1) Theoretische Schriften. A) Unter den Italienern schrieb Torquat Tasso 1587 Abhandlungen über die Dichtkunst, worin sich seine Vorliebe zu den Alten zeigt.

B) Unter den Franzosen verdient der Kanonicus Boßu, wegen seines Werks ed. nov. 1714. Tom. III. den ehmaligen Beyfall nicht. Die memoirs de l'Acad. des bell. lett. enthalten einige Abhandlungen wider ihn. — Der Versuch Voltair's steht vor der Henriade, und übersezt im Hamburgischen Magazin. Seine Behauptung ist vorurtheilvoll. Rolli hat wider ihn die Ehre der Italiener gerettet.

C) Unter den Engländern hat Blair in seinen Vorles. über Rhet. 4 Th. sehr gründlich davon abgehandelt. — Hayley's Essay on epic. poetry.

D) Unter den Deutschen Herr Dusch im 5ten Theil seiner Briefe zur Bildung des Geschmaks. Schlegel über das Wunderbare, und weitläufig Herr

Ramler über Batteux. Herr Sulzer in seiner Theorie, die Herr Prof. Kirchmayer vortreflich für die Dichtkunst zusammenlas und herausgab. München 1789. — Ueber Homer schrieben besonders Blakwall, aus dem englischen mit Anmerkungen von Voß 1776. — Woods über das Originalgenie, übersezt von Michaelis 1777.

II) Bewährte Schriftsteller.

A) Griechen. 1) Homers Iliade und Odyssee zeichneten sich schon im Alterthum als unerreichbare Muster aus, und sind es noch. Da sie ohnehin in jedermanns Händen sind, so wäre es überflüßig, ihre Schönheiten auseinander zu sezen. Man sehe die erklärenden Anmerkungen zum Homer vom H. Köppen *) — 2) Der Argonautenzug, den man dem Orpheus zuschreibt, hat wahrscheinlich einen spätern Verfasser. — 3) Apollonius Rhodius non contemnendum opus edidit, sagt Quintilian, aequali quadam mediocritate. Er lebte etwa 200 Jahre vor Ch. G. — 4) Das Gedicht: Hero und Leander hat einen spätern Verfasser, als den Musäus. 5) Koluthus aus Lykopolis schrieb im 6ten Jahrhundert nach Chr. G. den Raub der Helena in einer nicht zu glüklichen Nachahmung des Homers.

B) Römer. 1) Besser erreichte sein Muster Virgil **) in der Aeneide — ein Mann von reicher

*) Editiones a) Barnesiana, Cantabrigiae 1711. 4. — b) Clarkiana 1759 et 64. 8. 5 vol. — c) Niemeyer edidit cum animadverf. pro gustu litterario formando 1778. — Versiones optimae sunt Stollbergiana et Bodmeriana. Vos Odysseam nuperrime vertit.

**) Virgilii editiones. Praecipua editio Ludov. de la Cerda, Madriti 1608. Fol. In usum Delph. cura Caroli

cher Schöpfungskraft, lebhaftesten Gefühle, weisesten Geschmake, und der vorzüglichsten Gabe des metrischen Wohlklanges. Er ist der Liebling der rhetorischen Schulen. 2) M. An. Lucan's episches, mehr historisches Gedicht, Pharsalia, von dem Quintilian treffend spricht: "Lucanus ardens, et concitatus, et sententiis clarissimus, et, ut dicam quod sentio, magis oratoribus, quam poëtis adnumerandus." *) 3) Unter Domitian's Regierung besang Val. Flakkus den Argonautenzug mit Hinsicht auf Apollonius, davon wir nur 8 Bücher haben, die zum Theil glükliche Stellen haben; zum Theil aber ohne Interesse, Lebhaftigkeit und Anmuth sind. — **) 4) Die Thebais vom P. Pap. Statius in 12 Büchern, wovon er selbst sehr bescheiden sagte: Nec tu divinam Aeneida tenta, sed longe sequere et vestigia semper adora. Man hat von ihm noch den Anfang einer Achilleis in 2 Büch. 5) Sil. Italikus — scribebat, sagt Plinius der jüng. "carmina maiori cura, quam ingenio." Sein Gedicht beschreibt mehr historisch den zweiten punischen Krieg. — ***) 6) Von Klaudian besizen wir mehrere kleine epische Gedichte: de bello Gildonico, Getico, de laudibus Stiliconis (S. Dusch's Briefe, B. 4) die unvollendete Gigantomachie, und den Raub der Proserpina in 3 Büchern, die am meisten Werth haben, welcher hin und wieder

roli Ruaei. 1675. 4. Burmanniana splendida 1746. 4. Tom. IV. — Editio cl. Heynii excellens. Lipsi. 1767 et 75.

*) Man sehe hierüber des H. Meusels zwei gelehrte Abh. Hall. 1769. 4.

**) Edidit splendide Burmannus Lugd. Batav. 1724. 4. Praefatio est lectu digna.

***) Petron. Arbiter Bürgerkrieg — ein Fragment.

durch Schwulst und unzeitige Gelehrsamkeit geschwächt wird. — Spätere lateinische Schriften: Ein seltnes und wenig bekanntes Gedicht ist des Riccardi Bartholini de bello Norico Austriados ad D. Maximilianum 12. Lib. — Moses viator. Gesta Alexandri Magni l. 10. — Scanderbechii acta.

C) Italiener. Um ihr dichterisches Verdienst zu schäzen, lese man Meinhards Versuche über die Werke der besten italienischen Dichter, Braunschweig 1763. 8. B. I. S. 23 — 240. 1) Dante Alighieri schrieb la comedia divina, von 100 Gesängen in terze rime. Das Gedicht hat 3 Abtheilungen; zwar ohne Regelmäßigkeit, aber voll von poetischen Zügen und geistvoller Darstellung. 2) In ungleichem Werthe steht das von den Gothen befreyte Italien in 37 Büchern von Trissino. 3) Des Torquat. Tasso's befreytes Jerusalem hat in vieler Rükficht sehr große Vorzüge.

D) Portugiesen. Luis de Camoens schrieb aus Patriotismus sein großes Gedicht: Os Lusiadas in 10 Gesängen, dessen Inhalt die Entdekung Ostindiens durch Vasko de Cama am Ende des 15ten Jahrhunderts ist. Den ganzen Plan mit Erläuterungen findet man in den Nachträgen zu Sulz. allgem. Theorie im I Band, 2 St. Art. XIII. —

E) Spanier. Der berühmteste ist Don Alonzo D'Erzilla, welcher aus Hochachtung gegen die Araukaner, mit denen er in einem Feldzuge bekannt wurde, das Gedicht: La Araucana verfertigte. Die ganze Uebersicht findet sich, wie oben, in Nachträgen II B. I St.

F) Fran=

F) Franzosen. Ueber ihre epische Dichtkunst drükt sich Haylay als Kenner aus: "Stolzes Gallien! Bis izt ist noch kein großes Muster in diesem Fache auferstanden — aber viele Theorie." Selbst die Henriade ist mehr Geschichte, und hat ihre Lobredner und Tadler. — Madame du Bocage machte sich durch das Gedicht, la Colombiade, berühmt. Fenelon verdient durch seinen Telemach eine vorzügliche Stelle. Das Gedicht in Prose enthält 24 Bücher, und wurde nachgehends zum Handbuch der Erziehung für alle Stände. Es ist unzählichmal übersezt und abgedrukt worden. H. Fiscal von Destouches in München hat es in lateinische Hexameter gekleidet.

G) Engländer. 1) Im Jahre 1761, machte Macpherson die Gedichte Ossians, in Prosa übersezt, zuerst bekannt. 1768 gab sie H. Denis in Wien in deutschen Hexametern mit einer Abhandlung und Noten prächtig heraus. Der Werth von Ossians Gedichten ist allerdings anerkannt. Fingal und Temora sind wirklich episch. — 2) Immer schäzbar bleibt Miltons verlornes Paradies in 12 B. Haylay schließt die Charakterisirung mit diesen Versen: "Vollkommen entzükt der beseelte Dichter seine um sich gedrängten Hörer, und zaubert ihre fühlenden Seelen durch den Gesang ins Paradies hinüber." Weniger Ruhm hat das wiedereroberte Paradies in 4 B. — 3) Herr Hofrath Ebert hat die Vorzüge des Gedichtes Leonidas in 12 B. von Rich. Glover in der lehrreichen Vorrede zu seiner vortreflichen Ueberseзung (Hamb. 1778. -8.) umständlich dargethan. Sein zweites Gedicht ist the Athenaid von seiner Tochter herausgegeben 1788. in 3 Büchern. — 4) Wib. Wilkins Epigoniade

in 9 B. steht weit unter dem Range des Leonidas. Der Inhalt ist der Krieg der Epigonen, um den Tod ihrer Väter an Kreon und den Thebanern zu rächen. Der Ton der Erzählung ist meistens einförmig und ermüdend u. a. m.

H) Deutsche. Den ersten Rang verdient Klopstocks Messiade in 20 Gesängen, welche die durch den Messias in seiner Menschheit vollendete Erlösung der sündigen Menschen vom Anfange seiner Leiden bis zur Himmelfahrt besingt. Dieses vortrefliche Gedicht ist ohnehin in jedermanns Händen. — 2) Bodmer hat große Verdienste um die deutsche Dichtkunst, wenn gleich seine epischen Gedichte nicht Muster sind, deren wir mehrere kleinere haben. Sein bestes ist die Noahide in 12 Gesängen, wiewohl es noch nicht den ungetheilten Beyfall hat. — 3) Die Schäferepopöe des H. Geßners: der Tod Abels. Dieser Dichter zeichnet sich vor allen an Weisheit im Plan, Schönheit in der Auszierung, leichtester Stärke im Ausdruk und an der schönen Nachläßigkeit aus, womit er die Natur darstellt. — 4) Wieland schrieb in seiner Jugend die Prüfung Abrahams in 3 Gesängen, und nachmals machte er weitaussehende Anstalten zu einer größern Epopöe: Cyrus, wovon wir nur 5 Gesänge erhielten. 5) Vom Kortes des Zachariä, dem angelegten Plane nach in 24 Gesängen, bekamen wir nur 3 Gesänge. Eine weitläufige Kritik steht in der n. Bibl. der sch. W. B. III. — Lavaters Joseph von Arimathia in 7 Gesängen. Die Deutschen haben überdieß noch viele kleinere Gedichte dieser Gattung aufzuweisen.

An-

Anhang.

I. Ueber die Iliade des Homers Melesigenes.

Der Inhalt ist der Zorn des Achilles — oder vielmehr der Streit zweier Heerführer über eine Sclavin, und ist durch 24 Gesänge geführt. Manches muß man nach dem Geschmak seines Zeitalters beurtheilen. Indeßen herrscht die größte Kunst in seinen Erzählungen, die feurigste Einbildungskraft in seinen Gemählden, die unterhaltendste Abwechslung in den natürlich monotonischen Beschreibungen seiner Schlachten. Alle seine Charaktere sind mit einer dramatischen Wahrheit gezeichnet, die man zu bewundern nicht müde wird. Achill besizt in einem ausnehmenden Grade die Stärke des Ajax, die Tapferkeit des Diomedes, den Muth des Ulysses. Er ist großmüthig gesinnt gegen Patroclus; ist ein warmer Freund; liebt die Völker; und ohnerachtet seines heftigen Zorns, ehrt er die Götter, den Priamus und selbst den Agamemnon.

Nach ihm sticht Hektors Charakter am meisten hervor. Obgleich der Tapferste unter den übrigen Helden, fühlt er doch Ehrfurcht mit Schreken vermischt gegen Achill. Man gewinnt ihn lieb, wegen seines Muths, seiner Güte und Vaterlandsliebe. —

Agamemnon besizt alle Eigenschaften eines Königs — trozig im Glük; aber auch demüthig im Unglük. Priamus ist uns Muster der väterlichen Liebe. — Nestor ist noch in seinem Alter frisch und lebhaft, und seine Thaten sind nachdrukſame Lehren für andere. Ulysses ist beredt, herzhaft, ein Liebling der Minerva. Diomedes ist ganz Krieger; Ajax ein dauerhafter Held; Ajax, Oileus Sohn, tapfer, aber bitter; Menelaus mehr Regent, als Soldat. Selbst

Helena

Helena und Paris verrathen Eigenschaften, die das Hassenswürdige ihrer Person dämpfen. Eben so vortreflich sind auch die Charaktere der Götter gezeichnet. —

Homer mahlt alles, was er sieht, und belebt alles, was er mahlt. Besonders behauptet er die edelste Einfalt in den Planen, indem er allen Glanz für die Details aufbewahrt, und in diesem Betracht verdient er vorzugsweise den Namen des Mahlers der Natur. Die mythologischen Gemählde tragen das frischeste Kolorit. Sinnreich ist die Idee von den drey Grazien; erhaben das Gemählde der goldnen Kette, mit welcher Zevs Menschen und Götter an den Fuß seines Throns bindet. Seine Verse sind das Meisterstük nachahmender Harmonie. — Zwischen ihm und seinem glüklichen Nachahmer Virgil zieht Pope folgende Parallele: "Homer war mehr Genie; Virgil mehr Künstler: an dem einen bewundern wir den Meister, an dem andern das Werk. Homer reißt uns fort mit gebieterischen Ungestümm; Virgil leitet uns mit sanfter Majestät. Homer theilt seine Reichthümer mit großmüthiger Verschwendung; Virgil mit kluger Prachtliebe aus. Homer überströmt gleich dem Nil, und ergießt auf einmal seinen befruchtenden Segen. Virgil wallet gleich einem in seinen Ufern eingeschlossenen, immer gleichen Strome daher. Betrachten wir ihre Maschinen, so dünkt uns Homer seinem eignen Jupiter zu gleichen, wenn er den Olympus erschüttert, Blize schleudert und den Himmel in Flammen sezt. Virgil aber gleicht demselben Gott, wenn er gut ist, sich mit seinen Göttern berathschlagt, Plane zu Königreichen entwirft, und seine ganze Schöpfung regiert." Die weitschichtige Analyse beyder Werke enthält Rambler's Batteux II Theil.

II. Un-

II. Unter Ossians Gedichten sind Fingal und Temora die vollständigsten, und auch dem Wesentlichen nach, wirklich episch. Vom Homer unterscheidet er sich, indem er nur sehr kurze und wenig verwikelte Kriegeszüge und Unternehmungen von wenig Tagen besingt, ohne Einwirkung übernatürlicher Wesen. Die vor die Augen gerükten Gegenstände sind Personen selbst und ihre Thaten; die Handlungsscenen sind ein durchwässertes Thal, eine Seeküste, ein Hügel mit Eichen bewachsen, eine natürliche Grotte, eine Halle, wo man Waffen und die Harfen der Barden aufgehangen erblikt. Die Schilderungen sind meistens sehr präcis, wie die Reden der handelnden Personen — aber nachdrüklich und kraftvoll, und nähern sich oft den lyrischen Aeußerungen. Das Interesse der Handlung ist bey weitem nicht von so großem Umfange, wie beym Homer, noch auch in der Ausführung so verwikelt und wichtig in der Katastrophe; sondern meistens eine Schlacht: der Feind weicht überwunden, oder fällt — so sind Handlung und Gedicht zu Ende.

Die Charaktere aber sind weniger brutal, und bis zum Erhabenen edel und menschlich gezeichnet. Fingal scheint in der That der beßere Achilles zu seyn — außerordentlich tapfer und kühn, und dabey der beste Menschenfreund. Höchst glüklich ist Ossian im Zärtlichen und Pathetischen. Von dieser Art ist Fillans Tod im VI B. des Gedichts Temora.

III. Lucan's Pharsalia sind ein unvollendetes Gedicht, und haben Cäsars Triumph über die römische Freiheit zum Gegenstand. Dieses Werk hat von jeher seine Encomiasten und Tadler gehabt. Der Stof ist episch genug, voll Größe, Würde

und

und der interessantesten Aktion. Nachdem der Dichter uns mit den Veranlassungen des Kriegs und mit den Hauptpersonen bekannt gemacht hat, rauscht er fast eben so unaufhaltsam, als die Fluth des Krieges selbst fort, und reißt seine Leser eben so rasch, als Cäsar flog und siegte, durch Italien nach Griechenland, und aus Grächen nach Afrika hinüber.

Die Charaktere sind so meisterhaft geschildert, daß man den Pompeius liebgewinnt, den Cäsar aber als den größten Helden bewundert. Jener konnte keinen neben sich, und dieser keinen vor sich leiden. Wie schön sind beyder Portraite! Pompeius war mehr an den holden Frieden, als an Kriege gewöhnt. —

Qualis frugifero quercus sublimis in agro
Exuvias veteres populi, sacrataque gestans
Dona ducum: nec tam validis radicibus haerens,
Pondere fixa suo est, nudosque per aëra ramos
Effundens, trunco, non frondibus efficit umbram.
At quamvis primo nutet casura sub euro,
Tot circum sylvae firmo se robore tollant,
Sola tamen colitur. —

Sed non in Caesare tantum
Nomen erat, nec fama ducis: sed nescia virtus
Stare loco, solusque pudor non vincere bello.
Acer, et indomitus; quo spes, quoque ira vocasset,
Ferre manum et nunquam temerando parcere ferro.
Successus urgere suos; instare favori
Numinis, impellens quidquid sibi summa petenti
Obstaret, gaudensque viam fecisse ruina.

Eine noch sehr wichtige handelnde Person ist Cato, der alle Römer durch seine uneigennützige Vaterlands-

terlandsliebe beschämt. VIII B. 255 — V. Wie moralisch erhaben ist seine Antwort, die er IX B. V. 564 — dem Labienus giebt! — Auch die übrigen handelnden Personen athmen nach ihren Abstuffungen Edelmuth und Größe. — Es war ein Fehler seines Zeitalters, daß er manchmal in schwülstige Declamationen verfiel. Indeß bleibt Lukan noch immer ein Schriftsteller von lebhaften und originellen poetischen Anlagen.

IV. Das befreyte Jerusalem vom Tasso ist im strengsten Sinne episch, und hat zum Gegenstand die Wiedereroberung von Jerusalem aus den Händen der Unglaubigen durch die vereinigten Heere der christlichen Mächte, der uns immer vor Augen schwebt und auch das Gedicht schließt. Die Gegeneinanderstellung der Christen mit den Sarazenen giebt einen schönen Kontrast. Die Theilnahme der Religion macht den Inhalt feyerlicher, und öfnet ein schikliches Feld für die Einflechtung höherer Wesen und erhabner Schilderungen. Die Charaktere sind sehr mannigfaltig und faßlich dargestellt. " Gottfried, der Anführer des Unternehmens ist einsichtsvoll, gemäßigt, tapfer — Tankred verliebt, edelmüthig und unternehmend; contrastirt mit dem rohen Argant — Rinaldo, der Haupthelb, heftig, rächend, durch die Armide verführt, voll Eifer, Ehrgefühl und Heldengeist — Soliman muthig und edeldenkend; Erminia zärtlich; Armide schlau und leidenschaftlich; Chlorinde männlich. — Die Maschinerie ist etwas zu übertrieben und ausschweifend. — Das Romantische in diesem Gedichte muß man dem Geschmak seines Zeitalters zuschreiben. Die Schilderungen und die poetische Sprache zeugen von der feurigen Imagination und dem Talente des Dichters.

V. Mil-

V. Milton's verlornes Paradies stimmt weder mit dem Homer, noch mit den Regeln des Aristoteles überein; und doch ist es ein Meisterstük in seiner Art. Der Gegenstand ist der unglükliche Fall der ersten Aeltern, durch die List des bösen Feindes veranlaßt, und die darauf erfolgte Vertreibung aus dem Paradiese — der kühnen Erhabenheit des miltonischen Genie's ganz angemessen. Gleich im ersten Gesange zeigt uns der Dichter die gefallenen Engel, wie sie noch sinnlos von dem entsezlichen Sturze sich in den Gefilden des Jammers wälzen, sich endlich aufraffen und die Reste ihrer verlornen Herrlichkeit und ihrer geschwächten Kraft dazu anwenden, um über ihr unglükliches Schikfal zu rathschlagen. Sie umgeben den Thron Satans ihres Führers; und ihr gemeinschaftlicher Entschluß fällt endlich dahin aus, daß sie einen beßern Aufenthalt aufsuchen, und sich an der Gottheit dadurch rächen wollen, daß sie eine neugeschafne Welt zerstören, und ihre Bewohner unglüklich machen. Satan selbst tritt die Reise nach der neuen Welt an. Sein Flug durch das Chaos und die Nacht, und das bisher Angeführte, sind Vorstellungen von einem so erhabenen Schwunge, als nur je die Phantasie eines Dichters hervorgebracht hat. Endlich erreicht er die Erde und selbst das Paradies, wo er mit Erstaunen die ersten Aeltern in aller Reinheit und Seligkeit der Unschuld und in dem himmlischen Glanze ihrer unverdorbenen Schönheit antrift. Raphael warnet die Stammältern des Menschengeschlechts vor den Nachstellungen ihres Feindes, und erzählt ihnen, um seinen Warnungen einen desto größern Nachdruk zu geben, (vom 5 — 9 Gesange) den Krieg Satans mit den Engeln, und seine Ueberwindung durch den Sohn Gottes. Demohngeachtet findet Satan Gelegenheit,

genheit, sich in das Paradies einzuschleichen, und die Mutter der Sterblichen in der Gestalt einer Schlange zu verführen. Nach dieser Uebertretung des göttlichen Befehls wird der Engel Michael gesandt, die sündigen Aeltern aus dem Wohnsize irdischer Glükseligkeit auszutreiben, sie aber zugleich durch Hofnungen von Genugthuung und Gnade zu trösten. Adam sieht in einem göttlichen Gesichte die Schiksale seiner Nachkömmlinge bis über die Erbauung des babylonischen Thurms hinaus. —

Satan ist eine sehr ausgemahlte Figur. Ihm sind einige Tinten guter Eigenschaften beygemischt. Eben so vortreflich sind die Charaktere vom Beelzebub, Moloch und Belial in ihren ausdruksvollen Reden gezeichnet. II B. — Die guten Geister haben etwas mehr Einförmigkeit; doch unterscheiden sich Raphael durch die sanfte Herablassung, und Abdiel durch geprüfte Treue.

Die menschlichen Charaktere — z. B. die Unschuld unsrer ersten Aeltern und ihre Liebe, werden mit dem feinsten und zartesten Pinsel geschildert.

Bestimmter ist der Charakter der Eva — Adam verräth zu viele Ausbildung des Geistes für seine Lage. —

Miltons Erhabenheit — ein unterscheidender Vorzug — ist eine ruhige und Ehrfurcht einflößende Größe, die den Leser im Zustande des Erstaunens fest hält und mit sich empor hebt. Wir finden aber auch viele schöne, rührende und gefällige Darstellungen, z. B. in den Scenen des Paradieses u. s. w.

Die reimlosen Jamben, in denen er dieses Gedicht schrieb, wurden bisher von den Britten des schnellen Ganges und der unerreichten Melodie wegen, immer gepriesen. Vor dem Glanze so vieler Schönheiten verschwinden leicht die Fehler, die hin und wieder vorkommen. —

II. Die komische Epopöe.

§. 1.

Wesen.

Dieses Feld haben die Neuern mit großem Glüke bearbeitet. Ihr Stof ist eine geringfügige Handlung, eine Kleinigkeit; ihre Einkleidung ist episch, und ihr Endzwek ist Lachen zu erregen, oder die Verspottung gewisser Thorheiten. Der Dichter bleibt bey dieser Dichtungsart oft hinter dem Vorhang. Dadurch erhält die Satyre mehr Feinheit. — Alles, was der kleinen Handlung den äußerlichen Schein einer Wichtigkeit geben kann, doch so, daß es dem Stofe angemessen und aus der Nähe desselben hergeholt ist, läßt in diesem Gedichte schön. Es hat seine Helden; aber solche, die sich nicht aus ihrem Stande versteigen. Es hat seinen Achilles; aber dieser ist kein König, der Troja zerstören will; er ist ein Bürger oder Junker, der eine Loke erobert, ein Pult vom Chore entfernt, oder ein erobertes Schnupftuch nicht herausgeben will. Alle diese kleinen Handlungen gehören unter die Liste der grossen Begebenheiten, die aus geringen Ursachen entstehen. Sie können Leidenschaften erregen, und erregen sie in der That: und eben weil diese Leidenschaften so wenig Verhältniß zu ihren geringen Ursachen haben, sind sie lächerlich. Hier liegt also der Punkt, den die Satyre treffen muß; und man sieht, wie genau das komische mit dem Großen und Wunderbaren immer zusammentreffen muß. (Siehe oben §. 6. N. 2.)

§. 2.

§. 2.

Eigenschaften.

Die wesentlichen Erfoderniſſe ſind hier, wie bey der ernſthaften Epopöe, Einheit der Handlung, Intereſſe, Verwiklung und Auflöſung, Charakterzeichnung und poetiſche Verzierung mit jedesmaliger Hinſicht auf den Zwek.

§. 3.

Maſchinen.

Die Maſchinen, die in der ernſthaften Epopöe nicht nothwendig ſind, ſind hier eine große Verſchönerung. Aber welche Maſchinen? Die Mythologie iſt für neuere Stoffe weiter nichts, als Fabel. Die abſtrakten Perſonen ſtehen meiſtens in keinem beſſern Anſehen, als die Götter. Vielleicht verdient aber doch die Splen des Pope und die Trägheit des Boileau eine Ausnahme. Man läßt es alſo dem Dichter zum Beurtheilen übrig, welche Maſchinen, und in wie fern dieſe Geiſterwelt, Feen, Sylven und Gnomen dienlich ſind. Außerdem kann der Wahn und Aberglaube, der in allen Ständen herrſcht, manches dem Dichter liefern, was er ſucht.—

§. 4.

Ausdruk.

Wie dieſes Gedicht ſein eignes Wunderbare hat, ſo liebt es auch ſeine eigene Sprache, die jene des Cothurns nachahmt, ohne die Sentiments ſeiner eigenen Helden zu vergeſſen. Die Wahl der Versart trägt auch oft ſehr viel zur Erhöhung des komiſchen Eindruks bey.

§. 5.

Litterargeschichte.

1) Theoretische Schriften. Dusch's Briefe zur Bildung des Geschmaks. Nic. Villani Ragionamento 1634 über die scherzhafte Poesie der Griechen, Römer und Italiener.

2) Muster. A) Aus dem Alterthum ist allein die Batrachomyomachie, die man ungegründet dem Homer zuschreibt, auf uns gekommen. Der Anlaß zu dem Kriege zwischen Fröschen und Mäusen ist eine von jenen an diesen verübte Treulosigkeit, da ein Frosch eine Maus auf seinem Rüken durchs Meer zu führen versprochen, und sie, durch eine Wasserschlange verjagt, ins Wasser hatte fallen und ersaufen lassen. Jakob Balde hat dieses Gedicht für sein Zeitalter angemessen, mit vielem Wiz in lateinischen Hexametern bearbeitet, und in 5 B. 1660 mit der homerischen Analyse herausgegeben, nebst dem Usus, den er in ethicum, politicum und polemicum theilet.

B) Italiener. Man hält den Aless. Tassoni für den Erfinder des neuen Heldengedichts. Sein Gedicht hat die Aufschrift: La secchia rapita, und gründet sich auf die Volkssage: "daß in einem Kriege der Modeneser mit den Bolognesern, jene von diesen einen hölzernen Eimer erbeutet hätten, der Gelegenheit zu neuen, hier sehr komisch erzählten Feindseligkeiten gegeben habe." Schade, daß einige Eruditionen für den Ausländer unverständlich sind!

C) Franzosen. Ein sehr unbedeutender Streit, der zwischen dem Tresorier und dem Cantor einer Kirche

Kirche in Paris über den Standort eines Singpultes im Chor entstanden war, veranlaßte eines der wichtigsten und angenehmsten Gedichte dieser Gattung in 6 Gesängen, worin Boileau jenen Stof ungemein belebt und interessant machte.

D) Engländer. 1) Butlers Hudibras in 9 Gesängen — eine Satyre wider die Independenten und Presbyterianer, die damals in England viele Unruhen anzettelten — fast durchgehends Original — in einer besondern Art von Knittelversen. 2) Der Lokenraub in 5 Gesängen vom Al. Pope, worin er die abgeschnittene Loke der Miß Fermor, worüber sich zwo Familien entzweiten, unter die Sterne versezte. Ein allerdings vortrefliches Gedicht! Besonders hat Pope das Neue auf eine gewöhnliche, und das Gewöhnliche auf eine neue Art zu behandeln gewußt. Ihm ist das dulce loqui und ridere decorum ganz eigen. 3) Sam. Garth schrieb nach Boileau die Armenapotheke in 6 Gesängen, wo er den Eigennuz einiger Zunftgenossen, die sich diesem Institute widersezten, mit lebhaftem Wiz durchhechelte.

E) Deutsche. 1) Unter den übrigen komischen Gedichten des H. Zachariä sind der Phaeton und das Schnupftuch die vorzüglichsten. S. Dusch's Briefe zur Bildung des Geschmaks B. VI. Br. 15. — 2) Glüklicher als andere war Herr Uz in dem Gedichte: der Sieg des Liebes-Gottes in 4 Büchern. — 3) Den größten Beyfall verdient die Wilhelmine — ein prosaisch-komisches Gedicht in 6 Gesängen vom H. GhR. August von Thümmel — Melchior Striegl ein heroisch-epischer Gedicht in Butlers Manier und Geist, 1793. noch unvollendet u. v. a.

III. Die romantische Epopöe.

§. 1.

Ursprung.

Das mittlere Zeitalter ist so reich an kriegerischen Enthusiasmus, an Galanterie, Abentheuern, gewagten Fehden u. s. w., daß es dem Dichter an anziehendem Bearbeitungsstof nicht fehlen kann. Das Ritterwesen bietet der Einbildungskraft einen Reichthum epischer Materien dar.

§. 2.

Behandlungsart.

Bey der Behandlung muß der Dichter dahin sehen, daß sein Gedicht nicht der Einbildungskraft allein Beschäftigung gebe, sondern auch den Verstand in das Interesse ziehe. Schön, anmuthig und mannigfaltig müssen die Geschöpfe der romantischen Welt seyn, damit sie jedermann anziehen; aber auch geistvoll und sittlich, damit der Mann von Verstande gern unter ihnen weile. — Ein Gedicht dieser Art muß Feuer des Genies verrathen, welches die einzeln schönen Theile zu einem Ganzen zusammenschmilzt — eine glükliche Leichtigkeit, die jede Art der Empfindung, jede Bewegung des Herzens auszusprechen und in die Seele des Lesers überzutragen vermag; — eine Gewalt über das Mechanische der Poesie, die angewandte Mühe zu verbergen, und dem Verse das Ansehen einer müheloſen Geburt zu geben. Die ganze Theorie dieses Gedichts scheint

mir

mir in folgenden Versen des H. Wielands enthalten zu seyn:

Durch ein mäandrisches Gewinde
Von Feerey und Wundern fortgeführt,
Sey, wer dich liest, besorgt, wie er heraus sich finde,
Und nahe stets dem Ziel, indem ers stets verliert.
Er fühle, daß Natur sogar in Märchen rührt,
Und daß Geschmak und Witz mit allen sich verbinde;
Er folge sonder Zwang, wohin die Phantasie
Ihn führet, lächle oft und gähn', ists möglich, nie.—
Verbirg ihm stets die unwillkommnen Züge
Der strafenden Satyr' in schlaue Tändeley.
Man lese dich und suche nichts dabey,
Als wie man angenehm sich um die Zeit betrüge,
Und finde, still beschämt, daß deine Schilderey
Nicht halb so sehr, als die Erfindung lüge.
Ergötzen ist der Musen erste Pflicht;
Doch spielend geben sie den besten Unterricht.

§. 3.

Litterargeschichte.

A) Italiener. 1) Ludwig Pulci schrieb die erste komische Epopöe: der große Morgante. 2) Weit vorzüglicher ist der Orlando Furioso des Ariost in 51 Gesängen. So ein Labyrinth von eingewebten Begebenheiten dieses Werk ist, so sehr interessirt es durch die Fictionen, Gemählde, Täuschung, Schilderungen u. s. w. 3) Weniger günstig wurde der Roland des Grafen Boiardo aufgenommen — auch nach der Umarbeitung und Vollendung des burlesken Berni. 4) Glüklicher war Fortinguerra mit dem Gedichte: der kleine Richard in 30 Gesängen, das sehr viele Schönheiten hat, u. a. m.

B) Franzosen. In dieser Manier erschien der Olivier in poetischer Prose von Cazotte — nicht ohne poetischen Werth — reich an Situationen, Gemählden, und in sehr blühender Sprache. — Mourier's Richardet gewann durch die Umarbeitung sehr viel Originelles und annuthige Leichtigkeit der Erzählung. —

C) Engländer. Vorzüglich erhebt man Spencers Feenköniginn in 6. B. nach Ariost bearbeitet. Alles ist allegorisch — die Sprache ist etwas rauh und unharmonisch. In kleinern Erzählungen haben ihn viele nachgeahmt. — 1789 erschien zu London Richard Hole's Arthur — der Held ist eine blos idealische Person. —

D) Deutsche. Unter unsern Genien steht H. Wieland oben an — seine Idris, die neue Amadis und Oberon haben alle Vorzüge in Rüksicht der Gemählde, Fictionen, der frappantesten Erzählung und des vollsten Rhythmus des Verses. Hieher gehören auch das Gedicht Liebe um Liebe in 8. B. und die von H. Nikolai aus dem Ariost nachgeahmten Rittererzählungen. — Ueber Bliombiris von Alxinger sehe man die neue Bibl. d. sch. W. B. 45. 1. St. Von eben diesem Dichter ist Doolin von Mainz. Der Stof ist aus einem alten französischen Ritterromane genommen, aus dem 15ten Jahrhundert. Den Plan des Gedichtes findet man in der allg. deutsch. Bibl. 73 B. ausgezogen. — Richard von Löwenherz aus den Zeiten der Kreuzzüge S. ebenfalls die n. Bibl. d. sch. W. 42 B. 1 St. — Ein anderes neues Gedicht ist: Alfonso. —

Zweite Abtheilung.

Poesie bestimmt zur Declamation.

B. Für das Theater.

Erster Artikel.

Das Drama überhaupt.

§. 1.

Ursprung und Fortgang.

Die dramatische Poesie haben alle cultivirte Nationen als eine vernünftige und nüzliche Unterhaltung betrachtet und einer sorgfältigen und ernsthaften Erörterung werth gehalten. In den ältesten Zeiten scheint das Schauspiel eine Religionshandlung gewesen zu seyn, wodurch man das Andenken gewißer Begebenheiten, die einem Volke interessant waren, auf eine feierliche Weise erhalten wollte. Es gab eine Art von Mysterien, in denen man die Schikfale und Thaten der Götter dramatisch vorstellte. So feierte Aegypten die Wohlthaten durch den Osiris und die Isis; Phönicien die Orgia des Adonis zu Byblos; Grächen nebst vielen andern des Bachus Tod, und die kleinen Mysterien der Ceres und Proserpina zu Eleusis — vermuthlich im Ursprunge Nationalfeste. Von diesem uralten Entstehen des

Drama und ihrem Fortrüken zeigt uns die Geschichte hinlängliche Spuren, die wir auch sogar noch in einigen Volksschauspielen in Deutschland antrefen. Der Uebergang von Mysterien auf weltliche Schauspiele läßt sich so genau nicht angeben.

Casaubon leitet das ursprüngliche Drama von uralten Lustbarkeiten ab, die die Menschen natürlicher Weise nach vollendeter Einsammlung der Erdfrüchte angestellt haben. Diesem rohen Entstehen gab nachmals das glükliche Genie der Griechen die Politur und Vollkommenheit der Kunst, die alles, was das Leben und die Angelegenheiten der Menschen interessantes haben, auf eine so lebhafte, unterhaltende und lehrreiche Art, zugleich so natürlich auf die Bühne bringt, daß wir es in der Natur selbst zu sehen glauben.

Was der Grieche in heiliger Begeisterung selbst erfand, das borgte anfangs der Römer den Hetruskern ab. Dann sah er die griechischen Originale in Uebersezungen auf Roms Bühne mit stolzer Zufriedenheit an. Die Dramaturgie gieng schnell vorwärts. Aber nach Terenz und Pakuvius stund sie still, und rükte auch in der Folge nicht viel weiter. Die Gründe des Stillstehens liegen tief im Nationalcharakter. *)

Bey den neuern abendländischen Völkern finden sich schon im 12ten Jahrhundert Spuren von dramatischen Schauspielern. Aus dem 16ten Jahrhunderte sind gegen 29 Schauspieldichter in Italien bekannt,

*) Man vergleiche den Prolog ad Hecyram und den ganzen Isten Brief 2ten Buchs des Horaz.

bekannt, die meistens Nachahmer der Alten waren. Vom Jahr 1600 kam die italienische Bühne in Verfall, und man sah nichts als spanische Tragikomödien und Opern. Erst unter Goldoni lebte das Theater wieder auf.

Nach Skaligers Zeugniß sind noch im 16ten Jahrhunderte in Frankreich die Schauspiele sehr geringfügig aufgeführt worden. Peter Corneille, der 1684 starb, ist der eigentliche Schöpfer des französischen Theaters.

Die Deutschen haben seit H. Schlegels Versuchen das Theater sehr rühmlich vervollkommnet. Das Weitere folgt in der particulären Geschichte.

§. 2.

Erklärung und Wesen des Drama.

Ein Gedicht, welches zur wirklichen Vorstellung einer Handlung auf dem Theater bestimmt wird, heißt ein Drama, ein Schauspiel.

Der Abstand zwischen Epopöe und Drama besteht darinn, daß jene erzählt; dieses aber jede Handlung anschaulich mit Personifikation aufführt.

Ihre gedrängte Idee besteht also in der Augengegenwart, die lüstern, ununterbrochen, im Zusammenhange, bey artigster Kürze, um sich her sieht.

Der Gesichtspunkt des Regelabstrahenten muß immer der seyn, nur auf die wirkendste, natürlichste Art einer Versammlung eine rührende Handlung vom Anfange bis zum Ende vorzustellen — immer unterhaltend.

Ihr Endzwek bleibt, wie in jeder Dichtungsart, die Handlungen der Menschen — von der interessan-

teressantesten Seite, um zu belustigen — zur Erwekung des Mitgefühls, um zu nüzen — anschaulich aufzustellen.

Hiezu bedient sich der Dichter der Täuschung (Illusion), um die Sache so vorzustellen, als gienge alles wirklich vor den Augen des Zuschauers vorbey. Daher muß die Nachahmung wahr, der Natur getreu und (wenigstens dem Scheine nach) kunstlos seyn, so daß man alles für Leben und Wirklichkeit zu halten geneigt werde. Dies geschieht durch die Zusammenstimmung aller Umstände zu einem Zwek, und durch Vermeidung alles Unwahrscheinlichen, Gekünstelten, Mishelligen und Widersprechenden in der Darstellung. Selbst die Geschiklichkeit des Acteurs hat vielen Antheil an der Wirkung der Illusion.

§. 3.

Daraus folgt die Abtheilung des Drama überhaupt
I. in das Aeußere; II. in das Innere.

I. Das Aeußere.

A) Die Beschaffenheit der Bühne.

a) Ihre Baukunst muß so beschaffen seyn, daß man Bequemlichkeit, Natur, Belustigung der Augen, glüklichen Reiz, Anmuth der Kunst umher entdeke.

b) In ihrer Anlage darf man der künftigen Veränderlichkeit nicht vergessen.

c) Das Bestandhaltige des Baues muß groß, breit, tief, durch leichte Schübwendung und Vorhänge zur proportionirten Scenenöfnung veränderlich seyn. Hierinnen gabs Fehler bey der alten Einrichtung, und giebts noch bey der neuern. Einst war ihre Tiefe

und

und Länge zur Erweiterung unfähig; heutigs Tags sind die Pläze zu schmal — und doppelter Auftritte unfähig.

Beschreibung der Bühne bey den Alten.

α) Griechen: Tespis Karren scheint die erste Idee zu künstlichen Theatern gegeben zu haben. Denn Anfangs wurden dergleichen Belustigungen auf öffentlichen Plätzen auf freyem Felde gegeben; da aber die Schauspieler oft vom Regen oder von der Sonne belästigt wurden, so machten sie sich eine Bedekung von Aesten, welche die Griechen σκηνη, und die Lateiner Scena nannten, und die ohne Wand war. Endlich baute Aeschylus die erste Bühne auf Balken:

Post hunc personae pallaeque repertor honestae
Aeschylus, et modicis instrauit pulpita tignis.

Durch weitere Ausbildung stellte nachmals das Theater öffentliche Pläze, Märkte, Straßen, Haine, Lager ꝛc. vor, wurde niemals oder höchst selten verändert, und am Ende des Aktes von keinem Vorhange geschlossen. Die Zwischenzeit füllte der Chor durch Gesang und Tanz aus, welcher ununterbrochner Zeuge der Handlung war: die Schauspieler traten mit Larven vor den Gesichtern auf, und sangen mehr ihre Rollen unter Begleitung der Instrumente, als sie solche deklamirten. Die übrige Dekoration war charakteristisch u. s. w.

β) Bey den Römern war Scena der Ort, wo die Schauspieler anfangs heraustraten, welcher nach Beschaffenheit des aufzuführenden Stükes geziert ward; bey Trauerspielen stellte er herrliche Palläste oder Säle mit Säulenwerk und Schildereyen vor; bey Lustspielen und Satyren gemeine Häuser, Bäume, Höhlen, Felsen ꝛc. denn die Wände der

Scena,

Scena, die wir heutigs Tags bemahlen, waren mit so gestalteten Teppichen (aulaeis) behängt, die man Siparia nannte. Hauptsächlich aber wurde dieser Name, Siparium, dem Vorhange beygelegt, welcher vor dem Anfange die ganze Bühne bedekte, beym Anfange niedergelassen, zu Ende aber wieder aufgezogen wurde.

Proscenium der Ort hinter der Scena, an welchem jenes alles wirklich vorgieng, oder auch nur, daß es vorgieng, vorgegeben wurde, was vor den Zuschauern nicht schiklich und anständig vorgenommen werden konnte.

Pulpitum war ein etwas erhabener Plaz in dem Proscenio, auf welchem die Schauspieler stunden, wenn sie redeten.

Orchestra hieß der unterste oder vorderste Plaz auf der Bühne, auf welchem die Tänze aufgeführt wurden, und an welchem zu beiden Seiten die Senatores sassen.

Die Kleidung war, wie unter den Griechen eine Doppellarve, Soken, Cothurn, langer Rok, Pallium oder Toga.

d) Die Dekorationen sind bey Schauspielen wesentlich — dadurch wird auf der Bühne der Ort der Handlung durch Mahlerey vorgestellt. Sie müssen immer dem Hauptstofe und den spielenden Personen entsprechen — weder zu prächtig, noch auch zu niedrig, sondern der Natur ähnlich seyn.

e) Der Schauspieler muß sich so betragen, daß weder Lob, noch Tadel den Zuschauer von der Handlung abführt.

f) Die

f) Die Kleidung soll prächtiger seyn, als es insgemein Herkommens ist. Die Natur ist Unterrichterinn.

B) Bemerkungen bey Anlegung und Ausführung des Stükes.

Die Pflicht des Dramatisten ist die durchstudirte Natur künstlich ohne anscheinende Kunst auf die Bühne zu bringen.

Seine Schreibart ist von besonderer Rükficht auf alle Umstände des Redenden — d. i. Außer der allgemeinen menschlichen Natur muß der Dichter auch die Schattirungen der Charaktere, Leidenschaften und ihres Ausdruks studiren, die von der Verschiedenheit der Stände, der Lebensart, der Nation herrühren. Er muß nicht nur Kenntniß der menschlichen Natur, sondern auch Menschenkenntniß haben: nicht nur wissen, was er selbst, oder der Mensch überhaupt, sondern auch, was ein Mensch von dem Alter, dem Charakter, dem Temperament, der Nation, dem Stande, unter gegebenen Umständen, empfinden und sagen muß. Denn die allgemeinen Geseze des Empfindens werden durch alle diese individuellen Bestimmungen modificirt. Der Einfluß aller dieser Umstände ist von zweifacher Art: 1) Auf die Empfindungen und Leidenschaften selbst, sowohl a) der Art, als b) dem Grade nach; 2) Auf den Ausdruk. *)

Der Dichter nimmt seinen Stof entweder 1) aus der wirklichen, 2) historischen, 3) möglichen oder 4) Fabel-Welt. Sokrates in den Wolken des Aristophanes war, wenigstens dem Vorgeben nach, aus der wirklichen;

*) Man vergleiche Horaz de art. poet. 114—118.

lichen; Addisons Kato aus der historischen; Emilia Galloti gehört zur Welt der Möglichkeiten, und Medea, Oedipus, Orestes zur Fabelwelt. Wenn der Dichter nach dem Rufe mahlt, so geht er den Ideen anderer nach; wenn er selbst dichtet oder schaffet, so folgt er seinen eigenen; und dann muß er den Charakter der erfundenen Person ein für allemal deutlich und bestimmt angeben und ihn immer sich gleich bleiben lassen — oder wenn er abwechselt, oder uneinförmig ist, so muß er wenigstens Beständheit haben, auf eine einförmige Art uneinförmig seyn, d. i. es muß die Veränderung der Gesinnungen aus der Grundlage des Charakters, den Meinungen und Vorurtheilen der Person und der Veränderung der äußern Umstände sich begreifen lassen, wie in der Elektra und Iphigenia des Euripides.

Stoffen, die den Zuschauern im Allgemeinen schon bekannt sind, wird der Dichter Eigenheit geben, 1) wenn er nicht zu sklavisch dem Faden des Originals, der Geschichte, oder der Fabel folgt; 2) statt eines Nachahmers nicht Uebersezer wird; 3) und keinen Nebentheil aus dem Muster aufnimmt, den der Anstand oder die Natur verwirft.

Was den Inhalt betrift, darf man neue Vorfälle hinzudenken, alte weglassen, versezen, verrüken, in Ursachen, Wirkungen, Umständen mehren, mindern, ohne knechtische Nachahmung, die das Genie erstikt. In Rüksicht der Reden hat man ebenfalls volle Freiheit. Bey diesem Verfahren nehme man aber immer ein Augenmerk auf die Regel des Aristoteles:

1) Ob es so habe seyn können —

2) Ob es so habe seyn müssen.

Das

Das Seynkönnen ist das dramatische Mögliche; das Seynmüssen ist das dramatische Wahre. Wenn nun der Dichter beydes miteinander verknüpft: so ist es so leicht nicht möglich, wider das Schwerste und Wesentlichste im Drama — wider den Wahrschein zu fehlen.

Zur Aufrechthaltung des Wahrscheins ist nothwendig, die drei Einheiten

1) der Handlung,
2) des Orts,
3) der Zeit

nach Möglichkeit zu beobachten.

I. Die Einheit der Handlung besteht in dem, daß alle Mittel nach einem einzigen Hauptzwek trachten.

Jeder einzelne Vorfall, jede Veränderung muß gleichsam ein Glied aus der ganzen Kette seyn. Die Handlung erfodert also einen bestimmten Anfang, Fortgang und Ausgang, daß der Zuschauer von dem Ganzen nach allen Umständen völlig unterrichtet und gänzlich befriedigt werde. Wider der diese Eigenschaft hat Addisons Cato auffallende Fehler.

Die Handlung besteht aus

a) Acten und
b) Scenen.

Ein Act ist eine wichtige Nebenhandlung, die zum Endzwek einen nothwendigen Bezug hat. Im Falle, daß am Ende so eine Handlung mit der

Haupthandlung nicht zusammenkommt, ist der Act fehlerhaft.

Neve minor quinto, neu sit productior actu
Fabula, quae posci vult et spectata reponi.

HORAT.

Heut zu Tage ist man über die Zahl der Aufzüge nicht mehr so ängstlich.

Das Ende eines Aktes ist eine Pause der Handlung, die da einfällt, wo ein natürlicher Zustand der Handlung ist, und wo die Phantasie sich einige Umstände, welche in der Zwischenzeit vorgehen, denken kann, da sie nicht schiklich konnten vorgestellt werden.

Der Act entsteht aus Scenen, die der Auftritt oder Abtritt der Mitspieler bestimmt. Die Zahl ist zwar willkührlich; aber die Verbindung untereinander muß immer alle Genauigkeit haben. Mithin

1) Soll die Bühne nie leer seyn, ehe ein Aufzug vollendet ist.

2) Jede Person habe einen Grund des Auf- und Abtrettens.

3) Die Unterredung geschehe nicht unter vielen Personen:

Nec quarta loqui persona laboret.

HOR.

4) Der Monolog sey kurz und selten — nur beym Ausbruch der heftigsten Leidenschaft ist er natürlich.

5) Alle

5) Alle Seitenreden, sollen fast gänzlich entfernt seyn.

6) In Auftritten lasse man mehr handeln, als erzählen.

II. Die Einheit der Zeit gebeut, innerhalb der Zeit eine Geschichte vorzustellen, in welcher wahrscheinlich sich das Ganze hat zutragen können. Wie unwahrscheinlich würde es lassen, einen ganzen Lebenslauf in eine Vorstellung zu bringen? —

Die längste Zeit der Dauer sezen einige auf 24 Stunden; andere auf zehn, höchstens zwölf. — Je kürzer die Zeit des wirklichen Faktums ist, desto vollkommner ist das Spiel.

Diese Verkürzung kann in Ansehung derjenigen Dinge geschehen, welche nicht vor den Augen des Zuschauers vorgehen.

Man erkennt zwar die Unmöglichkeit, daß in solcher Schnelligkeit manches hat geordnet werden können, aber man fühlt es nicht. Das Ganze soll selten über zwei bis drei Stunden dauern. Indessen kommt es hier auf andere Umstände an, um bisweilen etwas nachzugeben.

III. Einheit des Orts war bey den Alten wegen unvollkommner Einrichtung der Bühne ein wesentlichers Erfoderniß, als bey uns; und man verläßt sie dann, wenn man nicht durch Beybehaltung der nemlichen Scene (eben das ist von der Einschränkung der Zeit zu verstehen) größere Schönheiten entbehren will: Nur muß der Ort für die Handlung angemessen und schiklich seyn und darf nichts Widersprechendes enthalten.

Das Theater darf also im nemlichen Akte nicht geändert werden (denn hier gilt kein Vorwand, wie Hume sagt): und wird es während der Darstellung geändert, so müssen die Zuschauer nie in so entlegene Oerter versezt werden, wohin sie in der gebrauchten Zeit nicht hätten kommen können. Uebrigens verräth die zu viele Veränderung der Bühne — auch im Zwischenspiele oder Tanze — die Armuth der Erfindungskraft des Dichters; und zügellose Freiheit in Ansehung des Ortes und der Zeit, sagt Cook, thut ferner auch sehr oft der Einheit der Handlung Eintrag.

— In Ansehung der Mördereyen auf der Bühne — was ist zu rathen? — Kann man das Schrekliche so wahrscheinlich und täuschend vorstellen, daß es zwekmäßige Wirkung hervorbringen muß: so ziehe man die Vorstellung der Erzählung vor!

Segnius irritant animos demissa per aures,
Quam quae sunt oculis subjecta fidelibus et quae
Ipse sibi tradit spectator. —

Außer diesem Falle tritt statt dieser Regel eine andere ein.

— — — — — non tamen intus
Digna geri promes in scenam, multaque tolles
Ex oculis, quae mox narret facundia praesens;
Nec pueros coram populo Medea trucidet etc.

§. 4.

Eigenschaften eines Schauspielers.

Des Schauspielers Berufsgeschäft ist, fremde Personen so natürlich an sich auszudrüken, daß jeder ihn für die nemliche Person halte.

Eine

Eine natürliche Anlage und einen freien Beruf vorausgesezt, besteht die Kunst, seine Rolle mit Beyfall zu spielen, darinn:

1) Er muß seine Stimme bilden, das menschliche Herz und die Sprache studiren: "Avant de declamer, on doit savoir parler."

Ueber das Herzensstudium giebt Horaz diese vortrefliche Anleitung:

Format enim natura prius nos intus ad omnem
Fortunarum habitum; iuvat, aut impellit ad iram,
Aut ad humum moerore gravi deducit et angit;
Post effert animi motus interprete lingua.

Dieß Studium hat Einfluß auf Tritt und Leibesstellung, auf Gestus, Sprache und auf das stumme Spiel (Pantomime), welches der Triumph und die Vollendung der Kunst ist.

2) Eben so nothwendig ist Bildung des Geschmaks und die Bekanntschaft mit dem Costume, dessen Quellen die Geschichte und auch die Fabel sind:

Parcourés donc l'histoire, räth Dorat, elle va
vous instruire;
Cent peuples à vos yeux viendront s'y reproduire.

3) Der Schauspieler soll nicht blos Nachahmer werden, sondern die Würde seiner Kunst empfinden. Denn, fährt Dorat fort:

Vous tenés dans vos mains le fil des passions,
Le mobile brûlant des nos affections.
Nous ressentons vos feux, nos transports sont
les votres,
Et le cri de vos coeurs retentit dans les notres. —

4) In den Charakteren muß er sein Spiel niemals schläfrig werden lassen:

Il faut toujours penser, il faut toujours sentir:
Unir adroitement la force à la souplesse,
Se variant toujours, se resembler sans cesse;
A l'auteur embelli, s'il le faut, ajouter,
Et créer quelquefois, pour mieux executer.

Dann geht er auf die Regeln besonderer Charaktere über — z. B. des Spielers, und sagt:

Que toujours l'action y soit vive et saillante;
Paroissés sur la scene, égaré, furieux,
Pale, defiguré, le chapeau sur les yeux
Renversés ces fauteuils, que vous croyés complices —

Ueber die Rollen der Väter und Alten drükt sich Dorat ebenfalls sehr gut aus:

Vous que l'age à muris et rendus plus severes,
Essayés vos talens dans les roles de peres.
C'est-là qu' enfin Thalie ose élever la voix,
Et que le coeur emu peut reprendre ses droits.
Acquerés ce maintien, ce debit plein d'aisance,
Et ces tons assurés, fruits de l'experience,
Soyés dur, inquiet, defiant, dans Simon,
Dans Licandre imposant, tendre dans Euphemon.
Moderés votre voix, qu'elle parte de l'ame,
Il faut que sans éclat votre jeu nous enflamme,
D'un geste toujours simple appuyes vos discours:
L' auguste verité n'a pas besoin d'atours.
Si cependant un fils contre lui vous anime,
Eclatés, soyés ferme, eloquent et sublime.
Offrés-nous à l'aspect de ce fils criminel

Toute

Toute la majeſté, faites couler les larmes;
De la nature en pleurs deployés tous les charmes;
Transmettés - nous votre ame; et que le ſpectateur
Puiſſe applaudir au pere, *en oubliant l'acteur.*—

Denn der Schauſpieler verwandelt ſich ganz in einem fremden Charakter, den er nicht blos in Gang, Mienen und Sprache: ſondern auch in der Kleidung auf das vollſtändigſte nachzuahmen ſucht.

5) Dieſer ſein Charakter ſteht auch noch mit andern Charakteren in Verbindung. Er muß daher nicht nur bey ſeiner Rolle auf die Rollen der Mitſpielenden, ſondern auch bey jeder Scene derſelben auf die übrigen Scenen Rükſicht nehmen; hieraus die wahre Haltung für ſeinen einzelnen Charakter finden; und beſtimmen, welchen Grad des Ausdruks er ſich erlauben dürfe. Ohne dieſen ſorgfältigen Rükblik aufs Ganze, ohne dieſe richtige Schäzung des Antheils, den die einzelne Rolle an dem Totaleindruk hat, ohne dieſe freiwillige beſcheidne Unterordnung, wird die Wirkung, wo nicht ganz vernichtet, doch wenigſtens geſtört und verhindert. So wie die einzelne Rolle in das Ganze des Stüks; eben ſo muß man die einzelnen Scenen in das Ganze der Rolle hineindenken. Die Vergleichung der Theile wird dem Schauſpieler manches Licht geben, und ihn über den wahren Sinn mancher Stelle; und eben darum über den wahren Ton, womit ſie zu ſagen; über die wahre Nüance, womit ſie zu ſpielen iſt, unterrichten. Dadurch wird der Akteur lernen, ſein Feuer gehörig zu vertheilen, hier es zu mäßigen, dort es zu verſtärken. Was den großen Schauſpieler macht, iſt, daß der Empfindungsausdruk den verſchiedenen Charakteren ſtets angemeſſen ſey, und

stets mit den verschiedenen Zügen und mit den feinsten Schattirungen desselben auf das genaueste übereinstimme.

Anhang vom Ballet.

§. 1.

Bestimmung.

Man versteht darunter die Nachahmung einer interessanten Handlung durch den Tanz.

§. 2.

Ursprung und Fortgang.

Schon die Alten hatten eine Art Ballete, die man aber uneigentlich so nennt, da sie eben so sehr Gestikulation, Mimik, als Tanz — oder Pantomimen waren, da die Bewegung des Körpers dabey abgemessen war und von der Musik geleitet wurde. Auch stellten sie dadurch alle Arten von Handlung dar. Nach Noverre's Geständniß ist die Kunst der Pantomime heut zu Tage weit eingeschränkter, als sie unter der Regierung des Augustus war.

Das Ballet der mittlern Zeiten unterschied sich von der Pantomime der Alten nicht allein dadurch, daß es mit Rede (nicht immer mit Gesange) untermischt war: sondern auch dadurch, daß nichts mehr von jener, mit dem erstern unzertrennlich verknüpften Gestikulation dabey statt fand. Die glänzendsten und schönsten hat der Turiner Hof gegeben, deren Erfinder Graf Aglio war. Von Deutschen sind zwei von David Schirmer bekannt, die

die zu Dresden in den Jahren 1650 und 1655 von dem Hofe aufgeführt wurden, die viele Bewegung, aber wenig Handlung hatten.

Gegen das Ende des 17ten und den Anfang des 18ten Jahrhunderts hörte das Ballet — als bloßer Tanz — in Frankreich auf, selbstständig zu seyn, und wurde mit dem eigentlichen musikalischen Drama, oder mit Gesang verbunden, um die Handlung zu beleben. Quinault war der Erfinder dieser Dichtungsart, die bey den Franzosen noch izt Ballet heißt. Bey ihm waren die Personen blos Werkzeuge des Dichters, die Zuschauer zu vergnügen, bis Lamotte 1697 selbstthätige Wesen in das Ballet einführte. Seine Europe galante, worin Tanz und Gesang aus der eigenen Gemüthsstimmung der handelnden Personen entspringt, wurde nachmals Muster des Ballets, und der Charakter desselben dahin bestimmt, daß in dem Ballet sich aus dem Tanze und Gesange eine Handlung entwikeln mußte. Aber es fehlte noch die Einheit der Handlung und die Charakteristik des Tanzes.

Lamotte erfand auch die pastorale-ballet, und die Issé hat eine für sich selbst bestehende Handlung, und die darin tanzenden Schäfer, Faunen u. s. w. verbinden damit einen eigenen Zwek.

Der wichtigste Verbesserer war Füselier mit seinen 1723 verfertigten fêtes grecques et romaines; indem er versuchte, den Tanz wirklich darstellend zu machen, oder einen Theil der Handlung wirklich tanzen zu lassen. Nur brachte er den Tanz unschiklich an. Glüklicher war Cahusac mit seinen fêtes de l'Hymen et de l'Amour. Er verband darin nicht allein das Wunderbare, oder Ma-

schinerien mit dem Ballet, sondern der Tanz in seinem Stüke ist auch zu gleicher Zeit ein wesentlicher, nothwendiger Theil des Inhalts. Die Tanzgedichte sind also ballets, comedies-ballets und pastorales-ballets, die verschiedene Dichter bearbeitet haben.

Uebrigens ist es bekannt genug, daß in den französischen und italienischen Opern immer noch Zwischentänze geblieben sind, die selten in genauer Verbindung mit dem Stüke stehen.

Noverre hat es endlich versucht, aus dem Tanze allein etwas für sich Bestehendes zu machen, oder blos durch ihn eine ganze Handlung darzustellen. Man vergleiche seine lettres sur la danse et sur les ballets, Londr. et Stutg. 1760. 8. — Ferner "die Bemerkungen über Pantomime und Ballet," in den bairischen Beyträgen zur schönen und nüzlichen Litteratur. München 1779. 8. —

Die übrigen Schriften über die Ballete sind in Sulz. Theor. über eben diesen Artikel nachzulesen.

§. 2.

Bemerkung.

Die Vorschläge, die Herr Sulzer zu einem guten Ballet macht, sind kürzlich diese: "Man muß vom Leichtern den Anfang machen. Das Sittliche aber scheint leichter zu seyn, als das Leidenschaftliche. —

Die Vorstellung einer Empfindung, erregt durch einen lustigen, fröhlichen oder traurigen Ausgang eines interessanten dramatischen Stükes in einem

nem passenden Tanz, hat ohne Zweifel seine gute Wirkung.

Die Darstellung einer besondern Handlung im Ballet ist höchst schwer. Schiklicher ist eine Allegorie derselben. Hat der Balletmeister eine bestimmte Handlung gewählt, so muß er, wie der Mahler, die vorzüglichen Augenblike derselben zuerst aufsuchen. — So viel deren in der Handlung sind, so viel Absäze oder Perioden muß sein Ballet haben.

Dann muß er auf eine geschikte mahlerische Vorstellung solcher Augenblike denken, welche eigentlich die Hauptsache seiner Vorstellung ausmachen. Was zwischen diesen Augenbliken liegt, ist von gemäßigten Inhalt, wozu er schikliche Bewegungen und Tänze erfinden muß, die dem Charakter und den Sitten der Personen gemäß sind. Dabey sollen die zur Mode gewordenen symmetrischen Stellungen und Bewegungen der Personen sorgfältig vermieden werden.

Ein gutes Ballet ist allerdings nüzlich; aber fodert mehr, als künstliche Sprünge und manierliche Schritte. —

II. Das innere Werk des Drama.

A) Die nähern Pflichten des Dramatisten in Ansehung der Zuschauer.

Seine wesentliche Pflicht ist im Ganzen und in einzelnen Theilen interessant zu seyn und Menschen von Geschmak an Geist und Herzen zu beschäftigen — und am Ende glüklich-wirkende Einflüße aufs Gemüth zurükzulassen. Darum muß des

Dra-

Dramatikers erste Sorge seyn, eine gute Wahl in Ansehung der vorzustellenden Handlung zu treffen. Diese aber soll überhaupt groß und wichtig seyn; würdig zur Nachfolge, oder fähig den Haß gegen das Laster zu erweken.

Der Inhalt sey ein Faktum aus der Vergangenheit, achtungs- oder hassenswerth — aus der Vaterlandsgeschichte, Herzensgeschichte des Menschen u. s. w.

Dem beobachtenden, empfindungsvollen, wizigen, launigen Manne kann es an Stof nicht fehlen. —

Zur Empfehlung guter Schauspiele dient der Vortheil, daß sie immer öffentlich und aufs wirksamste neue Ideen verbreiten. Sollten die Bühnen für Laster und Sittenverderbniß sprechen, so ist es heiligste Pflicht, sie zu sperren.

Was die Bearbeitung erschwert, ist der Zwek, dem Zuschauer eine unabgespannte Unterhaltung zu verschaffen; zu dessen Hervorbringung freilich Ueberfluß an Genie und guten Humor nöthig ist.

B) Innere Pflichten in Rükficht auf das Wesen des Spieles selbst.

Die Anlegung des Plans hat allerdings seine Schwierigkeit. Er soll natürlich — mit angenehmen Episoden oder Zwischenhandlungen und neuen rührenden Situationen — verwebt seyn — ohne Zwang in der Anordnung, so daß ein Theil durch den andern veranlaßt werde, d. i. der erste soll aus dem Möglichen entstehen; der zweite aber darin so vorbereitet seyn, daß er nothwendig daraus folgt u. s. w.

Episode

Episode ist hier eine Zwischenvorstellung oder Nebenhandlung, die der Haupthandlung nebenher tritt. Sie ist sehr tauglich, um in den Ruhepunkten der Handlung, weil man doch alle Vorgänge unmöglich oder wenigstens nicht schiklich vorhalten könnte, eine vergnügende Unterhaltung zu geben. — Sie kann aber auch zwischen zweien interessanten Vorstellungen von entgegengesezten Charakter die Stelle einer Vorbereitung vertreten — in jedem Falle muß sie sich zur Haupthandlung schiken. —

Aus der ordentlichen Untereinanderflechtung der Situationen oder Lagen der Sachen entstehen die Kontraste und Schattirungen im Spiele. —

In Bearbeitung des Plans muß das Interesse von Scene zu Scene wachsen, d. i. die Handlung muß immer fortrüken ohne leere Gesprächsscenen oder kahle Deklamationen. Am Anfange muß man begierig werden, mit den Personen näher bekannt zu werden — dann zu errathen suchen, welch eines Charakters jede wäre. Im Verfolge wird die Neugierde in etwas gestillt — aber bald durch neue Verwiklungen wieder gespannt. Je mehr so etwas ohne unsre Erwartung — nur nicht wider die Naturgränzen geschieht, desto mehr Vergnügen finden wir. Oft muß man vom Gedanken, es errathen zu haben — versucht werden; izt entfaltet sich die Involution, und man sieht sich betrogen. Endlich wenn alle Fragen, die wir im Laufe der Handlung bey uns selbst machten, beantwortet sind, dann muß unsre Erwartung völlig befriedigt seyn.

Die Verwiklung entsteht, wenn man zur Erreichung des Zweks allerley Anstalten zu treffen hat. Sie ist um so angenehmer, je mehr Schwierigkeiten

sie

sie hat. Sie ist auch nothwendig, wenn ein Object die Einbildungskraft eine längere Zeit unterhalten soll; denn aus ihr entspringt nachdenkende Beobachtung und Vergleichung. Uebrigens hat nur so viel Verwiklung Plaz, als zur Erhaltung der Aufmerksamkeit erfodert wird, weil zu vieles Anstrengen die Rührung hindert.

Da nun der **Knoten** (implexio) aus der Aufhaltung der Handlung im Naturlaufe durch dazwischenkommende Schwierigkeiten entsteht, so giebt es hier eine zweifache Quelle:

1) Wenn die Handlung ohnehin mit ausserordentlichen Schwierigkeiten durchschlungen ist; dann schürzt sich der Knoten von selbst. —

2) Aus dem Zusammenstoß entgegenstreitender Leidenschaften oder Interessen.

Die **Auflösung** (catastrophe) ist die völlige Endeserreichung im ganzen Stüke. Sie ist vollkommen, wenn sie natürlich und vollständig ist, und zur rechten Zeit geschieht. Kurz, sie muß aller Wünsche erfüllen.

In jedem Drama erwartet man das **Wunderbare.**

— — — — mediocribus esse poëtis
Non Dii, non homines, non concessere columnae.
HORAT.

Das **Wunderbare** (mirabile) hat sein Entstehen aus der weitgetriebenen Wahrscheinlichkeit. Hiezu dienen Peripetien, Agnitionen und Schilderungen der Charaktere.

a) Eine Peripetie ist eine unvermuthete Veränderung des ehmaligen Schiksals zum Glük oder Unglük.

Unglük. Sie muß wichtig seyn, unerwartet kommen und mit den Hauptpersonen des Drama vorgehen.

b) Eine Agnition heißt eine Veränderung, welche durch eine Kenntniß vorher mißkannter Personen entsteht, und meistens sonderbare und entgegengesezte Leidenschaften in den spielenden Personen zeigt. Sie ist beynahe die größte Zierde im Drama und am tauglichsten, Rührung hervorzubringen. Von dieser Art ist die berühmte Entdekung im Oedipus des Sophokles — in der Merope und in Home's Douglas.

c) Schilderungen der Charaktere bestehen in lebhaften Gemählden der Personen, die bey der Handlung vorkommen. Bey Schilderung der Charaktere hat man vorzüglich zu sehen auf Geschlecht, Stand, Amt, Wissenschaften, Alter, Nation und Zeit der Personen, die man schildern will. Doch darf man nie den Anstand und das Verhältniß, die Aehnlichkeit mit dem Urbilde und die Gleichheit vernachläßigen, wie man schon anderswo bemerkt hat:

— — Honoratum si forte reponis Achillem,
Impiger, iracundus, inexorabilis, acer,
Jura neget sibi nata, nihil non arroget armis u. s. w.

Horat.

In ältern Zeiten wurde die Ankündigung des Stüks durch einen Prolog, oder einen einzelnen Schauspieler gemacht, welcher zu Anfang heraustrat, und den Zuschauern eine unmittelbare und vollständige Auskunft über dasjenige, was zu wissen nöthig war, ertheilte. Aber diese Art kam in neuern Zeiten außer Uebung, und das Stük eröfnet sich durch Gespräch zwischen den zuerst auftretenden Personen — oder auch durch ein Selbstgespräch. —

C) Litteratur.

Theoretisch-historische Schriften haben uns die Italiener, Spanier, Britten und Franzosen in Menge geliefert, aber auch die Deutschen haben hierin sehr grosse Verdienste. Unter die vorzüglichsten zählen wir

1) Die hamburgische Dramaturgie von Leßing. Sie beschäftigt sich theils mit Beurtheilung aufgeführter Stüke; theils aber und noch mehr mit allgemeinen Betrachtungen über Theorie und Kritik des Schauspiels. Besonders sucht er des Aristoteles Ehre zu retten und zu zeigen, daß man ihn noch zu wenig verstanden habe, eigne philosophische Untersuchungen über das Trauerspiel anzustellen und darzuthun, daß weder Corneille, noch Voltaire das wahre Trauerspiel gekannt haben.

2) Von Sonnenfels Briefe über die Wiener Bühne.

3) Sulzers Betrachtung über die Nüzlichkeit der dramatischen Dichtkunst, in so fern sie der Sittlichkeit dienen könnte.

4) Schinks dramatische Recensionen und Skizzen nebst Briefen über das Theaterwesen.

5) Manheimer Dramatologie.

6) Hamburgisches Theaterwochenblat u. a. m. *)

*) Stükesammlungen giebt es mehrere. Z. B. das neue Wiener Theater, das Hamburgische, Manheimische, die Augsburgische Sammlung, wo freilich nicht alles von gleichen Werthe ist. Wie sehr unsere Zeiten das Theater interessirt, zeigen die unzählichen Stüke, Gesellschaften, Journale, Wochenblätter, Anzeigen, Kalender u. s. w.

Die ganze Dramaturgie

theilet sich bestimmter:

1) In die Tragödie: 2) in die Komödie; 3) in das Schauspiel; 4) in das Schäferspiel; 5) in das satyrische Drama.

Zweiter Artikel.

Die Tragödie.

Den Wütrich lehret sie (die Muse) die eigne Schuld empfinden,
Und straft sein hartes Herz in Strafen andrer Sünden,
Wenn sie in Trauerspielen die Toden auferwekt
Und ihn in fremden Bildern mit seinen eignen schrekt;
Wenn er bey fremden Fall, von Ahndungen ergriffen,
Den Stahl, der Gußmans [1] trift, sieht auf sich selbst geschliffen;
Wenn er von jedem Dolche, der Cäsars [2] Brust durchwühlt,
Den Stoß in Todesängsten an seinem Herzen fühlt.
O Herzenszähmerin! wer kann dir widerstehen?
Wer ohne Seufzer kann Oedipens Elend sehen?
Wer fühlt nicht Würd' im Herzen, wenn Roms Orakel [3] spricht?
Wer, wenn Alzire seufzet, nicht Thränen im Gesicht?
Wenn in Saidens Hand der Dolch des Opfers blinket,
Und

1) Voltaire's Alzire. 2) Schakespear's Cäsar. 3) Addison's Cato.

Und am Altar erwürgt, sein grauer Vater sinket,
Haucht jede Brust Entsezen: Allmächtigs Mitleid faßt
Die bebende Versammlung, und jede Wang' erblaßt.
Mit süßer Bangigkeit, mit angenehmen Schmerzen,
Vergnügend fürchterlich erschüttert sie die Herzen:
Wenn Hofnung oder Schreken durch alle Scenen irrt,
Die Seele, wie die Bühne, Tumult und Aufruhr wird,
Und glühend, außer sich, so, wie die Kunst gebietet,
Mit Wollust Thränen weint, und mit Verstande wüthet.
Hinweg den kalten Dichter, der ohne Feu'r correkt,
Nicht unsre Zähren fodert, nicht rühret, noch erschrekt!
Zu großer Denkungsart den Geist empor zu heben,
Die Herzen mit Gefühl der Tugend zu beleben,
Zu zeigen, wie sie immer sich gleich, in sich vergnügt,
Erhaben ist im Glüke, und groß, wenn sie erliegt:
Das menschliche Geschlecht im Beyspiel sie verehren,
Dann, was es fühlt und sieht, auch thun und werden lehren;
Die Herzen zu erweichen durch Schauer des Gefühls,
Das ist der Musen Absicht, der Zwek des Trauerspiels.

§. 1.

Ursprung und Fortgang.

Der älteste Ursprung muß von den Bachusfesten abgeleitet werden, wo man Hymnen sang, von wahren oder verstellten Anfällen der poetischen Wuth erzeugt: Dithyramben, aus denen zuweilen Strahlen des Genie's, öfter aber dunkle Blize einer erhizten Phantasie hervorbrachen. Diese Hymnen zu Ehren des Bachus, indem sie seine schnellen Züge und seine glänzenden Eroberungen schilderten, wurden nachahmend. Es erschien auch eine Verordnung, gemäs welcher die Flötenspieler, die bey den pythischen Spielen Theil nehmen wollten, die Umstände nacheinan-

einander vorstellen mußten, die bey und nach dem Siege des Apollo über den Pytho sich ereignet haben. Bald darauf traten Susarion und Tespis, beyde aus Ikaria an der Spize einer Schauspielertruppe auf; der eine auf zusammengenagelten Brettern; der andere auf einem Karn; der eine grif die Thorheiten seiner Zeit an; der andere behandelte edlere, aus der Geschichte genommene Gegenstände. Jener machte sein Glük nur auf dem Lande; dieser aber und sein Schüler Phrynichus legten wenigstens durch einige zeitähnliche Stüke den Grund zur Tragödie. So erhielt sie Aeschylus, in ein grobes Gewand gehüllt, ohne Anmuth, Würde, Interesse u. s. f. Der Vater der Tragödie, so kann man diesen grossen Mann nennen, hatte von der Natur eine starke, feurige Seele erhalten. Der Sieg bey Marathon machte ihn zuerst berühmt. Von der zartesten Jugend an hatte er sich mit den Dichtern des heroischen Zeitalters genährt. Die Geschichte dieser fernen Jahrhunderte boten ihm die mannigfaltigsten Stofe dar. Um die Wirkungen seiner Gemählde sicherer zu machen, bediente sich Aeschylus aller Mittel der theatralischen Vorstellung, um die Zeit und den Ort eines Auftritts unter die Augen der Zuschauer zu führen. Er führte einen zweiten Mitspieler, dann einen dritten ein. Dadurch wurde ein Mitspieler der Held des Stüks, und den Chor, izt die Nebenrolle, kürzte er weislich ab:

Post hunc — — — —
Aeschylus — — — —
Et docuit magnumque loqui, nitique cothurno.

Dem ohngeachtet zeigen die Werke des Aeschylus noch zahlreiche Spuren des Zustandes,

aus welchem das Trauerspiel eben getreten war. *)

Sophokles hielt ihm die Waage, und jede seiner sieben Tragödien, die wir noch haben, verdient den Namen der Regel dieser Dichtungsart. Sie haben das Verdienst einer regelmäßigen Oekonomie, einer treffenden Wahrheit der Charaktere, eines meisterhaften und höchst wirksamen Ausdruks und Spiels der Leidenschaften, voll Rührung und Natur.

Diesen Dichter stellt man gerade in die Mitte zwischen der rohen Hoheit und Heftigkeit des Aeschylus und der höchstrührenden, zärtlichen Empfindsamkeit und wortreichen sittlichen Weisheit des Euripides.

Von dem erstern sagt Aristoteles, er habe die Menschen größer gemahlt, als sie seyn können; vom Sophokles, — wie sie seyn sollen; vom Euripides, — wie sie sind. Denn dieser hielt die Leidenschaften und Situationen einer großen Wirkung fähig.

Das Geschäft des alten Chors, der eigentlich die Grundlage der alten Tragödie war, beschreibt Horaz de a. p. v. 193.

Actoris partes chorus, officiumque virile
Defendat; neu quid medios intercinat actus,
Quod non propositо conducat et haereat apte,
Ille bonis faveatque, et concilietur amicis,
Et regat iratos et amet peccare timentes;
Ille dapes laudet mensae brevis; ille salubrem
Iustitiam, legesque, et apertis otia portis.
Ille tegat commissa; Deosque precetur et oret,
Ut redeat miseris, abeat fortuna superbis.

Er

*) Man vergleiche die Nachträge zu Sulzers Theorie II B. 2 St.

Er hatte allerdings seine grossen Vortheile, besonders wenn man sich ein lyrisches Trauerspiel — oder izt eine ernsthafte Oper des Metastasio denkt; aber auch sehr viele Unbequemlichkeiten, wodurch vorzüglich die Wahrscheinlichkeit der Handlung zu leiden scheint. Daher haben ihn die Neuern weggelassen, aber bisher noch nichts Aequivalentes an seine Stelle gesezt. Auch die Musik hatte sehr grossen Antheil an der alten Bühne. Horat. a. p. v. 202. (Man vergleiche Hurds Abhandlungen.)

Von den Römern erhielten wir nichts, das den Griechen könnte gleich geschäzt werden, und die griechischen Stüke verdrängte nachmals die grosse Pantomime.

Unter den Neuern scheinen die Spanier die ersten tragischen Versuche nach der guten Art der Alten gemacht zu haben. Ausführlicher geschieht in der Litterar- und komischen Geschichte Meldung. In Frankreich brachte Peter Corneille die ersten guten Trauerspiele auf die Bühne, die nachmals Racine vervollkommnete.

Unter allen aber lehren uns Schakespears Meisterstüke besser, als alle Ueberbleibsel der Alten, was das Trauerspiel in unsern Zeiten und Verfassungen, bey unsrer Aufklärung und unsern Sitten seyn und leisten könne.

Sehr treffend charakterisirt ihn das Lobgedicht: Britannia im 2ten Theile:

Tu, pater angliaci ac decus immortale theatri;
Instar avis sine lege melos, sed dulce, canentis,
Natura usque duce ac genio feliciter audes!

Es gab eine Zeit, und sie ist nicht lange vorbey, da die deutsche Bühne weiter nichts, als ein Nachhall der französischen war. An der Wahrheit französischer Regeln zu zweifeln, galt für Kezerey und Hochverrath am Apoll und an allen neun Musen. Eine Tragödie konnte nicht schlecht seyn, wenn sie die drei Einheiten und fünf Akte hatte, und mußte in Alexandrinern geschrieben seyn. So sagte Gottsched, und das Publikum glaubte es. Aber seitdem einige wenige gute Köpfe die Stimme des Geschmaks durch Deutschland ertönen ließen, verherrlichten die Bühne sehr gut gearbeitete Trauerspiele. Man wagte es sogar zwischen uns und den Griechen eine Parallele zu ziehen. *) Immer Ehre genug, wenn man es wagen darf! — Herr Manso sagt mit Recht, die griechische Tragödie konnte nur Leidenschaften vom starken Ausdruk aufstellen. Denn feine Schattirungen, Intriquen und Entfaltungen, wie sie unsre guten dramatischen Dichter aus philosophischer Beobachtung des menschlichen Herzens einzuweben verstehen, waren damals noch nicht denkbar. Desto mehr liebte der Grieche die Rhetoricationen und gerichtlichen Debatten u. s. w. Wir lieben dagegen mehr die feinen Reflexionen und Schattirungen der Empfindung. Endlich sind auch die Sitten unsrer Tragödie würdiger und menschlicher.

§. 2.

Das Wesen der Tragödie.

Trauerspiel ist eine theatralische Vorstellung einer wichtigen und pathetischen Handlung, unser theilnehmendes Gefühl zu erhöhen; oder nach Eschenburg: dramatische Bearbeitung und Darstellung

*) Man sehe die Nachträge zu Sulzers Theorie II B. 2 St.

lung einer wichtigen Handlung zur Erregung und Lenkung der Leidenschaften, sonderlich des Mitleids und der Besorgniß.

Die Wichtigkeit der Handlung besteht darin, daß sie die Wohlfahrt oder den gänzlichen Untergang großer Personen, oder gar ganzer Familien oder Gesellschaften entscheidet.

Man hat in den alten Zeiten gewöhnlich nur Personen vom mächtigen Range gewählt, und noch gegenwärtig kommt man darin überein, daß die tragische Bühne Personen von hohen, öffentlichen Charakter erfodere. Man hat deßwegen dem pathetischen Drama, dessen Hauptpersonen aus dem Privatstand genommen sind, den besondern Namen des bürgerlichen Trauerspiels gegeben, dem noch einige Kunstrichter den Rang der Tragödie streitig machen wollen.

Indeßen ist es allerdings richtig, daß auch Privatpersonen durch die Größe des Gemüthscharakters in blossen Privatangelegenheiten in einem ganz merkwürdigen Lichte erscheinen, oder von ausserordentlichen Unglüksfällen betroffen werden können: allein, wenn ein grosser Charakter sich gehörig entwikeln soll, so muß doch das Interesse, wodurch er in Wirksamkeit gesezt wird, von Wichtigkeit seyn; und Begebenheiten, die recht tragisch seyn sollen, müssen entweder viele Menschen zugleich, oder Personen von hohem Range betrefen.

Immer muß also die Handlung für die Tragödie tüchtig, heroisch und tragisch seyn; sie mag aus der Geschichte geborgt oder erdichtet seyn.

a) Das Heroische fodert einen ungewöhnlichen und außerordentlichen Grad von Grösse.

b) Das Tragische erregt eine theilnehmende Empfindung. — Je lebhafter und größer sie ist, desto vollkommner ist die Tragödie.

Wie aber das Tragische der Seele irgend ein Vergnügen gewähren könne, ist schwer zu sagen. Man sehe hierüber Campell's Philosophie der Rhetorik. B. 1. C. 11. Hurd's Anm. über Horaz. Epistel an die Pisonen. Mendelsohn's Briefe über Empfindungen.

Daraus kann man auf ihren Nuzen schliessen. Denn die Tugend befestigt unsern Muth, und hält das Herz gegen die empfindsamsten Eindrüke offen. Der Mensch harrt im Unglüke standhaft aus, lernt beym Troste der künftigen Belohnung ohne Kleinmuth, im Glüke weichherzig und gesellschaftlich, nicht hochmüthig und verächtlich zu seyn.

Nur ist es eine sehr wichtige Regel für die Tragiker der neuern Zeit, daß sie unter keiner Bedingniß schuldlose oder verdiente Männer einem unvermeidlichen Verhängnisse gleichsam als Schlachtopfer darbringen, und noch weniger die Bosheit ungestraft über die Unschuld triumphiren lassen.

Der Unterschied zwischen Tragödie und Komödie liegt also nur in der größern Wichtigkeit und im höhern Ernste des Inhalts; jene bewegt meistens zum Lachen, indeßen diese gefühlvoll mit dem Mitmenschen trauert. —

§. 3.

Unterabtheilung.

Nach Sulzers Eintheilung kann man vier Hauptquellen des Trauerspiels annehmen. Z. B. Der Charaktere, Leidenschaften, Begebenheiten, Unternehmungen.

Freilich sind alle diese Stüke in der Tragödie miteinander verbunden; aber eins ist doch immer das erste und das Fundament der Handlung, worauf der Dichter sein Augenmerk richtet.

a) Es giebt Charaktere, die verdienen, von einem ganzen Volk, entweder zur Verwunderung und Verehrung, oder zum Schreken, Abscheu und Haß entwikelt zu werden.

Hat sich der Dichter vorgesezt, einen solchen Charakter zu behandeln, so muß er sich um eine schikliche Handlung umsehen, die gerade nicht nothwendig groß seyn darf.

So hat Sophokles den Tyrannen Kreon in seiner Antigone vorgestellt.

Diese Art des Trauerspiels ist deßwegen schäzbar, weil sie dem Dichter die Handlung sehr erleichtert. Denn man findet überall in der Geschichte der Völker grosse Charaktere; aber selten grosse Handlungen und Begebenheiten für das Theater tüchtig. So ist der Prometheus des Aeschylus wegen des erstaunlichen Charakters merkwürdig — eben so könnten der Tod des Sokrates, des Seneka und vieler andrer, Stof zu Tragödien dieser Art geben. Die an sich geringe Handlung würde

erst die Grösse und das Pathos durch den Charakter des Helden erhalten, wie im Philotas von Lessing.

b) Bald zeigt uns der Dichter eine starke Leidenschaft, z. B. des Zorns, der Eifersucht, der Rache, des Neids u. s. w. in fatalen, aber vorübergehenden und bedaurungswürdigen Folgen sowohl für den, der sie äußert, als auch für diejenigen Personen, auf welche sie sich bezieht, wie Schakespear im Othello.

Stofe von dieser Art liefert uns die alte und neue Geschichte.

c) Bald stellt er uns das theilnehmende Betragen merkwürdiger Personen bey außerordentlich traurigen Begebenheiten vor, wie Lessing in der Emilia Galotti.

Solche Begebenheiten sind: z. B. dem Staat den Untergang drohende Niederlagen der Kriegsheere, Pest, Verwüstung ganzer Länder, plözlich einreissende allgemeine Noth u. a. m.

d) Endlich ist eine gewisse grosse Unternehmung sein Hauptgegenstand, bey der aber in der Veranlassung, in den Umständen und in dem Erfolge Stof zum Mitleiden liegt, wie beym Schakespear im Hamlet.

§. 4.

Behandlungsart.

Im ersten und zweiten Falle hat der Dichter unmittelbare Gelegenheit, das Gute in den Charakteren und Leidenschaften der Verehrung und Bewunderung der Zuschauer, das Böse der Verab-

scheuung und dem Haß derselben darzustellen. Er muß sich aber sehr hüten, Mitleiden für böse Menschen zu erweken; das Laster muß er mit Abscheu, heftige Leidenschaften aber mit Furcht und Schreken zu begleiten suchen. Nur das Weichliche, Weibische oder gar Kindische muß unterbleiben.

Da die alten Dichter sich hierin näher an die Natur gehalten haben, als die meisten neuern, so darf man nicht nach dem Beyspiel der Leztern ins Uebertriebne fallen. Denn mancher Dichter scheint nur den Menschen für grausam zu halten, der alles um sich herum ermordet; nur den für zaghaft, der die Luft mit Heulen und Jammern erfüllt; nur den für standhaft, der wie ein abentheuerlicher Ritter sich mit der größten Unbesonnenheit in tausend Gefahren stürzet und ganze Heere erlegen will. Selbst der grosse Corneille fiel in diesen Fehler. Solche Behandlungsarten sind mehr schädlich, als nüzlich. Denn eine prahlerische Grösse erwekt keine Bewunderung mehr; und alles Uebertriebene in den Leidenschaften, die man uns vorbildet, wird kalt, ohne Kraft. Nur Liebe, Bewunderung, Haß und Abscheu sind die Leidenschaften, welche die zwei erstern Arten des Trauerspiels in dem Zuschauer erweken sollen.

Das Trauerspiel der Begebenheiten kann uns das Lehrreiche, das nur immer wichtige Unglüksfälle enthalten, sowohl durch sich selbst, als durch das verschiedene Betragen der Menschen, auf die vollkommenste Art verschafen.

Die Ungewißheit aller menschlichen Veranstaltungen; der Heldenmuth, womit einige Menschen das Unglük ertragen, die Schwachheit, die andere

dabey

dabey äußern; was Vernunft, Tugend und Religion auf der einen; was Leidenschaften und blosse Sinnlichkeit auf der andern Seite, bey ernsthaften Vorfällen in dem Betragen des Menschen wirken; was ein Mensch vor dem andern, ein Stand vor dem andern, eine Lebensart vor der andern voraus oder zurük hat, wird uns in diesem Trauerspiel nicht gelehrt, sondern unauslöschlich in die Empfindung eingegraben.

Um diese Vortheile hervorzubringen, muß man, so wie die Griechen es thaten, die Leidenschaften mit Verstand und männlicher behandeln, als es bisweilen von neuern Dichtern geschieht. Großmuth und Gelassenheit äußert sich beym Unglük edler, als die grosse Empfindlichkeit. Heulen und Klagen rührt nur den Pöbel.

Verliebte Unglüksfälle, welche die Neuern so gerne auf die tragische Bühne bringen, hielten die Alten nicht wichtig, nicht ernsthaft, nicht männlich genug — oder für zu Gemütherweichend.

Voltaire hat sich laut und stark gegen den heut zu Tage herrschenden, zu häufigen Gebrauch der Liebe erklärt, wodurch die Majestät des Trauerspiels herabgewürdigt und zu sehr beschränkt würde. Racine's Arthur, Voltaire's Merope und Home's Douglas wirken sehr stark, ohne Beystand der Liebe. — Wenigstens soll sie von solcher Art seyn, welche die ganze Kraft und Würde hoher Leidenschaft besizt, und grosse und wichtige Folgen nach sich zieht.

Das Trauerspiel der Begebenheiten wird auf eine doppelte Art behandelt; entweder ist das Unglük, das den Inhalt der Handlung ausmacht,

schon

schon vorhanden; oder es entsteht erst durch die Handlung. Ein Beyspiel des ersten Falles ist im Oedipus zu Theben und Aiax des Sophokles und im Hippolytus des Euripides. Die leztere Art scheint von geringern Werth zu seyn, als die erstere.

Die leztere Art besteht in einer wichtigen Unternehmung, wie z. B. in der Elektra, in der Iphigenia in Tauris und sehr vielen andern.

In dieser Gattung kann alles vorgestellt werden, was in dem Bestreben der Menschen groß und wichtig ist, oder was Zufall und gute oder schlechte Aufführung bewirken oder veranlassen. Aber keine Gattung erfodert mehr Verstand und Ueberlegung, mehr Kenntniß der menschlichen Kräfte und Geschäfte, als diese.

Man sieht also, wie das Trauerspiel nüzlich werden kann; doch erwartet man die glükliche Ausführung nur von solchen Männern, die über das gemeine Maas der Denkkraft erhaben sind.

Denn man soll nicht versuchen, durch Regeln und Kunst etwas lehren zu wollen, was die Natur allein geben, und das Genie allein bewirken kann.

§. 5.

Die Sitten.

Was Sulzer über die Sitten der handelnden Personen erinnert, ist allerdings Erwägungswerth. Die wahre Seelengröße besteht nicht im äußerlichen Prunk, sondern sie vereinigt in sich einen grossen Geist und ein großes Herz. Nur Menschen

von

von dieser Beschaffenheit sind in der Tragödie im Stande, wichtige Dinge zu bewirken, und selbst in männlichen Gemüthern Furcht und Bewunderung hervorzubringen. Alles kommt hauptsächlich auf eine beträchtliche moralische Größe an. Aus den Reden und Urtheilen muß ein großer Verstand, Kenntniß und Erfahrung hervorleuchten; die Absichten müssen Erhabenheit, und das Gemüth männliche Stärke zeigen, und die Leidenschaften von wichtigen Folgen seyn. Indeßen muß der Dichter die Sittengröße allemal nach der Denkart seines Volkes abmessen, besonders wenn er Nationalgegenstände bearbeitet. Er kann leicht ins Abentheuerliche fallen, wenn er nicht selbst groß denkt, groß fühlt und groß handelt.

Ferner fodert die politische Sittenwahrheit, daß die Reden und Handlungen der Personen in ihrem Charakter und in den Umständen gegründet sind; sonst fällt die Täuschung weg. Die Mannigfaltigkeit und der Kontrast der Sitten bringt Lebhaftigkeit in das Stük.

§. 6.

Sentenzen.

Sentenzen sind, nach der Erklärung eines alten Kunstrichters (ad Herenn. L. 4.) Denksprüche, die aus dem Leben genommen sind, und kurz vorstellen, wie es darin hergeht oder hergehen sollte. Sie waren im alten Chore eine Hauptschönheit. In dem Laufe der Handlung dürfen sie selten — und nur mit Schiklichkeit gebraucht werden, aus dem einfachen Grunde: Ut rei actores, non vivendi praeceptores esse videamur. Es giebt mehrere politische Gründe, welche den Geist des Moralisirens

ralisirens in den Stüken der Alten entschuldigen. Sparsam gebraucht geben sie den Trauerspielen eine gewisse Würde, und sind in manchen Situationen ungemein natürlich. Denn wenn Personen sich in irgend eine der wichtigen und entscheidenden Lagen des Lebens versezt sehen; so dringen sich ihnen ernsthafte und moralische Bemerkungen von selbst auf. Diese Ernsthaftigkeit ist dann der natürliche Ton der Seele, und kein tragischer Dichter sollte dergleichen sich selbst darbietende Gelegenheiten, das Interesse der Tugend zu befördern, unbenuzt vorbeylassen. Addisons Kato zeichnet sich von dieser Seite aus.

§. 7.

Schreibart.

Ueber die tragische Schreibart lassen sich keine besondern Regeln geben.

Der Dichter hat die größte Aufmerksamkeit 1) auf den Charakter der Person, die er reden läßt, und 2) auf den Gemüthszustand zu verwenden. Aus dem §. 5. Angeführten erhellet, daß der Ausdruk edel — nicht hochtrabend seyn müsse. Großdenkende Menschen reden niemals in gesuchter Sprache. Homers Ilias dient hier vorzüglich, diese Materie zu studieren. —

In Absicht des Gemüthszustandes ändert sich der Ausdruk nach der jedesmaligen leidenschaftlichen Lage. Diese Charakterzeichnung sezt allerdings ein grosses Dichtertalent voraus, so daß der Dichter fähig ist, in die Charaktere aufs tiefste einzudringen, und auf einen Augenblik die Person selbst zu werden, die er schildert, und alle ihre Empfindungen anzunehmen. Es ist nicht möglich, die Sprache der Leidenschaft

zu

zu reden, ohne sie selbst zu fühlen. Diese ist einfach, kurz, abgebrochen; nicht aber gekünstelt, spizfindig, deklamatorisch oder voll von täuschendem Wortgepränge. Sophokles und Euripides sind glüklicher als viele neuere Dichter, besonders die französischen. Schakespear's Macbeth enthält eine vortrefliche Scene, wo Macduff bey der Nachricht vom Tode seiner Gattin und Kinder, Schmerz und Rache auf das Wirksamste ausdrükt.

Die Versifikation soll frei, leicht und mannigfaltig seyn. Ob aber wirklich Verse nothwendig sind, darüber hat Hr. Pr. Engel in seinen Briefen über die Mimik das Für und Dawider scharfsinnig auseinander gesezt. Vielleicht dürfte sich eine abwechselnde reimlose Versart am besten schiken, die nach Beschaffenheit des Inhalts bald langsamer, bald geschwinder seyn kann.

§. 8.

Litteratur.

A) Theoretische Schriften. Außer Sulzer's, Home's, Batteux, Marmontel's bekannten Werken, und Lessing's Dramaturgie gehören hieher: Hume's Essai sur la tragedie; Voltaire's discours preliminaires sur la tragedie: Nikolai's Dissertation vom Trauerspiele; Hurd's Abhandlungen I. II B. Templum tragoediae per F. Marsy e. S. J. Le theatre des Grecs par le R. P. Brumoy Amsterd. 1732. 6 Tom. in 8. — u. a. m.

B) Tragische Dichter.

1) Griechen. Man hat §. 1. schon das Nöthigste angeführt. Hier also blos die Produkte.

Des

Des Aeschylus *) Stüke sind erhabne, halb epische Gemählde von grosser Imagination. Von 9 Stüken sind nur sieben auf uns gekommen: Prometheus, Thebaide, die Perser, Agamemnon, die Opfernden, die Eumeniden und die Flehenden. —

Vom Sophokles **) haben wir eben so viele übrig: den Ajax, die Elektra, Antigone, Oedip den Fürsten, Oedip zu Kolonus, Philoctet und die Trachynerinnen.

Vom Euripides ***) sind noch 19 Stüke vorhanden: Hyppolitus, Iphigenia in Tauris, Medea, Orest, die Phönizierinnen, das schönste Werk, Theseus, Jon, u. s. w.

Der Ausdruk dieser zween Dichter ist anmuthig; ihre Gedanken sind gröstentheils richtig; ihre Sprache ist Natur; die Darstellung rührend und anziehend. Ueber ihre Stüke sind viele Abhandlungen und Uebersezungen erschienen. Weniger Werth hat Lycophrons Kassandra.

2) Römer. Die Trauerspiele des L. An. Seneka tragen alle das Gepräge jenes Zeitalters; man findet

*) Editio praecipua Londinensis — cum notis Thomae Stangelii 1664.

**) Editio graec. et lat. cum notis Thom. Johnson, Oxonii 1703. 8. vol. 3. — Ajacem edidit Hoerius 1765. Electram Brunkius. 1779. Reiske scripsit animadvers. ad Sophoclem — et Schirach de Oedipo. 1770. Sophoclis Trachyniae e recens. Brunckii ed. Chr. Höpfner. Lips. 1790. — Sophoclis Oedipus e recens. Brunckii cum indice graecolatino ed. Ch. Meineke 1790.

***) Editio per Barnem, Cantabrigiae 1694. f.

findet Schwulst, Uebertreibung, rauschende Sentenzen, Geschwäz und Deklamation, wenn man einzelne Stellen abrechnet. Die Stüke sind: der rasende Herkules, Tyest, Thebaide, Hyppolit, Oedip, die Trojanerinnen, Medea, Agamemnon, Herkules, das leidlichste.

3) Italiener. J. G. Trissino gab 1524 das erste Beyspiel der griechischen Nachahmung; aber nur in Rüksicht der Oeconomie des griechischen Trauerspiels und einzelner Stellen. Ihm gliechen alle Dichter des 16ten Jahrhunderts und ließen ihre Personen rednerische Deklamationen halten.

Die bessern aus diesem Zeitalter sind J. Rucelai's Rosemunde und Orest; Anguillara's Oedip, Dolce's Jokasta mit vieler Würde der Sprache; Torquat Tasso's Torisimud mit Chören; Semiramis von M. Manfredi; S. Razzi's Gismonda u. v. a.

1717 erschienen Gravina's Tragödien, voll ängstlicher Nachahmung. Martelli führte zuerst den Alexandriner ein. Scipio Maffei gab das theatro Italiano in 2 tom. mit einer Abhandlung heraus. Bianchi schrieb 12 Tragödien in französischer Manier. Alberti's Decemvirat, Mahomed IV, und die Amerikaner empfehlen sich durch regelmäßigen Plan und gute Versification. Anton Conti zeichnete die römischen Charaktere sehr treu. Gekrönte Tragödien sind die Sophonisbe und der schottische Held von Parabo; Zelinde von Calini; Konrad und Roßana von Magnocavallo. Die Einsiedler von Ganesi war 1772 das erste bürgerliche Trauerspiel. In And. Willis theatralischen Werken Tom. II. sind auch einige enthalten. —

4) Spa-

4) Spanier. Porez de Oliva lieferte im 16ten Jahrhunderte zuerst zwo regelmäßige Tragödien in griechischer Manier: Die Rache des Agamemnon und die Hekuba. Der rasende Herkules von Lopez de Zarate. Virginia und Ataulpho des Mont. y Luyando von 1750 haben ihren Werth. Voran stehen zwo Abhandlungen über das spanische Trauerspiel. 1780 erschienen zwo Tragödien, die Rachel und der gerächte Agamemnon, von Garzia de la Huerta.

5) Franzosen. Corneille, der eigentliche Vater des französischen Trauerspiels, zeichnet sich durch Feierlichkeit und Würde der Gesinnungen; so wie durch die Fruchtbarkeit seiner Phantasie aus. Sein Ton aber ist mehr prächtig, als zärtlich und rührend-deklamatorisch. Wir haben eine grosse Anzahl seiner Stüke. Die besten sind der Cid, Horaz, Poleukt und Cinna. — Racine hat das Gefühlvolle und Rührende im hohen Grade, und die Poesie des Ausdruks ist sehr glüklich. Er hat die Helden des Alterthums meistens modernisirt. Seine Phädra, Andromache, Athalie, Mithridates, Iphigenie sind Meisterstüke. — Sein Nachahmer ist Campistron, in der Ausführung sehr wizig, aber sehr matt. — Alexis Piron hat in seinen Werken drei gut versifizirte Tragödien. — Voltaire hat zwar auch seine Fehler; aber seine Charaktere sind mit Geist gezeichnet, die Ereignisse auffallend, in den Gesinnungen herrscht ungemein viel Erhabenheit, und, was zu bewundern ist, sehr viel Religiösität und Moral, worin er sich vor andern unterscheidet. Seine Zaire, Alcire, Merope (H. Gotter übertraf in seiner Uebersezung das Original) und chinesische Waise verdienen das größte Lob. — Crebillon's,

lon's, der Schrekliche, hat feurige und grausende, aber oft unnatürliche Charaktere; unausgebildete Plane und rauhe Versification. Die bessern Stüke sind Atreus und Thyest — das Triumvirat — Rhadamist und Zenobia — Mar. Lemierre sieht in seinen Trauerspielen auf schrekliche Situationen, mahlerische Scenen, äußerliche Pracht und Sentenzen. Die Verse sind rauh. Seine vorzüglichen Spiele sind Hypermenestra, und die malabarische Wittwe, die auf unsrer Bühne unter dem Namen: Lanassa von Plümücke bekannt ist. — Die bürgerlichen Trauerspiele des Arnauld haben viel Schauderhaftes, und gefallen durch die Situationen. — Der beste Nachahmer Voltaire's ist de la Harpe. — Marmontels Stüke haben blos eine schöne Sprache. — Oedip bey Admet von H. Ducis hat viele Simplicität.

6) Britten. Der vorzüglichste unter allen ist Wilh. Schakespear. Sein Genie glich einem Stamme, der wild empor schießt. Die Kritik hat sich beynahe über seine Werke erschöpft. Man vergleiche Eschenburg's Schrift über diesen Dichter, und Montague's Versuch über sein Genie und seine Schriften. Unter vielen sind berühmt: Macbeth, wegen Gewissensunruhe eines Königsmörders; König Lear, wegen Schilderung des Wahnsinns; Romeo und Julie, wegen des meisterhaften Ausdruks schwärmender Liebe; Hamlet, wegen des Heldentiefsinns; Othello, das Meisterstük, wo die Grade und Wirkungen der Eifersucht treflich geschildert sind u. a. m. — Thierry und Theodoret ein sehr gutes Trauerspiel von Beaumont oder Fletscher. In den Trauerspielen von Dryden und von Lee ist viel Feuer, aber auch viel Schwulst. Des erstern

stern bestes Stük ist: All for love, alles für Liebe, die Geschichte der Kleopatra; des zweiten: the rival queens, or, Alexander the great. Sein Theodosius hat romantische Anlage; dabey viele Wärme. Otway ist ein Dichter von Genie und starkem Gefühle — etwas ungesittet; Der Waise und das gerettete Venedig sind beynahe zu tragisch bearbeitet. Von diesen unterscheiden sich Rowe's Trauerspiele um ein merkliches, durch erhabne, moralische Gesinnungen und reine Sprache. Die besten Stüke sind Johanna Spore, und die schöne Bußfertige. Young's Rache hat zu wenig Rührung. Congreve's Braut in Trauer hat vortrefliche Eigenschaften — besonders die ersten zween Akte — die Katastrophe ist etwas fehlerhaft. Thomsons Trauerspiele haben zu viel steife Moral. Tangred und Sigismunde zeichnen sich in Ansehung der Fabel, der Charaktere und der Gesinnungen vor den übrigen aus. Georg Lillo schrieb ein sehr rührendes Stük: the London marchant — the christian hero, die Geschichte des Skanderbeg — mit vielem Vorzuge aber: the fatal curiosity, die unglükliche Neugierde. — Edward Moore ist bekannt durch sein schönes Bürgertrauerspiel: the gamester, der Spieler. Hr. Brooke schrieb gute Trauerspiele: Der Graf Essex, Gustav Wasa, der Verräther seines Vaterlandes u. s. w.

Die berühmtern Neuern sind Hill, bekannt durch mehrere Stüke, besonders Zara und Alzira — Horne durch Douglas, und the fatal discovery — Richard Glover durch Boadicea und Medea — David Mallet durch Alfred — Arth. Murphy durch the orphan of China, the

Grecian daughter etc. Richard Cumberland durch the battle of Haſtings u. v. a.

7) Deutſche. Von H. Schlegel haben wir in ſeinen Werken Oreſt und Pylades — ſein erſter Verſuch — Dido — Kanut — die Trojanerinnen und Hermann, welches leztere ein wahres Nationalſchauſpiel iſt, und ſich durch Regelmäßigkeit, Stofvertheilung, Scenenverbindung, gute Charakterzeichnung — und korrekte Sprache vortreflich auszeichnet. —

H. v. Cronegk ſtarb für die Bühne zu früh. Er machte ſich zuerſt durch das Stük: Codrus, rühmlich bekannt. Olint und Sophronia iſt unvollendet. —

Von Brawe hinterließ zwey Tragödien: Der Freygeiſt und Brutus mit ſtarken Situationen und etwas zu bilderreicher Sprache.

Die Julie, von Sturz, hat einen fehlerhaften Plan, aber guten Dialog. —

Felix Weiße machte uns auf die wirkungsreichen Schönheiten der engliſchen Tragiker aufmerkſam, und ſuchte die Regelmäßigkeit und weiſe Vertheilung des Plans mit der hohen Stärke und Eindringlichkeit wahrhaft tragiſcher Situationen zu verbinden. Unter ſeinen Tragödien: Eduard III. — Muſtapha und Zeangir — Roſemunde — Kriſpus — die Befreiung von Theben — Atreus und Thyeſt — Romeo und Julie und Jean Calas iſt Richard III. unſtreitig ein beträchtliches Originalſtük.

Lessing hat sein erstes vortrefliches bürgerliches Trauerspiel: Miß Sara Sampson durch sein Meisterstük: Emilia Galotti übertroffen. Allerdings edel und kraftvoll ist auch sein Philotas; meisterhaft und vollendet: Nathan, der Weise.

Klopstocks Tragödien: Der Tod Adams, Salomon und David sind mehr zum Lesen, als für die Bühne, wie sie izt ist; aber voll eigner Manier, Einfachheit, Würde und Einwirkung der Vorstellungen sowohl, als der Sprache. — Ich nenne hier auch die unvergleichlichen drei Barditen: Herrmanns Schlacht — Herrmann und die Fürsten — Herrmanns Tod, in denen hoher lyrischer Bardengesang mit dem nachdrukvollsten Dialog wechselt.

Wilh. von Gerstenbergs Trauerspiel: Ugolino hat starke, erschütternde, allzu schauderhafte Scenen, und sehr pathetischen Ausdruk.

Julius von Tarent macht Hn. Leisewiz wahre Ehre, und ist ein Beweis, wie der Dichter Wiz mit Rührung; und Kunst mit tragischer Wirkung zu vereinigen verstehe. —

Eine vorzügliche Stelle verdienen hier auch die Tragödien des Ant. Klaus, Mitglieds der ehemaligen Gesellschaft Jesu, besonders sein Brutus, Themistokles, Mauritius ꝛc. Und der Sedecias von Malapertius, lateinisch.

Von Göthe's Trauerspiele sind: Clavigo — Egmont — Torquato Tasso und Iphigenie auf Tauris, in welchen die Manier der Griechen auf die deutsche Bühne übergetragen ist. Es herrscht darin die größte Einfachheit des Plans, die treflichste Entwiklung der Gesinnungen und die interessanteste Behandlung der Leidenschaften. —

Karl Wezel schrieb ein Stük: Graf Wickham. —

Hahn's Stüke: der Aufruhr von Pisa, und Karl von Adelsberg haben bey ihrer Unregelmässigkeit eine feurige Sprache. —

Herr Gotter hat die schönsten Trauerspiele Voltaire's auf deutschen Boden verpflanzt. Man bewundert sie als Meisterstüke des Ausdruks und der Versification.

Schiller hat sich durch Don Karlos, Infant von Spanien — mehr ein Familiengemählde — einen ungetheilten Beyfall erworben. Mit eben dem Vergnügen sieht man auch Kabale und Liebe. —

Ueber Klinger's Medea in Korinth, und Medea auf dem Kaukasus verweise ich den Leser zur Kritik in der n. Bibl. der sch. W. 46 B. I St. IX Absch.

Die Stüke der Grafen von Stollberg: Theseus — Belsazer — Otanes sind im griechischen Geschmake mit Chören abgefaßt, mehr zum Lesen, als zur Vorstellung bestimmt.

Sehr beliebte Vaterlandsstüke sind: Agnes Bernauerinn und Kaspar Torringer vom Hn. Grafen August Törring. — Kamma und Heinz von Stein von Lorenz Hübner. — Ludwig der Baier und Ludwig der Strenge von Lengenfelder. — Dagobert, König der Franken — die Römer in Deutschland — Otto von Wittelsbach — die Strelitzen vom Hn. Professor Babo; wiewohl einige mehr Schauspiel, als Tragödien sind. — 1790 erschien auch ein Trauerspiel: Bondelmont, und zwei Schauspiele: Marie von Burgund,

gund und die Patrizier, nebst einer Abhandlung über die alte und neue Bühne von J. A. von Destouches, churfürstl. Hofkammerrath. —

Nach den Theateranzeigen werden auf den meisten Bühnen mit Beyfall aufgeführt: Conradin von Schwaben — Barbarey und Größe von Ziegler — Anna Boley von Soden — Max Stuart von Spieß — Ignez de Castro von Soden — Menzikof von Kratter ꝛc.

Dritter Artikel.

Die Comödie.

Dann spottet sie der Thorheit und reißt dem Böse-
wicht
— — — — — — — — — Die Larve vom Gesicht.
Ihr scharfer Spott verrichtet, was nicht Lycurgs Gebot;
Lacht alte Thoren weise, und Schamvergeßne roth.

§. 1.

Ursprung und Fortgang.

A) In den ältern Zeiten.

I. Der eigentliche erste Ursprung läßt sich schwer bestimmen, eben so wenig auch jener Zeitpunkt, in welchem die Obrigkeit die Kosten zur Erhaltung eines Comödiantenchors vorgeschossen hat. So viel ist indessen gewiß, daß die Eintheilung in die alte, mittlere und neue Comödie bey den Griechen sehr alt ist. Die alte war größtentheils persönliche und namentliche Satyre — wahrscheinlich privilegirt durch die Bachusfeste, an denen die Comödien vorgestellt wurden, und durch die demokratische Regierungsform zu Athen begünstigt. Deßwegen mag man auch die politischen Satyren des Aristophanes so wohl aufgenommen haben. Die Regierung verbannte bald darauf eine

solche Frechheit. Nun führte der Dichter, statt der wirklichen Personen, Masken auf, welche diese nach dem Leben abbildeten; und bezeichnete sie, wiewohl unter fremden Namen, so genau, daß das schadenfrohe Publikum sie, beym ersten Anblik, bey ihrem rechten Namen nannte. Er war izt um desto sicherer, beklatscht zu werden, da er, indem er die Bosheit der Zuschauer durch seine häßlichen Gemählde weidete, noch obendrein ihrer Eitelkeit das Vergnügen verschafte, die Urbilder zu errathen. Dieß war die **mittlere** Comödie, und zwischen ihr und der alten bereitete die Farce des Aristophanes, die Wolken, dem Sokrates den Giftbecher.

Athen, des größten seiner Bürger beraubt, fühlte die Nothwendigkeit, der Frechheit seiner Dichter einen neuen Zügel anzulegen. Die wahren Namen hatte es schon verboten, und izt verbot es auch die wahren Gegenstände. Nun waren also der Kunst ihre eigentlichen Gränzen gesezt; sie schränkte sich auf die allgemeine Schilderung der Sitten ein; und dieß nannte man die **neuere** Comödie, in welcher sich Menander hervorthat; die einzige, welche den Namen, Comödie, verdient.

Menander aus Athen wird für das Haupt unter den Dichtern der neuen Comödie gehalten, und hat 105 — 108 Stüke geschrieben. Philemon hat den nächsten Rang nach ihm. Schade, daß die Originale verloren giengen!

II. So lange in Rom die Freiheit blühte, folgten die Dichter dem Aristophanes; so **Plautus**. Unter den Consuln wagte die Satyre selten politische Angriffe. In den Zeiten des Luxus und des Sittenverderbens that **Terenz** weiter nichts, als daß er

den

den Menander kopirte. In der Epoche der Unterdrükung entstunden zottenhafte Gaukler und Poßenreißer. —

Die Ursache des spätern Gedeihens der Schauspielkunst liegt in der ursprünglichen Staatsverfassung; und die Fortschritte der Ausarbeitung hinderte theils die Unempfänglichkeit der römischen Sprache für attische Grazie, die wenige Mühe im Ausfeilen, die zu sklavische Nachahmung; theils der Hang des Pöbels zu mimischen Vorstellungen und Klopffechtereyen. Nach dem Zeugniß des Livius L. VII. c. 2. holten die Römer ihre ersten Schauspieler aus Hetrurien, welches seine Bildung eher, als Rom, erhielt. Die anfangs religiösen Pantomimen dieser Histrionen wurden von der römischen Jugend bald zum Zeitvertreib nachgeäfft, und noch die fescenninischen Verse beygefügt. An ihre Stelle kamen nachmals die sogenannten Mischspiele — eine Art von gesitteten und reinern Poßenspielen mit angemeßener Musik und Tanz. Livius Andronikus führte im Jahre V. C. 514. das erste regelmäßige Stük auf, das nach dem Ton einer Flöte gesungen oder recitirt wurde. Nachmals wurden die Exodien oder lustigen Nachspiele eingeflochten. Man nannte sie atellanische Stüke, von Atella, einer Stadt der Oscier. Sonst theilte man die römische Comödie noch ein 1) nach der Kleidung: a) in palliatas, wo Griechen — und b) in togatas, wo Römer auftraten; Auch in praetextatas, trabeatas und crepidatas; 2) nach dem Orte hießen sie: a) tabernariae; b) atellanae; 3) Nach der innerlichen Einrichtung und Ausführung: a) stataríae; b) motoriae; c) mixtae. Nach Abschaffung des frechen Chors füllte die Zwischenpause ein Flötenspieler und ein Histrio aus, den man Mimus hieß.

Diese

Diese Geberdensprache wurde gar bald eine besondere Art der Belustigung. Die mimischen Spiele kann man in lächerliche oder in ernsthafte eintheilen. Die berühmtesten Dichter waren P. Syrus und Labierus. —

Unter den Kaisern der drei ersten Jahrhunderte artete der Geschmak in eine unsinnige Begierde nach Poßen, Tänzen und Mimik aus. Es waren daher eine Menge Poßenreißer und Tänzer — nach Ammians Bericht, 3000 fremde Tänzerinnen — in Rom, statt derer man bey einer Hungersnoth lieber fremde Philosophen, Redner und öffentliche Lehrer verbannte.

B) In den neuern Zeiten.

I) Die Mimen und Pantomimen dauerten in Italien bis ins 14te Jahrhundert fort. Da man bey Wiederauflebung der Wissenschaften sich allein mit dem Geiste und der Sprache der Alten nährte, so wurden auch die ersten Tragödien und Comödien lateinisch geschrieben, wie Alb. Mußatus that. Der langwierige Krieg im 15ten Jahrhunderte hinderte die Begünstigung der Großen gegen alle Arten der Litteratur nicht. Greg. Corarus aus Venedig, und Laudivius aus Neapel verfertigten lateinische Tragödien. Joh. Sulpitius führte 1480 die erste Tragödie auf, und Angelus Politianus schrieb die erste unter dem Titel: Orfeo, in italienischer Sprache. Um die Mitte dieses Jahrhunderts finden wir auch einige lateinische Comödienschreiber, als Leon. Aretinus oder Bruni, Leo Batt. Alberti, Ugolino von Parma. Die Lustspiele des Terentius und Plautus wurden zuerst vom Pomponius Lätus aufgeführt, welche auch ins Italienische übersezt, und einige davon im Hofe des Pallasts des Herzogs

Herku-

Herkules I. von Este auf einem neugebauten Theater 1486 gegeben wurden. Man kennt auch sehr viele geistliche Schauspiele in dieser Epoche. — Im 16ten Jahrhundert war Leo X. ein großer Beförderer der Wissenschaften überhaupt, und besonders auch der Dramaturgie. Um diese Zeit blühte Arioſto, welcher der Comödie Regeln und Anmuth gab, und das Lustspiel in Versen einführte. Mit ihm arbeiteten gegen die 50 Männer an regelmäßigen italienischen Comödien. Die extemporirten wurden aber dadurch gar nicht verdrängt, sondern blieben immer in Ansehen, und bleibens noch bey dem lustigen Volke. Man hat auch versucht, Schäferstüke zu bearbeiten. — Im 17ten Jahrhundert hat der Eifer für ernsthafte Disciplinen die feinern Wissenschaften erstikt und den guten Geschmak in der Tragödie und Comödie verdorben, dazu meistens das spanische Theater Anlaß gab. Merkwürdig bleibt die Tancia, ein Bauernstük von Buonaroti, der auch der Akademie della Crusca durch sein Stük: La Fiera sehr nüzlich war. Am tiefsten sank die Bühne 1680 herab, und weder Pietro Cotta, noch Riccoboni waren im Stande, die Bühne zu reinigen. — Zu Anfang des 18ten Jahrhunderts gewann der gute Geschmak wieder seine Existenz, theils durch die Gesellschaft der Arkadier, theils durch die Achtung gegen die französischen Schauspiele. Unter seinen Vorgängern haben Goldoni, der Graf Gozzi und Chiari die Aufmerksamkeit des Publikums am meisten auf sich gezogen. Indessen haben Chiari und Goldoni durch die Stüke des Gozzi, besonders durch die drei Pomeranzen, am Ende den Beyfall verloren. An dem Marchese Onofrio Albergati erwartet Italien einen neuen Moliere.

II. Die

II. Die Spanier haben an Fruchtbarkeit und Originalität den Vorzug vor allen andern Theatern. Ihre Stüke, wo man freilich alles dazu zählt, sollen sich gegen die 24000 belaufen. Das eigentliche Lustspiel der Spanier entwikelte sich vermuthlich aus den Gesängen und Gesprächen, die bey öffentlichen Feierlichkeiten gehalten wurden. Im 15ten Jahrhundert führte man zu Saragossa ein Lustspiel auf, worin die Gerechtigkeit, die Wahrheit, der Friede und die Barmherzigkeit als allegorische Personen auftraten. Bald darauf erschienen auch dramatische Hirtengespräche, zu denen noch Zwischenspiele kamen. Einigen Theil an der Verbesserung hatten damals Naharro und Juan de la Cueva, und besonders Miguel de Cervantes. Eines der vorzüglichsten Dichtertalente besaß Lope Felix de Vega, der zu seiner Zeit die ausgezeichnetste Hochschäzung genoß, und so viel schrieb, daß man auf jeden Tag seines Lebens fünf Bogen rechnen kann. Die Kritik schalt ihn, als den Antipoden der Unregelmäßigkeit, die dort der Geschmak seines Volkes nicht vertrug. — Im 17ten Jahrhundert blühten unter dem großen Mäcenaten, Philipp IV. Don Diego Calderon de la Barca, ein eben so glükliches Genie, als Lopez de Vega — und Don Geronymo de Cancer, ein angenehmer komischer Dichter u. a. m. — Das 18te Jahrhundert scheint dem vorigen an Genie und Fruchtbarkeit der Dichter nicht zuvorzukommen, ob es schon einige gute Stüke aufzuweisen hat. Zur weitern Kenntniß sehe man das theatro Espannol, Madrit 1785. 17 Vol. 8. Was Du Perron sammelte, gaben Zachariä und Gärtner 1770 in 3 B. sammt Beytrag 1772 deutsch heraus. Ferner s. Bertuchs Magazin u. s. w.

III. Der

III. Der Britte besucht gerne schaudervolle Tragödien; aber eben so gerne lacht er auch über sonderbare und launigte Charaktere, die ihm die Comödie darstellt. Ursprünglich waren die Mysterien die ersten Schauspiele, in denen man an den Festtagen die Leben der Heiligen, oder die vornehmsten Geschichten der heiligen Schrift dramatisch vorstellte. Dann folgten die Moralities oder die moralischen Spiele, die schon die Keime der Tragödie und Comödie verriethen, z. B. das Stük: Every man, von dem Percy Meldung thut. Unter der Regierung der Königinn Elisabeth erschienen diese Spiele zuerst mit einem Prolog, und in Akte und Scenen abgetheilt. Aus der ernsthaften Art leiten einige das Entstehen der englischen Tragödie, und aus den Zwischenspielen das Entstehen der Comödie ab. Die darauffolgenden histories waren aber noch ganz davon verschieden. Unter die ersten Comödianten kann man vielleicht die vagrants — oder mummers zählen, die im 14ten und 15ten Jahrhunderte ihre Possen und Maskeraden trieben, und mehrmals abgeschaft wurden. 1520 ließ der König Heinrich VIII eine Comödie aus dem Plautus aufführen. Nachgehends schrieb man auch etliche regelmäßige Tragödien und Comödien, davon Gammer Gurton's needle 1551 für die erste erkennt wird. — Im 17ten Jahrhundert stieg die englische Bühne durch Schakespear's Genie zum größten Glanz empor. Er würde alles übertroffen haben, wenn sich mit der natürlichen Anlage auch die Kunst vereinigt hätte. Man zählte 17 öffentliche Theater, die in der Folge der Zeit immer mehr begünstigt wurden. Die vorzüglichsten Dichter dieses und des 18ten Jahrhunderts kommen unten vor. Mehrere Nachrichten findet man in the companion to the playhouse. Lond. 1781. 2 vol.

IV. In

IV. In der ältesten Schauspielgeschichte der Gallier finden wir Spuren der römischen Mimik; später einige Spiele, die bey den Franken üblich waren. Unter Carl dem Großen die sogenannten Histrionen, deren Possen und Mißbräuche öfters eingeschränkt; aber erst in der Mitte des 15ten Jahrhunderts völlig verbannt wurden. Die mysteres nahmen schon im 13ten Jahrhundert ihren Anfang, und die Confrerie de la passion wurde von Karl VI. privilegirt. Zu dieser Truppe gesellten sich les enfans sans souci, und ihr Anführer nannte sich le Prince des sots, welche in Paris bis gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts spielten, wo ein Parlamentsschluß alle Einmischung der Religion in die Schauspiele verbot. Zu Anfang des 16ten Jahrhunderts führten die Clercs de la Basoche ihre moralités auf. Stephan Jodelle riß die Bühne etwas aus dem Chaos, und suchte zuerst der Tragödie und Comödie eine regelmäßigere Form zu geben. Robert Garnier war noch glüklicher, der zuerst den Namen Tragicomödie in Frankreich soll gebraucht haben. Die Possenspieler, li Gelosi, die Heinrich III aus Venedig berief, hielten die Fortschritte etwas auf, bis im 17ten Jahrhunderte Peter Corneille über alle seine Vorgänger siegte, und über ihn, der unsterbliche Joh. Bapt. Poquelin Moliere, ein Meister im Komischen. Man giebt ihm Schuld, daß er bisweilen der Tugend nicht allerdings habe Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die sonst berühmten Dichter des izigen Jahrhunderts nennt zum Theil die Litterargeschichte.

V. Ueber die Beschaffenheit der ältesten Bühne der Deutschen hat man nur mangelhafte Versuche, aber keine Vollständigkeit. Es ist höchst wahrscheinlich, daß schon sehr frühzeitig mehrerley dramatische

Vorstellungen, besonders geistlichen Inhalts, vorzüglich in den Klöstern meistens lateinisch sind gegeben worden. Ein Beweis davon sind die schon oben berührten Lustspiele der Nonne von Gandersheim, die 980 unter den Ottonen lebte. — Im XI Jahrhunderte gab es eine Art von Jokulatoren, vermuthlich Nachahmer der römischen Mimen, die sich sehr lange erhielten, obwohl das Gesez sie verfolgte, und der Sachsenspiegel sie sogar für ehrlos erklärte. Man hat auch deutliche Spuren von Mysterien und Osterspielen, von denen auch in der Geschichte des Eulenspiegels, den man ins 14te Jahrhundert sezt, Meldung geschieht. Ein solches hat P. Bernhard Pez unter dem Titel: Ludus paschalis de adventu et interitu Antichristi, ans Licht gebracht. Im 15ten Jahrhunderte erwähnen die Chronikenschreiber auch der Fastnachtsspiele, die aber glaublich schon früher üblich waren. Man hat auch um diese Zeit Proben des Geschmaks an der Lektüre der Alten, indem man einige deutsche Uebersezungen des Terenz aufweisen kann, und sonst noch einige gut lateinisch geschriebene Stüke. — Im 16ten Jahrhunderte fuhr man fort, die Jugend zum Studio der alten Klassiker und zur Kultur der lateinischen Sprache aufzumuntern. Deßwegen schrieb man auch viele lateinische Schauspiele. — Im 17ten Jahrhunderte findet man deutsche Lustspiele, meistens noch Fastnachtsstüke, deren Hanns Sachse eine Menge schrieb. — In der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts schien die deutsche Bühne eine günstigere Wendung zu nehmen, indessen waren noch viele Hindernisse, die wir anderswo anführten.*) Nach Gottsched's rühmlichen Bemühun-

*) 1650. wurde zu Amberg von den ehrw. Vätern der Gesell. J. durch die Studenten zuerst ein allegorisches

Stük

mühungen mußten sich gute Köpfe noch durch viele Schwierigkeiten durcharbeiten, bis sie zu einiger Vollkommenheit gelangten. Seit der Mitte dieses Jahrhunderts haben wir merkliche Fortschritte gethan, ohne jedoch noch am Ziele der Vollkommenheit zu seyn, da man uns noch immer den Vorwurf der wenigen Originalität, besonders beym Lustspiele macht. "Denn die Dichter, sagt ein Kunstrichter, scheinen uns allezeit fremde Sitten zu leihen, wenn sie im Komischen glüklich seyn wollen." Dem sey, wie ihm wolle! gewiß ists, daß sich in beyden lezten Jahrzehenden vieles verändert hat. Der Charakter gewann im Ganzen mehr Energie, die Sitten wurden wenigstens poetisch mannigfaltiger, und die neuen guten Versuche geben uns eine günstige Hofnung einer mehr ausgebreiteten Vervollkommnung des deutschen Lustspiels.

Stük *de tribus telis irati Numinis* mit Beyfall und Nuzen im Tempel aufgeführt. — 1651. wurde bey der ersten solennen Promulgation der Partenophilus per b. v. Mariam in viam salutis reductus wiederhohlt gegeben. — 1653. am Schluße des Schuljahres, Philothea, wo der Durchl. Herzog von Sulzbach, Christian August zugegen war. — 1659. Reges cosmopolitarum. — 1661. Petrus telonarius. — 1663. Prodigus anonymus. — 1664. Iuvenis Lubecianus in matrem impius etc. 1672. wurde die Liebe des leidenden Jesu in der Charwoche in einem deutschen Singspiele vorgestellt. 1689. wurde auf dem, im großen Saale neu errichteten Theater vorgestellt Eutropius subdole elatus et Deo vindice dijectus. — 1691. bey Gelegenheit der Vermählung des Durchl. Herzogs Theodor von Sulzbach, Isaak und Rebecca. Die Fortschritte zeigen die Periochen von Jahr zu Jahr an.

§. 2.

Erklärung, Absicht und Stof der Comödie.

Die Comödie ist die Vorstellung einer Handlung, die sowohl durch die dabey vorkommenden Vorfälle, als durch die Charaktere, Sitten und das Betragen der dabey interessirten Personen die Zuschauer auf eine belustigende und lehrreiche Weise unterhält.

Der Zwek des Lustspiels ist nicht immer blos Belustigung, oder Erregung des Lächerlichen; denn er erstrekt sich auch auf sittliche und leidenschaftliche Nachahmung und Darstellung überhaupt; folglich alles dessen, was in menschlichen Handlungen edel, gefällig und liebenswürdig ist. Ferner ist die Absicht des Lustspiels Entwiklung der Falten des menschlichen Herzens, lebhafte Darstellung seiner Güte, seiner Schwäche und Unart — aber nicht durch kalte Betrachtungen und Sittensprüche, sondern durch die wirksame Kraft des aufgestellten Beyspiels, und durch die in Handlung und Thätigkeit gesezte Gesinnung. —

Man würde sehr unrichtig sagen, die Absicht des Lustspiels sey allein, die Thorheiten der Menschen lächerlich zu machen. Sein Wesen besteht vielmehr in der Abbildung dessen, was das menschliche Leben, was die Charaktere, die Sitten, die Handlungen Ergözendes haben. Schon vernünftige und tugendhafte Handlungen, natürliche Sitten und Charaktere, in denen nichts Ungereimtes oder Verkehrtes ist, können uns sehr vergnügen. Jedes sittliche Gemählde, das uns Menschen nach ihrem wahren Charakter zeigt, jede Scene des Lebens, wobey wir den sich selbst überlassenen Menschen handeln sehen, ist für den nachdenkenden Zuschauer angenehm.

Es ist also die vornehmste Regel des komischen Dichters, Sitten zu mahlen, und Charaktere zu zeichnen, die für denkende und empfindsame Menschen immer interessant sind. Dieses sezt aber genaue Sittenbeobachtung und Menschenstudium voraus. —

Der Dichter sucht in der Behandlung das Tadelhafte durch Spott zu bessern; das Schöne und Edle aber stellt er in einem anziehenden Lichte dar. Seine Gemählde lehren uns empfinden, was in den Sitten schön, edel, groß; und im Gegentheil ungereimt, gezwungen, sklavisch, widrig, lächerlich ist. Daraus lernen wir auch unpartheiisch über unsre Sitten urtheilen. — Ferner bringt er Charaktere, Pflichten und Situationen der Menschen gegen einander in Streit, und spannt unsre Aufmerksamkeit. Oft zeigt er uns den Streit der Vernunft gegen die Leidenschaften; er entlarvt den Schurken und den Heuchler; den rechtschafnen Mann aber zeigt er uns in den mancherlei verworrenen Umständen des Lebens, in einem Lichte, in welchem wir mit Hochachtung gegen ihn erfüllt werden. —

§. 3.

Eintheilung.

Der Stof der Comödie ist sehr mannigfaltig und die daraus entstehenden Arten sind sehr verschieden.

1) Wo der vornehmste Bestandtheil ein Charakter ist — Comödie der Charaktere. Z. B. der Mann nach der Uhr, der Geizige, der Ruhmredige, der Lügner u. s. w. Da muß der Mensch in eine Situation versezt werden, die völlig mit seinem Charakter contrastirt; dann muß der Charakter

über die Lage, oder die Lage über den Charakter siegen. Es darf nur ein Charakter vorkommen, dem alles Uebrige untergeordnet ist.

2) Kann's Sittenzeichnung seyn — Comödie der Sitten, z. B. Karlmann. Der Plan ist gut angelegt, wenn die Sitten, die gemahlt werden, in einem neuen Lichte gezeichnet sind. Diese Art ist einer sehr großen Annehmlichkeit und Mannigfaltigkeit fähig. Man kann auch die Sitten gewißer Stände, z. B. des Hofs, der Reichen, der Bettler u. s. w. lebhaft entwerfen; nur muß man ein Hauptgemählde daraus machen, oder diese zum Hauptgegenstand machen.

3) Kann's eine Situation, von beyden Seiten betrachtet, seyn — Comödie der Situationen, z. B. Medon oder die Rache des Weisen. Diese Situationen können seyn, entweder allgemeine, die vom Zufall oder von unvermeidlichen Umständen abhängen, z. B. die Situationen eines Standes, einer gewissen Lebensart, eines dürftigen Menschen, oder eines Mannes mit ungerathenen Kindern u. s. w. Oder besondere, d. i. solche, in die man durch gute oder schlechte Handlungen versezt worden ist. — Gut ists im Plane, wenn das Gute und Böse sehr lebhaft im menschlichen Leben ausgedrükt wird.

4) Kann's eine seltsame und unverhofte Begebenheit seyn — Comödie der Begebenheiten, z. B. das Schachspiel. Da folgen von selbst mancherlei unerwartete, ausserordentliche und zum Theil abentheuerliche Dinge nach einander, die Verwirrungen geben und den Geist in beständiger Aufmerksamkeit erhalten.

Intriquenstük heißt ein Lustspiel, wenn der Dichter seinen meisten Fleiß auf die Verwiklung und auf unerwartete Vorfälle wendet.

Die übrigen Quellen des Komischen haben wir schon oben angeführt. Es giebt aber ein hohes und niders; beydes kann oft in einem Lustspiele gemischt vorkommen. Herrscht allein das Niedrigkomische (nicht unanständige Possen!) so entsteht die Farce.

§. 4.

Eigenschaft und Behandlungsart.

1) Alles, was die vorkommenden Personen reden oder thun, muß vollkommen natürlich seyn, d. i. Gedanken, Empfindungen, Handlungen und der Ausdruk müssen dem Originale, das vorgestellt wird, entsprechen.

2) Alles — Hauptsache und Nebensachen, müßen, jede nach ihrer Art, interessant seyn. Wozu nun die gesuchten, und Lüken ausfüllenden Scenen? —

Die Handlung erfindet gemeiniglich der Dichter — er kann aber auch die Grundlage und die Personen aus der Geschichte nehmen. Aber die sittliche Darstellung wird treffender werden, wenn sie uns nicht in unbekannte Zeiten und Oerter sezt, sondern unter Vorfälle und Personen, wie sie sind. "Die Zuschauer, sagt ein Kunstrichter, müssen mit den handelnden Personen vom Anständigen ähnliche Begriffe haben, auch alle ihre Verbindungen und Verhältnisse kennen, wenn sie ihre bürgerlichen Handlungen aus dem gehörigen Gesichtspunkte betrachten und das Lächerliche derselben fassen sollen. Der

Dichter selbst muß die Urbilder vor Augen haben, muß den feinsten Theil der Nation kennen lernen, um seinen Unterredungen Leben und Bewegung, und seinen komischen Situationen Salz zu geben."

Je einfacher die Charaktere, und je herrschender sie sind, um so behandlungsfähiger werden sie. Charaktere als Haupttriebfedern zeichnen sich mehr durch Wahrheit und Natur aus, und sind unterhaltender.

Doch müssen sie immer mit Begebenheiten, die aus dem Hauptcharakter entspringen, geschikt verwebt seyn, oder eine Beziehung darauf haben. Was die Nebencharaktere betrift, so muß sie der Dichter genau subordiniren, und dann in eine solche Gruppe stellen, daß der Totaleindruk dadurch gewinnt.

Die Intrique des Lustspiels wird durch Verbindung und Verflechtung der einzelnen Vorfälle, durch Einwirkung verschiedener Charaktere und Situationen, durch Erregung der Ungedult in Ansehung des ungewissen Ausgangs geschürzt, die am Ende natürlich und wahrscheinlich durch Wegräumung der Hindernisse gelöset wird.

Die Situationen aber — nicht nur komische, sondern auch rührende — entstehen durch Erfindung und schikliche Herbeyführung einzelner Vorfälle, die zur Haupthandlung gehören, welche diese in ein helles Licht sezen, oft den Ausgang zweifelhaft machen, izt ihn auf einmal zu entwikeln suchen, und die Evolvirung und Thätigkeit der Charaktere vorzüglich bewirken.

Die weitern Eigenschaften sind, wie überhaupt bey dem Drama, Einheit der Handlung, Vollständigkeit,

digkeit, Interesse und Wahrscheinlichkeit. Sollte sich der Dichter eine Uebertreibung erlauben, so hüte er sich ja, nicht über die Grenzen der Natur hinauszutreten und Karrikaturen zu schildern.

Der komische Dialog fodert nebst den gewöhnlichen Eigenheiten noch besonders eine gewisse Lebhaftigkeit, Ründung und Eleganz der Prose.

§. 5.

Litterargeschichte.

I. Theoretische Schriften. Storia e ragion d'ogni poesia von Quadrio, davon der 2te Theil vom Lustspiel handelt. — De l'art de la comedie 4 B. p. Mr. de Cailhava — besonders die ersten 2 Bände. Dictionaire des theatres de Paris 1756. 6 vol. Dictionaire dramatique, Paris 1776. 3 vol. Napoli Signorelli Theatergeschichte. — Hurd's Abhandlungen. Cooks elements of dram. criticism. Essay on comedy. Lond. 1782. Blair in der 47 Vorlesung. Ramlers Batteux. Eberhards Theorie. Eschenburgs Theorie. Ueber den Zwek des Lustspiels von Jünger. Meiners Grundriß u. v. a. welche man in Sulzer's allgem. Theor. neue Ausg. unter dem Artikel: Komödie — nachsehen kann. — Für das griechische Theater ist merkwürdig P. Brumoy. — Clodius Versuche der Litt. und Moral.

II. Dichter. A) Griechen. Sehr viele ihrer Lustspieldichter kennen wir nur dem Namen nach. Aristophanes *) ist der einzige, von dem wir ganze

 Schau-

*) Edidit Ludolphus Kusterus Amstelod. 1710. fol. cum nova versione Bergleri et Dukeri durch Burmann 1760. Tom. II. 4. Man vergleiche Clodius Versuche 1stes, 2tes, 3tes St. — Die Wolken hat Herwig übersezt. Wirzburg 1772.

Schauspiele haben. Seine Charaktere sind oft aus der wirklichen Welt mit vielen erdichteten Zügen. Seine Satyre wagte sich an Staatssachen und öffentliche Sitten. Er parodirt oft die tragischen Dichter. Uebertreibung in Charakteren und in der Sprache, komische Stärke, Atticismen im Styl, aber auch pöbelhafter Schmuz sind seine Eigenschaften. Die herrschende Allegorie und die lokalen Anspielungen machen ihn für uns dunkel. Seine Stüke sind: **Plutus** — Satyre auf die Geizigen; Die **Wolken** — Rache an Sophisten; Die **Frösche** — wider die tragischen Dichter; Die **Ritter** — Pasquill auf Kleon; Die **Acharnenser** — Satyre auf Perikles und Aspasia; die **Wespen** — auf die Processe; der **Friede** — auf den bürgerlichen Krieg; die **Vögel** — auf den Rath des Alcibiades, eine Stadt in Attika zu befestigen; **Lysistrata** — Anrathung des Friedens; die **Frauen** am Feste der Ceres — wider Euripides; die **Versammlungen** der Frauen — Satyre auf die Weiber und die Regierung Athens. — Im 37 B. 1 St. der neuen Bibl. der sch. W. steht eine gründliche Beantwortung der Frage: **Worauf gründete sich der Beyfall, den Athen den Schauspielen des Aristophanes schenkte?** —

Menander *) war der Stifter der neuen gesittetern Comödie, der großen Reichthum an Erfindungen, Wahrheit und Feinheit in Charakteren, und die eleganteste Sprache hatte. Wir kennen ihn nur aus seinen Fragmenten, die H. **Brunk** in seinen gnomicis poet. herausgegeben hat, und aus der Nachahmung des Terenz. — Sein Zeitgenosse und Rival war **Philemon**. Er soll gegen die 97 Stüke verfertigt haben, von denen nur

*) Fragmenta Menandri collegit Grotius.

nur kleine moralische Bruchstüke auf uns gekommen sind. Man lese über ihn und seinen Mitwerber das Zeugniß des Fabius l. X. und des Gellius noct. attic. l. 17. c. 4. nach.

B) Römer. M. Acc. Plautus *) war der erste komische Dichter — Seine Stüke verrathen eine unerschöpfliche und starke Laune, einen dissertten und natürlichen Dialog, lebhafte Charaktere und viele Erfindung. Seine Plane sind einfach und sehr einförmig; sein Wiz oft unächt, oft mit Possen, Wortspielen und Zweydeutigkeiten untermengt; die Sprache — bey der damaligen Unvollkommenheit sehr unkorrekt — aber immer ein Document der alten Konversationssprache. Wir haben noch zwanzig Stüke von ihm: Amphitruo — Asinaria, die Eselcomödie — Aululariа, der Geldtopf; Moliere hat ihn meisterhaft nachgeahmt — Captivi; Lessing hat dieses Stük wegen seines innern Werths übersezt — Curculio, Schmarozer — Casina; die Clitia von Machiavel ist Nachahmung — Cistellaria, das Kästchen — Epidicus, ein Betrüger — Bacchides — Mostellaria, das Gespenst; eine Nachbildung ist Regnards: Le retour imprevû — Menaechmi, Zwillingsbrüder, von mehrern nachgearbeitet — Glorioſus — Mercator — Pseudolus — Poenulus — Persa — Rudens — Stichus — Trinummus oder der Schaz — Truculentus, der Grobian.

— Publ. Terentius bildete sich nach Menander. Er zeigt überall mehr Ausbildung und Verfeinerung des Charakters, des Plans, der Sprache, der Sitten, als Plautus. Seine Charaktere sind fast durchgehends

*) Editio Bipontina, sane plausu digna.

gehends wahr und natürlich; die Scenen verrathen eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens und Lebens; und der Grad der Leidenschaften für die komische Gattung ist sehr gut getroffen. Die Sprache ist die eleganteste. Die Stüke, die wir kennen, sind: Andria, vortreflich im Plan angelegt — Eunuchus, sehr unmoralisch — Heautontimorumenos, der Selbstpeiniger, ein Meisterstück — Adelphi, die Brüder — Phormio — Hecyra. —

C) Italiener. Bernardo da Bibbiena vertrieb durch sein Lustspiel Calandra die ehemaligen Possenspiele. Großes Verdienst! Es ist ein Menechmenstük voll lustiger Irrungen. —

Ariosto's Lustspiele stehen seinem Orlando weit nach. Es fehlt ihnen an Satyre nicht, aber die Charaktere sind zu einförmig und allgemein — etwas unflätig. Seine Originalstüke sind: La Cassaria sehr belobt — I Suppositi, die Untergeschobenen — La Lena — Il Negromante und La Scolastica oder zwey Studenten. —

Peter Arretino ein famöser Satyriker. Seine Comödien haben Wiz — aber sonst keinen besondern Werth. —

— Giam. Crecsi, ein Florentiner und Nachahmer der Alten, hat in seinen Planen zu wenig Interesse; sonst viele Korrektheit und einen natürlichen Dialog. Seine Stüke sind: La Dote, der Brautschmuk — La Moglie — Il Servigiale — Il Corredo, das Mitgift — La Stiava — Il Donzello — gl'Incantesimi — Lo Spirito — La Stufajuolo — I Dissimili. —

Giam.

Giambat. della Porta, ein Neapolitaner, war ein gelehrter Mann. Seine Stüke, deren vierzehn sind, worunter die Olympia das beste Intriquenstük ist, empfehlen sich durch korrekten und gutgeführten Dialog. — Von grösserm oder geringerm Werthe sind die Lustspiele des Ruzanti, Firenzuola, d'Ambra, Dolce, Bentivoglio, Contile, Piccolomini, Paraboseo, Grazzini ꝛc. —

Joh. Bapt. Fagivoli wagte es zuerst das komische Theater vom Unsinn zu reinigen, zusammenhängende Plane und gewählteré Sprache darauf zu bringen. Seine Stüke gehören zu den besten vor der goldonischen Epoche; ihrer sind zwanzig, wie sie in der zu Lukka 1734 veranstalteten Ausgabe stehen. Eins der besten ist: Gli amanti senza vedersi, in spanischer Manier. —

Karl Goldoni schrieb sehr vieles, und meistens mit Leichtigkeit und Eile. Hieraus entstund die Ungleichheit seiner Stüke. Man sieht noch selten in seinen Planen und in der Ausführung; und noch seltner in der Auflösung des Knotens die feine Kunst. Glüklich ist er in Gemählden des bürgerlichen Lebens. Der Dialog ist leicht, aber etwas nachläßig; die Charaktere sind zierlich und einförmig. Der Leser lernt daraus die Umgangssprache und die Sitten der Italiener. Von seinen sehr vielen Lustspielen kennt man die meisten aus Uebersezungen und Umarbeitungen. Er starb in Paris, gerade am Tage, wo ihm der Nationalkonvent eine Pension zusprach. — Sein Nebenbuhler Chiari erreichte ihn nicht. —

Graf Karl Gozzi stellte eine neue Art Schauspiele auf, die im Grunde Feenmärchen, Volkssagen

und

und spanische Tragicomödien waren, wo er nicht blos ungemeine Imagination zeigte, sondern auch bey aller Verwirrung, abentheuerlichen Auftritten und schnellem Uebergang vom Lächerlichem zum Ernsthaften, durch die Lebhaftigkeit seiner Darstellungen zu täuschen wußte. Viele Stüke sind übersezt. —

Franz Capacelli gab seine Lustspiele an der Zahl 14 zu Venedig 1774 heraus, wovon viele übersezt worden sind. Sie sind meistens Gemählde des täglichen Lebens; die Ausführung ist besser, als die Erfindung; die Charaktere sind arm, und die Situationen ohne Interesse. Der Dialog ist natürlich, aber schleppend. —

Andr. Willi nahm seine Stofe meistens aus französischen Erzählungen und Schauspielen. Von seinen theatralischen Werken sind fünf Bände heraus. Man findet keine hervorstechenden Schönheiten. —

Giovan. de Gamerra ist ein noch lebender, beliebter Schauspieldichter. Seine Werke kamen zu Pisa in 7 Oktavbänden 1790 heraus, worin 14 Lustspiele enthalten sind, in Prose geschrieben; regelmäßig und glüklich in komischen Charakteren. Man vermißt hin und wieder gebildeten Geschmak und reife Beurtheilungskraft.

D) Spanier. Lopez de Vega wurde zu Madrit 1562 geboren. Er war einer der fruchtbarsten Schriftsteller. Man zählt von ihm 50 Bände lyrischer und prosaischer, und 26 Quartbände dramatischer Werke. Man findet bey allem Abentheuerlichen und Unwahrscheinlichen viele glükliche Erfindungen und gute komische Situationen, auch glükliche Einfälle. Er kannte die Regeln des guten Geschmaks;

aber

aber er übertrat sie, dem herrschenden Geschmak seiner Zeit zu gefallen. —

Calderon de la Barca übertrift seinen Vorgänger an Erfindung und genauer Bearbeitung des Plans. Die Intrique ist künstlich geführt und die Charaktere sind treue Copien seines Zeitalters. Der Dialog ist bisweilen unnatürlich und erkünstelt. Die Comödien belaufen sich auf 120, nebst noch vielen Gedichten. Man hat sie öfters benuzt. —

Die noch berühmten Lustspieldichter sind Moreto y Cabana — Franc. de Roxas, ziemlich regelmäßig — Luis Coello — Antonio de Solis, in Charakteren und Entwiklungen gut; in der Sprache elegant; zugleich ein vortreflicher Historiker — Jos. de Canizares, in Carrikaturzeichnung — Antonio de Zamora — Garcia de la Huerta — Ramon de la Cruz — Diego de Cordova — Diego de Vera u. v. a. — Eine vortrefliche Quelle ist Discurso sobre las comedias de Espanna, den Lustspielen des Cervantes als eine Anleitung zugegeben. — Nähere Nachrichten über die spanische Bühne giebt Hr. v. Bourgoing in Nouv. Voy. d'Esp. —

E) Franzosen. Joh. Bapt. Moliere war Stifter des bessern Lustspiels in Charakteren und im Dialog, voll reicher Erfindungen und handlungsvoller Intriquen, voll Lustigkeit und Feuer — bisweilen übertrieben und im Scherz zu frey, immer doch das beste Muster. Seine Stüke verrathen Kenntniß der Natur, der Welt und des menschlichen Herzens. Seine vorzüglichsten Stüke unter sehr vielen sind: L'ecole de maris — Le mariage forcé — Le tartufe — Le misanttrope — George Dandin — L'avare — Le bourgeois gentilhomme

homme — les femmes savantes. Herr Meiners hat die Schönheiten des tartufe in seinem Grundriß sehr gründlich auseinander gesezt.

Michel Baron, ein würdiger Schüler Moliere's, und der Roscius seiner Zeit, kunstverständig, ein geübter Weltkenner, lebhaft im Dialog, und mannigfaltig in Charakteren, nicht so stark im Komischen, wie sein Lehrer. Seine besten Stüke sind: L'homme à bonnes fortunes — La coquette — L'Andrienne — L'ecole des peres.

Ein anderer Zeitgenosse war Jakob de Montfleury, wizig und lebhaft, leicht im Dialog; aber zu frey in der Wahl und Behandlung der Subjekte — ein zu getreuer Nachahmer der Spanier. Aus allen seinen Stüken haben sich nur die fille Capitaine, und la femme juge et partie mit Beyfall auf der Bühne erhalten. —

Ant. le Grand, mehr wizig, als Originalgenie, glüklich im Niedrigkomischen; aber gar oft platt und unkorrekt. Seine bessern Stüke sind: L'épreuve reciproque — La famille extravagante — L'aveugle clair-voyant — Le philantrope — La nouveauté — Agnès de Chaillot. —

Charles Dufresny, in der Erfindung glüklich, selten sinnreich genug in der Ausführung, ein getreuer Naturkopist. Aus seinen Stüken sind die besten: Le negligent — Le chevalier joueur — L'esprit de contradiction — Le portrait — Le lot supposé und Le dédit. —

Florenz Dancourt, glüklich in kleinern ländlichen Gemählden, wo lebhafter und natürlicher Dialog das Unwahrscheinliche der Plane bedekt. Die vorzüglichern Lustspiele sind: Les bourgeoises à la mode — Les vendanges de Surenne — Le moulin de Juvelle — Les curieux de Compiégne — Collin Maillard. —

Franz Regnard, glüklich im Komischen, in der Schürzung der Intrique und in der künstlich angelegten Entwiklung. Seine Verse haben viel Leichtigkeit und nähern sich deswegen oft der Prose. Sein bestes Stük ist der Spieler. —

Pierre Carl. de Marivaux schrieb nach italienischem Geschmake sehr viele Lustspiele, die von ungleichem Werthe, aber im Grunde nicht schlecht sind, voll sinnreicher Erfindungen, überraschender Vorfälle und Intriquen. So einförmig und undedeutend die Handlungen sind, so viel Interesse erhalten sie durch seine Bearbeitung. Er ist ein tiefer Kenner des menschlichen Herzens. Sein Wiz ist oft zu gesucht und die Sprache blumenreich. Seine bessern Stüke sind: La double inconstance — L'épreuve — La mere confidente u. a. m.

René le Sage, berühmt durch den Roman: Gil-Blas, ein Menschenkenner, wizig und geschikt, die Natur mit Wahrheit und Eindruk darzustellen. Turcaret ist sein bestes Stük.

Philipp Destouches ist im höhern Lustspiele durch Charaktere der feinern Welt, interessante Plane, lehrreiche Moral, feine komische Züge und elegante Sprache klassisch. Seine besten Stüke sind unstreitig die verheiratheten Philosophen, der Ruhmredige und der Verschwender.

Louis de Boissy hat geistreichen Dialog, und besizt die Kunst, seine Subjekte lächerlich zu machen. Sie sind mehr einzelne gute Gemählde; die Charaktere oft ohne Wahrheit. Unter seinen 43 Stüken hat sich: La vie est un songe, am längsten mit Beyfall erhalten.

Pierre Cl. de la Chaussée führte zuerst das rührende Lustspiel ein, welches eine sanfte, empfindungsvolle Sprache und eine racinische Versifikation empfiehlt. Seine bessern Stüke sind: Le prejugé à la mode und L'école des meres. —

Christoph Fagan zeichnet sich besonders in seinen kleinen Nachspielen durch Feinheit und Anmuth, und durch eine gefällige Simplicität in Gesinnungen und Sprache aus. Die schönsten Stüke sind: La pupille und Le rendez-vous.

Franz. Poul. de Saintfoix ist geschmakvoll, gefällig in der Einkleidung, elegant in der Empfindung und im Ausdruk. Seine kleinen Gemählde haben das anmuthigste Kolorit. Die besten Stüke für das französische Theater sind: L'oracle — Les Graces — Julie und Les hommes; für die italienische Bühne: Le Sylphe und Arlequin au Serail.

Voltaire's Lustspiele sind lange nicht so vollkommen, als seine Tragödien, da man doch von einem satyrischen Genie, wie das seinige war, etwas Grosses hätte erwarten können. —

Piron erwarb sich den meisten Ruhm durch seine Metromanie, oder Le poëte. —

Frau von Graffigny brachte es in der rührenden Gattung sehr weit, und ihre Cénie behauptet einen ehrenvollen Rang.

Ant. le Bret verräth in seinen eignen Stüken viel Kenntniß des Theaters, einen leichten Dialog, glükliche Verkettung der Scenen und ächten komischen Ausdruk. Die beste Arbeit ist La double extravagance. —

Denis Diderot bearbeitete die rührende Comödie philosophischer und natürlicher; seine Charaktere sind lehrreicher und rühren durch edle Gesinnungen. Was er durch seinen Roman, Les bijoux indiscrets nicht bessern konnte, das suchte er durch Muster, Le pere de famille und Le fils naturel zu bewirken. Das erste Stük ist vortreflich; das zweite gab der Kritik einige Blössen. —

Charl. Collé gab das theatre de société heraus. Die bessern Stüke sind: Dupuis et Desronais — La veuve — La partie de chasse de Henri IV. —

Moulier de Moissy zeigt einen leichten Styl, eine geschikt angelegte und durchgeführte Verwiklung; aber auch mehr Gesinnung und Charakter, als eigentliche Handlung, Weltkenntniß und Studium der edlern Umgangssprache. Seine besser bearbeiteten Stüke sind: Les fausses inconstances — La nouvelle école des femmes — des maris u. a. m. Sedaine's Lustspiele: Philosophe sans le savoir und La gageure imprevue sind sehr interessant und unterhaltend. —

Sebast. Mercier ist ein berühmter Schriftsteller, und seine Stüke sind reich an edeln Zügen und guten Gemählden des Charakters und der Sitten. Z. B. Le deserteur — Natalie — La brouette du vinaigrier. —

Carron de Beaumarchais erwarb sich einen vorzüglichen Ruhm durch die Stüke: Le barbier

de Seville, und als Fortsezung La folle journée, ou le mariage de Figaro — dann durch La mere coupable u. a. m.

F) Britten. Unter der zahlreichen Menge der Lustspieldichter sind die merkwürdigsten:

Will. Schakespear, dessen Verdienste und Stüke ohnehin genug bekannt sind.

Ben Johnson hat im Lustspiel viel Humor, sehr übertriebne Charaktere, oft eine Reihe ähnlicher Satyre. Das beste Stük ist der Volpone oder Fuchs — eine Satyre auf die Reisen der Britten nach Italien.

Phil. Massinger's Stüke empfehlen sich durch reine Sprache, sinnreiche Erfindung, guten Inhalt und das Gepräge der Herzenskunde; Besonders A new way to pay old debts, neue Methode, alte Schulden zu bezahlen. — Beaumont und Fletscher schrieben mehr als 52 Schauspiele. — Dryden war mit seiner Laune in diesem Fache selbst nicht zufrieden. — Otway schrieb wizig, aber sehr unsittlich. — Sehr viel komisches Talent besaß William Wycherley — der Aufmunterer und Freund des jungen Pope's. Unter seinen 4 Lustspielen gefällt am meisten Plain-dealer, der Offenherzige. — Wilhelm Congreve ist groß in der Ausführung komischer Charaktere, und Originalgenie im Wiz. Das beste Stük ist Love for love, Liebe für Liebe. — John Vanbrugh hat Wiz und Erfindungsgabe — aber sehr wenig Sittlichkeit. Das vorzüglichere Stük: The relapse hat Lee moralischer unter dem Titel: Der Mann von Stand — umgearbeitet. — Weniger an Wiz und Lebhaftigkeit, aber besser in der Belehrung war Coll. Cibber. Ein gutes Stük ist The careless husband, der sorglose Ehemann. —

Richard

Richard Steele schrieb gesittet und elegant, mit weniger Rükſicht auf die Wahrscheinlichkeit der Plane. Durch das Schauspiel: The conſcious lovers, die heimlich Liebenden, erwarb er ſich einen ſehr großen Ruhm. Die Hauptidee iſt aus Terenz's Andria geborgt.

David Garrick, der größte Schauſpieler, hat ſehr große Verdienſte um das Theater, beſonders durch Wegräumung alles Anſtößigen und Unſittlichen. Er ſchrieb mehrere Stüke, darunter ſich, vorzüglich durch die Satyre, der Lethe auszeichnet, wo Aeſop derbe Wahrheiten denen ſagt, die aus dieſem Fluſſe trinken wollen. —

Sam. Foot's Stüke haben ihren Werth, wie H. Sturz bemerkte, wegen nationeller Satyre und origineller Laune, ſo ſehr ſie im Plane und in der Durchführung der Handlung unregelmäſſig ſind.

Ein ſehr eleganter Luſtſpieldichter iſt Georg Colmann. Sein gewiß beſtes Stük iſt The jealous wife, die eiferſüchtige Ehefrau. H. Bode hat es vortreflich überſezt, wie des Rich. Cumberland's Hauptſtük: The Weſt-Indian, der Weſtindier. —

Richard Scheridan, ein berühmter Parlamentsredner in der Haſtingiſchen Rechtsſache; ſchrieb nebſt andern The ſchool for ſcandal, die Läſterſchule — ein ſehr beliebtes Stük; Seine Frau aber, die Entdekung, gut dialogiſirt. —

Es gab in England mehrere Schriftſtellerinnen, und es giebt ihrer noch. Unter dieſen ſind Aphra Ben, Suſ. Centlivre, Manley; in unſern Zeiten Miſtreß Cowley vorzüglich durch Runaway, Deſerteur, und The Belle's ſtratagem. Miſtr. Jechwald durch I'll tell you what. — Miſt. Griffith durch die platoniſche Frau u. ſ. v. a.

Ueber die englische Bühne drükt sich Blair sehr offenherzig aus:

"Es freut mich, daß seit einigen Jahren eine "sichtbare Verbesserung des Lustspiels statt gefunden "hat. Wir haben uns endlich geschämt, unsre dra- "matischen Unterhaltungen sich einzig und allein auf "ausschweifende Charaktere und Auftritte gründen zu "lassen, und die bekanntesten unter unsern Lustspielen "entfernen sich merklich von dem ausgelassenen Tone "der vorigen Zeiten."

G) Deutsche. El. Schlegels Lustspiele sind: der geschäftige Müssiggänger, sehr kalt — der Geheimnißvolle, besser — der Triumph der guten Frauen, sehr gut, aber mit undeutschen Sitten — der gute Rath — die stumme Schönheit — die Langeweile, ein Vorspiel.

Gellerts Lustspiele lassen sich besser lesen, als sehen, obwohl sie wahre deutsche Sitten haben. "Denn, wie Lessing sehr richtig bemerkt, es fehlt uns an Originalnarren gar nicht; nur sind die Augen selten, denen sie sich im wahren Lichte zeigen." Seine Stüke sind: die Betschwester — die zärtlichen Schwe- stern — das Loos in der Lotterie — die kranke Frau. —

Chr. Krüger versuchte die molierische Manier nicht allemal glüklich. Seine Charaktere sind nicht natürlich genug: Der Dialog unpoliert und geschwä- zig. Seine besten Stüke sind: Der blinde Ehe- mann und die Kandidaten.

Franz Romanus hat sehr viel originelles und ächte komische Kraft. Ein sehr gutes Stük sind die Brüder, nach Terenz; das Beste: Crispin als Vater, ein sehr unterhaltendes Intriquenspiel mit lebhaftem Dialog.

Unstrei-

Unstreitig groß ist Lessings Verdienst als Dichter und Kunstrichter. Alle seine Stüke, die doch sehr vielen Werth haben, übertrift Minna von Barnhelm. Ein ohnehin bekanntes Meisterstük.

Auch Weiße's Lustspiele machen Epoche, und haben in Plan und Ausführung sehr großen Werth. Seine vorzüglichern Stüke sind: Die Poeten nach der Mode — der Naturaliensammler — die Freundschaft auf der Probe — Amalia, sehr rührend. In dem Kinderfreunde stehen auch sehr artige Lustspiele.

Chr. Brandes empfiehlt sich durch mannigfaltige und zum Theil wahre Charaktere, viele diderotische Gemählde, deutsche Sitten und einen raschen, geschmeidigen Dialog. (Seine Sammlung besteht in 8 B. Hamb. 1790.)

Unter die vorzüglichsten Lustspieldichter gehört unstreitig Joh. Jak. Engel. Vortreflich in jeder Rükficht sind: Der dankbare Sohn — der Edelknabe — und die sanfte Frau, nach Goldoni.

In Göthe's Stüken zeigt sich Schwung des Genie's und Popularität des Dialogs. *)

Max. Klinger nahm seine ehemaligen regellosen Stüke zurük, und macht nun das Geständniß, "daß nur Einfachheit, Ordnung und Wahrheit die Zauberruthe sind, womit man an das Herz der Menschen schlagen muß, wenn es eintönen soll." Seine neuern Stüke sind: die falschen Spieler — der Schwur — der Derwisch — die zwey Freundinnen.

Joh. Karl Wezel gab zwey Theile Lustspiele heraus, in denen er die Sitten der feinen Welt in

*) Man sehe seine Schriften in 8 B. Berlin 1792.

interessanten Planen und in launigter Sprache geschildert, und nur zuweilen schleppende Scenen hat. Die seltsame Probe hat sehr viel Komisches.

Unter die izigen besten Lustspieldichter wird gezählt Wilh. Großmann, ein Menschenkenner, wirksam durch frappante Darstellung der Sitten und Charaktere und durch komischen Wiz. Seine Arbeiten sind: die Feuersbrunst — Henriette — die Irrungen — Nicht mehr als sechs Schüsseln — Adelheid von Veltheim. —

Eben so werden die großen Talente des Ludwig Schröders allgemein anerkannt und bewundert. Seine dramatischen Versuche sind zwar meistens in der Erfindung Nachahmungen, aber durch den Umtausch mit deutschen Sitten erhalten sie viel Eigenthümliches, und zeichnen sich durch Wirkung und geschmeidigen Dialog immer aus. Seit 1786 hat er seine Stüke selbst gesammelt unter der Aufschrift: Beyträge zur deutschen Schaubühne, die ohnehin in Jedermanns Händen sind.

Wilhelm Iffland hat seine Kunstverständigkeit mehr als einmal bewiesen, und seine Familiengemählde, aus der Natur und wirklichen Welt genommen, athmen Geist und Wärme. Die sehr beliebten und bekannten Stüke sind: Verbrechen aus Ehrsucht — die Jäger — die Mündel — Liebe um Liebe — Bewußtseyn — der Magnetismus — Reue versöhnt — Figaro in Deutschland — der Frauenstand — der Herbsttag. — das Bürgerglük. — *)

Der

*) Man vergl. über seine Schauspiele die neue Bibliothek der sch. W. 49 B. 1 St. 1. ꝛc.

Der große Beyfall mag Ursache seyn, daß Ferd. v. Kozebue seinen Schauspielen nicht mehr Konsistenz, Ausfeilung und Vollendung gegeben hat. Ueber die schon oben citirte Kritik wird der Leser nicht viel einzuwenden haben, wenn er die Stüke: Menschenhaß und Reue — besonders die Indianer in England — die Sonnenjungfrau — das Kind der Liebe — Bruder Moriz — der Sonderling — der Papagey — die edle Lüge — unbefangen beurtheilt. Vielleicht findet er sogar Anstössigkeit wider die reine Moralität.

Es giebt noch sehr viele beyfallswürdige Lustspieldichter und ihre Stüke werden auf allen gutgeordneten Bühnen Deutschlands gegeben. *) Z. B. Graf Brühl, Brömel, Dyk, Jünger, Krausenek, der jüngere Lessing, Stephanie der jüngere, Bock, Schink, Gr. Soden, Hagemann u. v. a. Die Majestät in der Klemme und der Ring nebst andern, vom Grafen Seefeld Törring — Das Bürgerglük, von Babo. Ferner die Frau von zween Männern. Ludmilla's Brauttag, von Alxinger. Die geistliche Braut als weltliche Hochzeiterinn, von Klainhofer. —

Anhang über das Schauspiel.

Die Deutschen sezten eine neue Gattung unter dieser Aufschrift fest. — Man wollte anfangs nur trauern; dann sich freuen. Dieß zugleich zu befolgen, gab Anlaß, ein gestüktes Spiel auszudenken, dem man den allgemeinsten Namen durch die Antonomasie eignete — den Namen des Schauspiels oder Drama's.

*) Man vergl. das Modejournal unter dem Titel: Theateranzeigen.

Es ist eine Art Trauerspiel mit frölichem Ausgange. Uebrigens hat sie alles mit Tragödie und Comödie gemein. Es kommen eine Menge derselben auf unsere Bühnen, davon ich nur die bekannten anführe: Otto der Schüz, von Hagemann — Ludwig der Springer — der Weg zum Verderben — Gerechtigkeit und Rache — Weiberehre, von Ziegler — Alte und neue Welt, von Iffland — von eben demselben, die Vorurtheile, das Scheinverdienst, die Hagestolzen, und Elise von Bahlberg — der Fremdling, von Hagemann — Ritter von Felsek, von Korompay — das Kind der Hölle vom Graf Soden — Clara von Hoheneichen, und die Folgen einer einzigen Lüge, von Spieß — Der Vetter in Lissabon — die Waffenbrüder, von Stein — die Strassenräuber aus kindlicher Liebe, von Kozebue — Ulrike, unglüklich durch Liebe und Convenienz, von Schwarz — die Liebe Czaars Peter des Grossen, von Babo.

Im Gothaischen Theateralmanach sind unter der Liste der theatralischen Schriftsteller noch einige vaterländische Dichter angemerkt, oder sonst bekannt: — Klainhofer verfertigte die Schweden in Baiern. Braun die Dorfschule, den Dorfbader und mehrere kleine Stüke. — Hofrath Courtin — Max. Graf von Daun. — Ekartshausen schrieb Liebrecht und Hörwald, und Arthello. — Fronhofer, der sonst auch einiger Gedichte wegen bekannt ist. — Hübner, Ignaz — Graf Theod. von Morawizki. — Graf Savioli Corbelli. — Huber, Prof. —

Vierter Artikel.

Das Schäferspiel.

Das Schäferspiel ist das anmuthige Landleben oder der vergnügte Hirtenstand, theatralisch vorgestellt.

Der Stof dazu ist aus dem ländlichen Wohl, Vergnügen und dessen fröhlichen Umständen ausgehoben. —

Die Schreibart muß natürlich, edel, einfältig, bieder, ungeschminkt, ohne Beysaz der Vielwisserey seyn.

Das Theater ist eine ländliche Gegend, wo nur Unschuld ihre Schönheit umhermahlt. *)

*) Man vergl. oben das Schäfergedicht.

Fünfter Artikel.

Das satyrische Drama.

§. 1.

Ursprung.

Bey den Bachusfesten sangen ehemals Chöre von Silenen und Satyren die Thaten des Bachus, und mischten naive, beissende Scherzreden ein. Der gute Erfolg brachte die Dichter auf die Idee des Satyrspiels. Anfangs mochten es wohl nur Handlungen aus der Geschichte des Bachus seyn, wobey Silenen und Satyren natürliche Zuschauer und Theilnehmer waren. In der Folge wählte man auch andere Gegenstände, ohne die Wahrscheinlichkeit dadurch zu verlezen. Denn da die Satyren ländliche Gottheiten waren, welche, dem Volksglauben nach, auf dem Felde, in Grotten und Wäldern wohnten; so durfte man die Scene nur dorthin verlegen, um sie an irgend einer Handlung Theil nehmen zu lassen.

So entstand jener **groteske Kontrast** zwischen dem Haupthelden des Stüks, in dessen Charakter immer gewisse Züge von Würde waren, und den Satyren, welche der Dichter mit ihren gespaltenen Boksklauen und Hörnern dem Helden gegen über stellte und Spaß machen ließ. Der Erfolg dieses

Schau-

Schauspiels war nach der Gemüthsart des großen Haufens berechnet, der weder die tragische Spannung, noch die Schlaffheit des Scherzes lange verträgt. Daher sind die Dichter, troz allen hohen Koncepten, immer auf diese Idee zurükgekommen. Daher der verkappte Hanswurst in unsern Dramen. Gewiß ist es, wenn wir auch den eigentlichen Erfinder nicht kennen, daß das Satyrspiel zu gleicher Zeit mit der Tragödie durch Pratynas und besonders Aeschylus ausgebildet wurde. Auch Sophokles und Euripides, noch mehr aber Achäus und Hegemon thaten sich darin hervor. Dieser lezte besonders durch seine Parodien.

Die Satyrspiele dienten gewöhnlich zur Erholung und Abwechslung nach den größern tragischen Stüken, und hatten das Vergnügen des ungebildetern Theils des Publikums, dems vorzüglich um die Erschütterung des Zwerchfells zu thun war, zum Hauptzwek. Zu den Zeiten des Aeschylus und Sophokles kämpften sie um den Preis, und jeder Dichter mußte, wenn er an dem poetischen Wettstreit Theil nehmen wollte, eine Tetralogie d. i. drey Tragödien und ein Satyrspiel liefern.

§. 2.

Wesen desselben.

Das satyrische Drama ist die zur Theatergestalt angepaßte Satyre.

Ihr Stof ist eine Handlung — ernsthaft, doch mit Scherz untermischt, und in einem aufgeräumten Vortrag dargestellt.

Es

Es hat zur Absicht, Vergnügen und drolligte Laune, wo andern übel mitgespielt wird — oder das ridendo dicere verum.

Die Scene war vormals auf freyem Felde, oder in Wäldern, nahe an den Höhlen der Satyren. Izt ist es willkührliche — doch angemessene — Anlage.

§. 3.

Litterargeschichte.

A. Von den Griechen blieben uns nur die Namen übrig — der Cyclope des Euripides ausgenommen, aus dem wir auch die Behandlungsart kennen lernen.

B. Die Römer hatten ihre Atellanen, die nachmals durch die Nachbildungen der griechischen Satyrspiele verdrungen wurden. Von den übrigen bey verschiedenen Nationen haben wir oben in der komischen Geschichte Meldung gethan.

Zweiter Theil.

Die Poesie mit Musik verbunden.

Erste Abtheilung.

A. Für das Theater.

Oper.

Sie theilt sich I. in die ernste und II. komische.

Erster Artikel.

I. Ernste Oper.

§. 1.

Ihr Ursprung und Fortgang.

Ohne sich in viele Muthmassungen zu verwikeln, darf man mit Grunde annehmen, daß ihr Ursprung eigentlich in Italien zu suchen sey. Natürlich mußten viele Versuche vorausgehen, die entfernter oder näher Gelegenheit dazu gaben. Das Jahr 1597 scheint der wahre Zeitpunkt zu seyn, von welchem die Entstehung der Oper, als eines durchgehends in Musik gesezten Schauspiels, anzurechnen ist; denn da wurde zuerst Daphne in dieser Form zu Florenz aufgeführt. Um die nämliche Zeit gab man in Rom ein geistliches

Drama.

Drama. Den Erfinder des eigentlichen Recitativs kann man nicht genau bestimmen. Einige nennen Horacio Vecsi aus Modena; andere den Octavio Rinnuccini als den Stifter der regelmäßigen Oper. Die eigentlichen Arien sollen erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgekommen seyn. Von dieser Zeit an breitete sich die Oper bald in mehrere Städte Italiens, und dann in andere Länder aus. Die Pracht und die mannigfaltige Art der Belustigung, worin sie zuerst auftratt, machte sie überall beliebt. —

Frankreich nahm sie gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts zuerst auf. Im Jahr 1645 wurde La festa teatrale de la finta Pazza vor dem König mit vielem Beyfall gespielt.

Zwey Jahre darauf folgte Orfeo und Euridice. Dadurch kam Pierre Corneille auf den Gedanken, seine Andromeda zu verfertigen, die mit aller Pracht und mit allen Maschinenverzierungen aufgeführt wurde. Seit dieser Zeit wagte es Pierre Perrin einen Text in französischer Sprache zu schreiben, den Cambert in Musik sezte. Der Versuch gefiel, und er schrieb noch, Ariadne und den Tod des Adonis. — Im Jahre 1671 wurde von ihm die Oper Pomone gegeben, und im folgenden Jahre ein musikalisches Schäferspiel: Les peines et les plaisirs de l'amour. Von Perrin erkaufte sich Luly, ein Florentiner, das Opernprivilegium, baute mit dem Maschinenmeister Vigarini ein neues Theater, und eröfnete solches mit den fêtes de l'Amour et de Bacchus mit Ballets, wozu Quinault den Text schrieb. Im nächsten Jahre darauf gab man die Oper Cadmus. Nach Moliere's Tode wurde das Schauspielhaus im Palais Royal beständig für die Oper bestimmt. Die

französische Nationalmusik gefiel niemals so sehr, als die ausländische, oder wenigstens im Geschmak derselben verfertigte. Nur auf diese Weise gelang es in neuern Zeiten den Componisten, sich Ruhm zu erwerben. Diese waren vorzüglich Philidor, Gretry, (mit Vergnügen liest man seine Biographie in der n. Bibl. der sch. W. 46 B. 1 St. VIII Abschn.) Gluk, Piccini, Sacchini u. v. a.

Frankreichs großer Beyfall, mit dem sie die Opern des Luly und Quinault beehrten, wirkte zuerst auf die Engländer. Man schrieb zuerst, nach der Ariadne von Cambert, englische Opern, und 1676 verfertigte Dryden The state of innocence and fall of man, die aber nicht aufgeführt wurde, und in der Folge Albion and Albanius, welches man uneigentlich eine Oper nannte. Erst am Schlusse der vorigen, und am Anfange des izigen Jahrhunderts gewann man die italienische Opernmusik lieb, und das erste Stük in diesem Geschmake war Arsinoe, Königinn von Cypern, in englischer Uebersezung, von Thomas Clayton in Musik gesezt. Der große Beyfall dieser Oper gab dem Addison die Idee, eine Originaloper zu schreiben, und in Vereinigung mit Steele die italienische Sprache und Musik von der englischen Bühne zu verdrängen. Aber umsonst! die Vorliebe war schon zu tief eingewurzelt. Selbst Händel und andre Componisten wählten fast immer italienische Texte für ihre Opern. Die Hochschäzung, die England für ausländische musikalische Talente hat, scheint den weitern Fortschritten der Nationalmusik ein Hinderniß zu seyn. —

Unter den Deutschen sind von den eigentlichen Singspielen keine frühern bekannt, als die komischen Stüke von Jakob Ayrer zu Nürnberg, meistens

Balladenmäßig. Das älteste Singspiel ist die im Jahr 1627 nach dem Italienischen verfertigte Daphne von Opiz, von Hieronymus Schüz in Musik gesezt. Nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde, vornemlich an Höfen, der Operngeschmak immer herrschender. Vorzüglich that sich das Operntheater in Hamburg hervor; aber die Poesie war schaal und mittelmäßig. Man gab also überall der italienischen Oper den Vorzug, wodurch die deutsche Muse verdrängt wurde. Im Jahre 1773 erschien zuerst eine deutsche Oper von Bedeutung: die Alceste vom Herrn Wieland, und seine Rosamunde. Vorzüglich günstig war dem deutschen Singspiele der Pfälzische und Weimarische Hof.

§. 2.

Begrif der Oper.

Die Oper ist ein lyrisch-dramatisches Gedicht zur theatralischen Vorstellung, mit Gesang und Musik, zum Ausdruk und zur Begleitung der Worte des Dichters. Sie recht wirksam zu machen, concurriren fast alle schönen Künste, um Interesse und Täuschung hervorzubringen. Ein Dichter sagt sehr treffend:

Où les beaux vers, la danse, la musique,
L'art de tromper les yeux par les couleurs,
L'art plus heureux de séduire les cœurs,
De cent plaisirs font un plaisir unique.

Sie theilt sich a) in die Götteroper; und b) in die Heldenoper. Jene bedienet sich der Götter, oder mythischer Personen; diese gleicht in Ansehung des Stofs dem heroischen Trauerspiele, und unterscheidet sich von demselben nur durch grössere Einfachheit des Plans, durch lyrischen, zum Gesang bestimmten Dialog, und durch einen glüklichen Ausgang ihrer Handlung.

§. 3.

Form und Eigenschaft.

Da jede Oper ein zusammengesetztes Schauspiel ist; so erfodert sie überhaupt richtiges Verhältniß und Harmonie ihrer einzelnen Theile und Zusammenstimmung der mitwirkenden Künste.

1) Die Fabel oder der Inhalt wird meistens aus der Mythologie, oder der Geschichte, oder auch aus den Rittererzählungen entlehnt. Mythische Sujets sind für die Poesie selbst und zur Erregung eines stärkern Interesse minder vortheilhaft, als historische, welche durch Wahrheit und vollkommne Entwiklung der Leidenschaften und Gesinnungen mehr Interesse haben. Indessen gewähren die mythischen Sujets mehr äußere Pracht, und geben dem ganzen Schauspiel mehr Mannigfaltigkeit. In romantischen Opern verliert die Wahrscheinlichkeit; dafür wirkt aber das Wunderbare wieder auf eine eigne Art, und macht die Hülfskünste desto wirksamer und interessanter, und hat eine Mischung vom Komischen. — Uebrigens ist es für den Dichter sehr vortheilhaft, daß die Charaktere seiner Personen schon bestimmt sind — folglich eine neue Charakterisirung unnöthig ist.

2) Die Charaktere der handelnden Personen müssen, wie die Handlung selbst, einfach und leicht auffallend seyn, ohne jedoch ihre Zeichnung, Darstellung und sorgfältige Beybehaltung zu vernachlässigen. Aber die Aeußerungen ihrer Leidenschaft muß der Dichter in mancherley Abstufungen darstellen, bald heftiger, bald gedämpft, weil sonst auch die sie begleitende Musik, wider Natur, Wahrscheinlichkeit und ästhetische Wirkung zu einförmig und zu wenig abwechselnd ausfallen würde.

3) Die Reden der Personen müssen vorzüglich sorgfältig und mit beständiger Hinsicht auf den Zwek der vereinten Poesie und Musik bearbeitet werden. Gleich bey der Anlage des Plans muß der Dichter die Reden dem Inhalt, der herrschenden Leidenschaft und den verschiedenen Charakteren angemessen, geschikt vertheilen, abändern und in Contrast stellen.

4) Die ruhigere Empfindung und ihr Ausdruk gehört ins Recitativ; der Ausdruk stärkerer Leidenschaften gehört für die Arie, doch so, daß auch hier das Arioso und die Cavatine zwischen beyden in der Mitte steht. Der gemeine Vortrag ist also Recitativ, welches von heroischen Arien unterbrochen wird, die zulezt immer den Anfang wiederhohlen. Seltner kommen Duetten und Terzetten vor. Doch gilt hier mehr das Bedürfniß des Inhalts, als der Gebrauch.

5) Die Chöre dienen zur äußern Pracht und sind nicht blos am Schlusse, als ihrer besondern Stelle, sondern auch während der Akte, und oft selbst zu Anfang derselben, wo die Handlung eine Zusammenkunft vieler Personen bringt, von großer Wirkung. Bisweilen werden sie durch einzelne Stimmen, oder durch Wechselgesang unterbrochen.

6) Die Ballette werden, wenn sie den Personen des Chors zugetheilt werden, sehr schiklich und innig mit der Oper selbst verflochten. *)

§. 4.

*) Ueber das Anstößige und Fehlerhafte beym Opernsdichter, und die nöthigen Grundsäze lese man in Sulzers Theorie v. H. Kirchmaier die §§ 85 und 86. II Th. —

§. 4.

Litterargeschichte.

I. Theoretische Schriften. Reflexions sur l'opera dans les œuvres de Remond. — Ramler's Vertheidigung der Opern in Marpurg's musikalischen Beyträgen — Algarotti Saggio sopra l'Opera in musica Tom. II. Livorno 1764. — Marmontel poetique franc. — Versuch über das deutsche Singspiel, im deutschen Merkur 1775. — Joachim Schubauer über die Singspiele, in den bairischen Abhandlungen 1781. I B. 4. — Rousseau's und Sulzer's Wörterbücher, Art. Oper u. a. m.

II. Bewährte Dichter.

A. Italiener. Es waren schon mehrere Operndichter, deren Versuche unbedeutend sind, vor dem Apostolo Zeno, mit dem eine merkwürdige Epoche anfängt. Er wählte würdigere Sujets, und behandelte sie auch vorzüglicher, indem er seine Hauptpersonen mit edlen und großen Gesinnungen der Ehre, der Vaterlandsliebe, der Selbstverläugnung, der Stärke im Unglük charakterisirte, und mehr Rüksicht auf Plan und Zusammenhang des Ganzen beobachtete. Bey dem allen hatten seine Stüke doch nicht den Grad der Vollkommenheit, den die Oper in der Folge erhielt. Seine Opern sind in 10 Bänden seiner Poesie dramatiche abgedrukt. Eine der besten ist die Andromaca. —

Metastasio ist unstreitig der vortreflichste Operndichter. Er war vollkommen glüklich in der Wahl des Subjekts, der leichten und doch wirkungsvollen Verbindung der Scenen, und in der bezaubernden Melodie des Versbaues. Seine interessante Bio-

graphie verfaßte der Advocat Carlo Christini, die man unter seinen Werken findet, wie auch eine Abhandlung des Riniero de Calsabigi. Man vergleiche auch Hiller's Schrift, und Artraga's IItes Kap. seiner Geschichte der italienischen Oper. Dieser heißt seine Beredsamkeit das lene tormentum des Horaz, aufs Herz gerichtet; wirft ihm aber doch auch verschiedene Fehler vor. — Sunt delicta tamen, quibus ignovisse velimus. — —

B. Franzosen. Unter den vielen Operndichtern besaß Phil. Quinault ein vorzügliches Talent, sehr viel Anmuth, Feinheit und glükliche Mannigfaltigkeit in Empfindung und Sprache. Durch Lullys Komposition wurden sie noch angenehmer, und in ihrer Art klassisch. Eine der besten Opern ist die Alceste. —

La Fontaine erhielt durch seine Daphne, und nachmals durch Astrée keinen sonderlichen Beyfall. —

La Motte erfand eine neue Art von Oper, die wider die wesentliche Regel jedes Kunstwerks, die Einheit der Handlung, verstößt. Dahin gehören Europe galante und Le triomphe des arts, welches leztere aus fünf Entreen besteht, wo die Künste nach und nach einzeln auftretten. In den übrigen steht er dem Quinault nach. —

C. Engländer. Addison's Versuch, die italiënische Oper zu verdrängen, ist nicht gelungen, wie wir schon oben sagten. Seine Rosamunde, ob sie schon viel wahren lyrischen Schwung hat, gefiel auch zum zweytenmal nicht besonders. — Besser

erhielt

erhielt sich, theils wegen ihres poetischen Werthes, theils wegen der schönen Musik von Händel, die Serenade: Acis and Galatea, von Gay. —

D. Deutsche. Nebst Herrn Wielands Alceste und Rosamunde ist der Tod des Orpheus von Jakobi, eine förmliche Oper, reich an wahrer und ausdruksvoller musikalischer Poesie. —

Zweiter Artikel.

II. Komische Oper — Operette.

§. 1.

Ursprung und Fortgang.

Sie hat gleiche Entstehung mit der ernsthaften Oper, zu Ende des 15ten Jahrhunderts. Früher aber gab es sogenannte Intermezzi oder Zwischenspiele, oft auch von ernsthaftem Inhalte, die man nachmals als widersinnig ausmusterte, und seit dieser Zeit scheinen sie in eine eigne Gattung übergegangen zu seyn. Sie ist beynahe beliebter, als die große Oper, so mittelmäßig und gering darin auch Poesie, Natur und Wahrscheinlichkeit ist, welche der Uebertriebenheit des Lächerlichen und der Häufung grotesker Scenen aufgeopfert werden. Der Grund des Beyfalls mag ohne Zweifel in der vortreflichen Komposition der berühmtesten Tonkünstler Piccini, Anfossi, Sacchini, Salieri, Sarti, Paesiello, Martini ꝛc. liegen.

In Frankreich nahm die komische Oper ihren eigentlichen Ursprung auf dem théatre de la foire. Die Seiltänzer mischten Poßen unter ihre Kunststüke: man spielte Fragmente aus allen italienischen Stüken u. s. w. — Nach allerlei versuchten Erfindungen erbat man sich vom Operntheater die Erlaubniß, Singstüke geben zu dürfen. Die ersten Stüke bestanden

standen aus lauter Vaudevillen, die man seit 1712. komische Opern nannte. Unter die Stüke selbst wurden Tänze und Ballets eingeflochten. Die Eifersucht der französischen Comödianten bewirkte 1745. ein Verbot dieser Oper, die aber 1752. Monet wieder einführen durfte. — Das italienische Theater in Paris versuchte es, der Composition des Pergolese von der Serva padrona den französischen Text unterzulegen, und so entstand die erste eigentliche komische Oper, da bisher der Dialog immer mit Musik abwechselte. Das erste Lustspiel mit Gesang war Ninette à la cour von Favart 1755. — In kurzer Zeit wurden den Italienern diese Stüke untersagt. Um sich aufrecht zu erhalten, schlossen sie sich 1762. an die komische Oper an. Der Zulauf war vom Neuen allgemein, bis Gluk durch seine Iphigenia die Oper wieder beliebter machte.*)

Die Deutschen haben in den leztern 30 Jahren die komische Oper weit mehr, als die ernsthafte, nach französischer Manier, bearbeitet.

§. 2.

Ihr Wesen.

Sie nimmt ihren Stof sowohl aus der erdichteten, als wirklichen Welt; und als opera buffa gemeiniglich aus der niedern Sphäre des Lebens, hat also mit der komischen Epopöe und mit dem Lustspiele vieles gemein. —

*) Man vergleiche die Plane dieser Dichter im théatre Italien, und im nouveau théatre Italien — ein lehrreiches Magazin für junge Dichter. 1780. wurden alle Stüke mit italienischen Masken aufgehoben. M. s. Taschenbuch für die Schaubühne 1782 — 84. u. s. w.

Der Dialog kann entweder a) ganz lyrisch seyn, oder sich, statt des Recitativs, b) der bloßen Prose bedienen; ist folglich nur zum Theil für Gesang und Accompagnement bestimmt.

Ist die Form lyrisch, so unterscheidet sich die komische Oper von der ernsthaften, blos durch die geringere Würde und Wichtigkeit des Stofs und durch die komische Behandlungsart. —

Bisweilen liegt der Unterschied in der äussern Form, und hat, statt des Recitativ's, den gewöhnlichen prosaischen Dialog des Lustspiels, und eingemischte Arien und Lieder.

§. 3.

Ihr Inhalt.

Der Inhalt ist meistens von zweifacher Art: a) entweder Schilderung der Sitten des bürgerlichen, oder b) des ländlichen Lebens, um in jenem das Lobens- Nachahmens- oder Belachenswerthe; in diesem das Unschuldige und Reizende darzustellen; theils c) auch Intrique, die im Singspiel mehr Einfachheit, als im Lustspiele, liebt. —

Die Scenen haben, wegen des eingeschalteten Gesanges, raschern Fortgang und eine ungezwungene, leichte Verbindung. —

Die Charaktere werden auffallend und abstechend gezeichnet und das Komische geht oft ins Groteske (nicht Unnatürliche) über.

In ländlichen Operetten (einer Art dramatischer Idyllen) ist sonderlich die Naivität der Sitten, Gesinnungen und Reden von vortheilhafter Wirkung. —

Der

Der Dialog darf nie gemein und matt werden, und die eingemischten Lieder und Arien müssen mit dem vorhergehenden Gespräch, der ganzen Handlung und den Charakteren der zum Gesange übergehenden Personen leichte und natürliche Verbindung haben. Man flechtet bisweilen schiklich auch eine Romanze ein, z. B. in der Jagd: Als ich auf meiner Bleiche; und in treuen Unterthanen: zu Ottos und Stephans Zeiten u. s. w. Selbst die Parodie, wenn ihre Ausführung wizig und treffend und der darin liegende Contrast lebhaft ist, hat ihre gute Wirkung.

§. 4.

Untergattungen.

Hieher gehören 1) das Intermezzo oder Zwischenspiel. Die Handlung ist sehr einfach. Theilnehmende Personen sind gemeiniglich nur zwei, auch nur zwei Akte, welche bey größern Singspielen oder Pantomimen, zwischen dem ersten, zweiten und dritten Aufzuge derselben, bisweilen auch einzeln für sich aufgeführt wird.

2) Monodrama und Duodrama. Sind in erzählender Form: doch meistens ernsthaften und leidenschaftlichen Inhalts, und von einem Aufzuge. Oft ganz in Prosa, doch zur eingemischten Begleitung der Musik, durch Ruhepunkte des Vortrags, bestimmt. Wir Deutsche haben sie erst seit den leztern Jahren. Die besten sind Ariadne auf Naxos von Brandes — Medea von Gotter — Cephalus und Procris, ein Melodrama von Ramler.

§. 5.

Litterargeschichte.

Dichter.

A) Italiener. So zahlreich die komischen Opern sind, so wenig Werth hat ihre Poesie. Einige wenige erträgliche Stüke sind von Apostolo Zeno, Goldoni, Pariati, Gigli, Casti u. a. m. So wie die berühmte Statue des Glaukus, sagt Artraga, ein Italiener, die uns Plato beschrieben hat, am Ufer des Meeres, wo sie stand, von den Wellen so zerschlagen und verdorben war, daß man weder die Gestalt eines Gottes, noch Menschen daran erkennen konnte, sondern blos einen unförmlichen Fels sah: so haben die Vorurtheile und die Mißbräuche diese Art von Kunstwerk so entstellt, daß man nicht das Mindeste daran entdekt, was der Poesie eigentlich angehört.

B) Franzosen. Jos. Vadé war ein treuer Nachahmer der Natur, und beförderte dadurch die Originalität seiner dramatischen Darstellung. Seine Stüke sind gesammelt: Oeuvres de Mr. Vadé, Par. 1758. 4 Tom. —

Sim. Favart, ein fruchtbarer und berühmter Operettendichter. Er wußte sehr geschikt Gefühl und Wiz, Munterkeit und Anstand zu verbinden. Er arbeitete für das théatre Italien, und für die Bühne de la foire. — Seine Gattinn, Just. Benoite Favart arbeitete glüklich und gemeinschaftlich mit ihrem Manne. Ihre Stüke erschienen unter dem Titel: Oeuvres de Mr. et Mad. Favart. Paris 1762. 8. vol. Die Unterschrift für ihr Bildniß von Bourau ist sehr artig:

Nature

Nature un jour épouſa l'art:
De leur amour naquit Favart,
Qui ſemble tenir de ſon pere
Tout ce qu'elle doit à ſa mere.'—

Anſeaume zeichnet ſich durch Leichtigkeit und Anmuth, viele muſikaliſche Poeſie, und Kenntniß vortheilhafter theatraliſcher Wirkung aus. Seine vielen Werke kamen zu Paris 1767 heraus. —

Henri Poinſiert ſchrieb L'heureux retour — Sancho Pança — Tom Jones und Le ſorcelier. —

Sédaine hat dieſes Fach mit vielem Beyfall bearbeitet und ſeine Operetten haben eine gute Erfindung und Ausführung. Man ſehe ſeine Werke in der Pariſer Ausgabe in 12 vol. 1777.

C) Britten. Gay ſchrieb mehrere Stüke, aber keins mit ſo viel Beyfall, als ſeine Beggar's-opera.

Fielding machte ſich mehr durch ſeine Romanen, als dramatiſchen Verſuche berühmt. Sie kamen in London 1745 in 2 vol. heraus.

Coffey's beſtes Stük iſt The Devil to pay. —

Lillo's Oper, die Sylvia, hat nicht ſonderlichen Beyfall erhalten.

Bickerſtaffe ward durch ſeine Oper: Love in a village, beliebt. Außerdem hat er noch viele verfertigt. —

D) Deutſche. Von den ältern übelgerathenen Verſuchen nichts zu ſagen, erwähnen wir hier nur der Dichter einer beſſern Epoche. Herr Weiße

Weiße schrieb: zuerst eine komische Oper: Der Teufel ist los, oder die verwandelten Weiber. — Dann den lustigen Schuster. Die spätern Operetten haben weniger komische Stärke; aber mehr Natur der Handlung, mehr Feinheit der Sitten und des Ausdruks, mehr wahres Interesse. Sie sind: Lottchen am Hofe — die Liebe auf dem Lande — der Dorfbarbier — die Jagd — der Erndtekranz und die Jubelhochzeit. — Herr Hiller hat sie mit dem leichtesten und gefälligsten Naturausdruk in Musik gesezt.

Schiebeler hat ein vollkommnes Singspiel: Basilio und Quiteria; und eine komische Ritteroper, Lisnart und Dariolette verfertigt. Die Musik zu jener hat Telmann; zu dieser Schiller komponirt. —

Mit glüklicher Laune belebt Michaelis seine komischen Singspiele: Walmir und Gertrude — Je unnatürlicher, desto besser — Amors Gukkasten — der Einspruch. —

Gotter gab seinen Singspielen natürliche Leichtigkeit, Feinheit und Anmuth. Sie heißen: die Dorfgala — Walder — der Jahrmarkt. Den beiden leztern hat Benda's vortrefliche Musik noch höhern Werth verschaft. —

Meißner erhöhte seine französischen Nachahmungen durch eigenthümlichen Wiz. Sie sind: das Grab des Mufti — der Alchymist — Arsene. —

Engel schrieb die komische Operette mit vielen ächt komischen Zügen: Die Apotheke. —

Göthe — Klaudine von Vilabella und Erwin und Elmire.

Siehe auch: komische Opern Berl. 1774. — Lyrisches Theater der Deutschen, Leipz. 1782.

Unter

Unter einer Menge von Operetten hat auf unserer Nationalbühne in München ungetheilten Beyfall erhalten, die Oper: Die Dorfdeputirten, vom Hrn. Schubauer meisterhaft in Musik gesezt. Die übrigen auf Deutschlands Bühnen beliebten Stüke sind:

Amor rende sagace, Musik von Cimorosa — die Wilden, Musik von d'Alayrac — Eifersucht auf der Probe, Musik von Anfossi — Die eingebildeten Philosophen und König Theodor, Musik von Paisiello — Una cosa rara und der Baum der Diana, Musik von Martini — Hieron. Kniker, Hufschmid, der neue Gutsherr, Doktor und Apotheker — Betrug durch Aberglauben und Liebe im Narrenhaus, Musik von Dittersdorf — Oberon, von Wranizki — Don Juan, das rothe Käppchen, die Entführung aus dem Serail und die Zauberflöte, Musik von Mozart — Die treuen Unterthanen, Die Spiegelritter, Musik von Walter u. v. a. *)

Uebrigens hat die Poesie in vielen Stüken oft sehr geringen Antheil an dem Beyfall. —

*) Man vergl. den Gothaischen Theaterkalender und die Theateranzeigen im Modejournal.

Zweite Abtheilung.

B. Auſſer dem Theater.

Erſter Artikel.

Lyriſche Poeſie überhaupt.

Die zauberiſche Kunſt gebietet den Entſchlüſſen:
Die Seele, außer ſich, folgt ihr, mit fortgeriſſen
Durch tauſend Leidenſchaften: Betrübniß oder Wuth,
Verzweiflung oder Freude, hemmt oder jagt das Blut.
So kühn, als die Natur, von ihr ſelbſt unterrichtet,
So reich, ſo ſchön, ſo ſtark, erſchaft ſie, was ſie dichtet:
Ruft Welten und Naturen, die nirgend ſind, ins Seyn,
Und hauchet ihnen Leben, Gedank' und Seele ein.
Die Herzenskundige ſpricht, jeder Denkart Meiſter,
Die Sprachen aller Zeit, Gedanken aller Geiſter.
Nichts hat der hohe Himmel vor ihres Angeſichts
Allgegenwart verborgen, die tiefe Hölle nicht:
Die Welt, mit deren Staub der Hauch der Winde
ſpielet.
Die Welt, die künftig wird, iſt da, wenn ſie befiehlet. —
Bald ſinget ſie die Schöpfung, die ährenſchwangre Flur,
Wald, Berg und Thal; und preiſet den Schöpfer der
Natur.
Der ſtille Hain merkt auf, der Bach vergißt zu rau-
ſchen;
Der Vogel ſchweigt, die Wind' in allen Büſchen lau-
ſchen. —

Bald

Bald schwingt sie sich ins Feld, wo auf gebirgten Leichen
Die wilde Zwietracht steht und giebt zum Mord das Zeichen;
Weil unter Glut der Höllen, die Furie der Schlacht
Mit hunderttausend Händen zerstörend niedermacht;
Beschäumten Hengsten nach, auf Leichen von Geschwädern,
Der Siegeswagen fliegt und Blut trieft von den Rädern.
Singt hier mit Donnertönen in der Trompeten Klang
Das hohe Lied des Siegers, den wilden Schlachtgesang;
Und heiliget den Ort, wo Heldenblut geflossen,
Blut, so des Landes war und ward für's Land vergossen.

§. 1.

Ursprung.

Es scheint beym ersten Anblik paradox zu seyn, daß die Dichtkunst aus der Musik entstanden seyn soll; versezen wir uns aber aus dem Gebiet unsrer barbarischen Mundarten zu den ersten Bewohnern des Peloponnes, so finden wir die Behauptung ganz natürlich. Alle glüklich accentuirten Sprachen haben einen Rhythmus, welcher in philosophischen Augen nichts anders, als eine Modification des musikalischen Zeitmaaßes ist. Die griechische Sprache besonders ist in dieser Art das Muster aller, welche existirt haben. Es ist beynahe unmöglich, einen Mann von Geschmak, der eine modulirte Aussprache hat, ein Stük aus der Iliade, oder einen Monolog des Sophokles deklamiren zu hören, ohne zu glauben, daß er singe: Und daher konnte denn das Melodrama, welches uns auf unsern neuen Büh-

nen sehr oft ungereimt vorkommt, auf den athenienſiſchen das Werk der Natur seyn. —

Die Modulation der Sprache und die muſikaliſche Modulation haben, ob sie gleich unabhängig von einander sind, so sehr einerlei Ursprung, daß in den ersten Zeiten Griechenlands alle Dichter Tonkünstler waren; und eben die Vereinigung dieſer beiden Talente iſts, was man die lyriſche Dichtkunſt nennt. Als die Gedichte noch durch Improviſatoren verfertigt wurden, die sie wirklich mit der Leyer begleiteten, machten sie den Ruhm der Terpanter, der Timotheus und der Arion aus, welche nach den Zeugniſſen des Plutarch's, Polyb's, Suidas, des Verfaſſers der Aemil und andrer, ſo zu ſagen, Wunder thaten. Nachher wurden dieſe Werke mit größtem Fleiße in der Stille der Studierzimmer ausgearbeitet; ihre Verfaſſer, die es vielleicht nicht für würdig genug achteten, die Muſik ſelbſt zu treiben, ließen sie von einer fremden Leyer accompagniren; und ſo that es Pindar, Sappho, Anakreon. —

Nach dieſer Form wurden in der Folge die meiſten lyriſchen Gedichte verfaßt; nur werden sie, einige ausgenommen, ſeltner mit Muſik begleitet.

§. 2.

Weſen der lyriſchen Poeſie.

Die lyriſche Poeſie iſt bald das Werk einer durch Enthuſiasmus entflammten Einbildungskraft, welche in erhabnem Tone Gott, die Natur, oder die Könige beſingt; bald nimmt sie einen weniger erhabnen Schwung, und drükt die ſanften Phantaſien einer durch das Vergnügen leicht bewegten

Seele

Seele aus, oder, wenn sie in Feuer geräth, ists blos, um den Taumel der Freude auszudrüken. — Oder auch: Das Bewußtseyn des Dichters ist hier mehr, als sonst, auf die Richtung seines Begehrungsvermögens und seines Gefühls geheftet. Man sieht das Treiben und Dringen der Leidenschaft, das lebendige Wirken des gegenwärtigen Gefühls in der Seele des Dichters, einen Gegenstand zu fassen, der für seine Begreifungskraft zu groß ist. Ein Beyspiel sey Klopstock's Gesang:

Groß ist der Herr! und jede seiner Thaten,
Die wir kennen, ist groß!
Ocean der Welten, Sterne sind Tropfen des Oceans!
Wir kennen dich nicht!

Wo beginn ich? und ach, wo end' ich
Des Ewigen Preis?
Welcher Donner giebt mir Stimme?
Gedanken, welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
Zu den ewigen Hügeln?
Ich versink', ich versink, und geh
In deiner Welten Ocean unter!

Wie schön und hehr war diese Sternennacht,
Eh' ich des grossen Gedankens Flug,
Eh ich es wagte, mich zu fragen:
Welche Thaten dort oben der Herrliche thäte?

Mich! den Thoren! den Staub!
Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
Daß kommen würde, was gekommen ist.
Ich unterliege dem grossen Gedanken!

Bis hieher ist das Bewußtseyn des Dichters vorzüglich auf das Streben seiner Begehrungskraft gerichtet, die Unendlichkeit Gottes und seiner Werke zu fassen; das Interesse an dieser leidenschaftlichen Situation war die entscheidende Triebfeder der Darstellung, in welcher sich auch nichts so lebhaft abbilden sollte, als das Heben und Sinken der Willenskraft vor dem Unermeßlichen, welches sie erreichen will und nicht kann. Der sicherste Bürge dafür ist das folgende Schlußgleichniß:

Weniger kühn, hast, o Pilot,
Du gleiches Schikfal.
Trüb am fernen Olymp
Sammeln sich Sturmwolken.

Izo ruht das Meer noch fürchterlich still.
Doch der Pilot weiß,
Welcher Sturm dort herdroht!
Und die eherne Brust bebt ihm;

Er stürzt am Maste
Bleich die Segel herab.
Ach! nun kräuselt sich
Das Meer, und der Sturm ist da.

Donnernder rauscht der Ocean, als du, schwarzer Olymp!

Krachend stürzet der Mast;
Lautheulend zukt der Sturm;
Singt Todengesang;

Der Pilot kennt ihn. Immer steigender hebst, Woge! du dich.
Ach die lezte, lezte bist du! Das Schif geht unter!
Und den Todengesang heult dumpf noch fort
Auf dem großen, immer ofnen Grabe, der Sturm.

Hieraus

Hieraus läßt sich diese Mannigfaltigkeit der Bilder, ihre schnelle Abwechslung, ihr feuriges Colorit, wodurch sich diese Dichtungsart unterscheidet, wenn nicht in allen Fällen, doch sehr oft, aus den Versuchen einer lebhaft aufgeregten Phantasie erklären, den Gegenstand, welchen der Verstand in seinem innern Wesen und nach seinem ganzen Umfange nicht fassen kann, von allen seinen Außenseiten, durch alle verwandte Gegenstände, durch alle ihm nur etwa ähnlichen Bilder aufzuklären.

Der Gegenstand kann seyn ein Gegenstand a) des Erkennens, b) des Empfindens, c) des Handelns; und der sich auf ihn beziehende Zwek muß entweder wirklich für den Menschen überhaupt, oder doch wenigstens für den Dichter in seiner gegenwärtigen Situation, unerreichbar seyn. Eben so ists auch mit den Gegenständen der Abneigung, des Hasses, mit dem Zweke der Vernichtung. Wenn nun in diesem Falle das unwiderstehliche Interesse des Gegenstandes die Seele des Dichters ergreift, daß sie kühn und kraftvoll sich ihm entgegenschwingt, seine Unendlichkeit zu erreichen und zu fassen strebt; dann entsteht ein ganz eigenes, von allen übrigen verschiednes Werk der Dichtkunst, die Ode.

Zweiter Artikel.

Insbesondere.

Die Ode.

L'ode avec plus d'éclat, et non moins d'énergie,
Elevant jusqu'au ciel ſon vol ambitieux,
Entretient dans ſes vers commerce avec les Dieux.
Aux athletes dans Piſe elle ouvre la barrière,
Chante un vainqueur poudreux au bout de la carrière;
Mene Achille ſanglant aux bords du Simoïs;
Ou fait flechir l'Eſcaut ſous le joug de Louis.
Son ſtile impétueux ſouvent marche au hazard.
Chez elle un beau deſordre eſt un effet de l'art.

BOILEAU.

§. 1.

Bestimmung und Weſen.

Sie bezieht ſich allezeit auf einen Gegenſtand, der entweder wirklich, oder nur für den izigen Blik des begeiſterten Dichters erhaben iſt.

Kraftvolles, kühnes Beſtreben, bey welchem der Geiſt ſeiner Endlichkeit zu vergeſſen ſcheint, iſt die Triebfeder der Begeiſterung, die ſie erzeugt, und in der Darſtellung die belebende Seele des Werkes, die aus allen Gliedern deſſelben gleichſam herausathmet. Die Darſtellung des Gegenſtandes in demſelben kann

auf

auf keinen Fall pragmatische Entwiklung seyn — sie ist rapsodisch; ihr höchstes Gesez: in dem kleinsten Raume die stärksten Züge des Erhabenen zu concentriren. Deswegen stellt sich Sulzer die Ode als eine erweiterte und nach Maaßgabe der Materie, mit den kräftigsten, schönsten oder lieblichsten Farben der Poesie ausgeschmükte Aufrufung vor. Zudem sind die höchsten und kühnsten Grade der Bildlichkeit ihr eigenthümlich, voll Handlung und inneres Leben.

Ein erläuterndes Beyspiel sey eine Stelle aus Lavaters Ode an Gott, die in starker, immer gleicher Geisteskraft fortströmt:

Gott! du bist: denn ich bin!
Ewig bist du: denn nicht ewig bin ich!
Ewig warst du, Wesen der Wesen!
Eh' der Vater der Sterblichkeit,
Deiner schaffenden Stimme da stand;
Ehe dem ersten der Seraphim
Schlug sein unsterbliches Herz;
Eh' in jubilirender Wonne
Seine Zunge dich Liebe, sein Aug' Liebe,
Sein ganzes, lebenvolles Wesen
Unaussprechliche Liebe dich nannte!
Da der Thronen Erster an deine Fersen, Jehovah!
Deines wallenden Kleides
Himmelfüllenden Lichtsaum
Heraufzufliegen zum erstenmal
Die kühnen Schwingen schwang,
Und im Gefühle seines Seyns
Und deines undurchdringlichen Vorherseyns,
Von Wonne trunken niedersank und schwieg;

Da warst du, der Ewige, schon;
Schon unerfliegbar deines Daseyns
Ewig unerforschte Gränze!
Jünglinge sind, und Kinder,
Embryonen vor dir sind
Der Lebendigen Frühgeborne,
Die blühn und wieder verblühn sahen den Erdball,
Der mich im Unermeßlichen
Vor deinem Angesicht vorüberträgt;
Die über seiner krystallenen Wölbung
Schnell durch die weichende Nacht
Hinüberschweben sahn mit ausgespannten Schwingen,
Den allbeseelenden Kraftgeist,
Und nieder vor dir neigten ihr schauendes Antliz.
Was bin ich denn, was ich vor dir?
Nicht Säugling und nicht Embryon!
Vor dir, Alleinunsterblicher!
Vor dir, o Anfang und Ende!
Erster und Lezter! Ewigster!
Unreifer Staub bin ich!
Ein hangender Tropfen am Ufer der Wesen!
Seit gestern! Kaum lebender Staub!
Noch kaum entsunken der Nichtempfindung!
Kaum sichtbar; ein wehender Hauch,
Der hinüberzittert an die Gränze der Wesen.

In der oben concentrirten Idee liegen ohnehin alle Regeln, die sonst die Theorie umfaßt; Einheit, Mannigfaltigkeit, Wahrscheinlichkeit und Kürze: lauter Folgen der Neigung und Liebe gegen das Objekt, oder der Begeisterung, die den Dichter zur vollkommensten Darstellung nöthigt.

a) Ein=

a) **Einheit.** Denn der Dichter schaffe, was er wolle; so nimmt er allezeit ein durch Verstand und Vernunft verbundenes Ganzes zum Hauptgegenstand seiner Darstellung und will dieses Ganze in seiner logischen Verbindung darstellen. Wie könnte in einer Ode die feurigste Leidenschaft bestehen?

b) **Mannigfaltigkeit** ist sichtbar in einzelnen Theilen und Seiten des Gegenstandes, und auch in den mit der Hauptleidenschaft verwandten Nebenempfindungen. Eben diese Mannigfaltigkeit äußert sich auch im Tone der Ode, wie auch in den Gedanken. Bisweilen beginnt der Dichter mit rascher Empfindung, und zeigt uns erst am Ende den Gegenstand seiner Begeisterung; bisweilen gleich anfangs, schwärmt dann auf verwandte Ideen hin, die seine erhizte Phantasie mit ins Spiel zieht. Horaz III Od. Lib. I. Auf diese Art entsteht manchmal eine **scheinbare** Unordnung der Gedanken, deren geheime Fäden die Nachempfindung des Lesers leicht entdeken kann. Daß aber auch **Wahrscheinlichkeit** d. i. verhältnißmäßige Zusammenstimmung des Gegenstandes mit den dadurch erregten Empfindungen, Vorstellungen und Bildern herrschen müsse, ist ohnehin klar.

c) **Kürze, Erhabenheit** der Gedanken und des Ausdruks, durch Größe der Gegenstände und Stärke der dadurch erregten Empfindungen erzeugt, wunderbare, übernatürliche Kraft in den Gegenständen, wodurch Erhabenheit verstärkt, und desto mehr Bewunderung und Rührung hervorgebracht wird, sind Sprößlinge der Begeisterung. *)

*) Man vergl. die hebräische Ode, Habakuk 3. — Horaz 7 Od. B. 4. — Ramler's Ode auf die Wiederkunft des Königs — an den Frieden.

§. 2.

Die Unterarten.

Die Oden lassen sich verschieden abtheilen, je nachdem man entweder auf den Gegenstand, oder auf die Leidenschaft, oder auf den Ausdruk Rükſicht nimmt. Betrachtet man den Gegenstand, so theilen sie sich a) in Oden auf wirklich unendliche, erhabne Gegenstände; b) auf Gegenstände, welche, an sich nicht unendlich, nicht erhaben, auf wirklich unendliche, erhabne Gegenstände Beziehung haben; c) in Oden auf Gegenstände, welche nur für den Dichter im Augenblik seiner Begeisterung unendlich erhaben sind. In Rükſicht der Leidenschaft, in Oden a) der Bewunderung, b) der Rache, c) einer hohen Verachtung. Eine andere Eintheilung entsteht auch aus der Reinheit oder Gemischtheit des Gefühls, wenn z. B. die Oden a) entweder blos starkes, ununterbrochnes Streben des Begehrungsvermögens; oder b) zugleich auch Schwermuth über die Unmöglichkeit, den unendlichen, erhabenen Gegenstand ganz zu erreichen, zu fassen und zu genießen, ausdrüken. Dieſes Gefühl ist aber allezeit nur Nebensache. In Rükſicht des Ausdruks a) Oden von direktem Ausdruke; b) Oden von indirektem Ausdruke der Leidenschaften. Man vergleiche Heydenreichs Syſtem. — Oder wie Sulzer sie eintheilt a) in betrachtende, b) phantaſiereiche, c) empfindungsvolle und d) gemischte. — Oder auch, wie die beliebte Eintheilung sonst ist a) in Hymnen, b) heroiſche und c) philoſophiſche Oden.

Das Sylbenmaaß ist nichts anders, als Stimmung zu demſelben Leidenschafts- und Gefühlszuſtande,

in

in welchem sich der begeisterte Dichter befindet, in so fern sie durch die Kraft des Sylbenmaaßes erregt wird — immer wesentlich. —

A.

Hymne.

§. 1.

Die Griechen nannten ihre Lobgesänge auf ihre Götter, Hymnen, und zwar diejenigen, die bey feyerlichen Opfern unter Begleitung der Flöte oder Leyer abgesungen wurden. Hymne ist also feyerlicher Lobgesang auf die Gottheit und ihrer Werke.

Das Lob der Gottheit ist das Objekt; und tiefe Empfindung, Bewunderung, Anbetung und Verherrlichung göttlicher Werke und Eigenschaften ihr Inhalt. Sie ist die erhabenste Ode und fodert daher den höchsten Grad der leidenschaftlichen Situation oder der Begeisterung, der aber auch dem Dichter nicht schwer wird, da er den höchsten Gegenstand unsrer Verehrung besingen soll. Die Hauptaffekten sind feurige Andacht und anbetende Bewunderung, ohne alle schwärmerische Gesinnung.

Die Griechen bedienten sich dazu meistens der heroischen Versart. Nach dem Makrob hatten die Griechen auch Hymnen, in lyrische Strophen getheilt.

§. 2.

Litterargeschichte.

I. Theoretische Schriften der lyrischen Poesie überhaupt: Dacier's antiq. Abhandlung vor seinem Horaz. —

Horaz. — Ramler's und Schlegel's Batteux. — Discours sur l'ode par M. Gossart. Par. 1761. Versuch über die Ode in den vermischten Beyträgen, Breßlau 1763. — Sulzers allgemeine Theorie, neue Auflage, Artik. lyrische Hymne u. s. w. —

II. Hymnendichter. 1) Biblische Stüke sind das Lied Mosis, 2 Mos. 15. — Der Gesang der Debora und Barak's, Richt. 5. nebst sehr vielen Psalmen z. B. der 18. 29. 46. 104. u. a. *)

2) Griechen. Unter dem Namen Orpheus sind noch 86 Hymnen vorhanden, die unstreitig keine Werke jenes alten Dichters sind. Indessen bleiben sie doch dem Mythologen interessant. — Eben so zweifelhaft sind die 32 Hymnen, die man gemeiniglich dem Homer beylegt. Wenigstens sind sie nicht alle von ihm. Der ältere Graf von Stollberg hat die meisten sehr schön übersezt. Hamb. 1782. — Von den wenigen auf uns gekommenen Gedichten des Callimachus, der an dem Hof der Ptolomäer lebte, haben wir noch sechs Hymnen, mehr ein Werk des Fleißes, als des Genie's. Vier davon hat der ältere Graf von Stollberg deutsch geliefert. — Hieher gehören auch die Chöre der griechischen Trauerspieldichter, wodurch sie die Verlegenheiten und Unfälle einzelner leidender Personen, oder eines ganzen unglüklichen Volkes dem Schuz und der Hülfe der Gottheit empfahlen, und dagegen wider Verbrecher und Unterdrüker die Rache des Himmels aufforderten. Von dieser Art sind besonders die Chöre im Oedipus des Sophokles, vom Grafen von Stollberg

*) Man vergl. *Lowth* de sacra poesi hebr. und Herder's vortreffliches Werk vom Geist der hebräischen Poesie.

berg meisterhaft verdeutscht; die in der Antigone, in der Iphigenia in Tauris vom Euripides u. a. —

3) Römer. Unter den Oden des Horaz giebt es mehrere, welche Anrufungen der Götter zum Inhalt haben, z. B. L. I. Od. 10. 21. 30. 31. 35. II. 19. III. 11. 22. 25. 26. IV. 1. 3. 6. Und vorzüglich das carmen saeculare, welches für die Feyer der säkularischen Spiele verfertigt wurde, die zu Rom auf dem Marsfelde zu Anfang jedes neuen Jahrhunderts angestellt wurden. Am dritten und lezten Tage dieses Festes pflegten 27 Knaben und eben so viele Mädchen in dem Tempel des palatinischen Apoll's einen Wechselgesang, an diesen Gott und an die Diana gerichtet, anzustimmen und darin um Schuz und Segen für Rom zu flehen. —

Später verfertigte Cölius Sedulius zwo Hymnen von mittelmäßigem Werthe. — Steph. Fabrettus lieferte mehrere unter seinen Oden: Laudes b. Virginis, Angeli custodis benefacta: b. Virginis in caelum assumtae triumphus &c. — Huetius ad div. Virginem servatricem. — Sandolius Victorinus hat das neue Brevier der Congreg. S. Mauri mit sehr schönen und schriftmäßig-erbaulichen Hymnen bereichert. Unter Vida's Werken stehen auch einige schön gearbeitete. Pontanus in libro de divinis laudibus zeigt seine Stärke in der Latinität.

4) Italiener. Unter den Werken der berühmtesten Dichter Italiens findet man eine Menge inni, psalmi, laudi und canzoni von verschiednem Verdienste.

In den Gedichten des ältern Tasso trift man dreißig salmi an, Nachahmungen Davids — hin und

und wieder matt, auch mit mythologischen Verzierungen aufgestuzt. Sed non erat his locus! —

Giabrello Giabrera ist einer der berühmtesten lyrischen Dichter. Der erste Band seiner Gedichte enthält 63 canzoni sacre, meistens an die Mutter Gottes und andre Heilige gerichtet. —

Mencini's Gedichte enthalten auch zehn geistliche Oden, nicht ohne Wärme der Empfindung und dichterischen Schwung. —

Saverio Mattei gab eine poetische Uebersezung der Psalmen in vier Bänden 1773 heraus, die sich durch Poesie und schöne Versart empfehlen. —

5) Franzosen. Jos. Franc. Duché schrieb die meisten hymnes, cantiques und histoires pieuses für die klösterliche Erziehungsanstalt zu St. Cyr. Sie verdienen noch immer Aufmerksamkeit. — Das erste Buch der Oden von J. J. Rousseau enthält 17 poetische Uebersezungen von Psalmen. —

Unter L. Racine's Werken im 4. B. stehen 22 Oden, meistens geistlichen Inhalts, gleichfalls Nachahmungen der Psalmen und anderer poetischer Stellen der heiligen Schrift in einer edeln Sprache. —

Jak. le Frank weiß sich mit Würde und Kraft auszudrüken. Seine Discours philosophiques tirés de livres saints avec des odes chretiennes et philos. 1772 enthalten 19 Psalmen, 20 Lobgesänge, 7 Stüke aus den Propheten, 16 Hymnen. —

6) Britten. Abraham Cowley's Umschreibung des 34sten Kap. im Jesaias, die Plagen Aegyptens

tens u. a. m. haben noch immer ihren Werth. — Von Prior haben wir eine Hymne an die Sonne und das carmen saeculare an den Janus in zweiundvierzig langen Strophen. — Thomsons herrliche Hymne ist den Jahrszeiten angehängt. Eine andre schöne Hymne ist die auf die Einsamkeit. — Akenside's Hymnus an die Najaden, von H. Schmid übersezt, und an die Freude — to chearfulness. — Den Hymnus an die Widerwärtigkeit, von Thom. Gray, hat H. Gotter schön in Versen übersezt. — Js. Watts hat eine große Menge, größtentheils religiöser Gedichte geschrieben — mehr geistliche Lieder, als Hymnen. —

7) Deutsche. Von H. Wieland's frühern Gedichten haben wir noch zwo sehr schöne Hymnen auf die Geburt und Auferstehung des Erlösers. —

Voll feuriger Bewunderung und sanftglühender Gebetssprache sind die zwo Hymnen von Kleist, eine am Schluß des ersten Buchs seiner Oden und die erste seiner Rhapsodien. —

Uz's geistliche Gedichte sind Früchte der edelsten Begeisterung und reicher Gedankenfülle. H. Kapellmeister Schulz hat sie durch seine gefühlvolle Komposition noch mehr erhöht. — Ein vorzügliches Verdienst hat Andr. Cramer, der seine glüklichen Dichtertalente ganz der Religion und Tugend weihte. Er ist reich an Gedanken, belebend, hinreissend und fortströmend in der Versification. —

Klopstock's geistliche Lieder nehmen meistens den feurigsten Flug der Hymne. "Die simpelsten seiner Oden, sagt Herder, insonderheit in aufgelösten Zeilen, sind Töne auf Davids Harfe." Wie erha-

ben

ben ist seine Frühlingsfeier — und wie voll Begeisterung die Hymne der Engel im 20sten Gesang der Messiade! Alles ist Enthusiasmus und quillt tief aus der empfindenden Seele. —

Ein geschäztes Gedicht von A. Schlegel ist seine Hymne: Gottes Größe in den Meeren. — A. Schmid's Lieder auf die Geburt des Erlösers haben Innigkeit des Gefühls, Fülle der Gedanken und Wohlklang der Sprache. —

Lavater gehört unter die besten und fruchtbarsten geistlichen Liederdichter, voll Wärme und Lebhaftigkeit. Eine sehr schöne Hymne ist die Auferstehung. —

Herder athmet durchaus die Empfindung und Begeisterung der biblischen Dichtkunst. Seine Muster werden es beweisen. —

L. Graf von Stollberg hat die griechische Hymne sehr glüklich auf deutschen Boden verpflanzt. Eine Probe ist die Hymne an die Erde. —

B.

Die heroische Ode.

§. 1.

Die Gegenstände, welche sie besingt, sind vorzügliche Seelengröße — menschliche Eigenschaften, Verdienste, Unternehmungen, die viel Geist, Anstrengung und Selbstverleugnung erfodern und von großen Wirkungen sind. Der Natur nach nähern sie

sich

sich durchaus der Hymne — den Grad des erhabnen Schwunges abgerechnet, wohin die Hymne des unerreichbaren Objekts wegen auffliegt, weil es hier wirklich unendlich ist. —

§. 2.

Litteratur.

A) Griechen. Hieher gehören Pindar's *) Oden zum Lobe der Sieger — zum Theil der Hymne ähnlich. Nach der Sitte damaliger Zeit war er Dichter und Tonkünstler. Von seinen übrigen Lebensumständen ist nichts Bestimmtes bekannt. **) Von allen seinen Gedichten sind 45 Siegshymnen auf uns gekommen, deren Schwierigkeiten Heyne und Gedike ziemlich gehoben haben. —

B) Römer. Horaz ist meistens Nachahmer der Griechen — des Alcäus und der Sappho. Sehr viele seiner Oden gehören zu dieser Gattung. Man kennt eine Menge Uebersezungen, die sich weniger oder mehr dem Originale nähern. Glüklich derjenige, der seine Oden, so, wie sie sind, zu fühlen weiß! —

C) Italiener. Unter den vielen Sammlungen lyrischer Gedichte soll die beste seyn: Rime di più illustri poeti von Antonini 1717. T. II. Ferner die Anthologia romana von H. Jagemann 1776—78. u. a. —

Petrarca

*) Editio Oxonii graece et latine cum notis variorum cura R. West et Welsted in fol. 1697. cui accessit versio metrica latina. Nova Cl. Heynii 1773.

**) Schneiders Versuch über Pindars Leben und Schriften 1774, sehr philosophisch.

Petrarca liebt zu sehr die Allegorie. Wir kennen eine Menge Ausgaben von seinen Gedichten — sehr oft enthusiastisch kommentirt. — Graf Fulvio Testi ist ein glüklicher Nachahmer des Horaz — zuweilen geziert, spielend und schwülstig ohne Korrektheit des Ausdruks. —

Der heroischen Oden des Chiabrara sind 93. Einige davon in pindarischer Manier; sonst in einzelnen Zügen sehr lyrisch und in wohlklingender Sprache. —

Alessandro Quidi erwarb sich in dieser Gattung sehr großen Ruhm. Eine der schönsten Oden nach Crescembini's Urtheil ist die auf den Tod des Freyherrn d'Aste. —

D) Franzosen. Franc. de Malherbe hat den Versen und der poetischen Sprache zuerst gehörigen Wohlklang, und der lyrischen Poesie mehr Schwung und Würde ertheilt. Seine Oden, so sehr seine Sprache veraltet ist, werden noch sehr geschäzt. —

Lamotte hat mehr Korrektheit in seinen Oden, aber weniger Erhabenheit und Schwung. —

J. J. Rousseau ist Verfasser von vier Büchern Oden, die feurigen und starken Ausdruk, eine immer gleiche Versification — aber keine Fiktion, keinen Plan und lyrischen Flug haben. — u. a. m.

E) Britten. Gilbert West hat 12 pindarische Oden glüklich übersezt. Originalgedichte sind die auf die Stiftung des Hosenbandordens, welche aus einer Zusammensezung mehrerer Oden bestehen. —

Thom.

Thom. Gray hat nur acht Oden hinterlassen, die aber beynahe das Beste sind, was die Engländer in der höhern lyrischen Poesie haben, in Fiktion, Plan und Stärke des Ausdruks. Darunter sind zween vortrefliche Bardengesänge. —

Wilhelm Mason hat sich meistens nach den Alten gebildet, und gehört wenigstens unter die korrektesten und zierlichsten Dichter. —

Außerdem sind sehr viele Sammlungen ihrer lyrischen Gedichte bekannt.

F) Deutsche. Ausser den mannigfaltigen Kollektionen haben sich viele in dieser Gattung, meistens nachahmungsweise, versucht. Es sind aber auch sehr viele originelle Dichter. — Ich werde nur einiger erwähnen — Peter Uz gab zuerst der deutschen Ode einen kühnern Flug und lyrische Begeisterung. Seine Versification ist ganz Wohllaut. —

Gleims patriotische Oden sind voll heroischer Gesinnung, edler Einfalt, nachdrüklicher Stärke und Kürze. —

Fel. Weiße's Amazonenlieder machen dem Verfasser durch den behaupteten Charakter, den Affekt, die Energie und Bildersprache wahre Ehre. —

Ramler's vortrefliche Ode auf die Wiederkunft des Königs. —

Louise Karschin äußerte sich rhapsodisch — aber meistens ohne Plan, Oekonomie und Politur. Sie hat übrigens viele originelle Züge. *)

*) Man vergleiche ihre Gedichte sammt der Biographie, edirt Berlin 1792. —

Klopstock ist auch in dieser Gattung Klopstock. —

Ihm folgt Michael Denis, ein Baier — Er sammelte selbst 1773. seine Gedichte unter dem Titel: Lieder Sined's, des Barden, vor denen eine Abhandlung über Barden steht. Patriotismus, Feuer, grosse und reiche Bilder aus der Natur zeichnen seine Gesänge auf Theresia und Joseph, seine Gesänge über Vorzüge und Mängel unsers Vaterlandes, seine Denkmähler vaterländischer Verdienste, und seine Beschreibungen von Naturscenen aus. Sein Name und seine Gedichte werden unsterblich leben, wie Ossians Gesänge. —

Mastalier ist reich an lyrischer Kraft und edler Gesinnung. Er hat viele originelle Oden — einige nach Horaz. In Plan und Präcision wird er aber von Ramler übertroffen. —

K. Fried. Kretschmann hat sich aus Ossian zu kühnen Bildern und hohem Enthusiasmus gebildet. Erhabne patriotische und heroische Gesinnungen befeuern diese Gedichte. Herrmanns Sieg und Tod zeichnen sich darunter am meisten aus. —

F. L. Gr. von Stollberg hat nebst andern Oden Homer's Charakter meisterhaft entworfen, und ist ganz mit dem hohen Geist seines Urbildes erfüllt. —

Hieher gehören auch zwo Gelegenheitsoden, die von mir auf die Genesung des durchlauchtigsten Herzogs von Zweybrücken, und auf die funfzigjährige Jubelfeier unsers gnädigsten Landesvaters verfertigt und in Amberg gedrukt wurden. —

Ein

Ein Mittelding, die Dithyrambe.

§. 1.

Die Dithyramben sind höhere Gesänge, kühnsten Schwunges, ursprünglich in Griechenland durch die Feste des Bachus veranlaßt und an denselben angestimmt: — Eine Art von lyrischen Gesängen, die mehr für ein noch wenig gebildetes, sinnliches Zeitalter gehört — für unser Zeitalter aber nicht mehr passend ist. Ihr Inhalt ist feurige Empfindung, in welche der Dichter durch den frohen Genuß des Weins und die Bewunderung des ersten Pflanzers versezt wird.

Lyrische Unordnung des Ganzen, Kühnheit der Bilder und Neuheit der Sprache überschreiten in dieser Gattung die Gränzen jeder andern.

§. 2.

Litteratur.

A) Griechen. Schade, daß die Dithyramben der Alten fast alle verloren gegangen sind. Von dem erhabnen Pindar sagt Horaz:

— — Per audaces nova dithyrambos
Verba devolvit numerisque fertur
Lege solutis.

Unter den einzelnen Ueberresten lyrischer Gesänge der Griechen finden sich nur einige wenige Bruchstüke. Dahin gehört das von Athenäus aufbewahrte Fragment des Bacchylides. Nach Herders Ueberseзung lautet es so:

Süße Gewalt, die aus den Bechern stürmt,
Und streichelt unser Gemüth mit der Cypris Hand!
Auch Hofnung ist in Dionysus Trank gemischt,
Die das Herz ergreift, daß schnell es der Sorgen Last
In die weiteste Ferne wirft.
Der Trinker erobert Städte, zerstört
Mauern und dünkt sich schon ein Monarch der Welt.
Von Elfenbein und Marmor glänzt sein Haus:
Ihm führen schwerbeladne Schiffe von Aegypten her
Großen, glänzenden Reichthum zu,
Wie des Trinkers Herz es wünscht. —

D) Unter den Römern hat Horaz zwo durchaus dithyrambische Oden verfertigt: die 19te im 2ten Buch, und die 25ste im 3ten Buch — Die Veranlassung war vermuthlich die Apotheose des Kaisers Augustus, zu dessen Verherrlichung er sich durch bacchisches Entzüken aufgefodert fühlt.

Quo me, Bacche, rapis tui
Plenum? quae in nemora, aut quos agor in ſpecus,
Velox mente nova? quibus
Antris egregii Caeſaris audiar
Aeternum meditans decus
Stellis inſerere et conſilio Jovis?
Dicam inſigne, recens, adhuc
Indictum ore alio. Non ſecus in iugis
Exſomnis ſtupet Evias,
Hebrum proſpiciens, et nive candidam
Thracen, ac pede barbaro
Luſtratam Rhodopen. Vt mihi devio
Ripas et vacuum nemus
Mirari libet! — O Naïadum potens,

Baccha-

Baccharumque valentium
Proceras manibus vertere fraxinos:
Nil parvum, aut humili modo,
Nil mortale loquar. Dulce periculum eſt
O Lenaee! ſequi Deum
Cingentem viridi tempora pampino.

C) Unter den Italienern ſind in dieſer Gattung berühmt

1) Angelo Poliziano, deſſen Gedichte voll Geiſt und Leben ſind.

2) Von den vielen Dithyramben der Italiener iſt keine ſo geſchäzt, als der Bacco in Toſcana von Franceſco Redi, voll Begeiſterung und Harmonie. Der Inhalt davon iſt ſehr artig: "Bacchus mit der Ariadne iſt Held des Stüks. Er durchprüft die berühmteſten italieniſchen, beſonders toſkaniſchen Weine, trinkt faſt von jedem; lobt oder tadelt ſie; verwirft alle Arten erkünſtelter Getränke, aber am meiſten das Waſſer. Und nachdem er ſich indeſſen berauſcht, wieder erhohlt und abermals zu trinken angefangen hat, erklärt er den Wein von Montepulciano für den König aller Weine."

Onde ognum, che di Lieo
Riverente il nome adora
Aſcolti queſto altiſſimo decreto,
Che Baſſareo pronunzia e gli dia fè:
Montepulciano d'ogni vino è il ré! —

3) Auch der Triumph des Bacchus von Girolamo Baruffaldi wird unter den Italienern bewundert, deſſen Veranlaſſung eine groſſe Maſkerade zu Ferrara 1710. war. —

D) Unter den Deutschen hat Willamov das Andenken an diese Dichtungsart wieder erneuert und sie der griechischen Manier näher gebracht, als die Italiener. Darüber liest man in Herders Fragmenten eine gründliche Untersuchung.

C.

Philosophische Ode.

§. 1.

Der Gegenstand der philosophischen Ode sind nur praktische Wahrheiten, deren überzeugende, einleuchtende Klarheit das Herz des lyrischen Dichters aufregt und mit lebhaftem, feurigem Gefühl zu erwärmen vermag. Jede kalte Spekulation findet hier nicht Plaz. Tugend und Pflicht müssen bey dem Dichter in leidenschaftliche Empfindung übergehen — und dann werden seine Gedanken sich in Bilder, seine Zergliederungen in Gemählde, und seine Beweise in lebendig dargestellte Beyspiele metamorphosiren. Oftmals begeistert ihn auch der Eifer wider Verbrechen und Laster zum kühnen Odenflug. —

§. 2.

Litteratur.

Vielleicht könnte man das Lied Mosis 5 Mos. 32. und Hiob 28. von Vers 1. bis Ende hieher rechnen. Das erste äußert sich über den Undank des Volks gegen Gott. Im zweiten wird der Mensch belehrt, seinen Verstand zur Gottesfurcht anzuwenden, nicht aber Gottes Plane zu spähen.

A) Rö-

A) Römer. Gleichwie der philosophische Geist fast aus allen Gedichten des Horaz athmet; eben so sind auch die lyrischen die schönsten Muster, wie sich in der Ode Grundsäze mit Empfindungen vereinen, oder vielmehr mit ihnen innigst zusammenschmelzen müssen. Wir zählen gegen die 20 Oden dieses Inhalts, davon wir einige an seinem Orte zergliedert nachtragen werden.

B) Italiener. Petrarch's Oden stehen uneigentlich hier, und machen ihres liebevollen Gefühls wegen eine besondre Klasse aus. Dieser Dichter fand sehr viele Nachahmer, aber keiner hat ihn ganz erreicht. Denn die Anmuth seiner Oden ist unnachahmlich, voll der zärtlichsten Bilder und einer liebenswürdigen Berauschung des Affekts und Harmonie der Sprache. —

Die lyrischen Poesien des Vincenzo da Filicaja charakterisirt edle Empfindung, Natur und Wohlklang. Sehr viele seiner Oden gehören zu den geistlichen und heroischen. —

C) Franzosen. Die philosophische Odengattung ist der französischen Sprache am meisten angemessen. So beweisen es wenigstens die guten Muster eines J. J. Rousseau z. B. in der Ode à la fortune: — Thomas in seiner épitre au peuple, und in der Ode an die Zeit: Le tems u. a. m. —

D) Britten. In den Oden des Shenstone äußert sich eine geschmakvolle Eleganz. Eine Probe davon sind unter vielen die Ode an die Gesundheit (to health) und die an die Herzoginn von Sommerset: rural elegance. —

Unter den Gedichten des Akenside finden wir 33 philosophische Oden, worin sich der lyrische Ausdruk in wenigen gleich bleibt. —

Miß Carter übertrift die vielen Schriftstellerinnen, die England hat, an Wiz, Gelehrsamkeit und Philosophie. Ihre Gedichte sind mit feinem Gefühle und in einem geschmakvollen Vortrage abgefaßt. Die schöne Ode an die Weisheit hat Uz sehr gut übersezt.

Wilh. Collins schrieb 13 Oden moralischen Inhalts, darunter die auf die Leidenschaften die berühmteste ist. Vorzüglich gut sind die Gemählde der Verzweiflung und Hofnung, der Schwermuth und Heiterkeit gezeichnet. Uebrigens bemerkt man mit Hochachtung von ihm, daß er einer von den wenigen Poeten ist, die nach Delphi schiften, ohne die Insel Cythere zu berühren.

Thomas Warton ist überhaupt ein um die Litteratur bestverdienter Mann, und seine Gedichte haben den herrschenden klassischen und ächt poetischen Geschmak. —

Wir kennen auch sehr viele lateinische Oden-dichter von verschiednen Nationen, deren wir einige anführen. Eobanus aus Hessen hieß zu seiner Zeit rex Germaniae poëtarum. — Deliciae poëtarum Germanorum, — edidit Gruterus 1612. begreift 217 Dichter. — Lotichius secundus ist ein sehr zierlicher Dichter, bald Nachahmer des Horaz, bald des Katull's. Aus seiner Familie waren mehrere Dichter. — Frischlin ist in seinen drey Büchern sehr glüklich in der lateinischen Versifikation. — Jakob Balde (S. oben)

hat

hat in seinen vier Büchern lyricorum, und einem Buche Epoden Oden, die viele Bekanntschaft mit alten Dichtern beweisen. — Die poëmata septem illustrium virorum, Antwerpiae 1662, worunter etliche Oden sind, die aber mehr zur heroischen Gattung gehören. —

Lyrica Valesii. — Die vier Bücher lyricorum des Casimir Sarbievius e. s. J. darunter sehr schöne Oden in horazischer Manier sind. Einige davon sind heroische und geistliche. — In den Gedichten des Sidronius Hosschius und Wallius findet man auch einige gute Oden. — Mehrere Oden des Fabrettus im horazischen Geschmak. Man vergleiche ferner die carmina Bidermanni, Pulcharelli, Mascuti, Oddonis de Comitibus, Milani, Alberti Ines, Laurentii le Brun, Gilberti, Joninni, D'Ondini, Stephonii, Vinc. Guinisii, Flaminii, Bettini, Ant. Chanuti u. v. a. Besonders des Boethius de consolatione philosophiae.

E) Deutsche. Von Haller ist als Lehrdichter bekannt, und er bleibt es auch in den wenigen Oden, die wir von ihm haben. —

Von Hagedorn ist zu didaktisch, und nur in wenigen Stellen lyrisch. — Von Creuz ist zu sehr sich ungleich. —

Von Gemmingen schrieb zwar mehrere Oden, über die er aber bey der Herausgabe seine Unzufriedenheit äußerte. Das Schweigen, nach Pope, ist zu streng nachgeahmt. —

Peter Uz ist durch Stärke der Gedanken und der Bilder, durch edle Sentenzen, Lehren der Weisheit, Großmuth und Zufriedenheit, und durch strafen-

den

den Eifer unser größter Lehrodendichter. Er ist der einzige, der so viel Weisheit mit so vielem Schwunge sagen kann — schreibt Herder, bey der Betrachtung der Theodicee, von ihm. —

Ramler's Oden haben bey allem heroischen Schwunge sehr viel Moralisches, und seine Art, Unterricht, Lehre, Warnung oder Ermunterung mit ächt lyrischem Pathos zu verbinden, bleibt immer musterhaft. —

Hölty ist durchaus sehr sanft und zärtlich, vorzüglich in der Ode an die Ruhe. —

Heinr. Voß beweist sich in den Oden seiner Almanache als Klopstock's Nachahmer.

Es giebt unter den Deutschen noch viele Odendichter, die man aus den Sammlungen und Musenalmanachen kennt.

D.

Das Lied.

§. 1.

Auch hier liegt das lebendige Wirken des gegenwärtigen Gefühls in der Seele des Dichters zum Grunde. Aber der Zwek ist der menschlichen Kraft angemessen; der Geist ist voll sicherer Hofnung, ihn zu erreichen; oder hat ihn eben erreicht, da er in der Ode unerreichbar ist. Frohes Streben und Vorgenießen des künftigen; sanftes, süßes Empfinden des gegenwärtigen Guts sind die Folgen davon in der Seele des Dichters.

Zwek und Kraft sind also im Liede im Ebenmaaße; Streben ohne Hinderniß, mit Vorhersehung der Erreichung, oder bequemer Allgenuß des schon Erreichten, drüken sich als Hauptsache überall im Gedichte aus, d. i. Freude in ihrer ganzen Sanftheit und ungemischten Reinheit, welche entsteht, wenn wir ein Gut erreicht haben, oder erreicht zu haben glauben, und in bewußten, klaren Vorstellungen seinen Werth anschauen; oder wenn wir die Erreichung eines Guts zuversichtlich hoffen, und im Voraus den Werth desselben in bewußten, klaren Vorstellungen anschauen. Die wahre Freude ist keiner scharf abstechenden Grade fähig; mischt sich Bewußtseyn oder Furcht eines Uebels hinein, dann ist sie nicht mehr wahre reine Freude; hören Stof und Kraft auf, im Ebenmaaße zu seyn, überwältigen die Vorstellungen durch Dunkelheit, ungestümmen Andrang, Menge und Größe die Seele, dann verschwindet ebenfalls die ächte Freude, wird Traurigkeit oder berauschende Entzükung.

Die Darstellung des Gegenstandes ist nicht rapsodisch, nicht wild zusammengedrängt, sondern bündige, stetige Entwiklung. Hieraus erhellt zugleich der Unterschied des Liedes von der Ode.

Die äußerlichen Unterscheidungsmerkmahle sind, nach Sulzers Angabe, 1) die beständige Bestimmung des Liedes zum Gesange; 2) Das gleiche Verhältniß der ersten Strophe zu allen andern in Ansehung der Einschnitte, Abschnitte und Schlüsse der Perioden; 3) Gleichförmigkeit in der Melodie, wie in dem Sylbenmaaße.

§. 3.

Unterarten.

Man kann die Lieder nach mannigfaltigen Unterschieden eintheilen, 1) in Beziehung auf ihre Gegenstände; 2) auf die durch die Vorstellung derselben erregte Begier, Hofnung und angenehme Empfindung; 3) auf den Ausdruk von diesen in der Darstellung. Jede Numer läßt wieder specielle Unterabtheilungen zu.

Eine der gewöhnlichsten Eintheilungen ist:

A) in gottesdienstliche Lieder; diese sind der Ausdruk sanfter Religionsempfindung, die sich weder zum Schwunge der Hymne, noch in die Sphäre anhaltender Betrachtung erheben, sondern die wohlthätigen Einflüsse der Religion auf die heitere, ruhige und doch gefühlvolle Stimmung der Seele zum Gegenstand haben. Sie haben unstreitig ihr großes Verdienst. —

B) In Nationallieder, in welchen Vaterlandsliebe und einträchtige Gesinnung guter Bürger entflammt wird. Dahin zählen wir auch die Kriegslieder, zur Anfachung des patriotischen Muths — und andere zur Aufregung des Patriotismus.

Schon die Griechen hatten ihre Päane, wie auch unsre alten Deutschen. Unter den ersten ist vorzüglich Tyrtäus *) berühmt, der ein Schulmeister war, und seinem Genie seinen Ruhm, und einem Orakel sein Glük verdankte. Athen schikte ihn statt eines Generals nach Sparta, wo er die Krieger durch seine Jamben und Anapästen so sehr erhizte, daß sie sich fast einbildeten, sie seyen zu Stenyklarus nicht geschlagen worden. Wir haben nur noch einige Frag-

*) Editio Klotziana cum dissert. de carminibus bellicis 1766.

Fragmente übrig, woraus wir den griechischen Rhythmus erkennen, der schwerlich in einer fremden Sprache zu erreichen ist. Hr. Weiße hat einige davon übersezt. — Unter den alten Deutschen sangen die Barden vor. Von den Neuern gehören hieher Gleim's, Bode's, Schubart's u. a. Kriegslieder, und Lavaters patriotische Gesänge für seine Mitbürger.

C) In moralische Lieder — Zur Belebung edler, sittlicher Gefühle, oder Ermunterung zu allgemeinen oder zu besondern Pflichten gewisser Stände, zum Fleiß und zur Thätigkeit in dem Beruf u. s. w.

Vielleicht wäre die mannigfaltige Uebung über solche Gegenstände von gutem Erfolge — wenigstens für junge Leute, die so gerne im Liede sich versuchen.

D) Leidenschaftliche Lieder, welche entweder Hofnung oder wirklichen Genuß eines Guts ausdrüken.

E) Gesellschaftliche Lieder — zur Belebung der geselligen Fröhlichkeit, oder Ermunterung zum frohen Lebensgenuß — folglich auch bescheidne Trinklieder u. a.

§. 3.

Litteratur.

I. Theoretische Schriften. Johann Aikin schrieb einige Versuche über das Lied (Essays on songwriting). Seine Sammlung empfiehlt sich dadurch, daß er die elegantesten und keuschesten auslas — Eine andre ist Dodley's Collection of poems by several hands in 6 Bänden, die Nichols mit 4 Bänden 1780 vermehrte, wo man verschiedne lyrische Gedichte antrift. — Die Iris vom Hn. Jakobi.

II. Dich-

II. Dichter. A) Griechen. Sie hatten einen lyrischen Gesang von mancherley Inhalt, Form und Bestimmung, sehr gangbar und herrschend. Wir haben aber sehr wenige Volkslieder von ihnen übrig. Die merkwürdigsten sind die sogenannten Skolien oder Tischlieder, die nach geendigtem Mahle, nach verrichteter Libation und abgesungenem Päan, beym Genuß des Weins, zum Spiel der Leyer und der Flöte angestimmt wurden. Der Inhalt war meistens moralisch, oft auch historisch, und Erinnerung an ihre Götter und Heroen, oft auch bloße Aufmunterung. Man vergleiche den Anhang zu Hagedorn's Oden und Liedern — Den Aufsaz des H. Claudius in dem I St. der gött. Bibl. der alten Litteratur. —

1) Unter den Dichtern ist Anakreon *) von Tejos berühmt, der Liebling des Polycrates und vieler andern, durch sein geschmeidiges Genie und die glüklichen Schmeicheleyen nicht weniger, als durch das Genie, welches seine Verse beseelte. Seine Poesien athmen fast durchgehends den reinsten Geschmak; nie redet in ihnen der Wiz die Herzenssprache. Er machte Oden, wie La Fontaine Fabeln schrieb, so natürlich, wie ein Rosenstok unter einem schönen Himmel Rosen trägt. Seine erotischen Lieder sind in alle Sprachen übersezt. —

2) Sappho **) von Mitylene war eine Zeitgenossinn Solons. Die Neigung zu Phaon machte sie

*) Editio praecipua est Barnesiana, Cantabrigiae 1721. 8. Degen schrieb über die Philosophie des Anakreon. —

**) Die Fragmente der Sappho gab Wolf heraus, Hamburg 1732. 4.

sie zwar unglüklich, aber brachte ihr auch in so weit Ruhm, als sie ihr Verse voll Genie eingab. Man schreibt ihr sehr viele Gedichte zu; wir haben nur Weniges mehr übrig. Die berühmte Ode an die Lesbierinn ist ihr Meisterstük, welches man in keiner Uebersezung ganz erreicht hat. Von ihr sagt Herder: "Sie ist eine Sängerinn, die in der Anordnung ihrer Gesänge, ihrer Bilder und Worte, in der zarten Glut, die alles fortschmilzt, und in einer feinen Wahl der wohlklingendsten Ausdrüke, eine zehnte Muse geworden ist."

B) Römer. Die Lieder des Horaz empfehlen sich durch feines Gefühl, Reichthum an Bildern, glükliche Wendung und geschmakvolle Eleganz des Ausdruks. —

Catull's wenige lyrische Stüke sind wegen der Anmuth, Feinheit und Sprachschönheit Meisterstüke in ihrer Art. Eins der schönsten ist ein Hochzeitlied, das Herder sehr gut in seinen Volksliedern übersezt hat. —

C) Italiener. Ihre Sprache selbst ist so biegsam und wohlklingend, daß sie schon ungesungen fast lauter Musik ist, und die Nation selbst ist gesangliebend und folglich sehr liederreich. Man kennt eine Menge Sammlungen älterer und neuer Canzonetten, aus denen ich nur einige Dichter anführen werde.

Gabr. Chiabrera hat die Manier der Alten sehr glüklich nachgeahmt. Die neueste Ausgabe, die ich kenne, ist von 1718 Tom. III. Schmitt, Werthes und Herder haben auch einige Oden und Lieder übersezt. —

Franz Lemene schrieb seine Madrigali, Sonnetti und Canzoni mit vieler Natur und Leichtigkeit. —

Joh. Bapt. Zappi hat zärtliche und artige Ideen in seinen Liedern. Seine Rime kamen zu Venedig heraus, 1760 Tom. II. worin man noch schöne Gedichte der arkadischen Gesellschaft findet.

Unter den Gedichten des Scip. Maffei stehen drey Canzonette a Tavola, deren die Italiener sehr viele haben, die sie auch oft Brindisi nennen.

Paolo Rolli war sehr glüklich in der anakreontischen Manier. Seine Werke wurden zu Venedig 1761 gedrukt in 3 B. —

Die 5 Canzonetten von Metastasio: La primavera; L'estate; La libertà; Palinodia und La partenza sind allgemein bekannt und geschäzt.

Man findet in Schmitt's Anthologie und andern deutschen Dichtern viele Uebersezungen und Nachahmungen der italienischen Lieder.

D) Franzosen. Clement Marot hat in seinen Liedern viel Natur und Naivität ohne leichten musikalischen Gang. — Die meisten Lieder des Melin de St. Gelais sind Madrigalen mit feiner Empfindung und anmuthiger Treuherzigkeit des Ausdruks. Lainez ist vorzüglich in der leichten und gesellschaftlichen Gattung. — Eben so Chaulieu und la Fare, dessen vertrauter Freund.

De Mongrif's Lieder und anakreontische Gedichte empfehlen sich durch Feinheit und Zärtlichkeit. —

Des

Des Fr. Panard Chanſons galantes haben viel Empfindung, Naivität, Feinheit, Wiz, Satyre und leichte Verſification. In den Liedern des de Lattaignant herrſcht Natur und glükliche Leichtigkeit und Wohlſtand.

Bernard iſt einer der feinſten Dichter in den kleinen Spielen der Muſen. Man heißt ihn nur le gentil Bernard.

Es ſind noch eine Menge Liederdichter, die man aus alten und neuen Sammlungen kennt. Man vergleiche darüber: Recueil des chanſons choiſies, à la Haye 1736 — 46. 8 vol. Anthologie françoiſe, Par. 1767. 3 vol. Poetiſche Jahrbücher bis 1780, 15 vol. — Le petit chanſonnier, Tom. II. 1780. — Encyclopedie poëtique, Tom. XII. 1780. u. v. a.

E) Britten. Um ſich eine Kenntniß von den alten engliſchen und ſchottiſchen Liedern zu verſchaffen, darf man nur die obenangeführten Sammlungen und jene des Ramſay's und Percy's zu Rathe ziehen.

Die vorzüglichſten Dichter der ältern Zeit in dieſer Gattung ſind Ben Johnſon, Suckling, Sidney, von Dorſet, Donne u. v. a.

Dryden war nicht nur in der höhern Ode glüklich, wie das Gedicht auf Alexanders Feſt und auf den Tod des Mrs. Killegrew beweiſt, ſondern auch in dem leichtern lyriſchen Geſang. —

Eben ſo vorzüglich ſchäzbar ſind Wallers Verſuche in der leichtern, tändelnden Gattung, ohne hyperboliſch zu ſeyn, wie die Liederdichter meiſtens ſind. —

Waller's Freund und Kopist war Lord Landsdown, den er oft an Eleganz und Leichtigkeit noch übertraf. —

Prior ist als Liederdichter sehr berühmt. Indessen sind seine Vorzüge doch nicht ausschliessend allgemein, daß ihn nicht Aeltere und Neuere schon an Eleganz, warmer Empfindung und Ausdruk der Sprache übertroffen hätten. —

Sehr geschäzt sind auch die Lieder des Wilh. Shenstone. —

Ferner haben als Liederdichter ein ausgemachtes Verdienst Dr. Percy, ein geschmakvoller Mann, bekannt durch Reliques of anc. engl. poetry — Mrs. Barbauld, welche mehrere kleine Bücher für eine Erziehungsanstalt schrieb. — Soame Jenyn's u. a. m.

Die Lieder der Engländer haben die Deutschen vielfältig nachgeahmt oder glüklich übersezt: z. B. von Hagedorn, Herder, Nuscheler, Bertuch, von Rezer, Campe. *)

F) Deutsche. Von Hagedorns Verdienste um die Dichtkunst rühmten wir schon an einem andern Orte. Im Liede bewies er, daß unsre Sprache der mannigfaltigen Schönheiten dieser Gattung fähig sey. —

Uz trug in dieser Gattung sehr viel zur Ausbildung, Bereicherung und Feinheit unsrer Sprache bey. —

Auch Gleim stimmte die deutsche Leyer nach Anakreon's Tönen. Er ist in vielen Gedichten originell; in vielen Nachahmer — überall schäzbar. —

Ebert

*) Man vergleiche die Musenalmanache.

Ebert hat schon lange seine Verdienste durch die glüklichen Uebersezungen der griechischen Scholien und der Abhandlung des De la Nauze und dann durch verschiedne schöne Originale, die meistens der geselligen Fröhlichkeit gewidmet sind. —

Lessing ahmte meistens ältere und neuere Dichter nach; aber seine Nachahmungen wurden unter seiner Meisterhand Originale. —

Weiße hat längstens schon durch seltne Leichtigkeit, Unbefangenheit und Natur in seinen kleinen lyrischen Gedichten allgemeinen Beyfall erhalten. —

Götz, der durch Anakreon's Uebersezung berühmt ist, schrieb eine Menge Lieder in der eigenthümlichsten Einkleidung. —

Jakobi entlehnte die fröhliche, scherzhafte Laune, die heitre Weisheit der Grazien und des Lebens, und die leichte, gefällige Tändeley der besten Liederdichter Frankreichs für den Ausdruk deutscher Lieder. —

Hölty's kleinere Gedichte empfehlen sich durch inniges, sanftes Gefühl und einnehmenden Vortrag. — Auch Gotter hat eine sehr leichte Manier in seinen Liedern, welche theils in seinen Singspielen, theils in Almanachen anzutreffen sind. —

Göckingk hat durch die Lieder, ed. Leipz. 1777. einen vortreflichen Beytrag zur lyrischen Poesie gemacht. —

Voß's Liederpoesie ist äußerst glüklich, voll jovialischer Laune und lachenden Scherzes. Ihre Lektüre ist sehr unterhaltend. —

Bürger hat sich in der biedern populären Liedergattung ausnehmend hervorgethan. —

Claudius ist ein sehr geschäzter Volksdichter, und seine Lieder haben sich sehr verbreitet. Seine wizelnden Nachahmer blieben weit unter seinem wahren, kunstlosen und eigenthümlichen Genie und seiner Laune zurük. —

Fried. Matthison, von dem eine Sammlung seiner Gedichte zu Mannheim 1786 herauskam, hat sich durch ein Lied, welches im voß. Almanach 1789 steht, vortreflich ausgezeichnet. Die Kritik darüber findet man in H. Eschenburg's Sammlung aus Wielands deutschen Merkur für den Jan. 1789 ausgehoben.

"Es ist ein leichter, lieblicher Morgentraum, aus den anmuthigsten Bildern, wie aus elysischen Blumendüften, gewebt; eine magische Vision, so geistig-sinnlich, so transparent, so unwesentlich, so süßtäuschend — wie Elysium selbst."

Außer den vielen Liedersammlungen sind noch besonders merkwürdig Herder's Sammlung von Volksliedern, II Theile Ramler's lyrische, und Bürkli's schweizerische Blumenlese. Ein Auszug aus den Musenalmanach ist das Vademecum für Dichterfreunde, II Theile. 1779, 1780. Man verbinde damit den heil. Gesang der Deutschen, 2 Th. Zürich 1782, worin Gedichte von noch nicht genannten Dichtern vorkommen, z. B. von Fischer, Siewna, Drollinger, Huber, Rudolphi, Münter, Paul Gerhard, Unzer, Krüger, Sturm, Withof, Tobler, Kohlbrenner, Wilmsen, Loßius, Simon Dach u. v. a.

Beylage über amöbäische Oden und Lieder.

Oden und Lieder werden bisweilen amöbäisch oder zu Wechselgesängen, worin der Dichter zwo Personen, entweder den Streit entgegengesezter Empfindungen, oder die nach dem Personalcharakter verschiedenen Aeußerungen gleichartiger Empfindungen ausdrüken läßt. Solche Beyspiele kommen schon in den Psalmen der Hebräer vor, und unter den Deutschen haben Hagedorn, Kleist, Klopstock, Ramler ꝛc. vortrefliche Stüke geliefert.

E.

Die Romanze.

§. 1.

Entstehen.

Die Romanze ist erst später zu einer besondern Dichtungsart gebildet worden; vorher wurde sie blos als ein Nebenwerk in größern Gedichten benuzt. Ihr roher Ursprung ist zwar nicht unbekannt; aber ihre erste, wahre Gestalt, die sie bey verschiedenen Völkern und Abänderungen annahm, ist noch nicht ganz berichtigt. Indeßen läßt sich's denken, wie bey allen ältesten Völkern Stofe zur Romanze vorhanden seyn können. Ehe ein Volk einen gewissen Grad der Lektüre erreicht, ist es dem Irrthum, dem Aberglauben und dem Hang zum Wunderbaren mehr, als nachher, ergeben. Die Fabel vertritt die Stelle der Geschichte. Je abentheuerlicher die Erzählungen ausfallen, desto mehr Beyfall und Anhänger pflegen sie zu finden. Und da fast alle Völker die Gewohnheit mit einander gemein hatten,

nicht allein die wahre Geschichte, sondern auch die geglaubten Abentheuer ihrer und der verflossenen Zeit abzusingen; so waren sie der eigentlichen Romanze schon so nahe, daß nichts, als die Bestimmung der Form mehr übrig zu seyn schien. Die ganze Entwiklung mußte also ein dichterisches Genie veranstalten, welches zu seiner Reife zu gelangen Zeit und Veranlassung fand.

Sicher wird man bey vielen Völkern wenigstens einige vorläufige Spuren der Romanze antreffen. Spanien aber ist ohne Zweifel ihr wahres Vaterland. Ihr Hang zum Aberglauben und zur Galanterie gab leicht einen Vorrath, den man mit neuen Einfällen erweiterte, und bey der vorzüglichen Neigung zu singen, durch den Gesang belebte. Schon im 12ten Jahrhunderte wurden dergleichen verfertigt; erst im funfzehnten aber erhielten sie die spätere Form und Sprache. Es ist beynahe selten ein Dichter, der sich nicht darin versucht hätte. Daher die großen Sammlungen, die wir von ihnen haben.

Von Spanien verbreitete sich die Romanze in andere Länder. In Italien fand sie guten Boden. Der liederreiche Franzose gab ihr die Leichtigkeit und Naivität, aber auch zuweilen den Geist des Leichtsinns und der Tändeley, der seine Gedichte dieser Art bezeichnet. Einer eignen Sammlung seiner ältesten Romanzen kann sich allein der Engländer rühmen.

Unsre alten Minnesinger lebten in Zeiten, wo Ritterthaten und Galanterie — doch mit einer gewissen Milderung des Abentheuerlichen — noch herrschten, und der einheimischen Romanze etwas von dem Geist des spanischen Ursprungs mitzutheilen

len fähig waren. Später erst, und nachdem wir schon lange in andern Fächern die vortreflichsten Meisterstüke der Poesie aufzuweisen hatten, erhielten wir Romanzen, nach der Bildung, die sie durch die Ausländer erhielt.

Gleim war der erste, der 1756. einen Versuch wagte, der den Beyfall der Kenner erhielt. Bald nach ihm erschien Löwen — dann Schiebeler, deren Verdienst längstens bestimmt ist.

§. 2.

Ihr Hauptcharakter.

Dieser läßt sich a) sowohl durch die besondre Eigenschaft des Stofs, b) als auch durch die Art der Behandlung desselben bestimmen. —

Die besondere Eigenschaft des Stofs ist das Abentheuerliche, eine Art des falschen Wunderbaren. Dieses kann in Begebenheiten, Handlungen, Sitten und Charakteren liegen. Was man anfangs für wahr und glaubwürdig annahm, und durch Erzählung und Gesang ausbreitete, das gieng in Zeiten der Aufklärung vom wirklich Abentheuerlichen zu dem Erdichteten über. Um sich an ihren ursprünglichen Charakter zu halten, wähle man aus Mythologie, Geschichte, Ritterzeiten u. s. w. oder sonst aus Vorfällen und Handlungen, die an das Groteske angränzen, eine merkwürdige Begebenheit, oder eine solche, die der Dichter erst dazu macht, welcher man eine leidenschaftliche, tragische, wundervolle ꝛc. oder auch blos belustigende und scherzhafte Wendung giebt. Indeßen würde ihr Stof nüzlicher seyn, wenn man ihn aus unserm einheimischen Vorrath schöpfen wollte. Es giebt so mancherlei Erscheinun-

gen auf dem Schauplaz des sittlichen Lebens, die uns nahe angehen, und die in ihrer lächerlichen Gestalt abgebildet, weit lehrreicher werden können, als die sinnreichsten Verkleidungen der Mythologie, als die alltäglichen Mordgeschichten, oder als andere ihnen ähnliche Auftritte aus der gemeinen Welt. —

Die Art der Behandlung kann den eigenthümlichen Charakter bestimmen helfen. Leichtigkeit und Simplicität muß sie schon überhaupt mit dem Liede gemein haben; auch wird ihr die Naivität in der Empfindung, noch mehr aber in der Erzählung oft unentbehrlich seyn.

Das Persönliche der Romanze aber, in Rüksicht auf die Behandlung, ist ein aus Laune und Drolligkeit, aus einer verstellten Einfalt, affektirten Ernsthaftigkeit, Traurigkeit, Mitleiden, Verwunderung u. s. w. gebildeter Ton, der hervorstechend ist und durch das Ganze herrscht. Er kann sich heben, er kann zuweilen wieder sinken, nachdem es der Gang der Erzählung oder die Abänderung des Objekts erfodert. —

Alles, was mühsame Kunst und Fleiß, Bestrebungen nach Wiz, Bemühungen nach Zierlichkeit in Wendungen, und Schimmer im Ausdruk verräth, ist besonders in der Romanze unerträglich. Die Einfalt ist ihr höchstes Gesez und ihre vorzüglichste Schönheit.

Der Romanzendichter kann oft sogar eine Verbindlichkeit haben, veraltete Wörter und Redensarten, gewisse burleske und niedrigkomische (nicht pöbelhafte) Ausdrüke, gewisse gangbare Sprüchwörter mit Verstand zu gebrauchen.

Die

Die Versart ist die beste, die kurz, leicht, fliessend und forteilend ist. —

Das bisher Gesagte wird durch eine Stelle der Encyclopädie bestättigt:

"Romance, vieille historiette écrite en vers simples, faciles et naturels. La naïveté est le caractère principal de la romance. Ce poëme se chante, et la musique françoise, lourde et niaise est très-propre à la romance; la romance est divisée par stances."

Dann die schöne Stelle aus dem Dictionnaire de musique:

"Romance, air sur lequel on chante un petit poëme du même-nom, divisé par couplets, du quel le sujet est pour l'ordinaire quelque histoire amoureuse et souvent tragique. Comme la romance doit être écrite d'un style simple, touchant, et d'un goût un peu antique, l'air doit répondre au caractère des paroles; point d'ornement, rien de manière, une melodie douce, naturelle, champêtre, et qui produise son effet par elle même, independamment de la maniere de la chanter. Il n'est pas néceſſaire que le chant soit piquant; il suffit, qu'il soit naïf, qu'il n'offusque point la parole, qu'il la fasse bien entendre, et qu'il n'exige pas une grande étendue de voix. Une romance bien faite, n'ayant rien de saillant, n'affecte pas d'abord; mais chaque couplet ajoute quelque chose à l'effet des précédens, l'intérêt augmente insensiblement, et quelquefois on se trouve attendri jusqu'aux larmes sans pouvoir dire, où est le charme qui a produit cet effet. C'est une experience certaine que tout accompagnement d'instrument affoiblit cette impression.

Il ne faut, pour le chant de la romance, qu'une voix juſte, nette, qui prononce bien, et qui chante ſimplement."

§. 3.

Litteratur.

A) Spanier. Zur Kenntniß der ſpaniſchen Romanzen dienen Sulz. Theor. neue Ausgabe Art. Romanze — Pertuch's Magazin — Herder's Volkslieder — Dr. Percy [Reliques of ancient engliſhs poëtry — S. oben. — Hiſtoria de Granada — Urſinus Balladen ꝛc.

B) Franzoſen. Moncrif's naive und leicht geſchriebne Romanzen. — Senecee's Parodien über Virgils mythiſche Erzählung: Orpheus — und andere. — Marmontel's anmuthige Romanze nach Ovid: Apollon et Daphne — von Schiebeler und Göz verdeutſcht. — Berquin iſt Verfaſſer von mehrern Romanzen, die in der Sammlung zu Paris 1774 herausgekommen iſt. — u. v. a.

C) Britten. Man ſehe hier die altengliſchen Balladen von Bodmer 1780 — Die Fortſezung des Percy durch Evan's alte hiſtoriſche und erzählende Balladen. Tom. II. 1777. — Viele Ueberſezungen des H. Weiße und Eſchenburg u. a. in den Balladen geſammelt von H. Urſinus mit ſeinen eignen Ueberſezungen 1777. Ferner ſchöne neuere Romanzen in Herders Volksliedern von Tickel, Mallet, Gay u. a. —

D) Deutſche. Im Jahr 1774 kam in Leipzig eine Sammlung von Romanzen der Deutſchen

in

in II Tom. heraus. *) Vorzüglich verdient haben sich um diese Gattung gemacht

Gleim, der 1777 eine zweite Romanzensammlung druken ließ. Löwen, dessen Romanzen 1771 verbessert und vermehrt herauskamen.

Schiebeler's mythologische Romanzen sammt seinen auserlesenen Gedichten gab H. Eschenburg zu Hamburg 1773 heraus. —

Geißler's Stüke, deren dreizehn sind, erschienen zu Mietau 1774. 8.

F. L. Graf zu Stollberg war sehr glüklich in seinen längern und kürzern Balladen. —

Der vorzüglichste Rang aber gebührte Herrn Bürger. Seine Romanzen empfehlen sich durch lebendige Darstellung, Wahrheit, Natur der Gemählde, Stärke und Eindringlichkeit, selbst der kleinsten Züge, und durch Schiklichkeit und Popularität des Vortrags.

F.

Die Kantate.

§. 1.

Ihr Wesen.

Die Kantate, wie wir sie kennen, ist eine Erfindung der Neuern.

Sie ist ein musikalisches Gedicht, darin Erzählung, Betrachtung, sanfte Empfindung und stärkere Leiden-

*) Man vergleiche auch Anthologie der Deutschen und die Musenalmanache.

Leidenschaft aus Veranlassung eines einzelnen rühren-den Gegenstandes mit einander abwechseln.

Der Inhalt der Kantate kann historisch, oder mythisch, ernsthaft oder scherzhaft seyn; er kann auch eine Religionsbegebenheit, oder einen andern wichtigen und interessanten Vorfall betreffen.

Der Grundstof, aus der mythischen oder wah-ren Geschichte gewählt, gewährt den Vortheil, daß der Dichter die Bekanntschaft des Zuhörers mit der Handlung und dem Charakter der singenden Personen voraussezen kann.

Es wird aber in der Kantate bisweilen nur eine einzige Person redend eingeführt, welche a) eine Begebenheit entweder vor ihren Augen entstehen und werden sieht: z. B. in Ramlers Ino — Pygma-lion; und in Gerstenbergs Ariadne auf Naxos, wo die Oreade nur eine Nebenperson ist: — Oder b) eine Begebenheit mit abwechselnden Empfindungen, lebhaft erzählt: z. B. in der Kantate Alexanders Fest, von Ramler meisterhaft ins Deutsche, und von Händel, in Musik gesezt. — c) Bisweilen aber wird der Stof unter mehrere Personen vertheilt, so, daß einige die Begebenheit erzählen, andere ihre Em-pfindungen und Betrachtungen darüber ausdrüken. —

Dichter und Komponist müssen sich in das Verdienst einer guten Kantate theilen. Der erste wage es ja nicht, ein musikalisches Gedicht zu verfassen, wenn ihm Herz und Ohren nicht eben so fühl-bar, als selbst dem Komponisten, zu Theil geworden sind, und wenn er nicht noch obendrein die Sprache ganz in seiner Macht hat. Den empfindungs-leeren Stellen kann der Tonsezer eben so wenig Geist und Würde einhauchen, als dem ausstudier-

testen

testen Texte, den der Dichter schulgerecht spann, ohne daß sein Herz Antheil hatte.

Eine besondere Maxime für den Dichter ist, daß jede Stelle des Textes schon in ihrer Grundlage ächt sangbar töne; — Oder, wie Bach in der Anmerkung zur Amerikanerinn von Gerstenberg behauptet, daß der Dichter schon in der Wahl der Worte eben so sehr Tonkünstler, als Dichter sey.

§. 2.

Unterarten.

In Singspielen giebt es, so zu reden, zwo Arten von Poesie — das Recitativ und die Arie.

Jenes verhält sich zu dieser durchgehends so, wie sich die Vorstellung des Gegenstandes zu dem Ausdruke der von ihm erregten Empfindung verhalten mag. Es läßt sich immer ganz natürlich einsehen, daß die Recitativen, welche dem Geiste nur gewisse Begriffe vorzutragen haben und die darauf folgende Arie veranlassen, schon in ihrer Poesie mit mehr Sanftmuth und Simplicität hinfliessen sollen, als die Arie selbst, der es zusteht, die regewordene Empfindung so, wie sie in der Seele wirkt, nach der genauesten Wahrheit auszudrüken.

Die besten Recitativen, wenn sie weiter nichts, als empfindungsleere Begriffe vorzutragen haben, scheinen mir diejenigen zu seyn, welche der gewöhnlichen gesprächartigen, feinen Deklamation am nächsten kommen, und so die Bedeutung ihres Namens genau erfüllen. Manchmal menget die Poesie auch rege Empfindungen unter den Vortrag der Begriffe; dann drükt auch die Musik den Geist des Textes mit starken, jedoch kurzen, Motiven aus. Bisweilen

gehen

gehen die Recitativen natürlich schön ins Arioso über, und von da wieder zurük, wo dann die nach dem Gemählde der empfindenden Seele gut getroffene Schattirung durch wechselndes Tempo der Musik ihre ganz besondere Wirkung hat. Diese Art nennen die Deutschen die begleiteten Recitativen. — Irgend eine Empfindung, ein Wunsch, Spruch, oder kleines Gemählde kann der Inhalt davon seyn. Länger und ausgebreiteter ist die Cavate oder Cavatine, aber von einem Inhalt ohne Reprisen.

Die Versart des Recitativs darf weder der Zeilenlänge, noch dem Sylbenmaaße, noch dem Rhythmus nach gleichförmig seyn, sondern muß nach Maaßgabe des Inhalts abgeändert werden.

Wenn die Empfindung bis zu einer vorzüglichen Höhe der Lebhaftigkeit steigt, und sich gleichsam auf einen Punkt vereinigt und zusammenhäuft, so entsteht die Arie. Sie drükt leidenschaftliche Betrachtungen, Ausbrüche moralischer Gesinnungen und gemäßigtere Leidenschaften aus.

Der Text der Arie ist lyrisch, und auf vier, sechs oder acht Zeilen eingeschränkt, nach gleichförmiger und regelmäßiger Versart, deren Schlußzeilen auf einander zu reimen pflegen, und deren erstere in der Komposition am ausführlichsten bearbeitet, und nach der zweiten gewöhnlich, wenn Inhalt und Zusammenhang es vertragen, noch einmal wiederhohlt wird. Folglich muß die in der Arie herrschende Empfindung so beschaffen seyn, daß sie ein längers Verweilen der singenden Person, oder des Zuschauers fodert oder verträgt. Gut ist die Arie, wenn der erste Theil mit dem zweiten einen Gegensaz ausmacht.

Eben

Eben das bekräftigt Krause in seiner musikal. Poesie: "Manchmal, schreibt er, werden die Empfindungen so stark, und die Gemüthsbewegung so groß, daß wir nicht eher zufrieden sind, bis wir uns derselben gänzlich entladen und das Herz größtentheils ausgeschüttet haben. Dieß geschieht nur in der Arie. Der Poet nimmt dazu ein lyrisches Sylbenmaaß. Allein unter vielen Gedanken und Worten liest er nur einige wenige, und zwar nur diejenigen aus, die den Affekt gleichsam in einem kurzen Inbegrif schildern, oder doch dem Tonsezer zu dessen völliger Darstellung Anlaß und Gelegenheit geben." Der Dichter muß daher die Kunst besizen, den ganzen Empfindungsumfang in gedrängten, aber sehr fliessenden Ausdrüken zu schildern — Oder, was einerley ist, seinen Empfindungen einen gewissen Brennpunkt zu geben, den aber auch der Komponist treffen muß, um den stärksten Ausdruk keiner Nebensache zu widmen, sondern die vorhandene Leidenschaft in natürlich aufeinander folgenden Tönen gleichsam selbst redend zu machen. Die Geseze der Komposition einer Arie haben zwar die Italiener gegeben, welche Sulzer ordentlich anführt; indessen sehe ich nicht ein, warum der deutsche Kompositeur sich so sklavisch daran halten sollte. Die geschwäzigen Ritornellen der Italiener vor einer affektvollen Arie scheinen in der That sehr unnatürlich zu seyn, und eben so der sogenannte Passagio am Ende einer feurigen Bravourarie, wo sich alles mit Heftigkeit schließen soll. Ferner sehe ich auch nicht ein, welchen Vortheil eine Arie durch die gewöhnliche Wiederhohlung ihres ersten Theiles erlangen soll, da sich jeder gut musikalische Ausdruk schon das erstemal stark genug ins Herz der Zuhörer legt, und durch die Wiederhohlungen nur gar oft erkaltet. Doch genug! —

Wenn der Stof einer Arie unter zween, drei oder mehrere Sänger vertheilt wird, so daß diese bald mit einander abwechseln, bald zusammensingen, so entstehen die Duetten, Terzetten, Quartetten, Quintetten u. s. w.

Die Gedanken des zweiten Sängers können den Gedanken der erstern ähnlich seyn, oder eine Antithese formiren.

Da, wo sie zusammenstimmen, können sie entweder den nämlichen Gedanken und die nämlichen Worte singen, wenn es Gedanken sind, zu welchen beyde gleich gut veranlaßt werden können, oder Gedanken und Ausdruk kann verschieden seyn, doch muß er bey beyden in gleich natürlichem Zusammenhange mit den vorher einzeln gesungenen Stellen stehen. —

Der Musik wegen muß das Versmaaß in den Stellen, die sich auf einander beziehen, oder gar zusammen gesungen werden sollen, gleichförmig seyn.

Wenn in einer Kantate Stellen vorkommen, die auf alle Anwesende gleiche Wirkung machen, so, daß keiner der Aeußerung wiederstehen kann, so werden diese in vielstimmigen Gesängen, die man Chöre nennt, vorgetragen. Sie rühren das Gehör auf einmal mit der vollen Pracht der Harmonie. — Ist das Gemüth auf das, was geschieht bey einer feierlichen Handlung zu gewissen Empfindungen gut vorbereitet: so thut ein plözlicher Einbruch derselben, in einer Menge von Menschen, die stärkste Wirkung. Denn Empfindungen, die wir an vielen zugleich wahrnehmen, wirken unwiderstehlich auf uns. Der Dichter streut bey guter Veranlassung oft in die Mitte kleine Chörchen; aber am Ende macht ein

Schluß=

Schlußchor den stärksten Eindruk — Er muß aber schiklich vorbereitet, kurz, simpel und pathetisch seyn. Besonders gefallen jene Chöre, worin die Stimmen abwechseln und wieder zugleich einfallen. Ein Beyspiel sey!

Da das Opfer bereitet wird, singt Abraham nach dem Recitative

Die Arie.

Anbetung dir,
Du Schöpfer hoher Freuden,
Du gabst den Sohn vom Neuen mir.
Was ist die Nacht durchkämpfter Leiden?
Ein hingeschwundner Augenblik. —
Rinne denn, des Dankes Zähre,
Bis ans Grab,
Vom Auge des Vaters herab,
Rinne dem Freudengeber zur Ehre!

Chor.

Ihn, der im heil'gen Dunkel wohnt,
Preist von Geschlechten zu Geschlechten!

Dann folgt ein Duett:

I. Ich habe meinen Isaak wieder,
Du, meine Sara, deinen Sohn!
II. Du hast nun deinen Isaak wieder,
Heil mir, ich bin des Glaubens Lohn!
I. Wie wird dein Anblik sie entzüken!
II. Wie wird sie an ihr Herz mich drüken!
Beide. Den neugeschenkten Sohn!

Nach einigen Wechselstrophen fällt der Schlußchor ein:

Hochheiliger, wir beten an
Und sinken tief zum Staube nieder! —
Es dringen unsers Dankes Lieder
Einst kühnern Flugs zu ihm hinan!
Sein dunkler Pfad führt doch zum Licht;
Den, der ihm glaubt, verläßt er nicht.

G.

Oratorium.

§. 1.

Wesen.

Größere, zur feierlichen Kirchenmusik bestimmte Singgedichte, lyrisch und kurz bearbeitet und bey hohen Feiertagen aufgeführt, nennt man Oratorien. Man fodert hier keine sich allmählig entwikelnde Handlung, mit Anschlägen, Intriquen, und durcheinander laufenden Unternehmungen, wie in dem für das Schauspiel verfertigten Drama. Die handelnden Personen, die darin vorkommen, sind stark von einem erhabenen Gegenstand der Religion, dessen Feier begangen wird, gerührt, und äussern ihre Empfindungen darüber bald einzeln, bald vereinigt in pathetischen Ausdrüken.

Der Zwek ist, die Herzen der Zuhörer mit ähnlichen Empfindungen zu durchdringen.

Der Stof ist sattsam bekannt, und verträgt durchaus lyrische Behandlung. Selbst die Begebenheiten, die zum Grunde liegen, werden in vollem

lem Affekte lyrisch geschildert. Z. B. Ramler fängt seinen Tod Jesu höchst rührend an:

Ihr Palmen in Gethsemane,
Wen hört ihr so verlassen trauern?
Wer ist der ängstlich Sterbende? — —
Ist das mein Jesus? — u. s. w.

Da nur blosse Empfindungen geschildert werden, so können dialogische Reden nicht Statt haben. Ueberall, wo man erzählt oder schildert, muß der lyrische Ton herrschen. Es sey ein Beyspiel der Erzählung!

— — — Wehe! Wehe!
Nicht Ketten, Bande nicht, ich sehe
Gespizte Keile! — Jesus reicht die Hände dar,
Die theuern Hände, deren Arbeit Wohlthun war.
Auf jedem wiederhohlten Schlag durchschneidet
Die Spize Nerv' und Ader und Gebein u. s. w.

Der lyrische Ton hindert aber die mannigfaltige Abwechslung, z. B. des Recitativs, Arioso, der Arie, der Chöre, Duetten u. s. w. gar nicht; sondern verstärkt vielmehr die Empfindungsdarstellung. Dazu tragen auch mehrere und abstechende Charaktere vieles bey: z. B. vollkommen Gottsfürchtige — dann noch etwas schwache, auch wohl gar verzagte Sünder — Menschen von feuriger Andacht, und dann zärtliche, sanft empfindende — wodurch der Tonsezer Gelegenheit erhält, durch die schönste Abwechslung auf das Herz zu wirken.

Die Hauptregel ist diese: Es herrsche eine dem hohen Gegenstand durchaus angemessene, tonvolle und reinharmonische Poesie, die schon im Texte fromme Empfindung und selige Einfalt mit erhabner

Würde ausdrükt, und durchgehends den Geist der wahren Andacht und innigsten Rührung athmet.

§. 2.

Litteratur über Kantate und Oratorium.

A) Ueber die Geschichte der Kantate schrieb Dr. Burney history of music, volum. IV. — Krause von der musikalischen Poesie. — Die übrigen sehe man in Sulz. Theor. neu. Ausg. unter diesem Titel ꝛc. —

Nach Du Cange hatte die Kirchenmusik schon im Jahre 1314. die Benennung Cantata. Die Kantate soll sich aus dem Madrigale entwikelt haben. Erst im siebenzehnten Jahrhunderte wurde sie eine besondre Gattung unter dem Namen: Kantate. Chiabrera und Tronsarelli werden die ersten Dichter genannt, und Barbara Strozzi soll zu Venedig im Jahre 1653. deren zuerst gesezt haben.

Was die Oratorien betrift, sind sie im Grunde sehr alt, und man kann sie als eine Fortsezung der heiligen Mysterien ansehen. Diese schrieben sich von den christlichen Pilgrimen her, welche sehr frühzeitig schon nach dem gelobten Lande, oder nach andern heiligen Orten wallfahrteten. Man vergleiche F. Menestriers 37stes Kapitel seiner Represent. en musique, anc. et mod. Par. 1681.

Die heutige Form erhielten sie zuerst in Italien, und die Erfindung wird dem heiligen Philipp von Neri, Stifter der Congregation des Oratorii im Jahre 1540. zugeschrieben. Die ersten Versuche wurden unter dem Titel: Laudi spirituali, gedrukt, davon eins der merkwürdigsten gewesen seyn soll:

soll: Rappresentatione d'anima e di corpo. Erst in der Mitte des 17ten Jahrhunderts erschienen sie unter dem Ausdruk: Oratorien. Arc. Spagna traf zuerst 1656. eine Abänderung der ältern Form, wo die istoria oder testo den grösten Theil einnahm.

B) Dichter. I. Die ältern italienischen Dichter sind Lelio Orsini — Franc. di Lemene — Tommaso Ceva — Ant. Bergamoni — Girol. Gigli — Ant. Bernardoni — Franc. Manzoni — Claudio Pasquini. —

Unter den zehn Bänden der Poesie dramatiche Vened. 1744. des Apostolo Zeno enthält der achte Band siebzehn Oratorien, die ihr gutes Verdienst haben. —

Zappi hat einige gute Singgedichte in reizender Sprache geschrieben. — Der musterhafte und klassische Metastasio verfertigte acht vortrefliche Oratorien. Die schöne Passion ist zuerst durch Caldara in Musik gesezt worden; dann mehrmals, besonders sehr glüklich durch Jommelli und Reichardt. — Ausserdem befindet sich in seinen Werken eine Menge grösserer und kleinerer Kantaten mit allen Reizen der musikalischen Poesie, welche die grösten Meister in Musik zu sezen wetteiferten.

II. Franzosen. Diese stehen den Italienern in der Musik und in der Kantate nach. Die Oratorien sind erst in ganz neuern Zeiten im Concert spirituel eingeführt worden. Das erste soll gewesen seyn: La sortie d'Egypte, von Jos. Riegel in Musik gesezt, wie auch La prise de Jericho. —

Die Kantaten des ältern Rousseau gehören zu den Besten, die sie haben; aber man vermißt in ihnen den mahlerischen, gefühlvollen Ausdruk erwärmter Empfindung, den die Musik durchaus fodert, um eindringend und wirksam zu werden.

III. Britten. Die Feier der heiligen Cäcilia, welche die Legende für die Erfinderinn der Orgel angiebt, durch ein großes musikalisches Concert hat in England eine Menge Singgedichte veranlaßt, deren man viele in den von Dryden herausgegebenen Miscellanies findet. William Congreve schrieb die seinige im Jahre 1701, und John Eccles hat sie in Musik gesezt.

Drydens Alexander's Feast ist ein Meisterstük, eben so meisterlich von Händel in Musik gesezt, welche H. Ramler durch seinen Text uns Deutschen genießbar gemacht hat. —

Die zweite Stelle zwischen Congreve und Dryden erhält Pope durch seine Ode for music 8. H. Weiße hat sie alle drei glüklich ins Deutsche übersezt. —

Unter die Oratorien gehört die Esther von Pope — dann umgearbeitet von Dr. Humphrey mit der Musik von Händel. Es folgten viele andere nach, deren Poesie meistens nicht gerathen ist. *)

IV. Deutsche. Die Ariadne auf Naxos von Gerstenberg ist vortreflich, sowohl in Rüksicht der

*) Man vergleiche Dr. Browns Betrachtungen über die Poesie und Musik. Leipzig 1769. —

der leidenschaftlichen Darstellung, als der Anmuth der Poesie. — Hieher gehört auch das sehr schöne Gedicht: Ariadne von Schlegel dem Jüngern. —

H. Wieland schrieb mehrere musikalische Gedichte, darunter das Ausführlichste die Wahl des Herkules ist. —

Metastasio Ramler hat so viele Verdienste um die lyrische Poesie, daß es genug ist, auf seine Werke nur hinzuweisen, die dem Manne von Geschmak ohnehin bekannt sind. Seinen Tod Jesu hat Graun vortreflich in Musik gesezt. Nach ihm Rossetti. —

Mendelson schrieb im ächten Geiste morgenländischer Poesie zwo Kantaten. —

Schiebeler verfertigte kleinere und größere Gedichte — sonderlich schön ist das Oratorium: die Israeliten in der Wüste. —

Prof. Niemeyer lieferte eine poetische Sammlung geistlicher Singgedichte, worunter Abraham auf Moria einen ganz besondern Werth hat. —

Von Pazke haben wir den Tod Abels, und den Hiskias von Blum. —

Bürger verherrlichte das funfzigjährige Jubelfest der Universität Göttingen durch eine meisterhafte Kantate. —

Ebeling erwarb sich Achtung durch mehrere Kantaten. Eine vorzügliche ist der Lobgesang auf die Harmonie. —

Brucker ist bekannt durch den Sterbetag, und Zacharias in den Pilgrimen auf Golgatha. —

Außer Bach, Graun, Seifert, Hasse und Rolle haben deren viele Telemann, Mattheson, J. P. Kunzen, A. C. Kunzen, L. Mozart, Mislivecek u. a. m. allerdings würdig in Musik gebracht.

Zugabe

Zugabe

über

die Poesie unter verschiednen Nationen.

A.

Morgenländer.

I. Ueber die arabische Poesie.

Die Dichtkunst war unter den Arabern mehr, als alle übrigen schönen Künste im Werthe und Gange, und ihre glänzende Epoche gränzt an die Epoche Karl's des Großen. Das Geschäft der Dichter wurde sehr hoch geschäzt und großmüthig belohnt. Sie selbst verglichen ihre Versuche entweder mit einem Haufen einzelner Perlen, oder mit Schnüren an einander gereihter Perlen. Sie theilten ihre Poesien in epische, moralische, satyrische, Lob- und Liebesgedichte. Unter diesen war die didaskalische die gangbarste wegen der angebornen Neigung dieses Volks zur Gründlichkeit und Moral. "Die Arabische Poesie, sagt H. Herder, zeichnet sich besonders durch den Kontrast von Hoheit und Feinheit aus. Hohe Beschreibungen, edle Gesinnungen, insonderheit des Stolzes und der Rache wechseln dergestalt ab, daß man oft nicht weiß, ob man einen Räuber oder einen Helden, einen Stolzen oder einen Wahnsinnigen reden hört.

Von der Dramaturgie haben sie, wahrscheinlich politischer Ursachen wegen, nichts aufzuweisen. Denn die Stüke, die Casiri in der Biblioth. Arabico-hisp. von den Jahren 741 und 845 der Hegira anführt, sind nur Gespräche. —

Die Schriften, die uns in ihre nähere Bekanntschaft führen, sind Poësis Asiatica 1774 von Jones, welches Buch Eichhorn 1777 mit einer Abhandlung über die syrische Poesie herausgab. Jones gab auch 1772 Poëms oder asiatische Nachbildungen in Druk. — Sonst sind die arabischen Poesien eine seltne Erscheinung. Die ältern Sammlungen zu übergehen, machte zweihundert Jahre nach Mahomed der Dichter Abu Teman eine Collektion von Gedichten, wovon Erpenius und Michaelis vor ihren Grammatiken einen beträchtlichen Auszug lieferten. — Eine andre ist die große Hamasah von Boesteri, meistens Sittensprüche. Eine dritte heißt Divan Hudeil, und enthält die Arbeiten ländlicher Dichter. —

Besonders schrieb Ithiel Hariri ein Gedicht über die Ergözungen der Welt in 50 Abtheilungen, wovon Schultens und Reiske sehr viele übersezten. — Der indianische Brachmann Pilpai verfertigte 2 Bücher Fabeln, deren Moral meistens auf die Regierungskunst zielt. Die Gedichte von Ali Ben Abi Tsaleb hat 1745 mit einer lateinischen Uebersezung Gerard Kuppers edirt. H. Schulz und Ebeling, und besonders Herder in seinen zerstreuten Blättern haben sehr viele davon geliefert u. v. a.

II.

Perser.

Die Poesie der Perser, ein Sprößling der arabischen, ist der jüngste und feinste der Zweige, die unter dem gemeinschaftlichen Namen der morgenländischen Poesie begriffen werden. Unter diesem Volke, das von einer leichtern Natur war, und Artigkeit, Musik und Wohlleben liebte, kam sie bald zur Blüthe.

Die orientalische Akademie in Wien gab 1778 eine Anthologie persischer Gedichte heraus. Mahomed Shemseddin, sonst Hafez, aus dem 14ten Jahrhunderte ist der vornehmste Odendichter. Richardson übersezte einige paraphrasirt mit Anmerkungen: A specimen of Persian poëtry. 1773. — In den Gedichten des Ferguſi aus dem 10ten Jahrhunderte, welche die älteste Geschichte Persiens enthalten, ist ein Heldengedicht von der Befreyung Persiens durch den Cyrus von den Unterdrükungen des Tatarkönigs Afrasiab — ziemlich regelmäßig. — Einer der blühendsten Dichter ist Sheith Moslaeddin Sadi.

"Ueberhaupt bemerkt Herder, daß die Sprache der Morgenländer, ihrem Bau und Genius nach, Kürze fodert. Sie hilft den Sentenzen, diesen Machtsprüchen des Verstandes und der Leidenschaft sehr auf, und macht sie zu Blizen und Pfeilen. Eben daher geschieht es aber auch, daß Pfeil dem Pfeile, Bliz dem Blize oft zu schnell nachfliegt, da sich denn unsre kühlere Phantasie, bald an der Widerwärtigkeit, bald am Uebermaaß der Bilder stößt, und Gold auf Silber, und Silber auf Gold gesezt findet. Die Zusammenreihung scharfsinniger Gedanken, welche die Morgenländer als eine Perlenschnur lieben, ist uns fremd;

fremd; wir lösen lieber die Schnur auf, und gebrauchen ihre Kleinode einzeln." Zwei andere charakteristische Merkmahle ihrer Poesie sind die hellen Farben ihres Colorits, und der enge Kreis der sittlichen Ideen, in denen sie sich herumdrehen; der sich fast einzig auf Betrachtung der Hinfälligkeit der Welt, der Eitelkeit aller Dinge, der Kürze des Lebens, des Wechsels des Glüks und der Ehre einschränkt. —

III.

Türken.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts erschien eine Sammlung unter der Aufschrift: Divan, welche 549 Dichter enthält.

Die berühmten neuern Dichter sind Nabi Effendi, Raghib Passa, Rusi Bagdadi, ein heftiger Satyriker, und Ibrahim Bassa. — Als Schauspieler ziehen bisweilen Banden von Juden herum, die meistens Possenspiele und Tänze aufführen.

IV.

Chinesen.

Ueber ihre Poesie schreibt Freret in den Mem. de l'Acad. des Insc. "Ihre Sprache ist musikalischer und harmonischer, als alle Sprachen, die wir kennen, weil die Wörter, deren sie sich bedient, nicht nur durch die längere und kürzere Zeit abgeändert werden, in welcher man sie ausspricht; sondern auch durch eine richtige Erhöhung und Vertiefung der Stimme, und durch verschiedne Beugungen, die in

allen

allen unsrer Musik gleich kommen. Skandirte Versification, die durch dergleichen musikalische Töne entsteht, haben die Chineser nie gekannt.— Ihre Poesie ist blos durch die Anzahl der Sylben eingeweiht worden, wozu noch mit der Zeit die Reime gekommen sind."

Eine Abhandlung — samt Gedichten und einem Roman Hau Kio Choan wurde ins Englische — dann von Murr 1766 ins Deutsche übersezt.

Ihre Gedichte, meistens moralischen Inhalts, sind kurz, wie Madrigalen. —

Ihre Schauspiele sind ungeformt. Der P. du Halde machte das Stük: der Wayse aus dem Hause von Tchao bekannt. Sonst haben sie noch eine Sammlung von 100 Schauspielen, die unter der Dynastie Yween aufgeführt worden sind. —

P. Amiot hat das Lobgedicht des izigen Kaisers von China auf die Stadt Monkden 1770 in französische Verse gebracht.

Auch die Indianer lieben die Dichtkunst sehr, und Jones rühmt die Gedichte eines noch lebenden Huzein. — Sinkotola, oder der Ring. Man vergleiche die neue Bibl. der sch. W.

Sagar's huronische Reise giebt gleichfalls Nachrichten von den Liedern der Nordamerikaner. Herr Herder hat uns ein schönes peruanisches Lied in seinen Volksliedern geliefert.

B.
Abendländer.

I. Portugiesen.

a) Ueber ihre Poesie findet man Nachrichten in Velasquez Geschichte der spanischen Poesie nach der Uebersezung von Dieze — über das Theater im Theat. Cal. 1778—79. — Ueber ihre Dichter im zweiten Stük der Olla Potrida 1779.

b) Die vorzüglichsten Dichter sind: Bernardin Ribeyro. — Franz de Saa de Miranda. Seine treflichen Werke 1614 enthalten verschiedene Gattungen der Gedichte. — Gil. Vicente ist der Plautus unter seiner Nation. — Ein feuriger, aber schwülstiger Dichter ist Hier. de Cortreal. — Georg de Montemajor verbannte durch seine Eklogen die Ritterbücher. — u. a. m.

Von Louis de Camon's Lusiade habe ich schon oben geredet. Er versuchte sich noch in Sonnetten, Oden, Comödien u. v. a. —

Don Franz. Graf von Ericeira schrieb eine Henriade in 12 Gesängen mit Regelmäßigkeit und schöner Sprache, worin er die Gründung des portugiesischen Reichs durch Heinrich I, Grafen von Portugall besingt. Ein andres Gedicht ist von Franz de Pina e Mello über die Eroberung von Goa. — Den Anton Fereira nennet man Portugall's Horaz.

Die lateinischen Dichter sind gesammelt in dem Werke: Corpus illustrium poëtarum Lusitanorum 1745 Tom. II. —

II. Hol-

II.

Holländer.

Sie haben eine Menge lateinischer Dichter, die in Schmid's Anweisung der vornehmsten Bücher nachzusehen sind; denn der größte Theil der neuern lateinischen Schriftsteller lebte in Holland, wurde daselbst gedrukt, ausgelegt, und einige andere gute Schriften ins Lateinische übersezt. Die Sammlungen in holländischer Sprache sind: de Zeeusche Nachtegael, Klioos Kraam, Apollos Harp, die im vorigen Jahrhunderte erschienen sind. —

Janus Douza war einer der Ersten, der in holländischer Sprache Gedichte schrieb. Seine Nachfolger waren: Daniel Heinsius, Jakob Cats, der seine Gedichte in 22 Classen theilte, dessen Werke in Amsterdam 1790 sehr sauber in Druk zu erscheinen anfiengen und in 15 bis 16 Theilen fortgesezt werden. Justus Fondel, ein epischer und Schauspieldichter, Johann Antonides van der Goes, Lucas Rotgans, ein Trauerspieldichter, eben so Peter Kornel van Hooft, Daniel Jonctys, ein sloskulanter Dichter, Bronkhuisen, ein Oden- und Idyllendichter u. v. a.

Im Jahre 1743 erschien: Catalogus of Register der neederlandsche Toonelspeldichteren. Herr Möser behauptet: die holländische Bühne sey bis 1750 reicher an Originalen, als die deutsche. — Das holländische Theater hat seinen eigentlichen Ursprung den Rhetorikern oder Roderykern zu verdanken, etwa um die erste Hälfte des 15ten Jahrhunderts, welche ihre Schauspiele entweder in ihren Versammlungssälen in den Städten,

oder zur Zeit der Kirmes auf dem Lande aufführten. Im ersten Falle nannte man sie Kamerspel. Solche Kammern waren in Holland in großer Menge. Statt der Kammern tratten nachmals poetische Gesellschaften ein. Unter den 30 Gesellschaften in Amsterdam hatten die zwo Aeltesten die Devisen: In magnis voluisse sat est, und Latet quoque utilitas. Beede lieferten innerhalb 18 Jahren 24 dramatische Stüke; und eine andere unter der Devise: Nil volentibus arduum: innerhalb 13 Jahren 26 Stüke. Wieder eine andere unter dem Motto: L'application fait fleurir les arts, in einer Zeit von 18 Jahren 25 Stüke — in allen 200 Stüke. —

Die alte holländische Comödie, die sich von 1561 bis 1638 erstrekt, hat 40 theatralische Dichter aufzuweisen, deren ältere Stüke aber meistens noch sehr ungeformt und abentheuerlich sind. Peter Cornel Hooft hat zuerst mit mehr Regelmäßigkeit geschrieben. Von den 30 Tragödien des Jost van Fondel sind seit 1700 einige zum Gebrauch des heutigen Theaters modernisirt worden. Aus dieser Epoche spielt man allein die Nationalstüke noch. Später haben sie viele französische Stüke glüklich übersezt. Nebst dem oben angeführten Catalogus kam im Jahr 1727 zu Amsterdam ein Verzeichniß heraus, welches von 268 dramatischen Dichtern, von 30 Gesellschaften und von 1246 Stüken zeuget.

Neuere Gedichte sind: Jacob en zes Boeken: door M. G. Paape, Dordrecht. 1791. Ein Hirtengedicht, worin der Patriarch Jakob der Held ist.

De moderne Helicon, een Gezicht. Amsterdam 1792. Eine wizige Satyre auf den falschen Geschmak in der Dichtkunst. "Der Gott des Traums

versezt

versezt den Verfasser an den Fuß des Parnassus, welchen Apoll, aus Mitleiden mit den geringen Kräften der neuen Barden, in einen niedrigen Hügel verwandelt hat. Hier findet er den Gott der Dichtkunst, der aus Noth ein Handelsmann geworden ist, und ein Waarenlager von poetischen Materialien und Maschinen zum Kauf und auf Miethe hält. Die Untersuchung des Vorraths, die der Träumer in Gesellschaft des Gottes vornimmt, giebt ihm Gelegenheit, den falschen Geschmak einiger seiner Landsleute lächerlich zu machen."

De wedergevonden Vader, Drama en 3 A. 1791. "Bey der Einnahme der Bastille ward ein Hr. Tavernier aus einem Kerker befreyt, in welchem er 30 Jahre geschmachtet hatte. Es findet sich, daß dieser unglükliche Greis der Vater der Gattinn eines H. Bertrand ist, der Theil an dieser Eroberung genommen hatte. Seine Kinder nehmen ihn als Vater auf." Dies ist der Stof. —

Dichtmengelingen door O. Porjeere, rastend Pred. van Alkmar 1792. Item — Zangglievende Vitspanningen, 1788. Diese Sammlungen enthalten Gedichte, meistens moralischen und geistlichen Inhalts — auch Sonneten. —

De Bonheurs uit de Mode, boerlig Heldendicht in drie Zangen. Haarlem 1792. Eine glükliche Nachahmung des Popischen Lockenraubes. Boddaert lieferte eine gute Uebersezung. *)

In des Haarlemer Algemene Konst en Letter Bode, 1793 liest man ein ausführliches Schreiben über die niederländischen poetischen Gesellschaften.

*) Man vergleiche die neue Bibl. der sch. W. — —

Die Amsterdamer poetische und gelehrte Gesellschaft hatte einen großen Preis auf die beste ästhetische Abhandlung über das Heldengedicht, der Messias, für 1793. gesezt.

Kleine dichterlyke Handschriften I. II. III. Schakering. Amsterd. 1790. Poetische Versuche in mehrern Gattungen der Poesie.

Lierzangen, Neerland Toegeheiligd. 1790. Eine Sammlung kleiner lyrischer Stüke.

A. Loosjes Toonel oeffeningen. Haarlem 1790. Die Sammlung enthält ein Trauerspiel: Eleonora Hamilton. — Ein Lustspiel: der Schwermüthige. — Ein Possenspiel: das böse Weib. Von eben diesem Autor sind auch de Watergeuzen, ein heroisches Schauspiel in 5 Akten.

Jacoba van Beyeren in vyf Boeken door Adriana van Overstraaten. 1790. Die Dichterinn schildert die Schikfale ihres Vaterlandes unter dem Herzog Philipp von Burgund, und charakterisirt diesen unglüklichen Fürsten sehr gut. —

Almanach van Vernunft en Smaak vor het Jaar 1771 u. s. w.

Die Gesellschaft zur Beförderung der Sprache und Dichtkunst in Leyden (Taal-en Dichtlievend Genootschap) hat seit mehrern Jahren her Preise auf gute Lebensbeschreibungen der besten niederländischen Dichter gesezt und schon einen Band gekrönter Schriften herausgegeben. Die vorausgesezten Bildnisse sind aus dem Pan poëticon Batavum gewählt, zu dessen Sammlung Arnold van Halen den Anfang mit 200 selbstgezeichneten Abbildungen gemacht hat. Michael de

Rode

Rode vermehrte sie meistentheils mit Originalzeichnungen zu 320 Numern, und schränkte die ganze Sammlung blos auf Dichter ein. Die erwähnte Gesellschaft hat sie bereits auf 350 Portraits gebracht. Die löbliche Absicht ist, die Namen und Verdienste berühmter Männer der Vergessenheit zu entreissen. —

1791 kam in Amsterdam eine sehr schöne Ausgabe der verbesserten Groeneveldischen Uebersezung des Messias heraus.

1786 — 90 erschien eine Sammlung moralischer Schauspiele von verschiednen Verfassern nach französischen Mustern.

Quintus Horatius Flaccus, eine gründliche Vertheidigung des moralischen Charakters dieses Dichters. —

III.

Dänen.

Die Dichter der alten nordischen Völker hießen Scalden. Sie sangen Kriegs- und Heldenlieder. Ich führe hier nur einige historische Schriften an, und verweise in Rüksicht der übrigen auf Sulzers Theorie, neue Ausgabe, unter dem Art. Dichtkunst. J. Dav. Köhler de Scaldis 1724. Ol. Wormius de prisca Danorum poësi in litterat. Dan. 1658. Fabian Törner de poësi Scaldorum 1717. Vetterstan de eadem 1717. — Saxo Grammaticus nahm hieraus den Grund zu seiner Geschichte. —

schichte. — Einige Sammlungen erhielten wir durch Vellejus, Peter Syv u. a. Wormius zählt 36 Dänen, 137 Norweger und 32 Schweden als Scalden. Etliche Scaldenlieder stehen auch in Denis Gedichten. Die neuesten Nachrichten geben: Briefe über Merkwürd. der Litteratur, Schleswig 1766. — Dänisches Journal 1767. — Essai sur l'état present de sciences, belles lettres et beaux arts en Norwege. Copp. 1772. —

Ueber die Scalden von Island gab H. Schlözer in der isländischen Litteratur 1773, und Troil in Briefen 1779. — Ferner Einari in der Sciagraphia hist. litt. Island. Nachricht. — 1772 gab Swert Johnson eine Sammlung von der isländischen Sprache ans Licht.*) Was die Edda (alte Tradition) betrift, so giebt es eine ältere und neuere. Die erste — ein System der nordischen Götterlehre hat Samund, ein isländischer Pfarrer, der 1123 starb, gesammelt. Diesem widersprechen aber einige, indem sie sagen, die neue Edda sey allein die wahre Edda vom Verfasser Snorro, der aber auch zweifelhaft ist. Dazu gehört noch die Scalda, oder die eigentliche Poetik. Sie kam 1777 durch Schimmelmann übersezt heraus. Der Beysaz vom Alterthum aber, und was er sonst noch folgern will, ist nicht vernünftig gedacht. — Die Voluspa hat Denis übersezt. —

Die lateinischen Dichter findet man in Rostgaar'ds Deliciis quorundam Poëtarum Danorum, 1693. —

Von den ältern dänischen Dichtern giebt Schlegel im Fremden einige Nachricht und führt neun berühmte Männer an.

Als

*) Man vergleiche auch Herder's Volkslieder.

Als man im Jahre 1722 zu Coppenhagen ein Theater errichten, und neue und angenehme Stüke hören wollte, erfüllte Hr. von Holberg alle Erwartung. Sein erstes Stük war: der politische Kannengiesser — dann Lukretia — Heinrich und Pernille. Er schrieb nachgehends noch viele andere, die im dänischen Theater stehen. Einige Kunstrichter wollen mit der Auswahl seiner Gegenstände nicht zufrieden seyn. Demohngeachtet aber wird man ihm komisches Talent nicht absprechen.

In neuern Zeiten that sich Joh. Ewald in verschiednen Gattungen rühmlich hervor. Viele Stüke sind deutsch übersezt. — Die Oper: Gram und Signe von Bredal wird sehr geschäzt. — Demois. Charl. Doroth. Biehl hat mehrere Lustspiele herausgegeben. Einige hat Scheibe 1767 — 69 übersezt. — 1771 erschien Selim und Zelima, ein rührendes Schauspiel von Mad. Beck verdeutschet. — Wandal, ein Schauspieldichter, gab dänische Originalstüke in einer Sammlung heraus. — Böck und Gräter gaben 1791 Leipzig, ein litterarisches Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit heraus, unter dem Titel: Bragur — worin viel Schönes von den Scalden, der celtischen Poesie u. a. vorkommt. — Paesier af jens Zetliz — ist eine sehr splendide Sammlung einiger Gedichte von höherer Gattung. 1791. Eine Sammlung: Skuespil (Schauspiele) II B. 1792. Coppenhagen. Die Vorrede hat viel Interessantes über dänische Nationalstüke. Minerva; Iris und der dänische Zuschauer; Danna.

IV.

Schweden.

a) Frankreichs enge Verbindung mit Schweden brachte nothwendiger Weise französische Denkungsart und Schriften seit Mazarin's Staatsverwaltung dahin; und im Allgemeinen sezte diese Völkerschaft die Bearbeitung der Wissenschaften so fort, wie sie solche im vorigen Jahrhunderte angefangen hatte. Weitere und die Dichtkunst betreffende Nachrichten geben Historiola litteraria poëtarum Suecorum, auct. Liden. Upſ. 1769. — Kurze Geschichte der sch. W. in Schweden von Dalin im 2ten Band des schwedischen Museums, Wism. 1784. Bemerkungen über die schwedische Dichtkunst in unsern Zeiten — ebend.

b) Mörks, Frau Nordenflycht, Dalin, Verfasser des Trauerspiels: Brunehilde und Brander, Verfasser des Trauerspiels: Habor und Signild waren bis 1767 die vorzüglichsten Dichter. —

Seit der Errichtung eines Nationaltheaters wurden mehrere Opern und Tragödien mit Chören verfertigt. Es giebt mehrere berühmte Theaterdichter. Die Oper Cora, von Adlerbeth, vortreflich durch Hn. Naumann in Musik gesezt, erschien 1780 verdeutscht und im Clavierauszuge. Seit diesem Jahre ist auch ein Theaterkalender bekannt. — Aus dem zweiten Bande der vor Kurzem erschienenen Characters and anecdotes of the court of Sweden erhellet, daß in unsern Zeiten der Zustand der schönen Wissenschaften sehr blühend, und die Stokholmer Oper eine der brillantesten sey. Dazu trug der König selbst sehr vieles bey, indem er zu vielen Stüken die Skizzen entwarf. Die vorzüglichen Dichter sind der angeführte Adlerbeth, Wellander,

der, Lalin, Zibet, Flintberg, von Manderström, Herzenhjelm, Kellgren, Gustav Wasa, Frigga, Nistel. Diese schrieben theils originelle Opern, theils übersezten sie fremde, und paßten den schwedischen Text der Musik eines Gluk, Piccini u. a. an. Uttini — auch Häffner sind beliebte Kompositeur.

Trauerspiele verfertigten: Adlerbeth die Iphigenia; Ruhrberg Athalia; Graf Gyllenborg Birger Jarl; Nistel Merope. — Nistel hat noch besondere Verdienste, daß er die schwedische Sprache auch für die Lustspiele geläufig machte. —

Die neueste schwedische Akademie ist beynahe ganz nach dem Muster der Academie françoise eingerichtet. Clewberg ist Direktor der Oper ꝛc. der Gedichte u. s. w. Nebst Kellgren machte sich auch Leopold durch exotische Oden und Theaterarbeiten bekannt. Außer diesen sind anzumerken H. Torild, ein sehr strenger Verehrer des Ossian, und H. Lidner, der bisher 2 Bände seiner dichterischen Werke druken ließ.

Die neuen Produkte, besonders im Fache der schönen Wissenschaften, sind meistens Uebersezungen aus dem Französischen und Deutschen. So erschien 1789. Abels Död af Gesner von Ekaban. — Winter-Nöjen pa Landet (Wintervergnügungen auf dem Lande) 1791. nach einem französischen Originale. — Eine schöne Uebersezung der Voyage du jeune Anacharsis ist Resa til Grekeland anstäld of Anacharsis den yngre 1791. —

Originalstüke sind: Theatern och Ascadarne 1789. — Ode fö ver kärleken til Fäderneslandet 1789 — eine schöne Ode über die Liebe zum Vaterlande. —

Ueber den Zustand der schönen Wissenschaften findet man auch eine Dissertation vom Hn. Floderus in der ersten Sammlung der academischen Schriften: Kongelige Vetenssкaps, Historie och Antiquitets academiens Handlingar, I Tom. 1789. Stokholm. —

De poësi finnica schrieb Prof. Porthan 1778. In Georgi Abbildungen der russischen Nationen steht ein Bärenlied der Finnen — zwo lappländische in Herder's Volksliedern. —

V.

Polen.

Im 16ten Jahrhunderte verbreitete sich auch nach Polen die griechische und lateinische Litteratur. Die ersten beyden Sigmunde und Stephan Bathori luden aus allen Gegenden verschiedne Lehrer der Wissenschaften und Künste dahin ein. Der König Stephan that auch dem großen Muret sehr ansehnliche Vorschläge, um ihn von der Sapienza di Roma auf die Universität zu Crakow zu bringen. Aber Polen kehrte nach dessen Regierung bald wieder in den leidenden Zustand zurük. — Weitere Nachrichten über den litterarischen Zustand Polens geben uns Troz's Bibliotheca poëtarum Polonorum — Janozki in der Polonia litterata nostri temporis — Litterar. in Polonia instaurat. Lipſ. 1744. — Litterar. in Pol. propag. Danzig 1746. — Polnischer Büchersaal, Bresl. 1756. — Excerpt. Polon. litterat. huius atque super. aetat. 1764. — Musar. Sarmatic. spec. 1771. — Sarmat. litterar. nostri temporis fragm. Varſ. 1773. — Essai

sur

für l'histoire litter. de Pologne par M. D. Berl. 1778. — Polnische Bibliothek 1788. u. a. m.

Unter die berühmtesten lateinischen Dichter gehören Casimir Sarbiewski, ein Lyriker — S. Simonides, der Katull der Polen — Joh. Dantiscus. — Albert Ines und Andreas Tricefius, Epigrammatisten. Die übrigen kommen in der Sammlung vor: Poëmata pastoralia poëtarum Polonorum ex bibliotheca Zalusciana iterum edita, Altenburg. 1779. —

Die epischen Dichter in polnischer Sprache, die sich berühmt machten, waren: Rzewaski, Skorzi, Wollowicz. — Die lyrischen: Kochanowski, Bardzinski, Mlodiaonowski, Morstin, Tradowiski. — In der Elegie: Szyszkowski u. a. m.

Die dramatischen Stüke enthält das Theater Polsky, das 1779. in zehn Bänden erschien.

Die lithauischen Dainos oder Liedchen findet man unter Herder's Volksliedern.

Ueber die lettische Poesie vergleiche man Stender's Grammatik 1768, wo ein eigner Paragraph vorkommt. — Ueber die esthnische aber Hupels Sprachlehre 1780, worin einige Lieder enthalten sind. S. Herder's Volksl. —

VI.

Morlaken.

Unter den Morlaken werden Volkslieder aufgefunden, die noch nicht über das 14te Jahrhundert hinausgehen. Sie sind in reimfreien zehnsylbigten Versen abgefaßt, und haben einen starken Ausdruk, wie

die

die Proben beweisen, die uns Fortis in seiner Beschreibung von Dalmatien 1771. — und Werthes in seinem Auszug 1775. mitgetheilt haben. S. Herder's Lieder. —

Unter den Dichtern in illyrischer Sprache der Republik Ragusa ist der berühmteste Giovanni Gondola.

VII.

Russen.

Hätte Rußland zu Zeiten der allgemeinen Palingenesie eine Catharina II. auf ihrem Throne verehrt, so würden sich die wiedererwekten Musen die Stadt Moskau oder St. Petersburg zu ihrem Wohnsiz erwählt haben. Denn natürlich würden die beym Eindringen der Türken aus Natolien und Griechenland verjagten Griechen, wegen der Uebereinstimmung des Gottesdienstes, lieber nach Kiew oder Kiow, Nowgrod und Moskau gewandert seyn, als anders wohin. Aber viele politische Hindernisse hielten die Ausbreitung der Künste und Wissenschaften zu jener Zeit zurük. Noch vor 20 Jahren machte die vaterländische Litteratur die Fortschritte nicht, welche die von Peter dem Ersten gegründete Academie zu St. Petersburg hätte bewirken sollen. Die Wissenschaften wurden meistens durch Ausländer getrieben, und die vaterländische Sprache wurde durch die herrschende französische, englische und deutsche Sprache an der Cultur aufgehalten. So Denina.

Es war Catharinen II. vorbehalten, das Studium der vaterländischen Litteratur thätig zu beseelen, ohngeach-

ohngeachtet sie von Geburt und Erziehung eine Deutsche ist, und vielleicht weniger Beweggründe hätte, als ihre Vorfahren. Das Edict vom 10ten Jul. 1785. war ein kräftigwirkendes Mittel, die schönen Wissenschaften in ihrem ungeheuern Reiche in wirklichen Flor zu bringen. — Indessen finden wir auch schon etwas früher poetische Produkte, z. B. bey der ostrogischen Bibel 1581. — J. J. 1752. erschien ein poetisches Journal. Die frühern Dichter kommen unten vor.

Von dem litterarischen Zustande geben uns Nachrichten: Eine kurze Geschichte von Basil. Trediakowski, deutsch in den Gött. Unterhalt. vom Jahre 1769. — Nachrichten von einigen russischen Schriftstellern, nebst einem kurzen Bericht vom russischen Theater im 7ten Bande der neuen Biblioth. der sch. W. — Essai sur la litterature Russe, Rig. 1772. Russische Biblioth. von Christ. Backmeister, Rig. 1772. Bis izt eilf Bände — u. a.

Unter den Dichtern brach Wasil Trediakowski die Bahn. Er übersezte Boileaus Dichtkunst und schrieb selbst eine eigne. — Ferner ein Trauerspiel in Versen: Deidamir. —

Michael Lomonoßow hat sich durch Oden und zwo Tragödien: Tamire und Selim, Demophont — sehr um die Verbesserung der Sprache verdient gemacht. —

Racine's Nachahmer ist Alex. von Sumarokow in den meisten seiner achtzehn Trauerspiele. Einige davon sind ins Französische und Deutsche übersezt. Er schrieb auch 6 Comödien, mehrere Oden, Lieder u. s. w. und zwo Opern, Cephalus und Procris — Alceste. —

Mich. von Cheraskow beschrieb, nebst 8 Tragödien und andern Stüken, die Schlacht bey Tschesme in fünf Gesängen mit einer Rede über die russische Poesie, deutsch 1773. —

Wasil von Maikow war Verfasser von drei Originaltrauerspielen. — Alexei von Rschewski verfertigte viele kleinere Gedichte, und die Tragödie Preleste aus der russischen Geschichte. —

Die übrigen Theaterdichter, welche Originalstüke schrieben, (ich übergehe hier die vielen neuern Dichter, die sich in andern Gattungen rühmlich versuchten) waren: Feodor Kolovsky, bekannt durch seine Comödie: der in Schulden gerathene Liebhaber. — Wladimir Lukin, durch die komischen Stüke: Der durch Liebe gebesserte Verschwender; der Schwäzer; der Juwelier. — Wasil von Bibikov, durch das Lustspiel: Der Dichter, der Geld erpreßt. — Alex. von Karin durch: Die aus Frankreich gekommenen Russen. — Alex. von Wolkow durch: die väterliche Liebe und der übelgerathene Widerspruch.

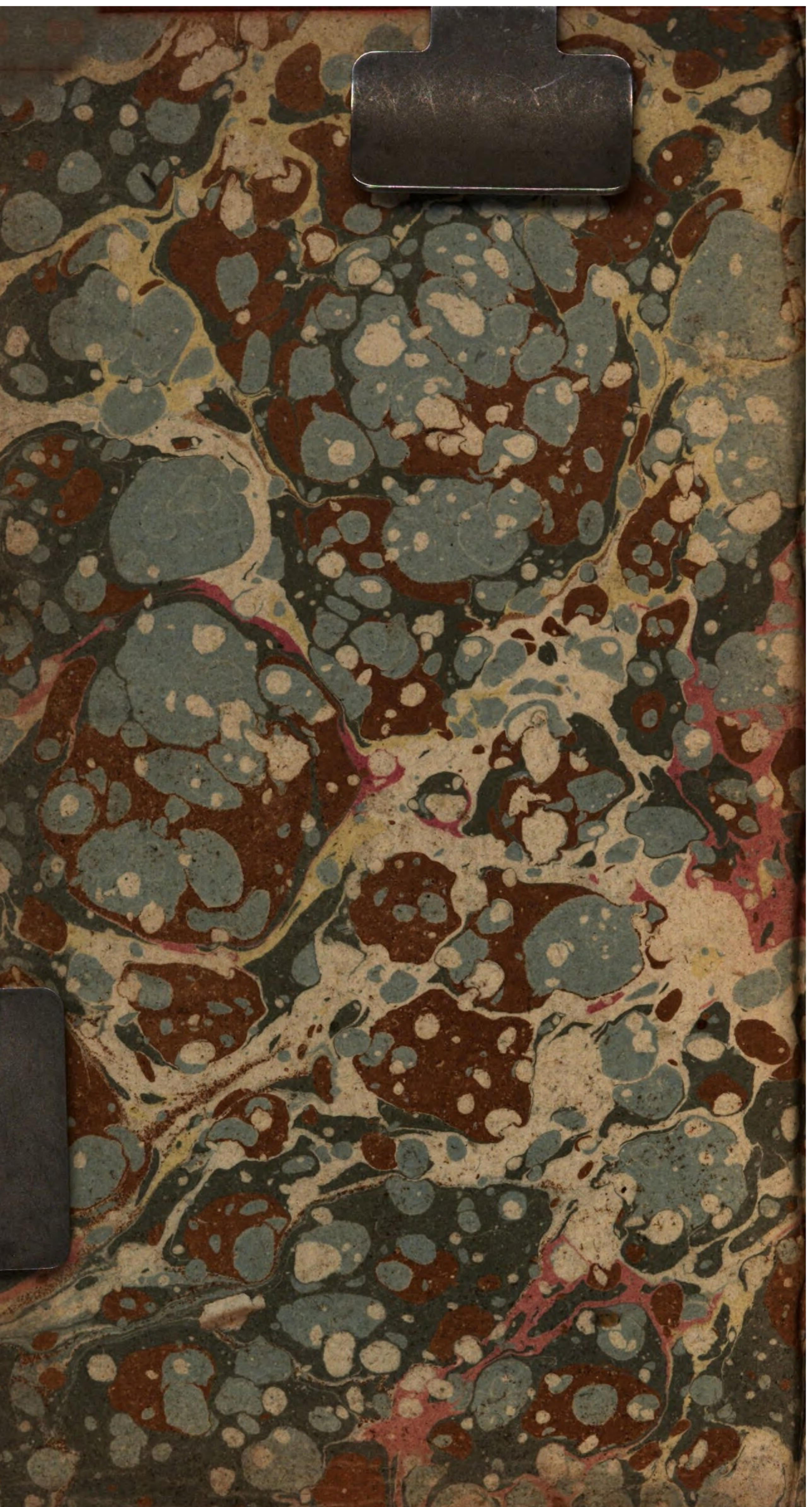
Es sind auf dem russischen Theater 83 Stüke gangbar, davon 23 Originale sind. Von Operetten zählt man 15.

Willamov hat auch ein Lied eines Kamtschadalen und Meier drei Kalmukenlieder bekannt gemacht.

Note.

Ihro Churfürstl. Durchlaucht meine gnädigste Churfürstin

Johann Caspar von Ligent.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ortmann, Benno, 1752-1811

Umfang der heutigen Poesie im Allgemeinen und Besondern den Freunden der schönen Wissenschaften gewidmet

Bd.: 1

Sulzbach (1795)

L.eleg.g. 290 a-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574406-0
VD18 80321356-001